Weltgericht und Weltende.

Im Anschluß an die Scholastik und die neuere Theologie dargestellt

von

Lic. Joseph Bautz,
Privatdocent an der Academie zu Münster.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates zu Mainz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1886.

Imprimi permittitur.

Moguntiae, die 1. Martii 1886.

CAROLUS AL. OHLER,
Can. Cap. Cath. et Cons. Eccles.

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Vorwort.

Mit der vorliegenden Schrift bringen wir unsere eschatologischen Arbeiten zum Abschluß. — Eine dogmatische Monographie hat sich selbstredend in erster Linie mit den eigentlichen Hauptfragen zu befassen und hat dieselben eingehender, als dieses in Handbüchern und Lehrbüchern der Dogmatik zu geschehen pflegt, zu erläutern und wissenschaftlich zu begründen. Mit dem Hauptgegenstande stehen der Regel nach Nebenfragen in Verbindung, deren Erörterung geeignet ist, den Hauptgegenstand noch allseitiger und heller zu beleuchten und unser Wissen über ihn nach verschiedenen Richtungen hin zu erweitern und zu vertiefen. Auch solchen untergeordneten und nebensächlichen Stoffen hat die Monographie, in's einzelne gehend, die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und gerade auf dem Gebiete, welches wir diesmal zu behandeln hatten, ist die Zahl dieser untergeordneten Fragen eine ungewöhnlich große, und finden sich bei den Vätern, bei den ältern und neuern Theologen, die sich mit ihnen beschäftigen, stellenweise recht viele Ansichten, Meinungen oder auch Muthmaßungen. Wollte man auf alle diese Einzelheiten umständlich eingehen, so würde ein sehr umfangreiches Werk zu schreiben sein. Der gelehrte Dominikaner Malvenda schrieb über den Antichrist allein einen

aus dreizehn Büchern bestehenden großen Folioband. Einem so reichhaltigen Material gegenüber dürfte es nicht gerade leicht sein, die Auswahl und Sichtung so zu treffen, daß der Verfasser für alles und jedes sich allseitige Zustimmung von vornherein versprechen darf. Wir haben uns redlich bemüht, die richtige Mitte zu halten und, ohne uns in Einzelheiten zu verlieren, die gerade auf diesem Gebiete für einzelne Leser recht interessant sein mögen, dennoch in gedrängter Form ein möglichst vollständiges Gesammtbild unserer Lehre zu entwerfen. Manche Einzelheiten überdies, die uns weniger belangreich, aber immerhin der Erwähnung würdig schienen, haben wir in Kleindruck oder auch in Form von Anmerkungen beigegeben.

Einzelne der einschlägigen Sätze, insbesondere die Hauptlehren, sind dogmatisch oder doch theologisch gewiß. Viele, namentlich untergeordnete Puncte jedoch können nur auf größere oder geringere Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Wohl jede Wissenschaft hat Fragen und Probleme, die noch auf endgiltige Lösung warten, wenn bei unserm beschränkten Können und unsern beschränkten Mitteln eine Lösung derselben überhaupt möglich ist. Die Wissenschaft hat sich die bereits gemachten, vielleicht noch unvollkommenen und unsichern Errungenschaften früherer Zeiten vorzuführen, hat sie zu prüfen und zu sichten, hat zu untersuchen, ob und wo ein Fortschritt möglich ist; sie soll suchend und forschend fortzuschreiten trachten, um das ihr zustehende Gebiet immer vollständiger und allseitiger aufzuhellen. So wird es ihr vielleicht gelingen, hier hergebrachte Anschauungen zu berichtigen, dort Zweifelhaftes und Unsicheres zur Wahrscheinlichkeit, Wahrscheinliches zur Gewißheit zu erheben.

Ist Gewißheit nicht erreichbar, oder doch einstweilen nicht, dann ist es immerhin ein lohnender Gewinn, es zur Wahrscheinlichkeit gebracht zu haben. Wir werden im Laufe unserer Darstellung manchen Sentenzen begegnen, denen nur eine größere oder geringere Wahrscheinlichkeit zukommt, die aber gleichwohl Beachtung verdienen, weil beachtungswerthe Gründe sie stützen und empfehlen, und weil gewichtige Auctoritäten in alter, neuerer und neuester Zeit für dieselben eintreten. In einigen Fällen haben wir uns sogar mit Dingen beschäftigt, die völlig ungewiß sind, und unsere Absicht ging dann gerade dahin, nachzuweisen, daß sie ungewiß, und zwar nothwendig ungewiß sind, und daß es folglich ein vergebliches und nutzloses Unterfangen ist, Geheimnisse entschleiern zu wollen, die nicht entschleiert und enträthselt werden können.

Es gilt dieses insbesondere von der Frage nach dem Zeitpuncte des Weltendes. Von Alters her bis in die Gegenwart hinein hat man es, zum Theil unter Berufung auf angebliche Prophezeiungen, nicht an Versuchen fehlen lassen, den Zeitpunct des Endes herauszurechnen, hat sehr oft das Ende mit größerer oder geringerer Bestimmtheit und Zuversicht für die nähere oder nächste Zukunft in Aussicht gestellt, hat so in größeren oder kleineren Kreisen Erwartungen hervorgerufen, die nothwendig zur Enttäuschung führen mußten, und hat Bewegungen und Beunruhigungen veranlaßt, die zwecklos, nutzlos und selbst schädlich waren. Wir hielten es für angezeigt, gerade die Frage über die Zeit des Weltendes etwas umständlicher zu behandeln.

Einige wenige Stoffe mußten in unsere Darstellung aufgenommen werden, die wir in anderem Zusammenhang bereits

früher in unsern übrigen Schriften behandelt hatten. Wir haben uns darauf beschränkt, soweit nicht neue Gesichtspuncte in Betracht kamen, aus den früheren Arbeiten bloß die Resultate in die gegenwärtige Schrift herüberzunehmen. So erzielten wir die nothwendige Vollständigkeit und Abrundung und vermieden zugleich thunlichst überflüssige Wiederholungen.

Wir hoffen und wünschen, daß unser Buch auch bei gebildeten Laien freundliche Aufnahme finde; möge dasselbe auf seinem Gange von Gottes reichstem Segen begleitet sein.

Münster, 1. März 1886.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Weltgericht und Weltende im allgemeinen.

		Seite
§. 1.	Weltgericht und Weltende als Thatsachen der Zukunft .	1—15
§. 2.	Die Zeit des Endes ungewiß	15—48

Zweiter Abschnitt.

Die entferntern Vorzeichen des Weltendes.

§. 3.	Uebersichtliche Darstellung dieser Vorzeichen	48—53
§. 4.	Der Antichrist. Realität, Natur, Herkunft, Name, Zeit desselben	54—78
§. 5.	Fortsetzung. — Character, Leben und Wirken des Antichrist; der Prophet desselben. Die Verfolgung der Kirche; Gog und Magog	79—99
§. 6.	Schluß. — Dauer der antichristlichen Herrschaft und Sturz des Gottesfeindes	99—107
§. 7.	Henoch und Elias. Bemerkungen über Moses, Jeremias und den h. Apostel Johannes	107—127
§. 8.	Die Bekehrung Israels	128—138

Dritter Abschnitt.

Die nähern und nächsten Vorzeichen des Endes.

§. 9.	Die Zeit nach dem Sturze des Antichrist. Physische Katastrophen	139—148
§. 10.	Das Zeichen des Menschensohnes und die letzte Posaune	148—155
§. 11.	Die Auferstehung des Fleisches. Realität derselben . .	156—160
§. 12.	Fortsetzung. — Die Gleichzeitigkeit der Auferstehung und der Chiliasmus	160—167
§. 13.	Fortsetzung. — Wirkende Ursache der Auferstehung; Dauer des Vorganges; Beschaffenheit der auferstandenen Leiber	167—171

Seite

§. 14. Schluß. — Ausnahmestellungen hinsichtlich der Auferstehung. Christus und Maria; die Auferstehungen beim Tode Christi; die Menschen in der Endzeit . 171—190

Vierter Abschnitt.

Das Weltgericht.

§. 15. Die Person des Richters . . . . 191—199
§. 16. Ort des Gerichtes; die Erscheinung des Richters . . . 200—209
§. 17. Die menschlichen Beisitzer im Gerichte . . . . 209—215
§. 18. Die Subjecte des Gerichtes . . . . 215—231
§. 19. Gericht und Urtheil . . . . 231—241

Fünfter Abschnitt.

Das Ende der Welt.

§. 20. Das Weltende im allgemeinen . . . . 242—251
§. 21. Der Weltbrand . . . . 251—270
§. 22. Das ewige Königthum Christi. Der neue Himmel und die neue Erde . . . . 270—282

Erster Abschnitt.

Weltgericht und Weltende im allgemeinen.

§. 1.

Weltgericht und Weltende als Thatsachen der Zukunft.

1. Daß die Gegner der Auferstehung von den Todten durchweg auch Gegner des allgemeinen Weltgerichtes sind, kann schwerlich überraschen. Gibt es keine Auferstehung, dann wird mindestens ein Theil der Gründe hinfällig, welche für die Realität und Angemessenheit des jüngsten Tages beigebracht zu werden pflegen; und man wird sich mit denjenigen rationalisirenden Theologen, die noch eine persönliche Fortdauer nach dem Tode und eine ewige Vergeltung festhalten, mit dem speciellen Gerichte nach dem Tode begnügen können; eine Anschauung, die freilich der Confessio Augustana nicht genügt[1]). Ein Weltgericht in der Form, wie sie vom katholischen Dogma gelehrt wird, ist unter solcher Voraussetzung jedenfalls nicht möglich. Läßt man aber mit den fortgeschrittenen Rationalisten die sittliche Entwickelung des Menschen sich über das Grab hinaus in's Endlose fortsetzen, oder läugnet man mit den Gnostikern und Manichäern der verschiedenen Jahrhunderte, mit Materialisten und Pantheisten geradezu das persönliche, individuelle Fortleben nach dem Tode, so findet ein allgemeines Weltgericht überhaupt keine Stelle mehr. Die Versicherungen und Schilderungen der h. Schrift erscheinen dann nur noch als Accomodationen an den jüdischen Volksglauben, der einen irdischen Messias erwartete, um mit Israels Feinden Abrechnung zu halten und die Weltherrschaft in die Hände des Volkes Gottes zu legen. Oder man

1) Der Art. 17 nämlich lautet: Item docent, quod Christus apparebit in consummatione mundi ad iudicandum, et mortuos omnes resuscitabit, piis et electis dabit vitam aeternam et perpetua gaudia, impios autem homines ac diabolos condemnabit, ut sine fine crucientur.

wird glauben zu machen versuchen, daß die biblische Prophezie vom Weltgerichte im Strafgerichte über Jerusalem bereits ihre Erfüllung gefunden habe; oder daß sie nichts weiteres sei, als die poetisch-prophetische Einkleidung des Gedankens, daß zu allen Zeiten bis zum letzten Ende hin im gegebenen Augenblicke göttliches Gericht die Widersacher Gottes und seines Reiches heimsuchen und demüthigen werde.

2. Und doch lehrt die h. Schrift die Realität eines allgemeinen Weltgerichtes nach der Auferweckung der Todten am Schlusse der Zeiten mit den klarsten und ausdrücklichsten Worten; und irgend ein vernünftiger Grund, von dem natürlichen Sinne des h. Textes abzuweichen, ist nirgendwo und nirgendwie ersichtlich.

Auf die Lehre des Alten Bundes wollen wir in unserer Beweisführung nicht einmal ein allzu großes Gewicht legen. Denn die Propheten denken in der That vielfach zunächst an specielle Strafgerichte, wie sie über einzelne gottfeindliche Mächte (Babel, Edom, Moab, Antiochus), oder auch über Jerusalem selbst nach Christi Tod verhängt wurden; oder sie haben mitunter auch jenes Scheidungsgericht im Auge, welches mit dem ersten Auftreten des Messias hier auf Erden anhob und sich durch die Jahrhunderte hindurch fortsetzt. Immerhin haben diese Schilderungen eine nicht zu unterschätzende eschatologische Bedeutung und wir müssen wenigstens einzelne Stellen herausheben.

Zunächst werden von manchen, auch neuern Auslegern[1]) einzelne Stellen aus den Psalmen hierherbezogen: „Es freue sich der Himmel und frohlocke die Erde; es rege sich das Meer und dessen Fülle! Die Flur frohlocke und alles, was auf ihr ist! Da werden jubeln alle Bäume der Wälder vor dem Antlitze des Herrn. Denn er kommt, kommt zu richten die Erde. Richten wird er den Erdkreis in Gerechtigkeit und die Völker in seiner Wahrheit[2]).“ „Die Berge frohlocken angesichts des Herrn, denn er kommt zu richten die Erde. Richten wird er den Erdkreis in Gerechtigkeit und die Völker in Recht[3]).“ Bedeutungsvoll ist auch die Schilderung des Propheten Isaias: „Siehe, der Tag des Herrn kommt, der schreckliche, voll von Unwillen und Zorn und Grimm, um die Erde in eine Wüste zu verwandeln und ihre Sünder von ihr wegzutilgen. Denn die Sterne des Himmels und ihr Glanz werden ihr Licht nicht ausstrahlen; verdunkelt wird die Sonne bei ihrem Aufgange und der Mond wird in seinem

1) Loch-Reischl, Knoll, Rohling. — 2) Ps. 95, 11 ff. — 3) Ps. 97, 9.

Schimmer nicht blinken. Und ich suche heim die Sünden der Erde und an den Frevlern ihre Gottlosigkeit, und mache ein Ende dem Stolze der Ungläubigen und werfe nieder den Uebermuth der Gewaltigen [1])." Andere Schilderungen bei demselben Propheten übergehen wir [2]), um auf eine Stelle bei Daniel hinzuweisen: „Ich schaute, bis daß Throne aufgestellt waren und der Alte an Tagen sich gesetzt hatte; — sein Thron Feuerflammen, dessen Räder lodernd Feuer. Ein Strom, feurig und reißend, ging aus vor seinem Antlitze, tausendmal Tausende dienten ihm und zehntausendmal Hunderttausende umstanden ihn; das Gericht setzte sich und die Bücher wurden aufgeschlagen. — Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn, und er gelangte bis zu dem Alten an Tagen, — und er gab demselben Macht und Herrlichkeit und Königthum, und alle Völker, Stämme und Zungen sollen ihm dienen; — und das Gericht wird sich niedersetzen, damit genommen werde die Macht und vernichtet und sie zu Grunde gehe bis an's Ende [3])." Fügen wir noch die Schilderung Joels hinzu: „Die Sonne wird in Finsterniß sich wandeln und der Mond in Blut, bevor kommt der große und furchtbare Tag des Herrn, und es geschieht: Jeder, der den Namen Jehova's anrufen wird, soll gerettet werden. — Alsdann werde ich versammeln alle Völker und sie hinabführen in's Thal Josaphat und werde mit ihnen daselbst rechten, weil sie mein Volk und mein Reich angetastet haben. — Eilet und kommet alle ihr Völker ringsum und versammelt euch. Daselbst wird Jehova zu Boden strecken deine Helden. Es sollen sich aufmachen und heranziehen die Völker in's Thal Josaphat, denn daselbst werde ich sitzen, zu richten alle Heiden ringsum. — Völker über Völker im Thale des Schlachtens; denn nahe ist der Tag Jehova's im Thale des Schlachtens. Sonne und Mond verfinstern sich und die Sterne ziehen ein ihren Schein. Und Jehova brüllet aus Sion und donnert aus Jerusalem, und es erdröhnen Himmel und Erde [4])." Auf die Schilderungen im

1) Js. 13, 9 ff.

2) Vgl. Js. 24, 1 ff.; 34, 1 ff.; 66, 1 ff. Vgl. dazu Knabenbauer, der Prophet Isaias. Freiburg. 1881, und Zschokke, Theologie der Propheten. Freiburg. 1877. §. 75.

3) Dan. 7, 9 ff.

4) Joel 2, 30 ff.; 3, 2; 3, 11 ff. Vgl. hierzu Zschokke, §. 76 und Scholz, der Prophet Joel. Würzburg. 1885.

Buche der Weisheit und im Buche Ecclesiasticus, welch letzteres den Propheten Elias als Vorboten des Gerichtes namhaft macht, sei nur im Vorübergehen hingewiesen[1]).

Daß an den angeführten Stellen bloß von dem Scheidungsgerichte des Messias Rede sei, kann in Anbetracht des schauerlichen Characters des geschilderten Vorganges schwerlich angenommen werden. Daß aber lediglich von speciellen Gerichten über einzelne Völker Rede sei, widerspricht dem Umstande, daß das von den Propheten geschilderte Gericht einen durchaus universellen Character hat. Indem die alttestamentlichen Seher im prophetischen Gesichte ein particulares Gottesgericht in der Nähe schauen, eröffnet sich ihnen in prophetischer Fernsicht die entlegene Zukunft, sie erblicken gleichzeitig das letzte, universelle Gericht im Hintergrunde, und die Schilderung des letzteren fließt in die des ersteren hinein. Was sie schauten, hat sich demnach erst zum Theil erfüllt; was noch übrig ist, wird sich in Zukunft noch erfüllen müssen. Der neue Bund aber bestätigt die Richtigkeit dieser Auffassung, indem er das jüngste Gericht, und nur dieses schildernd, seine Darstellung an die des alten Bundes stellenweise fast wörtlich anlehnt.

3. Vorab bemerken wir, daß einige anscheinende Schwierigkeiten der neutestamentlichen Schrift so bedeutungslos sind, daß wir sie füglich übergehen könnten. Wenn z. B. unser Heiland sagt: „Jetzt ist ein Gericht (νῦν κρίσις ἐστίν) dieser Welt[2])," so bezieht er sich, wie schon unsere Uebersetzung im Anschluß an den griechischen Text genugsam andeutet, nicht auf das Gericht am Schluß der Zeiten, sondern er hat lediglich die Anbahnung desselben, die mit Christus beginnende und nach ihm sich fortsetzende Scheidung der Menschen für ihn oder gegen ihn im Sinne. Ebendahin geht auch der Sinn des Satzes bei demselben Evangelisten: „Wer glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet[3])." Der Gläubige wird insofern nicht gerichtet, als, sofern er ausharrt, kein Strafgericht über ihn ergehen wird; der Ungläubige aber, so viel an ihm liegt, ist bereits gerichtet und hat sich selbst das Urtheil schon gesprochen. Für den göttlichen Richter bleibt nur übrig, ihn gemäß dem Zustande zu behandeln, in welchen er sich selbst versetzt hat, ihm das zusprechend und das an ihm vollziehend, was er verdient hat.

1) Weish. 4, 18 ff.; 5, 1 ff. Ecclus 48, 9 f. — 2) Joh. 12, 31.
3) Joh. 3, 18.

Das Beweismaterial in den neutestamentlichen Schriften ist so reichhaltig und dabei so überzeugend, daß wir uns auf eine übersichtliche Wiedergabe desselben nach gewissen Gesichtspuncten beschränken müssen und auch beschränken dürfen. Was speciell die klassische und eingehende Darstellung beim Evangelisten Matthäus betrifft, so ist es freilich wahr, daß auch unser Herr nicht ausschließlich das allgemeine Endgericht, sondern zugleich auch das Strafgericht über Jerusalem schildert, und zwar in einer Weise, daß manche Züge auf beide Ereignisse gleichzeitig, andere aber ausschließlich auf das eine oder das andere zu beziehen sind, während es bei einigen wenigen zweifelhaft bleiben mag, ob sie dem einen oder andern angehören. Indessen, wie dem auch sei, der Herr gibt eine Reihe von Bestimmungen, die evident weder mit dem Untergange Jerusalems, noch mit irgend einem anderen speciellen Strafgerichte etwas zu schaffen, sondern denkbar klar ein letztes, allgemeines Weltgericht und die näheren Umstände desselben zum Gegenstande haben. Wir legen die Hauptdaten bei Matthäus zu Grunde und verbinden damit die wichtigsten anderweitigen Aussagen der neutestamentlichen Schriften zum Zwecke der Beweisführung.

Zunächst ist bemerkenswerth, daß dem vom Herrn geschilderten Gerichte die Verkündigung des christlichen Evangeliums auf der ganzen Erde und unter allen Völkern vorausgeht: „Und es wird dieses Evangelium des Reiches gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreise zum Zeugniß allen Völkern, und dann wird das Ende kommen [1]).“

Dieses Gericht wird ferner durch physische Katastrophen und durch eine Trübsal eingeleitet, wie sie im Verlauf der ganzen Weltgeschichte sonst nicht vorgekommen sind, noch auch vorkommen werden: „Denn es wird dann eine große Bedrängniß sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch mehr sein wird. — Sogleich aber nach der Bedrängniß jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird seinen Schein nicht geben und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden [2]).“

Zu diesem Gerichte weiterhin erscheint einem leuchtenden Blitze gleich Christus selbst, sichtbar, thronend auf den Wolken des Himmels, und mit ihm das Zeichen des Kreuzes; alle seine Engel erscheinen

1) Matth. 24, 14. — 2) Matth. 24, 21 u. 29.

mit ihm und es ertönt die Posaune: „Denn wie der Blitz ausgeht vom Aufgange und hinleuchtet bis zum Niedergange, so wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein. — Und es wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, und weheklagen werden alle Geschlechter der Erde, und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit; und er wird aussenden seine Engel mit einer Posaune mächtigen Schalles [1].“

Diesem Gerichte geht die allgemeine Auferstehung der Todten unmittelbar voraus, und mit Leib und Seele müssen demnach die Menschen in diesem Gerichte erscheinen: „Und (der Vater) hat ihm Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Wundert euch nicht hierüber; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses, zur Auferstehung des Gerichtes [2].“

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, daß dieses Gericht ein ganz allgemeines, alle Menschen umfassendes sein wird. Dasselbe versichert die h. Schrift auch sonst wiederholt: „Und (die Engel) werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden her, von dem einen Ende der Himmel bis zum andern. — Wie sie waren in den Tagen vor der Fluth, — bis zu dem Tage, an welchem Noe in die Arche ging, und sie es nicht erkannten, bis die Fluth kam und alle hinwegraffte, so wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein. — Er wird sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit und vor ihm werden versammelt werden alle Völker [3].“ Dieses Gericht ist so wenig ein bloßes Particulargericht, daß Länder und Städte, welche durch ein irdisches Strafgericht zur Zeit Christi längst vernichtet waren, z. B. Sodoma und Ninive, zu diesem Gerichte von neuem erscheinen müssen, um dort gemeinschaftlich mit anderen Städten und Menschen (Tyrus und Sidon, Kapharnaum, Bethsaida, Corazain, der Königin von Saba, den verstockten Juden) von neuem gerichtet zu werden [4]. Auch selbst die Teufel gehören mit zu denjenigen, die

1) Matth. 24, 27. 30. 31. I Theff. 4, 14 ff. II Theff. 1, 7 ff.
2) Joh. 5, 27 ff. Offb. 20, 11 ff.
3) Matth. 24, 31 u. 39; 25, 31 f.
4) Matth. 10, 15; 11, 21 ff. 12, 41 f.

sich zu diesem Gerichte zu stellen haben: „Denn Gott hat der Engel, welche gesündigt, nicht geschont, sondern in Höllenbanden in den Abgrund sie gezogen und der Peinigung überantwortet und zum Gerichte aufbehalten [1]).“

Das von der h. Schrift geschilderte Gericht besteht weiterhin nicht in einer bloßen Strafvollstreckung, sondern ist ein eigentliches Gericht, in welchem jeder einzelne über seinen sittlichen Zustand, auch über die geheimsten Gedanken öffentlich gerichtet wird: „Und das Meer gab die Todten, welche in ihm waren, — und gerichtet wurde über jeden einzelnen nach ihren Werken.“ „Richtet nicht vor der Zeit, bis gekommen sein wird der Herr, welcher auch das Verborgene der Finsterniß erhellen und offenbar machen wird die Absichten der Herzen [2]).“ Deßwegen trifft die Strafe auch nicht unterschiedslos Schuldige und Unschuldige; Weizen und Unkraut, gute und böse Fische, Schafe und Böcke werden vielmehr sorgsam geschieden und getrennt, damit jedes empfange, was ihm gebührt [3]). Als specieller Zug wird noch hervorgehoben, daß die zwölf Apostel Beisitzer dieses Gerichtes sein werden: „Bei der Wiederherstellung, wenn sich der Menschensohn gesetzt haben wird auf den Thron seiner Herrlichkeit, werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen, richtend die zwölf Stämme Israels [4]).“

Der Lohn aber, der zugewiesen wird, ist das ewige Leben und die ewige Hölle Strafe, und das gefällte Urtheil wird sofort vollstreckt: „Und es werden diese eingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben [5]).“ Die Geschichte der Menschen schließt auf Erden ab, mit dem Gerichte fällt das Ende der Welt zusammen: „In Christus werden alle lebendig gemacht werden, jeglicher aber an seiner Stelle: als Erstling Christus, hierauf die, welche Christi sind, die an seine Ankunft geglaubt haben, darnach das Ende [6]).“

Am Ende der Welt, das ist der kurze Inhalt der vorgelegten Schriftlehre, findet nach der Auferstehung der Todten ein letztes, allgemeines Gericht statt, bei welchem die ganze Menschheit mitsammt der ganzen Engelwelt erscheinen wird, um von Christus in sichtbarer

---

1) II Petr. 2, 4. Jud. 6.
2) Offb. 20, 13. I Cor. 4, 5. Röm. 2, 16. Matth. 25, 35 ff.
3) Matth. 13, 40 ff. 49 ff.; 25, 32 f.
4) Matth. 19, 28. — 5) Matth. 25, 46.
6) I Cor. 15, 24. II Petr. 3, 10. Matth. 13, 39 u. 49.

Erscheinung gerichtet zu werden und ewigen Lohn oder ewige Strafe von ihm zu empfangen. Vom Strafgericht über Jerusalem, von einem speciellen irdischen Strafgerichte über einzelne gott- und kirchenfeindliche Mächte ist hier nicht die Rede, auch nicht vom besonderen Gerichte nach dem Tode. Fast jeder einzelne der von uns aufgestellten und mit Schrifttexten belegten Sätze für sich allein genommen genügt schon zum Beweise, und wir brauchen wohl nichts weiteres beizufügen.

Noch sei erwähnt, daß man geglaubt hat, speciell für die Idee, daß das von der Schrift geschilderte Gericht in der Zerstörung Jerusalems seine Erfüllung gefunden habe, auch einige Sätze des h. Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher verwerthen zu können. Der h. Apostel spricht dort von einem Ruchlosen, einem Menschen der Sünde, welcher der zweiten Parusie Christi vorausgehen und den Tempel Gottes schänden, den aber bei der Parusie das Strafgericht Christi vernichten werde[1]). Unter dem Menschen der Sünde versteht man nämlich den Kaiser Nero, der Jerusalem und den Tempel geschändet und zerstört habe und durch die Parusie Christi vernichtet worden sei. — Indessen die fragliche Idee findet auch in dieser paulinischen Stelle keine Stütze. Das Strafgericht beim h. Paulus richtet sich ja gar nicht gegen Jerusalem, sondern gegen den Menschen der Sünde. Auch ist es Nero nicht gewesen, der Jerusalem zerstörte und den Tempel schändete; auch die vom Apostel erwähnten großen Zeichen und Wunder finden sich bei Nero nicht. Endlich fand dieser Kaiser seinen Untergang nicht in Folge des Strafgerichtes, welches Gott über Jerusalem ergehen ließ, sondern er war beim Eintritte desselben bereits längst gestorben[2]). Wir kommen übrigens später noch einmal auf diesen Punkt zurück.

4. Die Lehre der Tradition, der Väter und Theologen, ist von Anfang an so einstimmig und so klar, daß es gar nicht nothwendig ist, auf dieselbe hier noch eigens einzugehen. Väter und Theologen werden überdies im Verlauf der Darstellung noch reichlich genug zum Worte kommen, wenn wir uns mit den Einzelheiten des Gerichtes zu beschäftigen haben werden.

---

1) II Theſſ. 2, 3 ff.

2) Vgl. Simar, Theologie des h. Paulus. Freiburg 1883. II. Aufl. §. 46 und Grimm, der κατέχων des II. Thessalonicherbriefes. Stadtamhof. 1861. S. 7.

Ebenso klar und bestimmt ist von Anfang an die Lehre der Kirche. Schon das apostolische Symbolum sagt von Christus: Venturus est iudicare vivos et mortuos; desgleichen das Symbolum von Nicäa und Constantinopel: Venturus est cum gloria iudicare vivos et mortuos. Weiterhin erklärt das Athanasianum: Ad cuius adventum omnes homines resurgere habent cum corporibus suis et reddituri sunt de factis propriis rationem. Auf die beinah gleichlautenden Erklärungen der elften Synode von Toledo i. J. 675, des vierten Lateranensischen Concils und des Tridentinums sei bloß in Kürze hingewiesen[1]). Auch das kirchliche Todtenofficium spricht vom Tage des Gerichtes und nennt ihn einen großen und gar bittern Tag (dies magna et amara valde), einen Tag der Rechenschaft (dies rationis), des Zornes, des Zitterns und des Weinens (dies irae, tremenda, lacrymosa), des Unheiles und des Jammers (calamitatis et miseriae), schildert im Dies irae in unübertrefflich großartiger Weise die Schrecken dieses Tages und leitet uns zugleich an, durch inniges, reuiges und vertrauensvolles Gebet das Erbarmen Gottes an jenem Tage uns zu sichern.

5. Gott, der die Dinge aus dem Nichts in's Dasein versetzte, führt sie in seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit auch zu ihrem Ziele hin. Aus diesem ganz einfachen Grundgedanken leitet der h. Thomas auf speculativem Wege die Realität, oder doch die hohe und allseitige Congruenz des zukünftigen Weltgerichtes ab. Die geschaffenen Dinge nämlich, insbesondere die vernünftigen Wesen, erreichen dadurch ihre Bestimmung, daß sie alle empfangen, was ihnen gebührt, ihnen allen aber nach Gebühr zu geben, ist gerade der Zweck des Weltgerichtes[2]). In diesem Gerichte empfangen alle irgendwie betheiligten Factoren was ihnen zukommt: Gott, Christus, der Mensch, die Menschheit. Im einzelnen ergeben sich die folgenden Congruenzbeweise.

---

1) Vgl. Denzinger, Enchiridion. n. 234, 356, 863.

2) Sicut operatio pertinet ad rerum principium, quo producuntur in esse, ita iudicium pertinet ad terminum, quo res ad suum finem perducuntur. — Unde necesse est, ut sit aliquod iudicium universale correspondens ex adverso primae rerum productioni in esse, ut videlicet sicut tunc omnia processerunt immediate a Deo, ita tunc ultima completio mundo detur unoquoque accipiente finaliter, quod ei debetur secundum seipsum. in 4. Dist. 45. q. 1. a. 1. Sol. 1.

Es geziemt sich zunächst, daß der einzelne Mensch für sich allein betrachtet empfange, was ihm gebührt. Beim speciellen Gerichte ward freilich der Seele bereits Lohn oder Strafe zugesprochen. Aber der Leib hat ja mitgewirkt zum Guten und zum Bösen, und es geziemt sich, daß auch der Leib in seiner Weise an Lohn und Strafe Antheil nehme. Es geziemt sich folglich ein Endgericht, in welchem dem Menschen zugesprochen wird, was ihm nach Leib und Seele zukommt. Und weil die Auferstehung eine allgemeine und gleichzeitige sein wird, so folgt schon hieraus, daß das Endgericht den Character eines Universalgerichtes annehmen wird.

Aber der Mensch ist nicht bloß einzelner Mensch, er ist auch Theil eines größeren Ganzen; und sein sittliches Thun und Lassen, das sich nur allmählich vollständig und allseitig auswirken kann, ist für das Ganze im hohen Grad bedeutungsvoll. Wer kann den Segen und den Fluch ermessen, der sich an das sittliche Verhalten, das Wort und Beispiel eines Menschen knüpft? Ein Segen oder Fluch, der vielleicht durch Jahrzehnte und Jahrhunderte immer weitere Wellenkreise zieht, die, wie Oswald schön bemerkt, vielleicht erst an den Gestaden der Ewigkeit zur Ruhe kommen. Zum Theil nun konnte und mußte der Mensch diese Folgen seines Thuns voraussehen, und insoweit sind ihm dieselben beim Einzelgerichte auch schon zum Lohne oder zur Strafe angerechnet worden. Zum Theil freilich konnte er diese Folgen nicht hinlänglich überschauen, und sie blieben insoweit in der Bestimmung des Maßes von Lohn und Strafe auch ohne Einfluß. Gleichwohl wird es für die Guten in alle Ewigkeit eine ganz specielle (accidentelle) Wonne sein, all den Segen, und für die Gottlosen eine specielle Beschämung, all den Unsegen zu schauen, der sich, vorausgesehen oder nicht vorausgesehen, aber thatsächlich an ihr irdisches Thun und Lassen knüpfte. Der Zweck des allgemeinen Gerichtes geht nun dahin, einem jeden zur ewigen Wonne oder ewigen Beschämung die Frucht und Wirkung seines Thuns zu zeigen.

Der Mensch ist Theil eines Ganzen; hieraus ergibt sich noch ein neuer Congruenzgrund für die Realität des Endgerichtes. Wie verschieden nämlich sind die irdischen Loose! Das Kind Gottes, arm, gedrückt und klein, bleibt unbeachtet in der Welt, oder ist selbst Gegenstand der Verachtung und des Hohnes; und der Knecht der Sünde schwelgt in Glanz und Ehre, in Reichthum und Genuß. Das allgemeine Gericht aber macht diesem Mißverhältnisse ein Ende und

weist jedem diejenige Stelle an, die ihm innerhalb der Gesammtheit wirklich zukommt. Das Kind Gottes wird öffentlich vor den Augen der Welt zu Ehren gebracht; der Knecht der Sünde aber, vielleicht obendrein scheinheiliger Heuchler, wird öffentlich in den Abgrund der tiefsten Schmach gestürzt, und die ganze Welt wird jetzt, wenn auch zum Theil mit Ingrimm, der göttlichen Gerechtigkeit, die alles herrlich ausgleicht, verdiente Huldigung bringen.

Aber nicht bloß für die Theile des Ganzen, auch für das Ganze selbst geziemt sich ein allgemeines Endgericht. Die Menschheit bildet ein großes, einheitliches Ganze, eine Völkerfamilie, und jedes Volk für sich bildet wiederum ein Ganzes. Nicht bloß der einzelne Mensch hat seine Geschichte und ist Gegenstand göttlicher Führungen, dasselbe gilt von jedem Volk und von der ganzen Völkerfamilie. Und wie der einzelne Mensch seine Thaten setzt, gute und böse, so auch ein einzelnes Volk, so auch die ganze Menschheit, je nach dem guten oder bösen Geiste, der gerade herrschend ist. In jedem Volke und in der gesammten Menschheit gruppiren sich die Massen zu gemeinsamem Streben und haben gemeinsame Erfolge und gemeinsame Mißerfolge, gemeinsames Verdienst und Mißverdienst. Die guten Geister unter Christi Fahne arbeiten einmüthig für Gott und für das Gute. Wer ermißt den Segen, der als Frucht ihrer Tugend, ihrer Opfer, ihres Gebetes sich über die Gesammtheit ausgießt? Aber auch das Geheimniß der Bosheit ist im Schooße der Menschheit wirksam; eins im Kampfe gegen Gott und gegen Gottes Sache sind sie zu gottlosem Treiben unter Satans Fahne verbündet. Wer ermißt den Unsegen, der von der geeinten und verbündeten Bosheit nach allen Richtungen hin ausgeht? — Und so erscheint die Gesammtheit vor Christi Richterstuhl. Da erkennt die Menschheit das früher nicht gekannte oder geradezu verkannte liebevolle und gnädige Walten der göttlichen Weisheit, die in der Geschichte der Menschen und der Völker menschlichem Aberwitz und menschlicher Bosheit gegenüber dennoch alles zum Besten zu lenken verstand. Da schaut die Menschheit allen den Segen, der vom Gottesreiche jemals ausgegangen, und die Bürger dieses Reiches schauen mit Entzücken hin auf die Frucht ihres gemeinsamen Wirkens. Aber auch die ganze Niedertracht des Weltreiches kommt an den Tag, und in tiefster Beschämung erkennen sie, die jemals dem Heerbanne Satans angehörten, ihre Thorheit und ihre gänzliche Ohnmacht. Ohne es zu wissen und ohne es zu wollen,

waren sie nur Werkzeuge in Gottes Hand, und ihr frevelhaftes Beginnen ist nur der Sache Gottes und nicht ihnen zu Gute gekommen. Jetzt ist das letzte Gericht und die letzte Vergeltung. Noch einmal wird belohnt und noch einmal wird bestraft; nicht wie auf Erden, wo der Weizen mit dem Unkraut zusammenwuchs, wo der Segen auch über den Schuldigen sich ergoß, und die Unschuldigen nicht selten in die Strafe mit hineingezogen wurden. Die große, ewige Scheidung vollzieht sich jetzt, und Gottes Fluch trifft nur die Schlechtigkeit und schmettert sie auf ewig nieder, und sein Segensspruch trifft nur die Tugend und erhebt sie ewig zur verdienten Ehre.

Mit Recht machen verschiedene Theologen darauf aufmerksam, daß das letzte Weltgericht auch nach rückwärts hin, für die lebende Generation, eine nicht zu unterschätzende hohe sittliche Bedeutung habe. Der Gedanke an dieses Gericht ist nämlich eine ernste und eindringliche Mahnung für den Sünder. Es nützt ihm wenig, seine Schlechtigkeit unter scheinheiliger Maske zu verbergen und im erborgten Heiligenschein der Tugend, geachtet, gefeiert, vielleicht sogar vergöttert von der Mitwelt aus dieser Zeitlichkeit zu scheiden. Es kommt der Tag, der ihn vor den Augen der ganzen Welt entlarven wird, und seine Schmach wird um so größer sein. Für den Guten aber ist der Gedanke an das jüngste Gericht im hohen Grade tröstlich und erhebend. Mißkannt, verachtet und verspottet in der Welt geht er standhaft seine Wege, gleichgültig gegen Lob und Tadel dieser Welt. Es kommt ein Tag, der ihn vor den Augen dieser Welt mit ewigen Ehren krönen wird. „Dann werden die Gerechten mit hohem Freimuthe vor dem Antlitze ihrer Dränger stehen, vor dem Antlitze derer, welche als erfolglos darstellten ihre Mühen. Bei solchem Anblicke werden diese von schauerlicher Furcht durchzuckt und sich entsetzen über die unerwartete Rettung, indem sie andern Sinnes werdend bei sich sprechen und in der Angst des Geistes seufzen: die sind es, welche wir einst zum Gelächter hatten und als Zielscheibe unseres Uebermuthes. Wir Aberwitzigen hielten ihr Leben für Thorheit und ihr Ende für ehrlos. Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Loos ist unter den Heiligen. Also sind wir abgeirrt vom Wege der Wahrheit, und der Gerechtigkeit Licht hat uns nicht geleuchtet und die Sonne stieg nicht auf für uns. — Was frommte uns der Uebermuth? und was hat uns des Reichthums Prahlen eingebracht? Das alles ging vorüber wie ein Schatten, wie ein eilender Bote, wie ein Schiff, welches das wogende Meer

durchfährt, wie ein Vogel, der dahinfliegt durch die Luft, wie ein Pfeil, der abgeschossen wurde nach dem Ziel. Also auch wir! Ins Dasein getreten, schwanden wir sofort dahin; inmitten unserer Bosheit wurden wir hinweggerafft. — Die Gerechten aber leben ewiglich, und im Herrn ist ihr Lohn, und die Obsorge für sie beim Allerhöchsten[1]).“

6. Auch Christus empfängt im Weltgerichte, was ihm gebührt. Ihm, dem Haupte der Schöpfung, der Menschheit und der Kirche, ihm, dem Lehrer, Hohepriester und König gebührt Huldigung von allen, Triumph und Sieg. Er hat sich erniedrigt, darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit die Kniee aller sich vor ihm beugen. Und schon der Prophet läßt uns die ewige Verheißung aus des Vaters Mund vernehmen: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ Die Stunde ist gekommen; der Erlöser hat sein Werk vollbracht, noch einmal kann er ausrufen: Consummatum est. Er hat sie alle bewahrt, die der Vater ihm gegeben; der letzte Feind, der Tod, ist überwunden, und der König der Herrlichkeit steht jetzt triumphirend mit den Seinigen an den Thoren der Ewigkeit. Sie alle, die ihm angehören, huldigen ihm: Hosannah, dem Sohne Davids! Aber auch die gottlose Welt huldigt ihm. Sein Machtwort ertönt, und sie alle, die ihm zeitlebens die Huldigung verweigerten, gehorchen seiner Stimme und erscheinen zitternd vor dem Throne seiner Majestät. Sein Machtwort ertönt zum zweiten Male und schmettert sie alle in's Verderben, als ein ewiges Denkmal seiner barmherzigen und langmüthigen Liebe, zugleich seiner unüberwindlichen Macht und seiner hehr und heilig waltenden Gerechtigkeit.

7. Endlich empfängt auch der unendliche Gott, was ihm gebührt. Seine Verherrlichung war der letzte und höchste Endzweck seines Schaffens und Wirkens; Ehre und Herrlichkeit wird ihm jetzt zu Theil.

Gottes Allmacht feiert einen ihrer herrlichsten Triumphe. Nicht Ein Todter, die ganze Welt der Todten erhebt sich aus dem Grabe, im Nu, im Augenblicke, jeder mit dem Leib, der ihm gehört, jeder mit der Leibesbeschaffenheit, die ihm gebührt; und auf Gottes Wink steht diese Welt vor Gottes Richterstuhl, auch die Millionen, die einstmal dem Gebote Gottes hochmüthig trotzten. Wo ist ihre eingebildete Macht und Größe? Gebeugt, gebrochen, zermalmt, vernichtet fühlen sie sich unter der allgewaltigen Hand des allmächtigen Gottes.

---

1) Weish. 5, 1 ff.

Gott verherrlicht seine Heiligkeit, die nur das Heilige liebt, und in dem Maße liebt und an sich zieht, als es heilig ist; seine Heiligkeit, die in demselben Maße das Unheilige haßt und unwiderruflich ewig von sich stößt.

Er verherrlicht seine Gerechtigkeit, die alles nach Verdienst vergilt, auch selbst das Allerkleinste; die alles ausgleicht und dem Mißverhältnisse ein Ende macht, welches hier auf Erden nicht selten zwischen dem innern Werthe eines Menschen und seinem äußern Glück besteht. Da werden wir erkennen, was Heiligkeit und Tugend sind und was sie werth sind, werden erkennen, welchen Anstrengungen sich die Heiligen unterzogen, welchen Kämpfen, Opfern und Gebeten, um Heiligkeit und Tugend mit Gottes Hülfe zu erringen, werden auch die ganze Bosheit und Schlechtigkeit der Sünde kennen lernen, in sich und in ihren Folgen, die ganze und volle Schuld des Sünders, der gegen Gott und seine Gnade sich seinen Weg erwählte; wir werden erkennen, wie Lohn und Strafe nach Substanz und Grad genau dem Werthe oder Unwerthe des Menschen und seines Thuns entsprechen.

Gottes Allwissenheit verherrlicht sich. Was die Gläubigen ehemals glaubten, die Ungläubigen nicht glauben mochten, werden nun alle schauen: Es gibt ein Auge, das alles sieht und alles weiß, was da geschieht, zu allen Zeiten und an allen Orten und bei allen Menschen, auch die verborgenste That, jedes müßige Wort und auch den allergeheimsten Gedanken. Der Allwissende bringt alles an das Licht.

Gott verherrlicht seine Liebe und langmüthige Barmherzigkeit. Die Welt wird jetzt erkennen, daß Gott die Liebe ist und wie er von Anfang bis zum Ende in seiner Liebe alles aufgeboten, um die Menschheit und den Menschen ewig zu beglücken; wie er in der That als guter Hirt dem verirrten Schafe barmherzig, langmüthig folgte und alle zugefügte Unbilde mit göttlicher Großmuth ertrug, um, was verloren war, zu suchen und zu retten. Der Gedanke, diese zärtliche Vaterliebe Gottes so ganz verkannt und jetzt auf ewig verloren zu haben, wird die Verdammten zur Verzweiflung bringen.

In glänzender Weise verherrlicht Gott auch seine Weisheit und allwaltende Vorsehung. Wie wir, auf Erden wandelnd, Gott selbst nicht anders als im dunkeln Spiegel des Glaubens schauen können, so bleiben auch Gottes Wirken und die speciellen Ziele desselben und die Mittel zum Ziele uns vielfach räthselhaft und unverstanden. Wir glauben eben, daß Gottes Weisheit von einem Ende bis zum andern

waltet und alles lieblich ordnet, aber nicht immer schauen und durchschauen wir den Zusammenhang, die Zweckmäßigkeit, den Nutzen und Erfolg dieses göttlichen Wirkens. Ja, nicht selten erscheint manches dem blöden Menschenauge im Leben des einzelnen, der Familie, der Völker geradezu befremdend: Tod und Leben, Glück und Unglück, Reichthum, Armuth, Lohn und Strafe, Triumph und Schmach und wir können nur in Demuth sprechen: „O Tiefe der Weisheit! wie unbegreiflich sind deine Gerichte und wie unerforschlich deine Wege[1])!“ Der Tag des Gerichtes aber ergießt sein hellstes Licht über alle und jede irdische und menschliche Entwickelung, und alles Dunkel lichtet sich und alle Räthsel sind gelöst. Die Menschheit wird erkennen, wie Gott in der That alles auf das beste ordnete und wie alles seinen erhabenen Absichten, seiner Ehre und der Menschen Seligkeit so herrlich diente.

8. Wie das Weltgericht, so ist auch das Weltende eine Thatsache der Zukunft; beide stehen, wie schon aus der vorstehenden Erörterung hervorgeht, innerlich im Zusammenhang. Die laufende christliche Weltperiode ist die letzte und wird ein Ende haben; alle Menschen stehen von den Todten auf und werden von Christus bei seiner zweiten Ankunft gerichtet; die Guten gehen in das ewige Leben ein, die Bösen in die ewige Qual; alles ist vollendet und diese Erde geht in Flammen auf. Der genauere Nachweis gliedert sich erst später passend ein. Beantworten wir an dieser Stelle einstweilen nur die Frage, ob sich über die Zeit des Eintrittes jener großen Schlußthatsachen irgend etwas sagen läßt. Es dürfte vielleicht nicht ganz unzeitgemäß sein, gerade diesen Punct etwas eingehender zu besprechen.

§. 2.

Die Zeit des Endes ungewiß.

Die Frage nach der Zeit des Weltendes ist gewiß geeignet, das lebhafteste Interesse des Menschen in Anspruch zu nehmen. Die menschliche Wißbegierde hat von jeher danach getrachtet, den geheimnißvollen Schleier zu lüften, der die Zukunft vor unseren Blicken verbirgt.

1) Weßhalb mußte so manches Volk, so manches Reich elend, kläglich zu Grunde gehen, menschlich gesprochen ganz wider Erwarten und unverdient? — Weßwegen ging die Kirche in so manchen Ländern zu Grunde, auf kürzere oder auf längere Zeit, theilweise oder ganz? in Ländern, in denen sie so hoffnungsvoll und herrlich aufblühte, getränkt von dem Blute so zahlreicher Martyrer, in Afrika, Armenien, Persien, in China und in Japan? —

Das menschliche Auge sucht in die Ferne zu dringen; es richtet forschend den Blick nach oben hin auf die unermeßlichen Räume; es blickt gerne rückwärts in die längst vergangenen Zeiten, gerne vorwärts in die Zukunft hinein, in das geheimnißvolle Dunkel der Zeiten, denen wir rastlos entgegengehen, nicht wissend, was sie uns bringen. Und gerade die Frage nach dem Ende der Zeiten ist im Laufe der Zeiten wohl am öftesten gestellt und hat mancherlei Beantwortung gefunden, hat unzählige große und kleine Geister beschäftigt.

1. Die h. Schrift theilt die Weltzeit in große Epochen ein und weist auf die Schlußepoche hin; das Ende der Welt ist für sie eine Thatsache der Zukunft, aber über den Zeitpunct der Thatsache gibt sie keinerlei Auskunft.

Der König Nabuchodonosor erblickte im Traumgesichte die bekannte Bildsäule mit goldenem Haupte, Brust und Armen von Silber, einem Unterleib aus Erz und Beinen von Eisen. Ein Stein löst sich vom nahen Berge, zerschmettert die Bildsäule, wächst selbst zum hohen Berge heran und bedeckt und erfüllt schließlich die ganze Erde[1]). Auch Daniel selbst hatte ein Traumgesicht. Vier Thiere entsteigen dem Meere, ein Löwe, ein Bär, ein Panther und noch ein anderes unbekanntes Thier. Das unbekannte Thier trägt — entsprechend den zehn Zehen der Bildsäule — zehn Hörner auf seinem Haupte. Und siehe, ein neues, gewaltiges Horn wächst inmitten der übrigen Hörner empor und bringt drei von den zehn zu jähem Sturze[2]). — Statue und Thiere versinnbilden vier Weltreiche; das goldene Haupt und das erste Thier das babylonische Reich; die silberne Brust und der Bär das medopersische; der eherne Unterleib und der Panther das macedonische; die eisernen Beine und das vierte Thier das west- und oströmische Doppelreich. Der Stein, der sich loslöst und schließlich die Erde bedeckt, ist das geistige Reich Christi, welches die Weltreiche erobert und überdauert und bis zum Ende der Zeiten besteht. Die zehn Zehen der Statue und die zehn Hörner des vierten Thieres versinnbilden die neuen Reiche, in welche das untergehende römische Reich aus einander ging, also das spätere Staatensystem bis zum Ende der Welt. Das kleine Horn aber, welches auf dem Haupte des vierten Thieres nachwuchs, drei der ursprünglichen Hörner verdrängte und stürzte und größer, als die übrigen wurde; dieses neue Horn, welches mit seinem

---

1) Dan. c. 2. — 2) Dan. c. 7.

Munde gegen den Allerhöchsten Ungeheueres redet und die Heiligen des Allerhöchsten niedertritt, es ist der Antichrist, der die irdischen Reiche zum Theile besiegt, theilweise nicht zu besiegen braucht, da sie aus freien Stücken ihm huldigen werden. — Die angedeutete Erklärung der beiden Gesichte ist in der Kirche als die traditionelle anzusehen[1]). Wir erhalten in großen Strichen ein Bild der irdischen Entwickelung bis zum letzten Ende; aber über die Zeit dieses letzten Endes wird uns nichts Näheres gesagt[2]).

2. In offenbarer Beziehung zu den vier Thieren bei Daniel steht das Thier im 13. Kap. der geheimen Offenbarung, denn es vereinigt die Eigenthümlichkeiten der vier ersteren in sich: vom Löwen hat es den Rachen, vom Bären die Füße, vom Panther den Leib, vom vierten Thiere die zehn Hörner. Der Sinn des apocalyptischen Bildes entspricht folglich dem des Daniel'schen; wir haben es auch hier mit den vier genannten Weltreichen zu thun[3]). Und weil Satan der eigentliche Beherrscher dieser Reiche ist, so erscheint auch er im 12. Kapitel der Apocalypse in ganz ähnlicher Gestalt, als großer, feuerrother Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, und auf seinen Köpfen sieben Diademe.

Das Thier des 13. Kap. erscheint dann im 17. Kap. von neuem, denn auch hier erscheint es mit zehn Hörnern und hat ebenfalls sieben Köpfe. Die sieben Köpfe enthalten (laut 17, 9) einmal einen Hinweis auf die Siebenhügelstadt, das damalige Centrum der gerade bestehenden Weltmacht, vor allem einen Hinweis auf sieben Weltmächte oder Weltreiche überhaupt[4]); und der h. Johannes gibt deutlich genug zu verstehen, welche Reiche gemeint seien. Laut 17, 10 f. sind nämlich von

1) Vgl. zu Dan. a. a. O. Rohling, Der Prophet Daniel. Mainz 1876, und Hipler im „Katholiken". 1880. I. S. 471 f. Doch finden sich Abweichungen; so schon beim Verf. der ep. Barnabae c. 4, der an Vorgänge in der römischen Kaisergeschichte denkt. Vgl. Funk, Kirchenlexicon. I. S. 2029 u. Tüb. Theol. Quartalschrift. 1884. I. S. 23 ff.

2) Rationalistische Ausleger (Kliefoth, Keil u. a.), auch Bisping (Erkl. der Apoc. S. 16) betrachten die siebenzig Wochen (Dan. 9, 24 ff.) als unbestimmte Weltwochen, von welchen die 7 ersten bis auf Christus, die 62 folgenden bis zum Antichrist reichen, während die letzte die antichristliche Periode umfaßt. Diese Ansicht hat exegetische Gründe und alle kirchliche Tradition gegen sich. Rohling, a. a. O. S. 296 ff. Und wäre sie richtig, so würde doch für die Bestimmung der Zeit des Weltendes sich nichts ergeben.

3) Hipler, a. a. O. S. 476.

4) Einige Ausleger denken an sieben römische Könige.

diesen sieben Weltmächten bereits fünf vergangen, während die sechste besteht und die siebente, die nur kurze Dauer haben soll, noch aussteht; „und das Thier, welches war und nicht ist, es ist selbst der achte, und ist von den sieben, und gehet in's Verderben." — Die bereits vergangenen fünf Reiche sind offenbar das assyrische, babylonische, medische, persische und macedonische; vereinigen wir aber das medische und persische mit einigen Auslegern zu einem einzigen, dem medisch-persischen, dann müssen wir der Fünfzahl wegen die noch ältere ägyptische Weltmacht an die erste Stelle setzen. Das Reich aber, welches gerade besteht, also das sechste, kann nur das römische sein. Die zehn Hörner, neu auftretende Völker, als Heiden oder Arianer anfangs dem Lamme feindlich, machen dann der Herrschaft des römischen Reiches ein Ende, lassen so die heidnische, unchristliche Weltmacht auf längere Zeit verschwinden und treten, christlich geworden, an ihre Stelle, um dann schließlich, wie wir bei Daniel sahen, gezwungen oder freiwillig dem Antichrist huldigend, das noch nicht gekommene siebente antichristliche Weltreich zu constituiren, das sich als ein neues, wiederaufgelebtes Heidenthum zu erkennen gibt. Das achte Haupt, welches aus den sieben ist, ist dann der Antichrist selbst als einzelne Persönlichkeit, oder es ist Satan, die eigentliche Seele der gesammten unchristlichen und antichristlichen Weltmacht, der ja (laut 20, 3) am Ende der Tage noch einmal auf kurze Zeit soll losgelassen werden.

In der Parallelstelle (13, 3) heißt es: „Und eines von dessen (des Thieres sieben) Häuptern sah ich wie geschlachtet zum Tode; und seine Todeswunde ward geheilt; und es verwunderte sich die ganze Erde hinter dem Thiere her." Wie so vieles andere in der Apocalypse, so wird auch diese Stelle verschiedentlich gedeutet. Am zusagendsten dürfte die Erklärung eines ungenannten gelehrten Theologen und Exegeten sein, der im Anschlusse an 17, 8 ff. das „Haupt mit der Todeswunde" mit dem sechsten Haupte (17, 10) identificirt, also auf das römische Reich bezieht, das durch die zehn Hörner die Todeswunde empfängt. In Folge dessen stirbt das ganze Thier, es ist nicht mehr, es ist im Abgrunde verschwunden (17, 8); und auch Satan ist besiegt, gebunden auf tausend Jahre und im Abgrunde verschlossen (20, 1 ff.). An die Stelle der heidnischen Weltmacht tritt ein christliches Staatensystem, bis nach Ablauf der tausend Jahre, gegen Ende der christlichen Weltperiode, die Todeswunde heilt (13, 3) und im

antichristlichen Neuheidenthum das Thier lebendig wieder erscheint, mit dem Satan aus dem Abgrunde heraufsteigend (17, 8)[1]).

Wir sehen, auch der neutestamentliche Prophet zeigt uns in großen Zügen die Weltgeschichte, er zeigt uns auch das Ende, nicht aber die Zeit des Endes.

3. Im Bisherigen haben wir bloß einige Bruchstücke der Apocalypse in Betracht gezogen. Aber auch der Gesammtinhalt der Schrift läßt uns ohne specielle und zuverlässige Auskunft. Die mehr oder weniger geistreichen Zahlenexperimente, welche man gemacht hat, haben nur den Character von mehr oder weniger gewagten Hypothesen. Das geheimnißvolle, räthselhafte prophetische Buch des neuen Testamentes hat im Laufe der Zeiten eine Unzahl von Erklärungen gefunden, nicht bloß was die Auffassung und Beurtheilung des Einzelnen, sondern auch was die Deutung des Ganzen anbetrifft. Alle Deutungen der letzteren Art lassen sich zu vier, bez. zu fünf Gruppen vereinigen[2]).

Die zeitgeschichtliche Auslegung beschränkt den Blick des apostolischen Sehers auf seine nähere Umgebung, auf die Ereignisse der Gegenwart und der nächsten Zukunft und macht Jerusalems Fall und einen römischen Kaiser zum eigentlichen Gegenstand der apocalyptischen Visionen. Die reichsgeschichtliche Deutung findet in dem Buche die großen Epochen der gesammten Welt- und Kirchengeschichte vorgezeichnet. Die endgeschichtliche Erklärung nimmt an, Johannes habe die eigentlich kirchengeschichtliche Zeit nur in kurzem Ueberblicke, nämlich in den sieben Sendschreiben, dargestellt und beschäftige sich dann im Haupttheile seines Buches mit der Schilderung der großen endgeschichtlichen Ereignisse. Die kirchengeschichtliche Auslegung, die anscheinend der kirchlichen Tradition wohl am meisten und besten entspricht, betrachtet die Apocalypse als ein prophetisches Compendium der Kirchengeschichte. Laut dieser Auslegung enthält die apocalyptische Schrift

---

1) Vgl. das kleine Werk: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirche von Exspectans Exspectavi. Dülmen 1873. S. 78 ff. Kaulen im Kirchenlexicon (I. S. 1035) nennt dieses Büchlein eine „durch Originalität ausgezeichnete Schrift." Vgl. auch Rohling, Prophet Daniel. S. 218 f.

2) Unsere kurze Characteristik dieser vier Gruppen entlehnen wir den Einleitungen, welche Bisping und Waller ihren Erklärungen der Apocalypse vorausschicken. Auch Schanz in Aberle's Einleitung in das N. Test. Freiburg 1877, S. 139, unterscheidet dieselben Gruppen, ebenso Kaulen im neuen Kirchenlexicon I. S. 1034.

mehrere in sich abgeschlossene Visionengruppen, von denen jede einzelne die gesammte kirchengeschichtliche Entwickelung selbstständig bis zum Ende führt. So machen ihr zufolge die sieben Siegel-, Posaunen- und Schaalengesichte solche einzelne Gruppen aus, welche, parallel neben einander laufend, jedesmal die Hauptereignisse der Kirchengeschichte von Anfang bis zum Schlusse, aber jedesmal unter einem andern Gesichtspuncte, zur Darstellung bringen. Schließlich treffen das letzte Siegel, die letzte Posaune und die letzte Schaale in der Darstellung des letzten Endes zusammen. In ähnlicher Weise werden dann vielfach auch die sieben Sendschreiben im Eingange des Buches gedeutet. — Zu allen diesen Deutungsversuchen ist in neuerer Zeit ein fünfter getreten, der geschichtstypische, der die vier übrigen Erklärungsweisen harmonisch zu verschmelzen und zu vereinigen trachtet. Die Apocalypse, so sagen die Vertreter dieser Ansicht, hat eine kirchengeschichtliche, zeitgeschichtliche, reichsgeschichtliche und endgeschichtliche Bedeutung. Sie ist die prophetische Geschichte der Kirche Jesu auf Erden, besonders in der Letztzeit; sie hat ihre historischen Anknüpfungspuncte und ihre geschichtliche Grundlage, wenigstens zum Theile, in den Ereignissen und in der Weltlage des apostolischen Zeitalters; sie ist reichsgeschichtlichen Inhaltes, da sie namentlich vom 12. Kap. an die Beziehungen zwischen Weltreich und Gottesreich in großen Zügen darstellt; endlich tritt das eschatologische Moment dadurch hervor, daß der größte Theil des Buches dem Hauptsinne nach sich auf die Endzeit der Welt bezieht[1]).

Von den vier zuerst genannten Auffassungen wird nun angenommen, daß sie allzumal wissenschaftlich und kirchlich zulässig seien[2]). Dasselbe gilt ohne Zweifel auch von der fünften, wenigstens in ihren Grundzügen; denn gewisse Einzelheiten sind wohl problematischer Natur[3]). Welche Folgerung also ergibt sich? — Ist die zeitgeschichtliche Deutung auch wissenschaftlich zulässig, so steht es ja nicht einmal unbedingt fest, daß die Apocalypse überhaupt vom Ende der Welt handle, geschweige denn vom Zeitpuncte desselben. Nun sind wir gewiß weit entfernt, gerade der zeitgeschichtlichen Auffassung das Wort reden zu wollen; wir sind vielmehr vollauf überzeugt, daß

---

1) So Erzbischof Krementz und Professor J. Waller. Vgl. Katholik. 1885. I. S. 38 ff.
2) Vgl. Kaulen im neuen Kirchenlexikon. I. S. 1034 f.
3) Vgl. Katholik a. a. O.

die johanneische Schrift es allerdings auch mit dem Ende der Zeiten zu thun hat, wie alle anderen Deutungen übereinstimmend annehmen. Aber auch so ergibt sich kein weiteres Resultat. Auch die Apocalypse als Ganzes, die ganze Kette der Bilder führt uns zum Ende der Zeiten hin; über den Zeitpunct des Endes aber erfahren wir nichts. Dabei sei bemerkt, daß wir einstweilen noch von gewissen Berechnungen und Zahlen absehen, in denen man sich versucht hat. Wir stellen zunächst alles Greifbare und Positive zusammen, was sich in der h. Schrift über die Zeit des Weltendes findet oder vielmehr nicht findet; sodann werden wir zu gewissen Zahlen um so leichter Stellung nehmen können.

4. Im Anschlusse an die sechs Tage der Schöpfung, im Anschlusse an weitere Angaben der h. Schrift ergibt sich noch eine Eintheilung der irdischen Entwickelung, die nicht so sehr die allgemeine Geschichte und die großen Weltmächte, als vielmehr speciell die Heilsgeschichte vom Anfange bis zum Ende in's Auge faßt. Die Evangelisten Matthäus (c. 1) und Lucas (c. 3) unterscheiden nämlich, sich gegenseitig ergänzend, fünf Perioden in der vorchristlichen Zeit. Die erste geht von Adam bis Noe; die zweite von Noe bis Abraham; die dritte von Abraham bis David; die vierte von David bis zur Uebersiedelung nach Babylon; die fünfte von der Uebersiedelung bis auf Christus. Daß dann mit Christus eine neue und letzte Periode, der sechste und letzte Tag, die letzte Stunde, die Fülle und das Ende der Zeiten gekommen sei, lehrt die h. Schrift wiederholt mit ausdrücklichen Worten[1]). Dieselbe Eintheilung findet sich beim h. Augustin[2]); wir finden sie bei Isidor, Beda, Antonin von Florenz, Bonaventura, Petavius; sie ist, kurz gesagt, von den Vätern an bis weit über das Mittelalter hinaus die herrschende gegenüber den Abweichungen einzelner, welche drei, sieben oder acht Weltalter unterscheiden. Auch die Kirche selbst recipirt diese Auffassung insofern, als sie im Marthyrologium Romanum zum 25. Dezember von Christus sagt, er sei sexta aetate mundi geboren worden[3]). Also auch hier, wie vorhin jedesmal, das nämliche Resultat! Die h. Schrift gibt in verschiedener Weise Eintheilungen der gesammten irdischen Entwickelung; sie gibt

---

1) 1 Cor. 10, 11. Gal. 4, 4. Eph. 1, 10. Hebr. 1, 2. 1 Joh. 2, 18.
2) De Genesi c. Manich. I, 23 sq. und de civ. l. 15 sqq.
3) Vgl. Katholik. 1880. I. S. 469 ff.

allgemeine Uebersichten, die von Anbeginn bis zum Ende reichen. Sie gibt aber keine Zahlen an, aus denen sich der Zeitpunct des Endes auch nur annähernd ableiten und berechnen ließe.

5. Weil die h. Schrift die welt- und heilsgeschichtliche Entwickelung nur in dunkelen Umrissen zeichnet, die uns zwar den Inhalt der Entwickelung im allgemeinen erkennen lassen, nicht aber Dauer und Ende, so hat man schon sehr früh die unbestimmten Größen der h. Bücher mit bestimmten zu vertauschen gesucht, und zwar mit theilweiser Berufung auf die h. Bücher selbst, und hat in solcher Weise die Schrift gegen die Schrift in's Feld geführt. Auch selbst in neuerer und neuester Zeit hat man sich von solchen Versuchen nicht abhalten lassen.

Und doch sollten schon die Erfahrungen vergangener Zeiten recht ernstlich und wirksam zur Vorsicht mahnen. Wie oft schon hat man das Weltende bevorstehend gedacht und hat nicht etwa bloß das Jahrhundert, sondern selbst das Jahr mit Tag und Datum herausgerechnet! Und wie oft haben die nachfolgenden Thatsachen die Falschheit des ganzen Rechenexempels dargethan! In der langen Reihe verunglückter Versuche, welche Hurter in seinem Compendium zusammengestellt, stoßen wir selbst auf einzelne hochangesehene und hochehrwürdige Namen[1]). Schon der h. Hieronymus berichtet von einem gewissen Judas, der das Weltende für den Anfang des 3. Jahrhunderts in Aussicht stellte. Andere erwarteten dasselbe laut dem Zeugnisse des Philastrius im Jahre 365; wieder andere gemäß einer Notiz beim h. Augustin um das Jahr 400; noch andere gegen das Jahr 500, sehr viele am Schlusse des ersten Jahrtausend, wo die Erwartungen mancher so zuversichtlich waren, daß man angesichts des bevorstehenden Endes stellenweise sogar die Bebauung der Aecker unterließ. Rainerus, Bischof von Florenz, bezeichnete das elfte Jahrhundert als das letzte, einer seiner Nachfolger, Fluentius, das zwölfte; der h. Norbert das dreizehnte. Der chiliastisch gesinnte Abt Joachim von Floris setzte den Anfang des tausendjährigen Reiches in das Jahr 1260; die Beguinen und Arnaldus von Villanova aber vertreten das Jahr 1335. Wicleff trat für das Jahr 1400 ein, der h. Vinzentius Ferrerius für das Jahr 1412, andere für das Jahr 1532, noch andere für 1533, wieder andere für 1536, während

1) Compendium Theologiae dogmaticae. III. p. 560.

einzelne etwas weniger bestimmt das Decennium von 1530—40 in Aussicht nahmen. Dann begegnen uns, um kurz zusammenzufassen, die Jahre 1560, 1584, 1588, 1589, 1643, 1656, 1711, 1700—1734. Wilhelm Whiston sah sich vergeblich veranlaßt, das Ende der Welt zuerst vom Jahre 1714 auf das Jahr 1736, dann auf das Jahr 1766 zu verschieben. Es folgen dann die Jahre 1746, 1789, 1800, 1834; die Irvingianer erwarteten Christi zweite Ankunft am 14. Juli 1835; William Miller am 21. März 1844. Daran schließt sich endlich noch eine Reihe von Jahren, die der näheren oder entfernteren Zukunft angehören und wir notiren bloß die betreffenden Ziffern, die sich bei verschiedenen Autoren finden: 1911, 1994, 2000, 2433, 2537 [1]). Daß alle diese Versuche und Berechnungen scheitern mußten, erklärt sich einfach. Das Ende der Welt und der Zeitpunct desselben sind ein Geheimniß der göttlichen Freiheit, von welchem der geschaffene Geist nur durch göttliche Offenbarung wissen kann. Die göttliche Offenbarung aber schweigt. Wir brauchen uns auf alle diese bereits verunglückten Versuche nicht weiter einzulassen und beschränken uns darauf, nur diejenige Hypothese einer kurzen Besprechung zu unterziehen, die in alter und neuer Zeit wohl die meisten Vertreter gefunden hat und die uns in zwei Formen entgegentritt, je nachdem ihre Vertreter der älteren oder der neueren Zeit angehören.

6. Im Anschlusse an die sechs Tage der Schöpfung und in gleichzeitigem Anschlusse an gewisse Schrifttexte, laut welchen tausend Jahre vor Gott wie Ein Tag sind [2]), statuirte man nämlich schon in alter Zeit eine Weltdauer von sechstausend Jahren. Diese Ansicht galt in den nachexilischen Prophetenschulen als eine sententia certa, sie kommt auch im Talmud wiederholt zur Aussprache; sie findet sich mit mancherlei Variationen in den Zahlenangaben auch bei zahlreichen Völkern, die außerhalb der Offenbarung stehen, so bei den Etruskern, Persern, Indern, Chaldäern, Chinesen, Mongolen. Sie findet sich unter den christlichen Schriftstellern zuerst beim Verfasser des Barnabasbriefes [3]), dann bei Hippolyt, der die Geburt Christi in das Jahr

---

1) Die genaueren Ausweise bei Hurter a. a. O.

2) Ps. 89, 4. II Petr. 3, 8.

3) In c. 15 des Briefes heißt es: Itaque filii, in sex diebus, hoc est, in sex annorum millibus consummabuntur universa.

der Welt 5500 setzt [1]); dann durchweg bei den chiliastisch gesinnten Vätern und Schriftstellern, die in den tausend Jahren der Apocalypse (20, 1 ff.) einen neuen Beleg für diese Auffassung aufgefunden zu haben glaubten. Denn gibt es in der diesseitigen Entwickelung wirklich noch eine siebente Periode, einen Weltsabbat, und beträgt die Dauer dieses Sabbat wirklich tausend Jahre, dann wird man einigermaßen berechtigt sein, auch für jeden der übrigen Welttage eine gleiche Dauer zu beanspruchen. Nach speciell chiliastischer Anschauung würde dann also der diesseitige Weltlauf, mit Einschluß des tausendjährigen Reiches, siebentausend Jahre in Anspruch nehmen. Ein bloß sechstausendjähriger Bestand der Welt wird dann außerdem von einer Anzahl anderer Väter und Schriftsteller angenommen, die nichts weniger als Chiliasten sind, in der syrischen Kirche von Bischof Aphraates, in der griechischen von Anastasius Sinaita, Eustathius u. a., in der lateinischen z. B. von Cyprian, Hilarius und Hieronymus [2]). Der h. Augustinus aber verwirft diese Ansicht nicht geradezu, begründet aber ihr gegenüber in demselben Kapitel der civitas Dei eine andere, die unter den tausend Jahren der Apocalypse einen Zeitraum von ganz unbestimmter Dauer versteht [3]), und betont, wie wir noch sehen werden, bei verschiedenen Gelegenheiten unsere totale Unwissenheit bezüglich des Endes der Zeiten.

7. Die genannten Väter und kirchlichen Schriftsteller setzen also voraus, daß die Welt vor Christus schon mehr als fünftausend Jahre bestanden habe, und daß Christus eben im Laufe des sechsten Jahrtausend geboren sei. Ihre Zeitrechnung unterscheidet sich somit von der jetzt üblichen um mehr als tausend Jahre, aber, was bemerkenswerth, sie hat allem Anscheine nach die Wahrheit auf ihrer Seite.

---

1) Bardenhewer, des h. Hippolytus von Rom Commentar zum Buche Daniel. Freiburg 1877. S. 87, faßt die Lehre Hippolyt's mit den Worten zusammen: „Der Herr ward geboren im Jahre 5500 der Welt (und starb im Alter von 33 Jahren). Die Dauer der Welt nun umfaßt nothwendig sechstausend Jahre. Denn in sechs Tagen hat Gott alles gemacht; der Tag des Herrn aber ist nach dem Ausspruche des Psalmisten wie tausend Jahre."

2) Den specielleren Nachweis bei Hipler im Katholik a. a. O.

3) Mille anni duobus modis possunt, quantum mihi occurrit, intelligi: Aut quia in ultimis annis mille ista res agitur, i. e. sexto annorum milliario tamquam sexto die, cujus nunc spatia posteriora volvuntur, secuturo deinde sabbato, quod non habet vesperam, requie sc. sanctorum, quae non habet finem; — aut certe mille annos pro annis omnibus hujus saeculi posuit. De civ. l. 20. c. 7.

Die Annahme nämlich, daß die Welt vor Christus eine nur viertausendjährige Dauer gehabt habe, stützt sich auf den Zahlentext der hebräischen Bibel, bez. der Vulgata, der rund viertausend Jahre bis Christus aufweist. Nun läßt sich aber beispielsweise die Geschichte der Aegypter allem Anschein nach quellenmäßig mindestens viertausend Jahre vor Christus hinauf verfolgen, und somit umfaßt allein der Zeitraum von der Sündfluth bis Christus schon annähernd fünftausend Jahre [1]). Während also der jetzige hebräische Zahlentext unmöglich richtig sein kann, kommen die Angaben der Septuaginta insofern der Wahrheit näher, als sich nach ihnen ungefähr sechstausend Jahre von der Schöpfung des Menschen bis auf Christus ergeben. Die orientalischen Zeitrechnungen setzen dementsprechend die Geburt Christi annähernd in das Jahr 5500 nach Erschaffung der Welt; auch die Vertreter der alten Kirche hielten sich fast durchweg an die Zahlen der Septuaginta, und die Kirche selbst schließt sich dieser Zeitrechnung insofern an, als sie im römischen Martyrologium Christum im sechsten Zeitalter der Welt, d. h. im Laufe des sechsten Jahrtausend, geboren werden läßt [2]). Die viertausend Jahre des jetzigen hebräischen Textes beruhen muthmaßlich auf einer Textfälschung, „zu der die Juden nach der Erscheinung des Messias geneigt sein mußten. Die Dauer der Welt wurde nämlich nach uralter Tradition bei ihnen auf siebentausend Jahre angenommen; mit Ende des fünften Jahrtausend oder in der Mitte des sechsten sollte der Messias kommen. Bei dem jetzigen hebräischen Zahlentext, der rund viertausend Jahre bis Christus beträgt, konnten die Juden sagen, die Zeit für das Kommen des Messias sei noch nicht abgelaufen, während er nach den Zahlen der Septuaginta bereits erschienen sein mußte. In direct oder indirect auf den Messias bezüglichen Stellen oder auch in solchen, denen man aus dogmatisch-polemischen Gründen eine messianische Beziehung geben zu sollen glaubte, legten sich nach Erscheinung desselben Textänderungen sehr nahe. Die

---

1) Vgl. Lepsius, Chronologie der Aegypter. Berlin 1849. S. 255 ff.; 488 ff. Hipler im Katholik. 1880. I. S. 495. B. Schäfer, Bibel und Wissenschaft. S. 89 ff. Etudes religieuses. 1868. II. S. 701 ff. Moser in den Frankfurter'n zeitgemäßen Broschüren. Bd. 6. Heft 11. S. 409 ff. Jahrg. 1885. v. Hummelauer in den Stimmen aus Maria-Laach. 1873. VI. S. 164 ff.

2) Das Martyrologium sagt zum 25. Dezember: Anno a creatione mundi 5199 — — sexta aetate mundi Jesus Christus — — in Bethlehem Judae nascitur.

muthmaßlichen an genannter Stelle (Gen. c. 5 u. 11) wären bald nach Zerstörung Jerusalems vorgenommen worden[1])."

Die eine Voraussetzung, von welcher die in Rede stehende Hypothese ausging, dürfte hiernach richtig sein. Dennoch haben die nachfolgenden Thatsachen die Unhaltbarkeit und Falschheit der ganzen Annahme dargethan. Die Welt hätte bereits fünfhundert Jahre nach Christi Geburt zu Grunde gehen müssen oder — wenn wir den Chiliasten diese Rücksicht wollen angedeihen lassen — um das Jahr 1500 nach Christus. Sie besteht aber heute noch und dürfte wohl noch länger bestehen. Es muß folglich die andere Voraussetzung falsch sein, von welcher die Ansicht ausgeht, daß nämlich die Welt im Anschlusse an die sechs Schöpfungstage, im Anschlusse an das Wort des Psalmisten und des h. Petrus nur eine sechs- oder siebentausendjährige Dauer haben werde. Man mag immerhin im Anschlusse an die Schöpfungstage die Weltgeschichte in sechs oder sieben Perioden theilen; man hat aber keinen vernünftigen und positiven Grund, sondern es ist doch wohl nur reine Willkür, mit Rücksicht auf die beiden angeführten Schrifttexte den einzelnen Perioden je tausend Jahre oder der Gesammtheit derselben sechstausend Jahre zuzumessen. Der Psalmist und der h. Petrus drücken nur die einfache Wahrheit aus, daß Gott über allen Zeiten erhaben ist, daß es für ihn keine lange und kurze Zeit gibt, daß für ihn tausend Jahre wie Ein Tag sind und Ein Tag wie tausend Jahre.

8. Die Hypothese in ihrer neueren, modernen Gestalt nimmt ebenfalls eine nur sechstausendjährige Weltdauer an, legt aber die jetzt übliche Zeitrechnung zu Grunde, gemäß welcher Christus um das Jahr 4000 nach Erschaffung der Welt geboren wurde. Und so würden wir den Untergang der Welt um das Jahr 2000, die Ankunft des Antichrist und den Eintritt der anderen Vorzeichen vielleicht schon in allernächster Zukunft zu erwarten haben. Die Vertreter der modernen Ansicht lehnen ihre Muthmaßungen, Behauptungen, Eintheilungen vielfach an die Apocalypse an, oder bemühen sich doch, dieses zu thun. Wir können uns auf Einzelheiten selbstredend nicht einlassen und beschränken uns darauf, die Hauptrepräsentanten der Hypothese zu nennen und stellenweise eine kleine Skizze ihrer Lehre beizufügen.

---

1) Vgl. v. Himpel im neuen Kirchenlexicon. III. S. 315 ff.

Von katholischer und zugleich deutscher Seite ist in erster Linie Bartholomäus Holzhauser zu nennen, Dechant in Bingen († 1658), der in seiner unvollendeten Erklärung der Apocalypse[1]) folgende Anschauungen entwickelt: Wie in der vorchristlichen, so haben wir auch in der nachchristlichen Zeit sieben Perioden zu unterscheiden. Die erste Periode der christlichen Zeit geht von Christus bis Nero, die zweite von Nero bis Constantin, die dritte von Constantin bis zu Karl dem Großen, die vierte von Karl dem Großen bis zu Karl V., die fünfte von Karl V. bis zum großen Monarchen nnd zum großen Papste, die sechste vom großen Monarchen und Papste bis zum Auftreten des Antichrist. In dieser sechsten Periode wird das größte allgemeine Concil berufen, herrscht allgemeiner Friede und besteht allgemeine politische und religiöse Einheit. Diese Zeit, fügt Clarus hinzu, ist wohl identisch mit jener Periode, auf welche die Weissagung von Lehnin in ihren letzten Versen sich bezieht, laut welchen Deutschland den König, die Heerde den Hirten zurückerhalten soll. Holzhauser indessen spricht von der politischen und religiösen Einheit der ganzen Christenheit, während Bruder Hermann ausschließlich an Deutschland denkt[2]). Von der siebenten Periode be-

1) Vgl. B. Holzhauser's Lebensgeschichte und Gesichte nebst dessen Erklärung der Offenbarung, aus dem Lateinischen übersetzt durch L. Clarus. Zwei Bände. Regensburg 1849.

2) Vgl. Clarus. I. S. 203. Ueber die Weissagung von Lehnin vgl. Linzer Theol. pract. Quartalschrift. 1883. S. 507 ff. und historisch-politische Blätter. 1846. II. S. 268 f.; 1850. I. S. 272 f. und 1884. II. S. 466 ff.. An der zuletzt genannten Stelle heißt es: „Die moderne protestantische Kritik hält dafür, das Vaticinium sei erst zwischen 1683—85 entstanden, mithin unecht und unterschoben. — Zur Zeit ist die wahrscheinlichere Meinung noch immer jene, welche mit der älteren Tradition dahin geht, es sei der gottselige Bruder Hermann von Lehnin gegen Ende des 13. Jahrh. gewürdigt worden, in hehren Gesichten die Zukunft des Klosters Sancta Maria in Lehnin und die Geschichte der märkischen und deutschen Kirche, dann des brandenburgischen Regentenhauses vorauszuschauen. — Gleichwohl aber werden die Katholiken gut thun, wenn sie die Weissagung nur mit großer Vorsicht und stets mit reiflicher Ueberlegung im Sinne Jarckes gebrauchen, da die letzten sieben Verse noch der Erklärung harren. — Es ist in der That ganz unglaublich, wie außerordentlich verschieden und falsch die hundert Verse auch jetzt noch interpretirt zu werden pflegen, und wie schwer sich die protestantische Einseitigkeit und die politische Verstimmung einiger Katholiken an dem Seher von Sancta Maria zu Lehnin in der Mark versündigt haben, wenn sie vorgeben, er habe den Burggrafen von Nürnberg, den Kurfürsten

merkt Holzhauser zu Apoc. 13, 16 ff.: „Im $55^{1}/_{2}$ Lebensjahre wird der Sohn des Verderbens getödtet; — die Himmel vergehen und Gott wird sein Volk richten. Von dem Tage und der Stunde aber weiß niemand.“ Indessen diese Unwissenheit ist doch nicht so ganz groß. Der Antichrist soll nämlich, bemerkt Holzhauser a. a. O., $1855^{1}/_{2}$ geboren werden und $55^{1}/_{2}$ Jahre leben. Gleichzeitig mit ihm aber, heißt es in der Erklärung von Apoc. 14, 9 und mit Berufung auf die angebliche Weissagung des h. Malachias, lebt Petrus II., der letzte Papst, dessen Aufgabe darin besteht, den Kampf gegen den Antichrist zu führen. Da haben wird also in der That eine sehr genaue Berechnung nicht gerade des Tages und der Stunde, aber doch der Zeit, und Clarus bemerkt mit Recht, daß „auch Holzhauser zuweilen der Versuchung unterliegt, hinter den Vorhang der Zahlen- und Zeitensymbolik zu schauen, welcher über die Gesichte des h. Johannes herabgelassen worden [1]).“

Der bekannte protestantische Theologe Johann Albrecht Bengel († 1752) setzt das Weltende ungefähr zwei Jahrtausende später; er ist eben ausgesprochener Chiliast. Nach seinem chronologischen Systeme dauert die Welt $7777^{7}/_{9}$ Jahre. Am 18. Juni 1836 sollte die Wiederkunft des Herrn erfolgen und das tausendjährige Reich Christi auf Erden beginnen. Darauf sollte die tausendjährige Regierung der Heiligen im Himmel folgen und endlich im Jahre 3836 unserer Zeitrechnung das Weltende und das Gericht eintreten [2]).

Auch in Frankreich haben sich in neuerer Zeit Männer gefunden, welche das Weltende wenigstens nahe bevorstehend glauben; wir erinnern an Lamennais und an Segur. Einzelne — in anonymen Broschüren — gehen indessen weiter und bestimmen auch die Jahreszahl, etwa das Jahr 1911 oder auch 1996, weil dann, so wird versichert, die Welt genau sechstausend Jahre bestanden habe [3]).

---

von Brandenburg und den Königen von Preußen zu irgend einer Zeit den Untergang prophezeit oder gegen dieselben fanatischen Haß gepredigt, während schon Meinhold darauf hinwies, daß er ihnen im Gegentheil eine Zukunft in Aussicht gestellt hat, wie sie schöner und glänzender gar nicht gedacht werden kann.“ — Eine Entscheidung in der Sache, wenn überhaupt eine solche möglich ist, müssen wir competenteren Beurtheilern überlassen; wir unsererseits verhalten uns bis dahin sceptisch.

1) I. S. 226.

2) Vgl. Funk im neuen Kirchenlexicon. II. S. 378.

3) Vgl. Etudes religieuses a. a. O. S. 563 ff.

Mit Holzhauser stimmt im wesentlichen der bereits (S. 19) erwähnte Theologe überein, der sechs Perioden nach Christus unterscheidet: die erste von Christus bis Constantin, die zweite von Constantin bis Chlodwig. Mit diesem letzteren beginnt das tausendjährige Reich, d. h. die Weltherrschaft des Christenthums, wenigstens für den Occident, und setzt sich bis Luther fort. Die dritte Periode reicht von Chlodwig bis Muhammed, die vierte von Muhammed bis Luther, die fünfte von Luther bis zur französischen Revolution, die sechste von der französischen Revolution bis zum Antichrist. Doch geht dem Auftreten des letztern eine kurze Zeit kirchlichen Triumphes voraus. Dann folgt das Ende und die selige Ewigkeit [1]). Im Anschluß an Apoc. 11, 2 wird von Exspectans angenommen, daß Jerusalem von seiner Eroberung (im J. 637) durch die Türken $42 \times 30 = 1260$ Jahre (vielleicht auch 1275 oder 1278 Jahre) in den Händen der Heiden sein werde. Dann werde der Antichrist die Herrschaft in Jerusalem an sich reißen und 1260 Tage, d. h. $3^1/_2$ Jahre (Apoc. 11, 3) behaupten. Somit würden wir die Ankunft des Antichrist um das Jahr 1900 oder, wenn wir die Zeit des christlichen Königthums in Jerusalem mit in Anschlag bringen, etwas später, gegen Ende des 20. Jahrhunderts, zu erwarten haben. Der erstern Annahme gibt der Verfasser den Vorzug [2]). Immerhin nimmt er für seine Berechnungen keine unbedingte Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit in Anspruch [3]).

Aus allerneuester Zeit sind noch die beiden Theologen zu nennen, derer wir oben schon einmal gedachten, die in wesentlicher Uebereinstimmung und unter Anwendung des sog. geschichtstypischen Erklärungssystems den geheimnißvollen Sinn der Apocalypse zu enträthseln trachten [4]). Beide betrachten Christus als das Urbild aller Geschichte, sehen in den sieben Tagen der Schöpfung den Typus der ganzen geschichtlichen Entwickelung, beschränken diese auf siebentausend Jahre, nehmen einen etwas modificirten Chiliasmus an und stellen die sichtbare Wiederkunft Christi und den Anfang des tausendjährigen Reiches um die Mitte des kommenden Jahrhunderts in Aussicht.

---

1) S. 54 ff. — 2) S. 46 ff. — 3) S. 123.

4) Waller, die Offenbarung des h. Johannes. Rixheim 1882. — Krementz, die Offenbarung des h. Johannes im Lichte des Evangeliums nach Johannes. Freiburg 1883.

9. Um also jetzt eine kurze Würdigung der vorgelegten Theorien zu geben, so greifen wir zunächst einige Einzelheiten heraus, die für sich allein schon geeignet scheinen, unser Mißtrauen einigermaßen herauszufordern.

Zunächst knüpfen auch diese modernen Theorien an die sechs Schöpfungstage an und vindiciren der Welt einen Bestand von ebensoviel Jahrtausenden. Wir sahen bereits, daß diese Annahme eine rein willkürliche ist. Dazu kommt, daß diese neuern Theorien, im Unterschiede von den ältern, für die vorchristliche Weltperiode einen Zeitraum von nur viertausend Jahren ansetzen und sonach mit Zahlen rechnen, die aller Wahrscheinlichkeit nach um ein paar Jahrtausende zu kurz bemessen sind. Wie aber kann aus so zweifelhaften Prämissen ein Resultat gewonnen werden, das auch nur einigermaßen auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit bescheidenen Anspruch erheben dürfte?

Laut Apoc. 11, 2 weiterhin soll Jerusalem 42 Monate lang von den Heiden zertreten werden. Holzhauser (zu dieser Stelle) und Expspectans (S. 47) nehmen nun an, daß die h. Stadt so viel Jahre in den Händen der Heiden sein werde, als in den 42 Monaten Tage enthalten sind, also 1260 (Expspectans) oder auch (Holzhauser) $1277^1/_2$ Jahre. Das ist doch wohl nur eine bloße Hypothese. Und gesetzt auch, es habe seine Richtigkeit mit den 1260—1277 Jahren, so läßt sich mit Bisping einwenden: „Da aber die Zahl eine symbolische ist, die symbolische Zahl aber nicht zählt, sondern eben durch den symbolischen Gebrauch zur Trägerin eines Begriffes wird, so dürfen wir aus ihr keine Folgerung auf die einstige wirkliche Dauer dieser Zeit ziehen."

Expspectans ferner (ähnlich Holzhauser) verlegt den terminus a quo der Heidenherrschaft über Jerusalem in das Jahr 637 n. Chr., wo der Kalif Omar die Stadt eroberte. Und doch wurde Jerusalem schon im Jahre 70 von den Heiden genommen und blieb nahezu dreihundert Jahre in deren Hand. Die von Expspectans versuchte Ausrede: „Die drei ersten Jahrhunderte sind also auszuschließen, weil damals das Heidenthum die ganze Welt beherrschte, mithin seine Gewalt über Jerusalem etwas Selbstverständliches war," — dürfte schwerlich befriedigen. Allerdings hätte die Welt schon vor Jahrhunderten vergehen müssen, wenn man die Rechnung an Jerusalems Fall im Jahre 70 anknüpfen will.

Laut der berühmten Stelle II Theff. 2, 6 ff. ferner wird Christus

(bez. der Antichrist) erst dann erscheinen, nachdem „der Hemmende", „das Hemmniß" (ὁ κατέχων, τὸ κατέχον) aus der Mitte hinweggeschafft. Die schwierige Stelle hat verschiedene Deutungen erfahren [1]). Exspectans nun [2]) mit zahlreichen älteren Vätern [3]) versteht unter dem „Hemmniß" das römische Reich, das zu Grunde gehen muß, bevor der Antichrist erscheinen kann. Wir wollen nicht weiter betonen, daß man allenfalls den Untergang des römischen Reiches in recht verschiedene Zeiten setzen kann; wir wollen mit Exspectans an das Jahr 1806 denken, wo das römische Reich wohl für immer sein Ende fand. Aber wo bleibt denn der Antichrist? — Simar schreibt: „Daß diese Deutung (des κατέχων vom römischen Reiche) durch den Gang der Weltgeschichte längst überholt sei, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden [4])." Mit gutem Grunde versteht man deßwegen in neuerer Zeit unter dem κατέχων den Antichrist selbst, der sich zuvor in der Weltgeschichte erst durch seinen Geist, dann durch sein persönliches Auftreten auswirken muß, bevor der Erlöser und Richter erscheinen kann [5]).

Eigenartig weiterhin ist die Bemerkung, welche Exspectans an Apoc. 17, 10 über das Aufteten und das Schicksal der siebenten Weltmacht anknüpft. Er schreibt nämlich: „Wir beginnen also die Herrschaft des Siebenten mit dem September 1870; darüber, daß sie nicht lange dauern wird, beruhigt uns der h. Johannes, während ihr neuere Weissagungen eine Dauer von etwa vierthalb Jahren geben [6])." In Verbindung hiermit steht die Bemerkung im Anschlusse an Apoc. 10, 1 ff., daß Pius IX. vor seinem Tode wahrscheinlich den äußern Triumph der Kirche noch sehen werde. Der Verfasser beruft sich auf Maria Lataste und Anna Maria Taigi, welche ein Gleiches in Aussicht stellen [7]). Nach diesen Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen hätte

---

1) Vgl. Reischl zu I Theff. a. a. O.

2) S. 78 f. — Aehnlich Rohling, der Prophet Daniel. S. 220 ff.

3) Vgl. Hipler im Katholik, S. 490.

4) Neues Kirchenlexicon. I. S. 924.

5) Simar, a. a. O. S. 924 ff. — Einzelne Ausleger verstehen unter dem κατέχων nicht gerade ausschließlich den römischen, sondern den christlichen Staat überhaupt, der, so lange er christlich und von den christlichen Principien nicht gänzlich abgefallen ist, das Erscheinen des Antichrist aufhält. Vgl. Bisping zu II Theff. 2, 7.

6) S. 79.

7) S. 43 und 126.

also schon unter Pius IX. die siebente große Weltmacht ein Ende nehmen müssen, und müßten wir uns bereits in jener kirchlichen Glanzperiode befinden, die angeblich dem Auftreten des Antichrist unmittelbar vorausgeht.

Die Idee einer solchen kirchlichen Glanzperiode, d. h. einer Zeit des Friedens und des Glückes, der politischen und religiösen Einheit vor dem Erscheinen des Antichrist, findet sich mehrfach. Sie findet sich bei Holzhauser, theilweise bei Exspectans, auch bei mehreren angesehenen französischen Schriftstellern. Graf de Maistre, Montalembert, Lacordaire, Gratry u. a. nehmen an, daß die letzte Epoche der Kirche vor dem Ende der Welt eine Periode des Triumphes für die Kirche, in natürlicher und übernatürlicher Beziehung eine Aera des Friedens, des Glückes, des Segens auf allen Gebieten und bei allen Völkern sein werde [1]). Auch gegen diese Vorstellung dürften sich schwere Bedenken ergeben, soweit sie einen Zustand und eine Verfassung der Kirche in Aussicht stellt, die sich wesentlich von der bisherigen kirchlichen Entwickelung unterscheiden. Oder haben wir in der Schlußperiode ganz andere Menschen zu erwarten, in denen alle bösen Neigungen, Begierden, Leidenschaften erstorben sind? Und doch sagt das Tridentinum ganz allgemein, daß in den Wiedergeborenen die böse Begierde zurückbleibe, um ihnen Gelegenheit zu mannhaftem Kampfe zu geben [2]). Und die h. Schrift lehrt, daß es bis zur letzten Vollendung gute und böse Menschen, gute und schlechte Fische, Weizen und Unkraut in der Kirche geben und daß erst zur Zeit der letzten Vollendung die Scheidung, die Aenderung sich vollziehen wird [3]). Sie stellt es als ein ganz allgemeines Gesetz hin, daß Kreuz und Leid, Kampf und Verfolgung der Weg sind, auf welchem die Kirche, auf welchem die Kinder der Kirche der Vollendung und Glorie entgegengeführt werden [4]). Ideale Zustände haben wir nicht zu erwarten hier auf Erden; wie es von Anfang war, so wird es bis zum Ende bleiben. Kampf und Sieg zu derselben Zeit und in mancherlei Wechsel, — dieses Gesetz wird nicht wesentlich geändert, so lange die Kirche irdisch ist.

---

1) Etudes religieuses. S. 577 ff.

2) Sess. 5. can. 5. — 3) Matth. 13.

4) Matth. 10, 16 ff. Luc. 9, 23. Apostelgesch. 14, 21. Röm. 8, 17. II Tim. 3, 12.

Doch wir können uns auf derartige Einzelheiten nicht weiter einlassen; es würde dieses einerseits viel zu weit führen, es dürfte andererseits auch überflüssig sein. Suchen wir lieber einen Standpunct zu gewinnen, von welchem aus eine Prüfung und Beurtheilung der in Rede stehenden Theorien nach ihrem Gesammtwerthe möglich ist.

10. Daß die Welt nach unberechenbaren Zeiten einmal vergehen wird, gibt die neuere Wissenschaft bekanntlich zu. Indessen der Weltuntergang wird sich nicht auf dem Wege eines allmählichen Naturprocesses vollziehen, wie ihn die Wissenschaft sich denkt; er vollzieht sich nach Lehre der h. Schrift ganz plötzlich durch unmittelbares Eingreifen Gottes. Der Eintritt des Weltendes und die Zeit desselben sind folglich durch einen freien Rathschluß Gottes bedingt, der eben deßwegen, wie alles andere freie Wirken Gottes in der Zukunft, für das vernünftige Geschöpf ein tiefes Geheimniß ist und bleibt, so lange nicht Gott selbst durch eine Offenbarung das Dunkel lichtet. Was also lehrt uns die Offenbarung, die Schrift, über die Zeit des Weltendes? — Sie sagt uns bloß, daß die Welt vergehen werde; sie gibt auch eine Reihe von Zeichen an, die, dem Ende unmittelbar vorausgehend, die Nähe desselben ankündigen werden, aber über den Zeitpunct des Endes sagt sie nichts.

Nun gibt es freilich mancherlei Wahrheiten, über welche die h. Schrift zwar keinen directen Aufschluß gibt, die aber aus anderen Mittheilungen, welche sie macht, auf dem Wege der Schlußfolgerung nachgewiesen werden können. Sollten sich also in der h. Schrift wenigstens nicht einige Anknüpfungspuncte finden, aus denen die Zeit des Endes indirect, durch Folgerung und Rechnung, erschlossen werden könnte? — In der eschatologischen Rede bei Matthäus heißt es: „Ueber jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel des Himmels, nur der Vater allein [1]).“ Und bei Marcus: „Ueber jenen Tag aber oder die Stunde weiß niemand, auch nicht der Sohn, nur der Vater [2]).“ Hiermit ist die Frage auctoritativ entschieden; niemand weiß die Stunde und niemand kann sie wissen. Denn derjenige, der uns allein belehren könnte, der Sohn, soll uns hierüber nicht belehren, weder direct, noch auch indirect, sondern gar nicht. Es ist folglich ein eitles Unterfangen, aus der Offenbarung des Sohnes etwas

---

1) Matth. 24, 36. — 2) Marc. 13, 32.

deduciren zu wollen, was laut feierlicher Versicherung des Sohnes in seiner Offenbarung gar nicht enthalten ist, in ihr auch nicht einmal einen Anhaltspunct besitzt, aus dem es abgeleitet werden könnte. Tag und Stunde sind und bleiben auch für diejenigen, die im Lichte der Offenbarung wandeln, das unerforschliche, unergründliche Geheimniß des dreieinigen Gottes. So erklärt es sich, daß auch die Engel die Zeit nicht wissen. Denn fände sich irgend ein Anhalt, ein Anknüpfungspunct in der h. Schrift, dann würden wenigstens die erhabenen himmlischen Intelligenzen im Stande sein, irgend einen Schluß zu machen; aber auch ihnen sind Tag und Stunde unbekannt[1]). Auch nach seiner Auferstehung hat Christus weitere Auskunft nicht gegeben, sondern hat geradezu jedwede Belehrung nachdrücklich abgelehnt. „Herr, fragten die Apostel, stellst du in dieser Zeit das Reich Israel wieder her?" Der Herr aber antwortet: „Es steht euch nicht

1) Auf die Frage, ob die Engel und Seligen, oder doch einige derselben, auf dem Wege ganz specieller Offenbarung, etwa durch die visio beatifica, Tag und Stunde kennen, geben die Theologen der Natur der Sache nach ganz unbestimmte Antworten. Es lassen sich, bemerkt der h. Bonaventura, Auctoritäten und Congruenzgründe pro et contra anführen und man wird annehmen dürfen, daß einigen Engeln und Seligen die Zeit bekannt sei. Quidam dicunt, quod sic, quidam, quod non. Sed certe quid sit super hoc tenendum, magis docebit experientia, quam nunc doceat scientia, utrumque enim est possibile. Cum enim Christo soli communicata sit omnis scientia, non video, quare angeli illud ignorare non possint, cum istud non sit de substantia gloriae ipsorum. Rursus, cum Deo sint familiares et nihil in hujus rei scientia perdere possint, non video, quare istud non congruat revelari. Non tamen est facile hoc definire. Unde quia aliquae auctoritates sanctorum videntur sonare, quod angeli hoc norunt, aliquae quod ignorent, sane dici potest, quod istud notum sit aliquibus angelis et beatis, aliquibus ignotum. In 4. Dist. 48. a. 1. q. 4. — Andere Theologen verhalten sich noch entschiedener ablehnend, und nur bezüglich der allerseligsten Jungfrau hält Suarez eine Ausnahme für möglich: Ostendimus, animam Christi cognoscere illum diem, non naturali scientia, sed beata et infusa; de angelis vero et aliis beatis diximus esse incertum, an in Verbo cognoscant hunc diem. Verisimilius autem duximus cum Richardo, Soto et aliis, non cognosci. Quod tamen regulariter intelligendum est, nam fortasse a Beata Virgine cognoscitur. Auch selbst den Fall gesetzt, fügt Suarez noch hinzu, daß die Engel die Zahl der Prädestinirten kennen sollten, können sie hieraus keinen sichern Schluß auf die Zeit des Endes machen, weil sie nicht wissen, wie hoch sich jedesmal in den einzelnen Zeitfristen die Zahl der Auserwählten belaufen wird. In 3. Disp. 53. sect. 4. n. 8.

zu, die Zeiten oder die Zeitumstände zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat[1]." Also Christus läßt die Apostel nicht bloß in Unkenntniß über die Zeiten und näheren Umstände, über Dauer, Vollendung und Ende des messianischen Reiches; er fügt hinzu, daß sie auch kein Recht und kein berechtigtes Interesse haben, darüber belehrt zu werden. Tag, Stunde und Zeit des Endes können wir folglich nicht wissen und sollen wir auch nicht wissen. Wie also kann man aus der h. Schrift etwas ableiten wollen, was aus ihr gar nicht abgeleitet werden kann?

Darum betonen auch die Apostel in der Folgezeit ihre Unkenntniß in der gedachten Beziehung. Wohl ist es wahr, daß sie mehrfach die baldige Wiederkunft Christi hofften, daß sie es für möglich und selbst für wahrscheinlich hielten, dieselbe noch zu erleben[2]). Der Umstand, daß in der Weissagung Christi die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt im prophetischen Bilde sich zeitlich ganz nahe zu berühren scheinen; die allgemeine und unbestimmte Form der Ausdrücke, die eine Beziehung auf die nahe Zukunft ebenso gut zuließ, als auf die entfernte; die vielfache Uebereinstimmung der Zeichen, die dem Falle der h. Stadt und dem allgemeinen Gerichte vorausgehen; die Verfolgungen und Drangsale, die wunderbar schnelle Verbreitung des Christenthums in der damals bekannten Welt; die glühende Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi: alles dieses konnte den Gedanken an die baldige Wiederkunft recht wohl nahe legen. Deßwegen hält der h. Paulus es in der That für möglich, daß er die Wiederkunft des Herrn erleben werde; er hält aber auch für möglich, daß bis zu derselben geraume Zeit verfließen könne. Schon im ersten Briefe an die Thessalonicher bekennt er seine Unwissenheit: „Ueber die Zeiten aber und Zeitpuncte, Brüder, brauche ich euch nicht zu schreiben. Denn ihr selbst wisset gar wohl, daß der Tag des Herrn kommt, wie ein Dieb in der Nacht[3])." Und als gleichwohl in Thessalonich viele

---

1) Apostelgesch. 1, 6 f.

2) Vgl. I Theff. 4, 15 f. I Cor. 16, 22. Phil. 4, 5. Jac. 5, 7 ff. I Joh. 2, 18.

3) I Theff. 5, 1 f. — Daß Paulus I Theff. 4, 16 nur an die Möglichkeit denkt, die Parusie noch zu erleben, behauptet unter Bezugnahme auf 5, 1 f. auch Simar, Theologie des h. Paulus. §. 45. Aehnlich Reischl zu I Theff. 4, 14, und Hundhausen, der I. Brief Petri. Mainz 1873, im Commentar zu 4, 7. — Oder der Ausdruck „wir die Lebenden" ist

wegen der vermeintlichen Nähe dieses Tages sich aufregten, da erhob der Apostel in einem zweiten Sendschreiben warnend seine Stimme und bedeutete den Gläubigen, daß der Tag des Herrn noch keineswegs so nahe sei, daß vielmehr vor seinem Eintritte noch gewaltige Processe sich auswirken müßten (großer Abfall und Entwickelung des antichristlichen Geistes bis zur Erscheinung des persönlichen Antichrist): „Wir bitten euch aber, Brüder, in Betreff der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm, daß ihr euch nicht sogleich aus der Fassung bringen, noch auch erschrecken lasset weder durch eine Weissagung, noch durch ein Wort, noch durch einen Brief, die angeblich von uns herrühren sollen, als ob nahe bevorstehe der Tag des Herrn. Niemand möge euch täuschen in irgend einer Weise. Denn wenn nicht zuvor der Abfall gekommen ist und sich offenbart hat der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, — welchen der Herr Jesus Christus vernichten wird mit dem Hauche seines Mundes und vertilgen durch die Erscheinung seiner Gegenwart [1])." — Ebenso deutlich oder wohl noch deutlicher spricht sich der h. Petrus aus. Die Weissagungen von der Wiederkunft Christi, bemerkt er gewissen Spöttern und Zweiflern gegenüber, werden sich unfehlbar gewiß erfüllen. Wenn die Erfüllung noch aussteht, so hat das seinen Grund einmal in der Langmuth Gottes, die möglichst viele zur Buße führen will, dann aber in dem Umstande, daß das, was uns als lange Zeit erscheint, für Gott ist, wie ein einziger Tag. Denn der ewige Gott ist über allen Zeiten erhaben, für ihn gibt es keine lange oder kurze Zeit, für ihn sind tausend Jahre, wie ein Tag, und ein Tag, wie tausend Jahre [2]). Also nach dem h. Petrus können

---

figürlich zu nehmen, und redet der Apostel die Gesammtheit aller Gläubigen an bis zum Ende der Welt: Wir Gläubige, soweit wir dann noch leben werden, oder auch: Diejenigen von uns, welche dann noch leben werden. Simar a. a. O. unter Berufung auf Augustin, Chrysostomus, Thomas, Estius, Döllinger u. a. Abweichend freilich Keppler in der Lit. Rundschau. 1884. n. 11. S. 330.

1) II Theß. 2, 1 ff.

2) II Petr. 3, 1 ff. — Dem h. Johannes (I. 2, 18) erscheint die christliche Weltperiode der göttlichen Ewigkeit gegenüber sogar als Stunde: Filioli, novissima hora est. Dazu bemerkt Suarez: Totum tempus legis gratiae, quod a primo usque ad secundum Christi adventum protenditur, licet in se longum sit et multis annis duraturum, tamen respectu aeternitatis est brevissimum et veluti dies unus, — et ideo totum hoc tempus voca-

möglicherweise noch Jahrtausende vergehen, bevor der Herr erscheint. — Man wird, schon rein menschlich gesprochen, diesem Standpunct der h. Apostel die volle Anerkennung nicht versagen dürfen. Der Herr hatte über den Zeitpunct seiner Rückkehr eine bestimmte Angabe nicht gemacht, und so sind die Jünger des Herrn ungewiß und lassen alles ungewiß. Jeder konnte und jeder kann möglicherweise diese Wiederkunft noch erleben; sie kann sich möglicherweise auch noch Jahrtausende verziehen. Wer kann es wissen? Und für alle Fälle hatte der Herr das mahnende Wort gesprochen: „Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde [1])!" Hiernach handelten die Apostel, und es wird für alle und für alle Zeiten recht sehr gerathen sein, gerade so und nicht anders zu handeln.

11. Nun heißt es aber bei Matthäus (24, 14): „Und es wird dieses Evangelium gepredigt werden auf der ganzen Erde zum Zeugnisse allen Völkern, und dann wird das Ende kommen." Könnte man hieraus nicht in folgender Weise argumentiren: In unseren Tagen ist das Evangelium auf der ganzen Erde verbreitet, folglich wird demnächst das Ende kommen? — Indessen fragt es sich zunächst, ob denn die Verbreitung des Evangeliums in unseren Tagen wirklich in dem Maße zur Thatsache geworden ist, wie es dem Sinne dieser und anderer Schriftstellen entspricht. Nach dem h. Augustinus ist dieses keineswegs der Fall. Der Heilige verweist zunächst auf einige alttestamentlichen Schrifttexte, in denen gesagt wird: „Und herrschen soll er (der Messias) von Meer zu Meer, und vom Strome bis an der Erde Enden. Alle Völker, die du geschaffen, werden kommen und anbeten vor dir, o Herr, und werden deinen Namen verherrlichen; anbeten wird ihn jeder an seiner Stätte, alle Inseln der Völker [2])." Wenn also nicht einmal die Inseln ausgenommen sind, folgert der h. Lehrer, dann wird am allerwenigsten ein Land übrig bleiben, das ohne die Kirche wäre [3]). Der Heilige fügt hinzu: Gemäß den eben

---

tur a Johanne hora novissima. Disp. 53. sect. 2. n. 9. Ebenso der h. Thomas Dist. 47. q. 1. a. 1. Sol. 3. ad 3.

1) Matth. 25, 13.

2) Ps. 71, 8; 85, 9. Soph. 2, 11.

3) *A mari usque ad mare* totus est orbis cum omnibus gentibus. — *Omnes insulae* dixit, tamquam diceret, etiam omnes insulae, hinc ostendens, quam nulla relinquatur terrarum, ubi non sit ecclesia, quando nulla relinquitur insularum. ep. 2 ad Hesychium c. 12 (Mauriner ep. 199).

angeführten Schriftworten sollen alle Völker den Herrn anbeten. Wie aber können sie anbeten, ohne zu glauben, und wie glauben ohne vorausgegangene Predigt? Es muß folglich bei allen die Kirche sein. Weiterhin heißt es bei Matth. 24, 31, daß die Engel von den vier Winden her, d. h. von der gesammten Erde, die Auserwählten sammeln werden. Es muß folglich in allen Theilen der Erde Auserwählte und somit christliche Kirchen geben. Dazu kommt das Wort des Herrn bei Matth. 24, 9: „Ihr werdet gehaßt sein von allen Völkern um meines Namens willen.“ Wie es also bei allen Völkern solche geben wird, die hassen, so muß es auch bei allen solche geben, die um des Namens Jesu willen gehaßt werden, d. h. Christen. Der h. Hieronymus spricht sich in derselben Weise aus. Das Evangelium, bemerkt er zu Matth. 24, 14, wird gegen Ende der Welt in dem Maße allgemein verkündigt werden, daß niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen kann [1]). Der h. Thomas aber eignet sich in der catena aurea zu Matth. a. a. O. einfach diese Anschauungen an, denn er citirt die Worte der beiden großen Kirchenlehrer ohne irgend eine Einschränkung. Dieselbe Lehre findet sich bei den späteren Theologen. Suarez z. B. schreibt: Die Verkündigung des Evangeliums muß gegen Ende der Welt dergestalt allgemein sein, daß es in allen Gegenden und in allen wichtigeren Provinzen christliche Kirchen und Christen gibt, auf daß Christus in Wahrheit allerorts Gläubige und Verehrer habe. So lehrt es der h. Augustin, so lehren es die genannten Väter (Prosper, Origenes, Damascenus, Cyrill, Theodoret, Gregor der Große, Beda und Bernard), so schon die alten Propheten [2]). Aus dem Umstande freilich, fügt Suarez mit Recht hinzu, daß das Evangelium in der angedeuteten Weise überall gepredigt wird, folgt nun aber keineswegs, daß dasselbe auch überall und von allen wirklich angenommen wird. Denn bis zum Ende der Welt wird es neben den Guten Böse, neben den Gläubigen Ungläubige und neben dem Weizen auch Unkraut geben. Ja, es ist selbst möglich, daß in den Staaten und Provinzen, in denen das Christenthum gepredigt wird,

1) Signum etiam dominici adventus est, in toto orbe evangelium praedicari, ut nullus sit excusabilis.

2) Ita esse evangelium per universum orbem praedicandum, ut ubique, i. e. in omnibus regionibus et praecipuis provinciis templa fundentur et christiana religio recipiatur et exerceatur et hoc modo Christus ubique agnoscatur et colatur. In 3. Disp. 56. sect. 1. n. 9. Vgl. n. 3 u. 10.

gleichzeitig noch Heiden und Götzendiener wohnen. Wenn Christus sagt: Et fiet unum ovile et unus pastor[1]), so ist das nur ein prophetischer Hinweis darauf, daß die damals bestehende Scheidewand zwischen Juden und Heiden demnächst fallen, daß das Evangelium sich zuerst an die Juden, dann an die Heiden wenden und so beide einen wird. So lehren es auch die Theologen in unseren Tagen: Am Ende der Welt wird das Evangelium auf der ganzen Erde, in allen Ländern und bei allen Völkern so verkündigt und verbreitet sein, daß kein Ungläubiger mit Unwissenheit sich wird entschuldigen können[2]).

Wir sehen, daß noch sehr vieles fehlt, bis die Weissagung Christi von der Predigt des Evangeliums im Sinne der Schrift und der Väter allseitig erfüllt ist. „Noch in unserer Zeit," schreibt Bisping zu Matth. a. a. O., „ist mehr als der dritte Theil des menschlichen Geschlechtes im innern Afrika und im östlichen und mittlern Asien für das Evangelium fast ganz verschlossen, und wir warten, daß auch diese Welt sich uns aufthun soll." Es dürfte noch viel Zeit dazu gehören, bis in diesen unermeßlichen Länderstrecken das Christenthum die entsprechende allgemeine Verbreitung gefunden hat. — Dabei ist noch etwas zu beachten. Aus der Weissagung Christi nämlich, bemerkt der h. Augustin, folgt allerdings mit Sicherheit, daß das Ende der Welt nicht eintreten wird, bevor das Evangelium in allen Ländern und bei allen Völkern verbreitet ist; es folgt aber nicht, daß das Ende sofort kommen werde, nachdem diese Verbreitung eine allgemeine geworden[3]). Und in derselben Weise urtheilt Maldonat[4]). Man wird dieses einräumen, dabei aber auch der Bemerkung des Suarez beipflichten müssen, daß, wenn dann das Ende auch nicht gerade un=

---

1) Joh. 10, 16.

2) So Reischl, Bisping, Schanz zu Matth. a. a. O.; Oswald, Esch. S. 249 f. 4. Aufl. Paderborn 1879; *Jungmann*, de noviss. S. 191 ff. 2. Aufl. Regensburg 1874.

3) Unde si jam nobis certissime nuntiatum fuisset, in omnibus gentibus evangelium praedicari, nec sic possemus dicere, quantum temporis remaneret usque ad finem. ep. I ad Hesych. (Mauriner ep. 197).

4) Non videtur sensus esse, evangelii per totum terrarum orbem praedicationem certum esse signum *instantis* mundi consummationis; — sed sensus, ut opinor, est, consummationem mundi non ante futuram, quam evangelium per omnes orbis oras praedicatum est.

mittelbar bevorzustehen braucht, es doch jedenfalls nicht sehr lange mehr auf sich wird warten lassen[1]).

12. In der vorstehenden Ausführung sind die Väter und Theologen schon zum Theil zum Wort gekommen. Um noch einiges nachzutragen, verweisen wir noch einmal auf die beiden Briefe an Hesychius, in denen der h. Augustin, von Hesychius darum gebeten, die Frage nach der Zeit des Weltendes ex professo behandelt. Wir theilen aus dem ersten dieser Briefe noch einige Sätze mit, die unsere volle Beachtung wohl verdienen. Ich wage es nicht, bemerkt der h. Lehrer, die Zeiten zu berechnen, in denen unser Herr erscheinen wird; auch glaube ich nicht, daß irgend einer der Propheten über die Zahl der Jahre eine Angabe macht; vielmehr muß in allererster Linie beachtet werden, was der Erlöser selbst gesprochen: „Niemand kann die Zeiten wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat.“ Nun heißt es freilich an einer andern Stelle: „Von jenem Tage aber und von jener Stunde weiß niemand;“ und es gibt einige, welche diese Stelle dahin auffassen, daß sie sagen, Tag und Stunde könne freilich niemand wissen, wohl aber lasse sich die Zeit berechnen. Indessen es ist ja ganz gewöhnlich in der h. Schrift, daß sie mit den Worten „Tag und Stunde“ ganz allgemein die Zeit bezeichnet. Und auch hiervon abgesehen, wird nicht an der zuerst genannten Stelle mit den klarsten Worten ausgesprochen, daß niemand die Zeiten wissen könne? Darum ziehe ich bei weitem vor, so schließt der h. Lehrer seinen Brief, in dieser Frage in weiser Zurückhaltung meine Unwissenheit zu gestehen, als ein falsches Wissen zu bekennen[2]).

---

1) Nam verbum illud: *Et tunc veniet,* in sua proprietate et rigore proximam consecutionem unius post aliud significat. Et quamquam necesse non sit, quod saeculi consummatio post universalem praedicationem immediate futura sit, tamen ut minimum significatur illo modo loquendi, inter unam rem et aliam non interpositum iri magnam temporis moram. l. c. n. 3.

2) De salvatoris adventu, qui exspectatur in fine, tempora dinumerare non audeo, nec aliquem prophetam de hac re numerum annorum existimo praefiniisse, sed illud potius praevalere, quod ipse Dominus ait: *Nemo potest cognoscere tempora, quae pater posuit in sua potestate.* Quod enim in alio loco ait: *De die autem illa et hora nemo scit,* sunt qui sic accipiunt, ut putent se posse computare tempora, diem vero tantummodo ipsum et horam neminem scire. Ubi omitto dicere, quemadmodum soleant scripturae diem vel horam etiam pro tempore

Und in seinem Werke vom Staate Gottes entwickelt der Heilige ganz dieselben Anschauungen [1]). Dasselbe maßvolle, zurückhaltende Urtheil finden wir bei zahlreichen anderen Vätern, bei Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus u. a. [2]). Und ein Gleiches gilt von den späteren großen Theologen. Die Stunde des Gerichtstages, bemerkt der h. Bonaventura, ist dem dreieinigen Gotte bekannt und ebenso der Seele Christi; allen denjenigen aber, die hier auf Erden pilgern, ist sie unbekannt [3]). Es ist deßwegen, fügt Suarez noch hinzu, reiner Vorwitz und ein eitles Unterfangen, diese Stunde herausrechnen zu wollen. Der Eintritt dieser Stunde erfolgt durch Gottes freien Rathschluß, der über der Vernunft nicht bloß des Menschen, sondern auch des Engels schlechthin erhaben ist, und die Offenbarung Gottes schweigt. Allerdings weist man auf gewisse angebliche Vorzeichen des letzten Endes hin, auf die Verbreitung des Evangeliums, auf Krieg und Revolution, auf die Verkommenheit der Menschen und Aehnliches. Aber hat man nicht vor tausend Jahren schon und öfters dieselben Erscheinungen wahrgenommen? und dennoch ist das Ende nicht erschienen [4]). Dieselbe entschiedene Sprache führt auch der h. Thomas. „Vom Zeitpunct des jüngsten Tages, bemerkt er, kann niemand etwas wissen, weder durch seine Vernunft, noch auch durch die Offenbarung. Denn Christus hat in dieser Hinsicht seinen Aposteln gegenüber jedwede Belehrung ausdrücklich abgelehnt; und was er den Aposteln nicht mit-

---

ponere; sed certe illud de ignorantia temporum apertissime dictum est; non enim dixit: diem vel horam, sed tempora. — Magis eligo cautam ignorantiam confiteri, quam falsam scientiam profiteri.

1) De civ. l. 18. c. 53.

2) Vgl. *Suarez,* Disp. 53. sect. 4. n. 6.

3) Absque dubio hora diei judicii est nota toti Trinitati et homini assumpto, sed ignota est omnibus in statu viatorum existentibus. In 4. Dist. 48. a. 1. q. 4.

4) De novissimo judicii die perquirere curiosum et vanum, — quia hoc pendet ex voluntate divina, quae nobis non est revelata, et ratione investigari nequit, non solum ab hominibus, sed neque ab angelis. — Alii opinati sunt, judicii tempus non longe distare, quoniam multa ex signis illius, quae in evangelio praedicta sunt, partim impleta esse, partim continue impleri videntur, nimirum praedicationem evangelii in universo orbe, seditiones, bella, perditos mores et similia. — Ipso igitur longo rerum experimento constat, haec signa insufficientia esse ad judicandum de diei judicii propinquitate. Nam eadem quae nunc sunt, fuerunt ante mille annos. l. c. n. 7 sqq.

theilen wollte, darüber wird er auch andern keine Auskunft geben. Mit Recht sagt deßwegen der h. Augustin, daß Christus allen, die hier forschen und rechnen wollen, die Hände gebunden und sie zum Schweigen verurtheilt hat. So erklärt es sich, weßhalb bis auf den heutigen Tag alle diejenigen, die dennoch rechnen wollten, als falsche Rechenmeister erfunden wurden. Und ein gleiches Schicksal haben alle zu erwarten, die nicht müde werden, immer von neuem zu rechnen[1]). Auch selbst die Vorzeichen, fügt der Heilige etwas später hinzu, von denen das Evangelium redet, reichen nicht hin, um den Monat, das Jahr, das Jahrhundert oder auch selbst das Jahrtausend zu bestimmen, in welchem das Ende eintreten wird. Denn wenn man glaubt, gerade am Schlusse der Zeiten würden die Drangsale einen besonders hohen Grad erreichen, so ist zu beachten, daß wir über das Maß der Uebel, die gerade dem Ende vorausgehen, auch keine genaue Kenntniß haben. Gab es ja schon in den ersten christlichen Zeiten so schwere Drangsale und ein solches Uebermaß von Irrthum und Verderbtheit, daß manche schon damals an die Nähe des Endes glaubten[2]).

13. Auch die Kirche selbst hat zu unserer Frage Stellung genommen und hat wichtige Erklärungen abgegeben. Wie schon so oft in früheren Zeiten, so glaubte man auch im Anfange des

---

1) Naturali ratione tempus, quod erit usque ad resurrectionem, numerari non potest. Similiter nec per revelationem haberi potest, ut omnes semper sint solliciti et praeparati ad Christo occurrendum. Et propter hoc etiam apostolis de hoc quaerentibus respondit: *Non est vestrum nosse tempora* — —, in quo, ut Augustinus dicit, omnium de hac re calculantium digitos resolvit et quiescere iubet. Quod enim apostolis quaerentibus noluit indicare, nec aliis revelabit. Unde illi omnes, qui tempus praedictum numerare voluerunt, hactenus falsiloqui sunt inventi. Quidam enim, ut Augustinus dicit, dixerunt ab ascensione Domini usque ad ultimum eius adventum quadringentos annos posse compleri, alii quingentos, alii mille, quorum falsitas patet. Et similiter patebit eorum, qui adhuc computare non cessant. Dist. 43. q. 1. a. 3. Sol. 2.

2) Non potest determinari tempus quantum sit futurum, nec de mense, nec de anno, nec de centum, nec de mille annis. Et si credatur in fine huiusmodi pericula magis abundare, non tamen potest determinari, quae sit illa quantitas periculorum, quae immediate diem iudicii praecedet, cum et circa tempora primitivae ecclesiae fuerint persecutiones aliquae adeo graves et corruptiones errorum adeo abundarent, quod aliquibus tunc vicinus exspectaretur vel imminens antichristi adventus. Dist. 47. q. 1. a. 1. Sol. 3. ad 2.

16. Jahrhunderts vielfach an die Nähe des Antichrist und des Weltendes, und mit Berufung auf angebliche Offenbarungen wurden solche Erwartungen sogar auf öffentlichen Kanzeln gutgeheißen. Wir sehen dieses aus den Verhandlungen der fünften allgemeinen Synode vom Lateran. Wie also stellt sich diese Kirchenversammlung zu einem derartigen Beginnen? Das Concil verwirft nicht grundsätzlich alle Privatoffenbarungen als unächt, denn es ist sich des Wortes des Propheten Joel [1]) und der Mahnung des h. Paulus recht wohl bewußt: Prophetias nolite spernere [2]). Indessen in Anbetracht der Täuschungen und Verirrungen, die möglich sind, verordnet die Synode unter Androhung der Excommunication gegen die Zuwiderhandelnden, daß man solche Offenbarungen nicht veröffentlichen dürfe, es sei denn, daß sie zuvor durch den apostolischen Stuhl oder, in Ausnahmefällen, durch den Bischof sorgfältig geprüft seien. Was dann speciell die Zeit des Weltendes anbetrifft, so bedeutet das Concil categorisch und ausnahmslos allen Verkündigern des göttlichen Wortes, sich nicht zu unterstehen, mit Berufung auf die h. Schrift oder anderweitige Offenbarungen bezüglich der Zeit der letzten Drangsale, des Antichrist, des jüngsten Tages Tag und Stunde bestimmen zu wollen, denn Christus habe die ausdrückliche Erklärung abgegeben: Non est vestrum, nosse tempora vel momenta, quae pater posuit in sua potestate [3]). In ähnlicher Weise und fast mit denselben Worten und ebenfalls mit Berufung auf das angeführte Wort der h. Schrift äußert sich die Mailänder Synode vom Jahre 1565 [4]). Im Anschlusse an die so nachdrücklich wiederholte Versicherung unseres Herrn, daß nur der

---

1) Effundam spiritum meum super omnem carnem et prophetabunt filii vestri et filiae vestrae; senes vestri somnia somniabunt et iuvenes vestri visiones videbunt. Joel 2, 28. Vgl. Apostelgesch. 2, 17.

2) I Thess. 5, 20.

3) Tempus quoque praefixum futurorum malorum, vel antichristi adventum, aut certum diem judicii praedicare vel asserere nequaquam praesumant, cum Veritas dicat: Non esse nostrum —, ipsosque, qui hactenus similia asserere ausi sunt, mentitos constat. Cf. *Harduin*, IX. p. 1808 sq.

4) Ne certum tempus antichristi adventus et extremi judicii diem (concionatores) praedicent, cum illud Christi Domini ore testatum sit: Non est vestrum. — Neve quidquam praeterea futurum ex sacris litteris divinare eique eventui certam diem praefinire audeant; neque temere id sibi divinitus revelatum esse affirment. *Harduin*, X. p. 640.

Vater Zeit, Tag und Stunde kenne, im Anschlusse an die Erklärungen der genannten Synoden werden wir schwerlich fehlgehen, wenn wir den Grundsatz aufstellen, daß eine Privatoffenbarung, soweit sie in der gedachten Richtung bestimmte Aufschlüsse gibt, eo ipso sich als unächt darstellt und zum mindesten einfach und völlig zu ignoriren ist. In der That kann und muß ja eingeräumt werden, daß auch selbst bei Privatoffenbarungen, die im übrigen als glaubhaft sich darstellen, vereinzelte Irrthümer nicht bloß unterlaufen können, sondern auch wiederholt untergelaufen sind. Natürliche Producte des eigenen oder eines andern Geistes, die irrig sein können, drängen sich nicht selten in die höheren Wahrnehmungen hinein, und die Gefahr liegt nicht so fern, die einen und die andern unterschiedslos zu vermengen. Hiermit dürfte der richtige Standpunct gewonnen sein, von welchem aus die Angaben über das Weltende, welche sich in gewissen Schriften finden, beurtheilt werden müssen [1]).

Eine unserer berühmtesten Beschaulichen, die h. Hildegard, spricht sich in ihren Revelationen mit großer Zurückhaltung über die Zeit des Weltendes aus, und ohne sich auf eine genaue Zeit= und Zahlenbestimmung einzulassen, hält sie sich im wesentlichen genau an die Darstellung der h. Schrift. Zwar befinden wir uns in der letzten Weltperiode (der siebenten nach Hildegard); zwar ist die Zeit des Antichrist möglicherweise recht nahe und die Heilige ermahnt eindringlich zur Wachsamkeit [2]). Indessen ist die Zeit doch ungewiß und nur Gott allein bekannt, wie der h. Paulus zu verstehen gibt: „Lasset euch nicht erschrecken weder durch den Geist, noch durch einen Brief, als von uns gesendet, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe. Niemand möge euch irre führen auf irgend eine Weise; denn zuvor muß der Abfall kommen und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens [3])." Nach Besiegung des Teufels „wird die Gottheit thun, was aller Creatur unbekannt ist, wenn die Reinigung der Welt durch das Feuer geschieht [4])." „Wann aber nach dem Falle

---

1) Exspectans nennt S. 134 aus neuerer Zeit die 1850 in Frankreich gestorbene barmherzige Schwester Bertina Bouquillion, laut welcher das Weltgericht in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zu erwarten wäre.

2) Vgl. Schmelzeis, Leben und Wirken der h. Hildegard. Freiburg 1879. S. 377.

3) Aus dem liber divinorum operum. Visio X. Schmelzeis, S. 409.

4) Briefwechsel mit der Geistlichkeit von Trier. Schmelzeis, S. 287.

jenes Gottlosen der letzte Tag mit Auflösung der Welt eintritt, das möge der sterbliche Mensch nicht erforschen, weil er ihn nicht wird wissen können, da ihn der Vater in der Verborgenheit seines Geheimnisses bewahrt hat[1])." Gerade in dieser vorsichtigen und zurückhaltenden Art und Weise, wie unsere Heilige sich über das Geheimniß der Endzeit äußert, dürfte eine specielle Empfehlung ihrer Aufzeichnungen zu finden sein.

Ganz anders verhält es sich mit den sog. Weissagungen des h. Malachias, Erzbischofs von Armagh († 1148), bezüglich welcher einige Bemerkungen am Platze sein dürften, da gerade sie eine gewisse Rolle gespielt haben und zum Theil noch spielen[2]). Diese angeblichen Weissagungen beziehen sich auf 111 Päpste, von Cölestin II. († 1143) angefangen bis zu Petrus II., dem angeblich letzten Papste, und haben die Form ganz kurzer Devisen, welche jeden einzelnen dieser Päpste von irgend einer Seite zu characterisiren bestimmt sind. Von Baronius, Spondanus, Raynaldus, von allen Theologen, die vor dem Jahre 1590 schrieben, werden dieselben, soviel wir wissen, einfach ignorirt und sind nicht gekannt. Die meisten Beurtheiler sind der Ansicht, daß sie im Jahre 1590 bei Gelegenheit des Conclaves nach Urban's VII. Tod von einer Partei erdichtet wurden, um für den Candidaten dieser Partei — allerdings erfolglos — Stimmung zu machen. Um ihnen eine entsprechende Auctorität zu geben, wurden sie auf den h. Erzbischof Malachias zurückgeführt, dem der h. Bernard in seiner vita s. Malachiae die Gabe der Prophezie nachrühmt. Eben deßwegen beginnt die Reihe mit Cölestin II., einem Zeitgenossen jenes h. Bischofs. Gegen die Aechtheit derselben spricht zunächst der Umstand, daß sie erst 1595 durch den Benedictiner Wion veröffentlicht wurden, während sie vorher unbekannt waren; dann der weitere Umstand, daß der h. Bernard in der betreffenden Vita dieselben nicht erwähnt, sondern nur im allgemeinen von der prophetischen Gabe des h. Bischofs redet, welche Gabe bekanntlich manchen Heiligen zu Theil ward. Dazu kommt noch, daß die einzelnen Papstdevisen so vage und vieldeutig sind, daß auch unter diesem Gesichtspuncte von einer ächten Prophe-

---

1) Scivias III, 11. Schmelzeis, S. 382.

2) Noch jüngst wurden sie von einigen katholischen Zeitungen erwähnt und theilweise reproducirt.

zeiung schwerlich Rede sein kann [1]). Zuzugeben ist freilich, was nicht überraschen kann, daß unter den vielen Characteristiken sich auch einzelne finden, die in auffallender Weise wirklich zutreffen z. B. Montium custos bei Alexander VII., de balneis Etruriae bei Gregor XVI., Peregrinus apostolicus bei Pius VI., Crux de cruce und Lumen de coelo bei Pius IX. und Leo XIII. Auch selbst Protestanten geben zu, daß einzelne dieser Angaben „nicht übel zutreffend erscheinen" [2]). Was übrigens wohl am meisten, von allem anderen abgesehen, gegen die Aechtheit dieser sog. Weissagungen sprechen dürfte, ist der Umstand, daß aus ihnen, ganz im Widerspruche mit dem: Non est vestrum, nosse tempora, die Zeit des Weltendes mit einer Genauigkeit, die kaum etwas zu wünschen übrig läßt, berechnet werden kann. Nach Leo XIII. haben wir nämlich nur noch zehn andere Päpste zu erwarten. Beträgt nun, nach den bisherigen Erfahrungen, die mittlere Regierungszeit eines jeden Papstes etwa 12 1/2 Jahre, so würde nach 120—130 Jahren das Weltende eintreten müssen. — Wir freuen uns recht sehr, auch noch auf eine recht bündige und entschiedene Erklärung eines angesehenen amerikanischen Kirchenfürsten hinweisen zu können, die wir ebendeßwegen, von einigen wenigen Abkürzungen abgesehen, ihrem ganzen Wortlaut nach mittheilen.

„Es ist wirklich merkwürdig, schreibt Bischof Joseph Dwenger von Fort Waynet, welch ein Ansehen unter den Katholiken dieses elende Fabricat erlangt hat. Ich sage Fabricat, denn vom h. Malachias ist diese Prophezeiung jedenfalls nicht; kein einziger Gelehrter wird dieses mehr behaupten wollen. Der h. Malachias starb in den Armen des h. Bernhard; daß er die Gabe der Wunder und Weissagung gehabt habe, ist kein Zweifel, aber von einer Weissagung über die Reihenfolge der Päpste weiß weder der h. Bernhard, noch irgend ein Schriftsteller etwas. Erst 447 Jahre nach dem Tode des h. Malachias, im Jahre 1596, tauchte dieses Machwerk in Venedig auf: es wurde nämlich von dem Benedictiner Arnold Wion mit den Anmerkungen Ciacconi's herausgegeben, also nicht einmal aus einer irischen Quelle, wie wir doch hätten erwarten müssen.

Es ist kaum ein Zweifel, daß diese Prophezeiung fabricirt wurde, um im Conclave 1590, aus welchem Gregor XIV. als Papst hervorging, die Wahl des Cardinals Simoncelli zu befördern.

---

1) Näheres bei Gams in Wetzer und Welte's Kirchenlexicon. VI. S. 775 ff. Die wichtigste Literatur über Malachias und seine angeblichen Weissagungen auch bei Alzog, Kirchengeschichte. I. S. 667. Mainz 1872.

2) Vgl. Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. I. S. 154. Leipzig 1880.

Schon als Student war mir das „Buch der Wahr- und Weissagungen", also auch diese Prophezeiung bekannt; mit Recht frappirte es mich schon damals, daß bis auf Cölestin II. zurück alle Afterpäpste, selbst solche, über die gar kein Zweifel obwalten konnte, mit aufgezählt waren; kein h. Malachias hätte dieses gethan. Auch fiel mir damals schon auf, wie der Autor durch diese Prophezeiung — nach diesem wird unter dem zehnten von jetzt regierenden Papste das Ende der Welt eintreten — das Weltende voraussagte, welches nach den Worten des Heilandes niemand, nicht einmal der Menschensohn als Mensch wußte. Merkwürdig ist auch, wie sehr in der wahrscheinlichen Zahl der Päpste der gewöhnlichen, obschon ungegründeten Meinung, daß die Welt zweitausend Jahre nach Christus existiren würde, Rechnung getragen wurde. Auch wird der von der Kirche verpönte Chiliasmus, welcher im Schlusse der Prophezeiung enthalten ist, sie gewiß dem nüchternen Theologen nicht empfehlen. Daß in diesen sog. Weissagungen bisweilen gut gerathen ist, leugnen wir nicht; daß sie sich bisweilen gut erklären lassen, ist auch wahr; aber wir machen darauf aufmerksam, wie kurz, wie dunkel die paar Worte sind, die einen Papst bezeichnen sollen; mit Gewalt kann man sie schon auf den betreffenden Papst anwenden; und, wie gesagt, bisweilen ist auch ein wenig besser gerathen worden. Wem fällt da nicht der Orakelspruch Apollo's ein: Ajo te Ajacidem Romanos vincere posse! Sicher ist wenigstens, diese Weissagungen sind nicht vom h. Malachias, noch von irgend einem Heiligen. Sicher ist es, daß es eine Fälschung ist, welche erst 1595 in Venedig erschien [1]."

---

1) Das Schreiben ist abgedruckt im Wahrheitsfreund von Cincinnati. 1885. Nr. 28. S. 4.

Zweiter Abschnitt.

Die entferntern Vorzeichen des Weltendes.

---

§. 3.

Uebersichtliche Darstellung dieser Vorzeichen.

1. Bei der Darstellung der Vorzeichen des jüngsten Tages sind wir in erster Linie auf die eschatologische Rede unseres Heilandes bei Matthäus angewiesen. Da aber unser Herr im prophetischen Bilde mit der Schilderung des Weltendes und der vorgängigen Ereignisse die Schilderung vom Falle Jerusalems verbindet, so ist es hier und da nicht leicht, die richtige Reihenfolge der Ereignisse zu erkennen, und dasjenige, was sich auf das Ende der Welt bezieht, überall von demjenigen abzusondern, was den Fall Jerusalems zum Gegenstande hat. Im allgemeinen haben wir mit den Exegeten daran festzuhalten, daß in der Darstellung Matth. 24, 4—14 Vorzeichen aufgeführt werden, welche gleichzeitig den Fall Jerusalems und das Ende der Welt betreffen. Die betreffende Schilderung lautet: „Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß niemand euch irreführe. Viele werden nämlich kommen unter meinem Namen, die da sagen: Ich bin Christus; und viele werden sie irreführen. Ihr werdet aber hören von Kriegen und Kriegsgerüchten. Sehet zu, daß ihr nicht irre werdet; denn es muß dieses geschehen; aber noch nicht ist es zu Ende. Denn aufstehen wird Volk wider Volk und Reich wider Reich; und Pestseuchen werden sein und Hungersnöthen und Erdbeben Ort für Ort. Alles dieses aber ist der Wehen Anfang. Dann werden sie euch überantworten in Bedrängniß und werden euch tödten, und ihr werdet gehaßt sein von allen Völkern um meines Namens willen. Und alsdann werden viele Aergerniß nehmen und werden einander überantworten und einander hassen. Und viele falsche Propheten werden aufstehen und werden viele irreführen. Und weil überhand

genommen hat die Ruchlosigkeit, wird die Liebe der meisten erkalten. Wer aber ausgeharrt haben wird bis an's Ende, der wird gerettet sein. Und es wird dieses Evangelium des Reiches gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreise zum Zeugniß allen Völkern und dann wird das Ende kommen."

Die folgenden sechs Verse beziehen sich speciell auf Jerusalem. Mit V. 21 werden dann die entfernteren Vorzeichen des Weltendes wieder aufgenommen und bis zu den näheren Vorzeichen (V. 29) fortgeführt, mit der Maßgabe freilich, daß die beiden ersten Verse, welche von der großen Trübsal handeln, auch noch eine Beziehung auf den Untergang Jerusalems mit einschließen: „Denn es wird dann eine große Bedrängniß sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch auch mehr sein wird. Und wenn nicht abgekürzt worden wären jene Tage, würde nicht gerettet werden, was je Fleisch ist; aber um der Auserwählten willen werden abgekürzt werden jene Tage. Dann wenn jemand auch sagt: Sieh, hier ist Christus oder dort, — glaubet es nicht. Es werden nämlich falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder thun, so daß, wenn es geschehen könnte, auch die Auserwählten irregeführt würden. Sieh, ich habe es euch vorausgesagt. Wenn sie demnach zu euch sprechen: Sieh, in der Wüste ist er, — gehet nicht hinaus! sieh, in den Gemächern, — glaubet es nicht. Denn wie der Blitz ausgeht vom Aufgange und hinleuchtet bis zum Niedergange, so wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein. Wo immer das Aas ist, da versammeln sich die Adler." —

2. Laut dieser Schilderung werden also einzelne Vorzeichen in Form physischer Katastrophen auf dem Gebiete der äußeren Natur in die Erscheinung treten. Speciell werden Erdbeben namhaft gemacht; die angedeuteten Hungersnöthen aber weisen auf abnorme atmosphärische Erscheinungen hin, auf Gluthitze, Dürre und verheerendes Unwetter. Gewaltige Erderschütterungen und andere physische Katastrophen werden uns weiterhin unten in der Geschichte des Antichrist begegnen[1]); unmittelbar vor der Ankunft des Richters aber sollen auch das Meer und die Himmelskörper in Mitleidenschaft gezogen werden[2]). Die physischen Katastrophen, wohl

1) Vgl. Offb. 11, 13; 16, 1 ff.
2) Matth. 24, 29. Luc. 21, 25.

schon vor der Ankunft des Antichrist beginnend, setzen sich mit größern oder geringern Unterbrechungen und unter mancherlei Wechsel fort und steigern sich. Der Richter naht, der Tag des Zornes naht, und je näher er rückt, desto heftiger schaudert und zittert die Natur. Im Zusammenhang mit diesen physischen Katastrophen stehen jedenfalls die V. 7. und Offb. 16, 2 erwähnten pestartigen Krankheiten und Seuchen. Daß wir aber hier nicht ausschließlich an Jerusalems Untergang, sondern vor allem an Calamitäten zu denken haben, welche dem Ende der Welt vorausgehen werden, ergibt sich aus dem Umstande, daß die gedachten Plagen allerorts (κατὰ τόπους) hervortreten werden. Vor der Zerstörung Jerusalems nämlich, bemerkt Schanz, wurden freilich unter dem Kaiser Claudius die meisten Provinzen des römischen Reiches von Hungersnoth heimgesucht; aber Pest und Erdbeben traten doch nur vereinzelt auf, z. B. das Erdbeben, durch welches Kolossä und Pompeji zerstört wurden.

3. Die übrigen Vorzeichen des jüngsten Tages werden im Bereich der Menschenwelt in die Erscheinung treten, und als erstes Merkzeichen dieser Art dürfte die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde anzusehen sein. Zwar hat das bezügliche Wort des Herrn schon zur Zeit der Zerstörung Jerusalems seine theilweise Erfüllung gefunden; denn schon damals hatten die christlichen Glaubensboten so ziemlich alle Theile der bis dahin bekannten Welt durchzogen. Daß aber das prophetische Wort des Erlösers erst in der Schlußzeit seine volle Erfüllung finden werde, ist einmüthige Lehre der Väter und der späteren Theologen. Wir brauchen über dieses Vorzeichen nicht eingehender zu handeln, denn wir haben oben (S. 37 ff.) bereits gesehen, was Väter und Theologen im Anschluß an die Aussprüche des alten und des neuen Bundes über die allgemeine Verkündigung des Evangeliums in der Schlußzeit lehren. Das Evangelium, sagen sie, wird in der Endzeit in allen Theilen der Erde, in allen Ländern und bei allen Völkern in einer Weise verkündigt sein und wird allerorts in einem Maße Anhänger zählen, daß niemand sich mit Unwissenheit wird entschuldigen können. Daß buchstäblich alle Menschen thatsächlich bekehrt sein werden, sagen Väter und Theologen keineswegs; das sagt auch unser Heiland nicht, der zwar von einer allgemeinen Predigt, nicht aber von einer allgemeinen Annahme des Evangeliums redet.

Indessen werden nicht bloß manche Menschen sich der Predigt des

Evangeliums verschließen, sondern, was viel schlimmer ist, sehr viele, die gut und gläubig waren, werden abfallen. Großartiger Abfall vom christlichen Glauben und von christlicher Sitte wird ein neues Zeichen des herannahenden Endes sein. Die Gottlosigkeit wird laut der Versicherung Christi überhand nehmen und die Liebe der meisten (τῶν πολλῶν) wird erkalten. Auch der h. Paulus bezeichnet allgemeine Apostasie als ein Merk- und Mahnzeichen des zur Neige gehenden Weltalters[1]).

Im Schooße einer Gesellschaft, die keine Liebe kennt, die in Unglaube und Sittenlosigkeit verkommen ist, gedeiht der Friede nicht. Krieg aller gegen alle ist ein weiteres Vorzeichen des letzten Endes. Man wird von Kriegen hören und von Kriegsgerüchten; Volk wird gegen Volk aufstehen und Reich gegen Reich, bis schließlich Ein Gewalthaber und Tyrann, der Antichrist, die ganze Welt unter seine Botmäßigkeit zwingt.

Der allgemeine Abfall und das mit ihm verbundene sittliche Verderben hat zum Theil seinen Grund in dem falschen Prophetenthum der Schlußzeit. Zwar gingen der Zerstörung Jerusalems falsche Propheten voraus; zwar hat es zu allen Zeiten falsche Propheten gegeben; in der Endzeit aber wird das falsche Prophetenthum unter außerordentlicher satanischer Mitwirkung den Höhepunct seiner unseligen, verhängnißvollen Macht erreichen. Die beispiellose Noth der Zeit wird bei manchen die Sehnsucht nach einem Erlöser, bez. nach dem Erlöser wecken und immer höher steigern; und diese Sehnsucht wird von Betrügern und falschen Propheten benutzt werden, die mit Hülfe des Teufels sogar große Wunder und Zeichen wirken werden. Christus warnt wiederholt und eindringlich, solchen Betrügern Glauben zu schenken, die bald hier, bald dort von sich reden machen und durch ihre Wunder großes Aufsehen erregen werden. Denn der wahre Messias und Prophet wird bei seiner Wiederkunft nicht hie und da von sich reden machen, sondern allen sichtbar und sofort evident erkennbar wird er mit überwältigender Macht und Herrlichkeit über der Welt und Menschheit erscheinen. Wie aber alle politische Macht schließlich in einer Hand sich concentrirt, in der Hand des Antichrist, so wird auch das falsche Prophetenthum in demselben Antichrist den Höhepunct erreichen.

---

1) II Thess. 2, 3.

Das falsche Prophetenthum in seinem Kampfe gegen die Kirche schrickt auch selbst vor roher, physischer Gewalt nicht zurück. Eine Verfolgung, wie die Welt sie nie zuvor gesehen, wird gegen die Kirche Gottes entbrennen und die Kirche in die tiefste Trübsal stürzen: „Sie werden euch tödten und ihr werdet unter allen Völkern gehaßt sein um meines Namens willen; sie werden sich gegenseitig hassen und verrathen.“ Aber Gott kürzt um der Auserwählten willen diese letzte und größte Trübsal gnädig ab.

4. Aber trotz aller dieser Mahnzeichen wird ein großer Theil der Menschheit nicht in sich gehen; der Abfall setzt sich fort und ergreift immer weitere Kreise. Ein Theil der Menschen verharrt vorsätzlich im Unglauben, und wohl der größte Theil der Gläubigen läßt sich zur Apostasie verführen. Freilich läßt sich erwarten, daß der Sturz des Antichrist, die Predigt des Elias und Henochs, die fortgesetzten Drangsale und Wehen manchem die Augen zur Erkenntniß und das Herz zur Reue öffnen werden. Doch es gilt dieses bei weitem nicht von allen. Die Apocalypse schildert den Eindruck der Plagen, welche über die antichristliche Welt ergehen, mit den Worten: „Und sie lästerten den Namen Gottes, welcher die Gewalt hat über diese Plagen, und sie thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben[1]).“ Und auch über den Sturz des Antichrist hinaus setzt sich die Lästerung fort: „Und die Menschen lästerten Gott ob der Plage des Hagels; denn sie war überaus groß[2]).“

Die menschliche Natur ist eben eines unbegreiflich hohen Grades von Bosheit und Verstockung fähig. Denn das ist der Fluch der Sünde. Sie entfremdet den Menschen Gott und dem Himmel, macht ihn gleichgültig und gefühllos für alles Höhere und Himmlische, auch für die erschütternsten Eindrücke von oben. Oder die Gottlosigkeit nimmt auch wohl einen geradezu satanischen Character an, verhärtet und verstockt sich und trotzt in ingrimmig wüthendem Hasse Gott und seinen Gerichten. Was zur Zeit der Sündfluth, was bei Pharao, bei den Juden zur Zeit Christi, was beim heidnischen Rom möglich war, das fortfuhr, das Blut der Martyrer zu trinken, obgleich der Glorienschein unzählbarer, glänzendster Wunder die Richtstätten, die Begräbnißstätten, die Häupter der Martyrer und das Haupt der Kirche umstrahlte, das wird in den letzten Zeiten ebenfalls möglich sein. Nicht

1) Offb. 16, 9. — 2) Offb. 16, 21.

einmal die allerletzten Schrecken des Endes werden auf einen Theil der Menschen durchgreifenden und nachhaltigen Eindruck machen. „Wie in den Tagen Noe's, so wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein. Wie sie damals aßen und tranken, zur Ehe nahmen und gaben bis zu dem Tage, an welchem Noe in die Arche ging, und die Fluth kam und sie alle hinwegraffte, so wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein. Und wie es in den Tagen Lot's geschah, wo sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten bis zum Tage, an welchem Gott Feuer und Schwefel vom Himmel regnen ließ und sie alle vertilgte, also wird es auch an dem Tage sein, an welchem der Menschensohn sich offenbaren wird [1])." Plötzlich und unvermuthet erscheint der Herr, wie ein Dieb in der Nacht, wie die Wehen einer Schwangeren, wie ein Hausherr, der unerwartet von der Reise heimkehrend den bösen Knecht inmitten seiner Frevelthaten überrascht; wie ein Bräutigam, der plötzlich um Mitternacht erscheint, wo alle schlafen; der Tag des Herrn ist einer Schlinge gleich, die man plötzlich, unversehens um den Hals des Thieres wirft [2]). Und so erfüllt sich das andere Wort des Herrn, daß beim jähen Eintritt des Endes zur Umkehr und Buße keine Zeit mehr sein wird. In dem sittlichen Zustande, in welchem sich jeder gerade befindet, stirbt er und verharrt er, um aus dem Tode sofort zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode aufzustehen. Zur Warnung für die Sünder ist es gesagt, aber auch zur heilsamen Mahnung der Gerechten: „Dann werden zwei auf dem Felde sein, der eine wird angenommen, der andere aber nicht; zwei werden mahlen am Mühlsteine, die eine wird angenommen und die andere nicht; in jener Nacht werden zwei auf einem Bette sein; der eine wird angenommen und der andere verstoßen [3])."

Einzelne der angedeuteten Vorzeichen erfordern übrigens eine etwas eingehendere Besprechung, und zwar zunächst die Apostasie und der Antichrist, dann die Wirksamkeit des Elias und Henoch's und die durch sie herbeigeführte Bekehrung des Judenthums.

---

1) Luc. 17, 28 ff.

2) Matth. 24, 42 ff.; 25, 1 ff. Luc. 21, 35. I Thess. 5, 2 f.

3) Matth. 24, 40 f. Luc. 17, 34.

§. 4.

Der Antichrist. Realität, Natur, Herkunft, Name, Zeit desselben.

1. Ueber den Antichrist ist von jeher viel geschrieben worden; der gelehrte Dominikaner Thomas Malvenda im 16. Jahrhundert beispielsweise widmet dieser unheimlichen Persönlichkeit einen ganzen Folioband mit nahezu anderthalb tausend Seiten und schickt seinem Werke ein Literaturverzeichniß voraus, welches beinah fünfzehn Spalten Folio ausfüllt[1]). Wir wollen aus dem reichen Material wenigstens das Wichtigste herausheben, denn der letzte und größte Gottesfeind nimmt nun einmal in der Geschichte der Endzeit eine höchst bedeutungsvolle, leider ebenso unheilvolle Stellung ein. Wir wollen uns bemühen, das Bild des Mannes, welches die alten Väter und Theologen uns gezeichnet haben, wenigstens in seinen Grundlinien wiederzugeben, einmal aus Achtung gegen jene Väter und Theologen, dann zum Zwecke der Vollständigkeit und im Interesse unserer Leser. Der Umstand, daß manche Einzelheiten nicht auf dogmatische Gewißheit, sondern nur auf größere oder geringere Wahrscheinlichkeit Anspruch machen können, darf uns dabei nicht allzugroße Sorge machen. Wohl in keiner Wissenschaft, auch nicht in der Theologie, ist alles unanfechtbares Dogma; manches ist nur mehr oder weniger begründete Ansicht, Meinung, Hypothese und bleibt Gegenstand fortgesetzter wissenschaftlicher Untersuchung, bis es zu irgend einer Zeit gelingt oder auch nicht gelingt, in dem einen oder andern Stücke die Dinge zu noch größerer Wahrscheinlichkeit oder gar bis zur Gewißheit fortzuführen. Bis dahin muß natürlich alles im status quo verbleiben. Wir werden in unserer Darstellung selbstredend das Gewisse und Ungewisse möglichst sorgfältig auseinander halten und nur solches bringen, was beachtungswerthe Gründe und eine achtunggebietende Vertretung seitens der Väter und der Theologen für sich hat. Diejenigen Einzelheiten, die nicht hinlänglich gewiß sind, werden wir, zumal wenn sie untergeordnete Dinge betreffen, durchweg auch schon durch den Druck für's Auge kenntlich machen.

---

1) Thomas Malvenda, de antichristo. Lugduni 1547.

2. Das Wort Antichrist findet sich nur beim h. Johannes[1]) und bezeichnet der mehrfachen Bedeutung des ἀντί entsprechend sowohl einen Pseudochristus, der sich an die Stelle des wahren Christus setzen möchte, als auch einen Christusfeind. Der biblische Antichrist ist der Natur der Sache nach beides zugleich, und zwar im eminenten Sinne des Wortes.

Daß vor dem Ende der Welt der Antichrist erscheinen wird, lehrt der h. Johannes in seinem ersten Briefe (2, 18) ganz ausdrücklich: „Kindlein, es ist die letzte Stunde (die letzte, die messianische Periode). Und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch wirklich jetzt viele Antichristen erstanden[2])." Der h. Briefsteller setzt also den Glauben an den zukünftigen Antichrist bei seinen Lesern voraus, da sie über diesen Punct bereits mündlichen Unterricht empfangen haben. Er beschränkt sich deßwegen hier an dieser Stelle darauf, auf die Antichristen der damaligen Zeit hinzuweisen, die als Vorläufer dem letzten und größten Gottesfeinde vorausgehen. Damit gibt er dem Glauben an den zukünftigen Gottesfeind eine neue, greifbare Stütze, weckt und belebt heilsam diesen Glauben und warnt zugleich eindringlich vor den bereits vorhandenen Gesinnungsgenossen des Gottlosen.

Wichtig ist die Darstellung des h. Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher. Die Gemeinde von Thessalonich war lebhaft beunruhigt wegen der vermeintlichen Nähe des Weltendes, und einige Andeutungen des h. Apostels in seinem ersten Briefe (4, 12 ff.), welche die Nähe der Auferstehung und des Endes anzudeuten schienen, mochten einigermaßen zu dieser Beunruhigung beigetragen haben. Der Apostel beeilt sich deßwegen, in seinem zweiten Briefe eine nähere Erklärung nachfolgen zu lassen, bez. die bereits gegebenen Erklärungen wieder in Erinnerung zu bringen. Er beschwört die Leser im Eingang des 2. Kap., sich doch nicht einzureden, auch nicht einreden zu lassen,

---

1) Vgl. I Joh. 2, 18 u. 22; 4, 3; II Joh. 7.

2) Henle, der Evangelist Johannes. München 1884. S. 92 deutet die novissima hora vom „Weltende, vom letzten Abschnitt der messianischen Weltperiode." Die nachfolgenden Bemerkungen über die Inspiration und die „subjective Irrung" des h. Johannes sind uns nicht ganz klar geworden. Was immer der h. Johannes subjectiv über die Nähe des Weltendes, vielleicht irrig, gemuthmaßt haben mag, ist für uns ziemlich gleichgültig. Der objective Sinn, den der Ausdruck novissima hora an sich und nach Gottes Intention thatsächlich hat, kann nicht der von Henle angedeutete sein. Vgl. S. 36 f.

als wenn der Tag des Herrn so nahe bevorstehe; zwei Dinge müßten zuvor noch eintreten: der allgemeine Abfall; dann, nachdem der Weg geebnet, die Ankunft, das Reich, der Untergang des Menschen der Sünde, des großen Widersachers Gottes: „Niemand täusche euch in irgend einer Weise; weil, wenn nicht gekommen ist der Abfall vorher und sich geoffenbart hat der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott genannt wird, — entsinnet ihr euch nicht, daß, als ich noch bei euch war, ich dieses euch gesagt habe? — Das Geheimniß der Ruchlosigkeit ist bereits wirksam." — Wir haben aus der längeren Ausführung des h. Paulus nur die zunächst hierher gehörigen Theile herausgehoben; auf die weiteren Angaben des Apostels werden wir noch mehrfach zurückkommen müssen. Wir sehen aber, daß die Darstellung des Völkerapostels mit der des Liebesjüngers im vollsten Einklang sich befindet; der letztere stellt die Ankunft des großen Christusfeindes, des Widerchrist, der erstere die des großen Gottesfeindes, des Widersachers Gottes in bestimmte Aussicht. Ferner ist nach dem h. Johannes der antichristliche Geist bereits in der Welt, in den Widerchristus seiner Zeit, deren lange Reihe später im Antichrist per eminentiam abschließen und zugleich gipfeln wird. Und auch nach dem h. Paulus ist das Geheimniß gottes- und christusfeindlicher Bosheit bereits wirksam in der Welt, um seiner Zeit, wenn kein Hemmniß mehr entgegensteht und alles reif für seine Ankunft ist, den Menschen der Sünde, den Widersacher, die schauerlichste Verkörperung und den Höhepunct aller Ruchlosigkeit aus sich herauszugebären.

3. Auch die prophetischen Theile der alt- und neutestamentlichen Schrift enthalten mannigfache und zum Theil interessante Aufschlüsse. In der bereits erwähnten Schilderung bei Daniel gibt uns der Prophet (c. 7, 1 ff.) einen Ueberblick über die Weltgeschichte vom grauen Alterthume an bis zum letzten Ende. Er sieht vier Thiere aus dem Meere aufsteigen: Löwin, Bär, Panther und ein unbenanntes Thier, (die Sinnbilder des babylonischen, des medisch-persischen, des griechisch-macedonischen und des römischen Weltreiches.) Das vierte Thier trägt zehn Hörner, und „sieh, ein anderes kleines Horn wuchs aus ihrer Mitte auf, und drei von den früheren Hörnern wurden abgestoßen durch selbiges; und siehe, Augen wie Menschenaugen waren an diesem Horn und ein Mund, der Ungeheueres redete." Dazu gibt der interpretirende Engel folgende Erklärung: „Und die

zehn Hörner desselben (römischen) Reiches werden zehn Könige sein, und ein anderer wird auftreten nach ihnen, und er wird mächtiger sein, als die früheren und wird drei Könige erniedrigen. Und er wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen und die Heiligen des Allerhöchsten niedertreten, und wird wähnen, daß er zu ändern vermöge Zeiten und Gesetze, und sie werden gegeben in seine Hände eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit. Und das Gericht wird sich niedersetzen, damit genommen werde die Macht und vernichtet und sie zu Grunde gehe bis an's Ende." Also aus dem römischen Reiche gehen zehn Könige, zehn Reiche hervor; wir können auch sagen: ein System von Staaten, denn wir sind nicht genöthigt, die Zehnzahl gerade streng buchstäblich zu fassen. Und dieses Staatensystem, aus wie vielen gleichzeitigen und sich folgenden Gliedern es immerhin bestehen mag, setzt sich bis an's Ende fort. Denn bis an's Ende, wo das Gericht stattfindet und die gottlose Macht verschwindet, läßt uns der alttestamentliche Seher blicken. Zur Zeit des Endes wächst dann ein neues, elftes Horn empor; zuerst unscheinbar klein wird es mächtiger und mächtiger, vernichtet, unterjocht mit roher Gewalt den kleinern Theil des bestehenden Staatensystems und tritt, mächtiger geworden als alle anderen, an die Spitze des Ganzen. Dieses elfte Horn am Schlusse der Weltzeit, das Ungeheures redet, das Reden ausstößt gegen den Allerhöchsten, die Heiligen des Allerhöchsten niedertritt, sich stolz und frech über alle bestehende Ordnung hinwegsetzt, bis es von Gottes Gericht getroffen ohnmächtig zusammenbricht, ist mit dem Widerchrist beim h. Johannes, mit dem Widersacher Gottes beim h. Paulus, dem Menschen der Sünde, der am Schluß der Zeiten erscheinen und sich über alles erheben wird, was Gott genannt wird, bis Christus ihn mit dem Hauche seines Mundes vernichtet, so evident identisch, daß gar kein Zweifel möglich ist.

Bemerkenswerth ist auch die Darstellung im 11. Cap. Daniels. Der erste Theil derselben dürfte sich freilich ausschließlich mit Antiochus Epiphanes beschäftigen; doch ist die katholische Deutung darüber einig, daß Daniel im zweiten Theile von V. 36 an im König Antiochus den Antichrist selber schildert, so zwar, daß die einzelnen Züge der Schilderung erst in der Person des Antichristen ihre Erfüllung überhaupt, oder doch ihre volle Erfüllung finden werden. Wir heben einstweilen bloß einige Sätze hervor; denn sie sind characteristisch und ganz conform mit allem dem, was wir über den Widerchrist bereits

vernommen haben. V. 36 ff. heißt es nämlich: „Und thun wird nach seinem Belieben der König, und wird sich erheben und groß machen über jeglichen Gott, und über den Gott der Götter wird er Ungeheuerliches reden, und er wird Gelingen haben, bis voll geworden der Zorn und (Gottes) Rathschluß sich vollzieht. — — Und er (der König) wird sein Palastgezelt aufschlagen zwischen Meeren am h. Berg und wird zu seinem Ende kommen und wird keinen Helfer haben."

4. Wenden wir uns jetzt zur Apocalypse hin. Das Bild c. 13, 1 ff. ist uns bereits ebenfalls bekannt. Auch der h. Johannes sieht aus dem Meere ein Thier heraussteigen, „das hatte sieben Häupter und zehn Hörner. Und das Thier war gleich einem Panther und seine Füße wie eines Bären und sein Mund wie eines Löwen Mund. Und eines von dessen Häuptern sah ich wie geschlachtet zum Tode, und seine Todeswunde ward geheilt. Und es verwunderte sich die ganze Erde hinter dem Thiere her. Und gegeben ward ihm ein Mund, der Großes redete und Lästerungen, und es ward ihm Gewalt gegeben, zu schalten durch zweiundvierzig Monate. Und es öffnete seinen Mund zu Lästerungen gegen Gott, um zu lästern seinen Namen und sein Gezelt und die im Himmel Wohnenden. Und gegeben ward ihm, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen. Und gegeben ward ihm Gewalt gegen jeglichen Stamm und jedes Volk und jede Zunge und Nation." — Das eine apocalyptische Thier erscheint hier also als Repräsentant der vier Daniel'schen Thiere, vom Löwen hat es das Haupt, vom Bären die Füße, vom Panther den Leib, und vom vierten unbenannten Thiere die zehn Hörner. Dasselbe repräsentirt aber auch den Antichrist; denn mag der letztere am Thiere auch nicht durch ein specielles Organ oder Symbol vertreten sein, so manifestirt er sich doch im Thiere in der uns schon bekannten echt characteristischen Weise. Hat ja das Thier einen Mund, der Großes gegen den Allerhöchsten redet, verfolgt die Heiligen des Allerhöchsten und tritt sie nieder, es hat Gewalt über alle anderen Reiche, und zwar, entsprechend den Daniel'schen Zeiten ($3^1/_2$ Jahren), auf zweiundvierzig Monate. Wir sehen, das eine apocalyptische Thier repräsentirt alles zumal: die vier heidnischen, gottfeindlichen Weltreiche, das aus dem römischen Reiche herausgewachsene Staatensystem (Zehnkönigthum) und zum Schluß den Antichrist. Neu am Thiere sind die sieben Köpfe, von denen das eine, anfänglich todeswund, später geheilt wird, so daß die ganze Erde hinter dem wiederaufgelebten Thiere her sich wundert.

Zum richtigen Verständniß dieses neuen Zuges im Bilde des Thieres gibt uns eine spätere Vision die entsprechenden Fingerzeige.

Der h. Seher erblickt nämlich (17, 3 ff.) ein buhlerisches Weib, sitzend auf einem scharlachrothen Thiere, das sieben Köpfe und zehn Hörner hat, und auf der Stirne des Weibes der Name Babylon. Der Engel aber erklärt: „Das Thier, welches du gesehen, war und ist nicht, und wird heraufsteigen aus dem Abgrunde und geht ins Verderben; und wundern werden sich, die da wohnen auf der Erde, so sie sehen das Thier, welches war und nicht ist. — Die sieben Köpfe sind sieben Berge, über welchen das Weib sitzt, und sieben Könige. Fünf sind gefallen, einer ist, der andere ist noch nicht gekommen; und wenn er gekommen ist, muß kurze Zeit er bleiben. Und das Thier, welches war und nicht ist, es ist selbst der achte, und ist von den sieben und geht in's Verderben." Das Thier und die zehn Hörner sind uns in den vorigen Visionen bereits klar geworden, es repräsentirt die vier bekannten gottfeindlichen Weltmonarchien. Wenn nun das Thier hier wie c. 13 sieben Köpfe trägt, so soll das offenbar ein Hinweis darauf sein, daß man die Zeit des Thieres, den Blick in die Vergangenheit und Zukunft erweiternd, auch in sieben Epochen eintheilen könne, so daß sich im Ganzen sieben heidnische, bez. neuheidnische (gottfeindliche) Weltreiche der Reihe nach ergeben. Daß es sich in der That um sieben Reiche handelt, gibt der Engel selbst ausdrücklich zu verstehen: „die sieben Köpfe sind sieben Könige" bez. Reiche. Welches sind diese Reiche? Der Engel gibt uns Aufschluß: das eine Haupt, das sechste, ist; er meint also das zur Zeit des h. Johannes bestehende, das römische Weltreich, dessen Hauptstadt (Babylon, Rom) als buhlerisches Weib in der That auf sieben Bergen (V. 9) oder Hügeln lagert; das siebenköpfige Ungeheuer, die heidnische Weltmacht, hatte zur Zeit des Apocalyptikers gerade in der Siebenhügelstadt seinen zeitigen Mittelpunct. Vor der römischen Weltmacht sind bereits fünf andere dagewesen; wir müssen folglich zu den drei uns schon bekannten noch zwei ältere, die ägyptische und die assyrische hinzufügen[1]). Das siebente Haupt, die letzte gottfeindliche Weltmacht, ist laut dem Engel noch nicht gekommen, gehört noch der Zukunft an und wird nur kurze Zeit bestehen. Aus den sieben Köpfen des Thieres wird dann endlich, als der achte,

1) So erklärt Bisping; im wesentlichen auch Reischl und Exspectans. S. 69. Andere fassen, von der römischen Weltmacht als der sechsten ausgehend, die fünf bereits vergangenen Reiche etwas anders. Es ist das unwesentlich.

das Thier selbst hervorgehen, also, im Gegensatze zum Thiere im bisherigen Sinne, das Thier per eminentiam, der Gipfelpunct aller gottfeindlichen Bosheit, der Mensch der Bosheit, der Widersacher Gottes, der Antichrist, der ebendeßwegen verdient, durch ein eigenes Symbol, ein neues, achtes Haupt markirt zu werden.

Nun handelt es sich noch darum, das todeswunde Haupt, das wieder heil ward, zu erklären. Sollte es vielleicht eine Zwischenzeit geben, wo das Thier, die gottfeindliche Weltmacht, nicht mehr ist, um später wieder aufzuleben? — Gewiß, der h. Seher sagt es ausdrücklich, daß das Thier war und nicht ist, und aus dem Abgrund wieder heraufsteigt, so daß die ganze Erde voll Verwunderung dasteht. Ferner handelt es sich auch darum noch, den zehn Hörnern, dem Zehnkönigthum, in der ganzen Entwickelung die richtige Stelle anzuweisen. Auch hier gibt uns der h. Text befriedigenden Aufschluß: „Und die zehn Hörner, welche du gesehen, sind zehn Könige, welche ein Reich noch nicht empfangen haben, sondern Gewalt bekommen werden wie Könige für eine Stunde mit dem Thiere. Diese haben Eine Gesinnung und ihre Macht und Gewalt geben sie dem Thiere. Sie werden mit dem Lamme Krieg führen, und das Lamm wird sie besiegen, denn es ist der Herr der Herren, der König der Könige, und die mit ihm sind, Berufene, Auserwählte, Gläubige. — Und die zehn Hörner, welche du gesehen an dem Thiere, diese werden die Buhlerin hassen, sie verwüsten und entblößen, und werden ihr Fleisch fressen und sie mit Feuer verbrennen. Denn Gott hat es ihnen in ihr Herz gegeben, zu thun, was ihm gefällt, daß sie ihr Reich dem Thiere gäben, bis die Worte Gottes vollendet sind." Also unter den zehn Königen, welche Nachfolger des römischen Weltreiches sind, haben wir die germanischen Völker zu verstehen. Vom rächenden Gotte gesandt vollzogen sie an Rom, der großen Buhlerin, das Strafgericht, plünderten und zerstörten die Stadt, machten dem römischen Reiche ein Ende und setzten sich selbst an seine Stelle. Anfänglich freilich liehen auch sie dem Thiere ihre Macht und dienten als Heiden und Arianer dem Thiere, verfolgten und bedrückten die Kirche und führten mit dem Lamme Krieg. Aber das Lamm besiegte sie, sie wurden Christen und an Stelle des heidnischen bildete sich ein christliches Staatensystem. So wurde das eine Haupt, das sechste, römische, todeswund, und das Thier, die gottfeindliche, heidnische Weltmacht war nicht mehr. Indessen eine Zeit wird kommen, da heilt die Todeswunde, ein siebentes Haupt erhebt

sich, und das Thier steigt wieder lebendig aus dem Abgrund herauf, der es verschlungen hatte. Die Staaten und Völker emancipiren sich vom Christenthum; die christliche Weltmacht wird unchristlich, neuheidnisch, gottfeindlich und christusfeindlich, und an der Spitze des Abfalls erscheint als Bannerträger des Unglaubens und der Gottlosigkeit, der Mensch der Sünde, der Antichrist. —

Daß der Antichrist vor dem Ende der Welt erscheinen wird, ist also ganz klare Lehre der h. Schrift; dasselbe lehren die h. Väter in voller Uebereinstimmung; dasselbe glaubte und lehrte die ganze Kirche von Anfang an bis auf den heutigen Tag. Der dogmatische Character dieser Lehre ist zweifellos[1]).

5. Zweitens steht dogmatisch fest, daß der Antichrist eine bestimmte Einzelperson ist, keine moralische oder Collectivperson. So lehrt es I Joh. a. a. O. ausdrücklich. Der Apostel spricht ja von einem Antichristen per eminentiam, von dem seine Leser wissen, daß er kommt, genauer, daß er kommen wird[2]), und im Gegensatz zu ihm spricht er von zahlreichen andern Antichristen, die zu seiner Zeit schon (νῦν ἤδη) in der Welt sind[3]). Der Apostel meint die zu seiner Zeit bestehenden Irrlehrer (Cerinth, Ebioniten, Doketen), die als Vorläufer auf den kommenden eigentlichen Antichrist hinweisen und vor denen, als den Geistesgenossen des zukünftigen großen Gottes- und Menschenfeindes, er seine Leser angelegentlichst warnen will[4]).

1) Im Widerspruch hiermit meint Döllinger, der Glaube an den zukünftigen Antichrist sei lediglich eine Vermuthung der Apostel, die sich möglicherweise erfüllt. Ihm zufolge enthält die Apocalypse weder den Namen des Antichrist, noch die Sache; auch ist es „denkbar", daß der h. Johannes in seinem Briefe einen Haupt-Antichrist erwartet habe und daß im II. Briefe an die Thess. nebenbei eine Beziehung auf ihn gegeben wird. Vgl. Christenthum und Kirche. II. Aufl. S. 277. 287 (Note) und 426. — Gegen Döllinger vgl. Simar, Theologie des h. Paulus § 46 und im Kirchenlexikon I. S. 917 ff. — Rohling, Daniel S. 220 ff. — J. Grimm in seiner Monographie über den κατέχων. — Henle, der Evangelist Johannes. S. 96 f.

2) Das Präsens ἔρχεται steht statt des Futurs, bemerkt Bisping; es bezeichnet das noch Zukünftige als ein gewiß und bald eintretendes Ereigniß. So auch mit Berufung auf die Grammatiker Henle, S. 98.

3) Das mit Nachdruck ans Ende gestellte ἤδη, erklärt Bisping, soll nicht bloß das νῦν verschärfen, sondern auch auf die künftige Zeit der Erscheinung des persönlichen Antichrist, die sich bereits anbahnt, hinweisen.

4) Henle, S. 60 ff. rechnet auch die Gnostiker Basilides, Karpokrates und Saturninus hierher, was aus chronologischen Gründen wohl mit Recht von Hundhausen bezweifelt wird. Vgl. Lit. Handw. n. 381. S. 215.

Daß die Reihe dieser Vorboten im Lauf der späteren Jahrhunderte eine erheblich längere geworden ist, braucht kaum erwähnt zu werden. — Auch Joh. 5, 43 wird von vielen Vätern zum Beweise angezogen[1]). Dort heißt es: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein anderer kommt in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen." Daß Christus, argumentiren die Väter, nicht irgend einen beliebigen Vorläufer des Antichrist im Auge hat, auch nicht die ganze Summe dieser Vorläufer, sondern den Antichrist selbst, folgt aus dem Umstande, daß die Vorläufer des Antichrist, die falschen Propheten, immer im Namen Gottes aufzutreten behaupten, während Christus eine Persönlichkeit kennzeichnet, die im eignen Namen kommen und, wie Paulus erläutert, keinen Gott über sich anerkennen wird[2]). Daß aber Christus den Antichrist wirklich als eine einzelne Persönlichkeit sich denkt, folgt aus dem weitern Umstande, daß er seiner Person die Person des Widerchrist gegenüberstellt. Wie also Christus eine einzelne Person ist, so muß es auch der Antichrist sein. — Dieselbe Wahrheit ergibt sich aus II Theff. a. a. O., denn die ganze Darstellung des Apostels weist auf eine einzelne und bestimmte Persönlichkeit hin. Paulus nennt ja den Antichristen ganz einfach „den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, den Widersacher, der sich in Gottes Tempel niedersetzt und sich für Gott ausgibt," er stellt ihn als „den Ruchlosen" dem „Geheimniß der Ruchlosigkeit" gegenüber, bemerkt von ihm, daß er Wunder und Zeichen thun werde mit Hülfe des Teufels, und daß schließlich der Herr Jesus ihn vernichten wird. — Alles das weist auf eine bestimmte Einzelpersönlichkeit hin, wofern man nur den einfachen natürlichen Wortsinn festhält. Daß bei einer so klaren Sprache der h. Schrift auch der volle Consens der Väter für unsere Lehre eintritt, ist von vornherein ganz selbstverständlich[3]).

1) Wir nennen Chrysostomus, Cyrill, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Irenäus und Theodoret. Vgl. Bellarmin, de Rom. Pontif. l. 3. c. 2., auch Rohling, Daniel S. 226.

2) II Theff. 2, 4.

3) Vgl. Bellarmin a. a. O., wo von einem communis consensus patrum die Rede ist und Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus, Theodoret, Lactantius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregor der Große und Johannes von Damascus eigens namhaft gemacht werden. Auch auf die ehemals dem h. Hippolyt zugeschriebene, wahrscheinlich dem 7. Jahrh. angehörende Schrift: de consummatione mundi wird hingewiesen. Wir werden diese Schrift im weitern Verlauf einfach unter dem Namen Pseudo-Hippolyt citiren.

Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß unter dem biblischen Antichrist nicht die Summe aller derjenigen verstanden werden darf, die in den verschiedenen Zeiten als Feinde Christi und der Kirche sich hervorthaten (Nero, Diocletian, Julian der Apostat, Arius, Muhammed u. s. w.). Das Wort Antichrist ist auch nicht bloße Personification des in der Kirche und außerhalb derselben fortwuchernden sittlichen Verderbnisses, das gerade in den letzten Zeiten seinen Höhepunct erreichen wird. Der Antichrist ist eine einzelne bestimmte Persönlichkeit, die am Ende der Zeiten an die Spitze des Unglaubens und der Gottlosigkeit tretend den Kampf auf Leben und Tod gegen Christus und seine h. Kirche eröffnen wird.

6. Bei dieser Gelegenheit möge doch auch der seltsamen Anschauung gedacht werden, welche sich die älteren Reformatoren vom Antichrist gebildet haben. Daß das Papstthum der Antichrist sei, war bekanntlich bei Luther ein feststehender Satz; er schrieb ja „gegen die Bulle des Antichrist", nennt den Papst ebenso in den Schmalkaldischen Artikeln und stellt ihn mit dem Satan auf gleiche Linie. Aehnlich Melanchthon in der Apologie und im Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln; und der Papst figurirt somit als Antichrist in den symbolischen Büchern. Aehnliche Aeußerungen bei Calvin, Zwingli, Beza, Illyricus und bei andern Häuptern der Neuerung. — Dem gegenüber zeigten die gleichzeitigen katholischen Theologen, daß der biblische Antichrist keine Mehrheit von Personen, sondern eine einzelne Persönlichkeit sei [1]), daß er erst kurze Zeit vor dem Weltende auftreten [2]), seinen Sitz nicht in Rom, sondern in Jerusalem aufschlagen [3]), als Christus- und als Gotteslängner für sich selbst abgöttische Verehrung in Anspruch nehmen [4]), mit Hülfe des Teufels große Zeichen und Wunder thun [5]), eine Verfolgung der Kirche insceniren werde, wie sie zuvor niemals dagewesen [6]), zu dessen Zeit Henoch und Elias auftreten [7]), dessen Herrschaft aber nur kurze Zeit ($3^1/_2$ Jahre) dauern [8]), der dann durch unmittelbares Eingreifen Gottes ein jähes Ende finden werde [9]), — lauter Bestimmungen, die auf alles andere passen mögen, nur nicht auf das römische Papstthum [10]).

1) II Theff. 2, 3 ff. Joh. 5, 43. — 2) II Theff. 2, 1. ff.
3) Offb. 11, 8. — 4) II Theff. a. a. O. — 5) II Theff. 2, 9.
6) Matth. 24 21. — 7) Offb. 11, 3 ff.
8) Dan. 7, 25; 12, 7 u. 11. Offb. 12, 6 u. 14; 13, 5; 20, 3; Matth. 24, 22.
9) II Theff. 2, 8. Offb. 20, 9.
10) Vgl. Bellarmin, de Rom. Pontif. l. 3. — Lessius de antichristo. p. I. Im zweiten Theile kehrt Lessius den Spieß um und zeigt, wo der wahre antichristliche Geist und wo die ersten Vorläufer des Antichrist zu finden seien. Vgl. auch Rohling, Daniel S. 225 ff.

In unsern Tagen wird schwerlich noch ein katholischer Theologe es der Mühe werth erachten, sich mit solchen Albernheiten im Ernste zu beschäftigen. — Auch jene verschämte Ansicht, welche im Papstthum wenigstens den Vorläufer des Antichrist erblickt, müßte noch wohl etwas eingehender begründet werden. Freilich, wenn das Papstthum alles das ist, für welches seine Gegner es ausgeben, wenn es eitel menschliche Erfindung und Anmaßung ist, eitel Heuchelei und Betrügerei, wenn es den christlichen Glauben verfälscht, das christliche Gewissen vergewaltigt, Abgötterei und Aberglauben in die Kirche Gottes eingeführt hat, wenn es gewissermaßen der incarnirte Satan selbst ist, ja, dann wollen auch wir dasselbe für den Vorläufer des Antichrist ansehen. Aber dafür, daß alles dieses in Wirklichkeit sich so verhält, ist bis heute bekanntlich der Beweis noch nicht geliefert. [— Die besonnenen protestantischen Theologen der neueren Zeit haben deßwegen die Idee vom römischen Antichrist fallen gelassen, andere halten mit derselben wenigstens vorsichtig zurück. Eine Ausnahme macht Pfarrer H. O. Köhler, der im Gegensatz zu Düsterdieck, Auberlen, Ebrard, Hengstenberg u. a. „keineswegs gesonnen ist, diese von den Vätern ererbte Erkenntniß wieder fallen zu lassen, vielmehr frei und offen bekennt, daß er den römischen Papst für den Antichrist halte und für das apocalyptische Thier, welches Satan zur Verfolgung der Kirche aufhetzt[1]).“ Zum Beweise führt Köhler die Aussprüche Luthers und anderer Häupter der Reformation an und ist in der Lage, auch selbst schon aus früheren Jahrhunderten „eine Wolke von Zeugnissen“ für seine Lehre beibringen zu können. Wir verlieren hierüber kein weiteres Wort und bemerken nur, daß selbst St. Bernhard, der den Afterpapst Anaclet II. mit dem apocalyptischen Thiere vergleicht, als Zeuge und Gewährsmann für das Antichristenthum des römischen Papstthumes in's Feld geführt wird[2]). Wollte Pfarrer Köhler seiner Beweisführung einen wenigstens einigermaßen ernsthaften Anstrich geben, so hätte er bedenken müssen, daß die Schimpfereien von Häretikern, Schismatikern, Schwärmern und aller derjenigen, die mit der legitimen kirchlichen Behörde in Conflict geriethen, für seine Beweisführung wohl nicht so ganz geeignet sind.]

7. Drittens steht dogmatisch fest, daß der Antichrist eine wahrhaft menschliche Persönlichkeit sein wird[3]). Vereinzelte ältere Schriftsteller hielten dafür, der Antichrist sei kein anderer, als der

1) Vgl. Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche. Jahrg. 1861. S. 467 ff.

2) A. a. O. S. 459 ff.

3) Antichristum futurum esse verum hominem, existimo esse assertionem certam de fide. — Et hic est universalis consensus ecclesiae. Suarez in 3. Disp. 54. sect. 1. n. 4 sq.

Satan selbst. Pseudo-Hippolyt z. B. meint, der Teufel werde einen menschlichen Scheinleib annehmen, werde zum Scheine von einem menschlichen Weibe geboren werden und sich dann im geeigneten Momente an die Spitze der Gottlosen stellen[1]). Derartige Anschauungen stehen im Widerspruch mit der ausdrücklichen Lehre des h. Paulus, der an der erwähnten Stelle des Briefes an die Thessalonicher den Antichrist einen Menschen der Sünde nennt. Auch der Prophet Daniel widerspricht, denn er sagte uns oben, daß das kleine Horn Augen habe wie Menschenaugen und einen Mund, der große Dinge rede. Durch die Menschenaugen und den redenden Mund wird das kleine Horn eben als eine wahrhaft menschliche Persönlichkeit gekennzeichnet[2]). Auch scheint man in alter Zeit hier und da geglaubt zu haben, der Antichrist werde im eigentlichen Sinne ein incarnirter Teufel sein, ein Satan mit einer menschlichen Natur hypostatisch verbunden. Denn manche Väter und Exegeten, z. B. Hieronymus, Chrysostomus, Theophylact, Damascenus, halten es nicht für überflüssig, ausdrücklich gegen eine solche Annahme zu protestiren[3]). Mit Recht! Denn auch selbst angenommen, daß die hypostatische Union eines ge-

1) In der anerkannt echten Schrift des h. Hippolyt: de antichristo wird diese eigenthümliche Ansicht ausdrücklich geläugnet, obgleich Hippolyt und mit ihm Irenäus und andere Väter sich über die Verbindung Satans mit dem Antichrist stellenweise sehr stark ausdrücken. Vgl. Overbeck, Quaestionum Hippolytearum specimen. Jena. 1864. S. 71. Dasselbe gilt auch noch von einigen andern Vätern und Theologen z. B. von Hieronymus, Theodoret und Beda, von denen z. B. der h. Hieronymus zu Dan. 7. über den Antichrist bemerkt: in quo totus Satanas habitaturus est corporaliter. Indessen daß diese Väter an eine eigentliche Incarnation Satans oder auch nur an eine eigentliche Besessenheit gedacht haben, ergibt sich aus ihrem Texte keineswegs. Und deßwegen sind wir nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet, keinen Gegensatz zwischen ihnen und den übrigen Vätern anzunehmen. Durch so starke Ausdrücke soll nur darauf hingewiesen werden, daß der Antichrist sich ganz dem Einflusse Satans hingeben, sich mit ihm und seiner Macht sehr eng verbünden, daß er an Bosheit und Niedertracht ein wahres Teufelskind sein werde.

2) Vgl. Rohling, Daniel S. 196 f.

3) Vgl. Malvenda de antichr. l. 3. c. 1. Aus der Schrift des h. Johannes von Damaskus de fide orth. führt Malvenda die Worte an: Neque vero quemadmodum Dominus humanitatem assumpsit, ita etiam diabolus homo efficietur; absit enim hoc. — Vgl. auch Bellarmin l. 3. c. 12. — In neuerer Zeit nimmt der französische Abbé Moglia an, der Antichrist werde ein incarnirter Teufel sein. Vgl. Etudes religieuses. 1868. II. S. 573 ff.

schaffenen Geistes mit einer menschlichen Natur innerlich möglich wäre[1]), so ist doch nach allgemeiner Lehre der Theologen der Teufel nicht im Stande, durch eigene Macht eine solche hypostatische Union zu schließen. Daß aber Gott ein Wunder wirke, um ein Monstrum zu schaffen, dessen Aufgabe darin besteht, die h. Kirche in grauenhafter Weise heimzusuchen, ist eine unmögliche Annahme. Auch würde eine eigentliche Incarnation Satans gar nicht einmal nothwendig sein, um ein Ungeheuer zu schaffen, das schlecht genug wäre, um Antichrist zu sein. Einen directen und physischen Einfluß auf den Willen der angenommenen menschlichen Natur würde Satan ja ohnehin nicht ausüben können; sein Einfluß in dieser Beziehung wäre gleich groß, ob wir eine solche Union annehmen oder nicht[2]). Nicht einmal an eine eigentliche Besessenheit haben wir zu denken. Denn unter solcher Voraussetzung wäre ja der Antichrist ein nahezu willenloses Instrument des Teufels und der Teufel der eigentliche Urheber der antichristlichen Frevel. Nun wird aber der Antichrist ein Mensch der Sünde genannt, und folglich ist die Sünde dieses Menschen eigenes und freies Werk.

Der Merkwürdigkeit halber sei auch noch einer andern eigenthümlichen Ansicht gedacht, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten hier und da (in den sibyllinischen Büchern, in einzelnen Apocryphen) hervortritt. Wie Tacitus, Suetonius u. a. bezeugen, wurde von Seiten des römischen Volkes vielfach angenommen, der kaiserliche Wütherich Nero sei nicht durch Selbstmord umgekommen, sondern sei über den Euphrat zu den Parthern geflüchtet, um zu gelegener Zeit, um blutige Rache zu nehmen, in die Reichshauptstadt zurückzukehren. Aus diesem heidnischen Volksglauben bildete sich bei einzelnen Christen die Vorstellung, der Kaiser Nero sei der eigentliche Antichrist. Derselbe lebe noch irgendwo an verborgener Stelle und werde durch ein Wunder Gottes vor dem Tode bewahrt, und am Ende

---

1) Der h. Thomas hält es anscheinend für unmöglich, denn er schreibt: Hoc autem est proprium divinae personae propter eius infinitatem, ut fiat in ea concursus naturarum non quidem accidentaliter, sed secundum subsistentiam. l. 1. q. 3, a. 1. ad. 2. Auch Suarez behauptet ausdrücklich die Unmöglichkeit im Commentar zu dieser Stelle der Summa und bezieht sich auf eine Reihe anderer Autoritäten, auf Cajetan, Durandus u. a. Derselben Ansicht ist auch Bellarmin a. a. O.

2) Etiamsi fingamus humanitatem unitam hypostatice angelo, non haberet natura angelica maiorem virtutem in voluntatem humanam, neque alio modo posset illam ad malum vel bonum inducere, quam nunc possit. Suarez Disp. 54. sect. 1. n. 5.

der Zeiten werde er als Antichrist wieder erscheinen. Stellenweise wurde auch angenommen, Nero sei zwar todt, werde aber gegen Ende der Zeiten von den Todten wieder auferstehen. Die Ansicht glaubte in dem apocalyptischen Bilde vom Thiere mit den sieben Häuptern eine Stütze zu besitzen. Man verstand, in zeitgeschichtlicher Deutung, unter den sieben Häuptern sieben römische Kaiser und bezog dann die Worte (13, 3): „Und eines der Häupter sah ich wie zum Tode geschlachtet und seine Todeswunde ward geheilt“ auf das dereinstige Wiederaufleben Nero's [1]). Auch in den Worten des h. Paulus (II Theſſ. 2, 7): „Das Geheimniß der Bosheit ist bereits wirksam“, fanden einzelne nach dem Zeugniß des h. Augustin [2]) einen versteckten Hinweis auf den Kaiser Nero, der schon bei Lebzeiten des Apostels seinen antichristlichen Character verrathe. Dieser Volksglaube scheint bis in's vierte Jahrhundert hinein bestanden zu haben [3]).

8. Mancherlei anderweitige Bestimmungen über die Person und den Ursprung des Antichrist dürfen nur eine größere oder geringere Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen.

Stark vertreten bei den h. Vätern ist die Meinung, der Antichrist werde seiner Nationalität nach ein Jude sein. Man folgerte dieses aus der Weissagung unseres Herrn, daß dem Ende der Zeiten falsche Propheten vorausgehen werden, um sich für den Messias auszugeben [4]). So werde also vor allem auch der Antichrist sich für den Messias ausgeben und werde sich deßwegen zuerst und vorzugsweise an die Juden wenden, die ja den Messias noch erwarten. Eine solche Messiasrolle könne aber nur derjenige den Juden gegenüber erfolgreich spielen, der selbst ein Jude sei. In Verbindung hiermit verwerthete man auch die Bemerkung des h. Paulus, gemäß welcher der Antichrist sich im Tempel Gottes niederlassen werde [5]). Man verstand unter diesem Tempel den jüdischen Tempel zu Jerusalem, den der Widerchrist, um seine Volksgenossen noch mehr zu gewinnen, wieder aufbauen werde. Dahin deutete man auch die folgenden Verse, in denen der Apostel sagt, daß Gott gerade denjenigen, welche die christliche Wahrheit hartnäckig verworfen hätten, den Antichrist mit seinem Evangelium der Lüge zusenden werde. Nun hätten aber gerade die Juden durch hartnäckigen Unglauben sich stets hervorgethan. Den gleichen Hinweis fand man in den schon erwähnten Worten Christi: „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters

1) Vgl. Kaulen im Kirchenlexicon. I. S. 1024 ff. und Bisping zu Offb. a. a. O.

2) De civ. l. 20. c. 19. — 3) Reischl zu Offb. a. a. O.

4) Matth. 24, 23 ff. — 5) II Theſſ. 2, 4.

und ihr nahmet mich nicht auf; wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen [1])." Zahlreiche Väter verstehen unter diesem „andern" den Antichrist und deuten dann: den wahren Messias habet ihr (Juden) nicht aufgenommen, den falschen, den Antichrist, werdet ihr aufnehmen [2]). — Man wird das Gewicht dieses Schriftbeweises an sich nicht allzuhoch zu taxiren brauchen; immerhin dürfte die Meinung so zahlreicher Väter unsere Beachtung verdienen. Lessius spricht geradezu von einer communis sententia patrum [3]). Demzufolge erklärt Suarez die vorgetragene Lehre für sehr wahrscheinlich (verisimillimum) [4]) und Gregor von Valentia sogar für ganz gewiß [5]).

Sehr viele Väter sind der Ansicht, daß der Antichrist aus dem Stamme Dan hervorgehen werde. Malvenda spricht in dieser Beziehung von einem mirus consensus patrum und führt aus 35 Vätern und Theologen längere oder kürzere Citate an, in denen die betreffende Ansicht mit voller, oder doch mit größerer oder geringerer Entschiedenheit vertreten wird. Er nennt z. B. Pseudo-Hippolyt, Irenäus, Ambrosius, Augustinus, Andreas und Arethas von Cäsarea, Pseudo-Prosper [6]), Theodoret, Gregor den Großen, Isidor von Sevilla, Beda, Alcuin, Rhabanus [7]), Haymo, Strabo, Anselm, Richard von St. Victor, Thomas [8]), Antonin, Gregor von Valentia, Cornelius a Lap., Viegas, und fügt hinzu, eine so uralte Tradition müsse ohne Zweifel

1) Joh. 5, 43.

2) Chrysostomus, Cyrill, Damascenus, Hieronymus, Irenäus, Hilarius, Ambrosius, Theodoret werden von Suarez namhaft gemacht. Disp. 54. sect. I. n. 4

3) De antichr. c. 6. — 4) l. c. sect. 2. n. 5.

5) Malvenda l. 2. c. 5 citirt seine Worte: Illud autem est certum, antichristum nasciturum ex gente Judaeorum. — Ein neuerer Theologe hält den Antichrist für einen türkischen Sultan. Vgl. Rohling, der Antichrist und das Ende der Welt. Herder 1875.

6) Die dem h. Prosper ehemals zugeschriebene Schrift: Liber de promissionibus, sammt ihrem Anhange: de dimidio temporis, i. e. de antichristo et fine mundi gehört einem unbekannten Afrikaner des 5. Jahrh. an. Vgl. Feßler, Patrol. II. ed. I. pag. 788 und Döllinger, Christenthum und Kirche. S. 434 f.

7) Uebrigens gehört die angezogene Schrift: de antichristo, die bald Augustin, bald Alcuin, bald Rhabanus zugeschrieben wird, in Wirklichkeit dem fränkischen Mönche Adso in der Mitte des 10. Jahrh. an. Vgl. Döllinger a. a. O.

8) Im opusc. de humanitate Christi (versus finem) heißt es: Nascetur antichristus in Babylone de tribu Dan, iuxta quod ait Jacob: Fiat Dan coluber in via.

für eine apostolische angesehen werden[1]). Zum weitern Beweise beruft man sich auf das Wort Jakob's: Dan iudicabit populum suum; — fiat Dan coluber in via, cerastes in semita[2]), und bemerkt, diese Worte bezögen sich freilich zunächst auf Samson, der, aus dem Stamme Dan hervorgegangen, zwanzig Jahre Israel richtete und durch seine Macht und List die Philister in die Enge trieb; sie bezögen sich aber weiterhin auf den Antichrist, der, ebenfalls aus dem Stamme Dan hervorgehend, Menschheit und Christenheit grausam knechten und unterdrücken werde. Man beruft sich ferner auf den Ausspruch des Propheten: A Dan auditus est fremitus equorum[3]). Indessen den nächsten Sinn geben Loch und Reischl mit den Worten: „Von Dan, der Grenze gegen Norden her fluthet das Reiter- und Räubervolk der Assyro-Chaldäer oder auch der Skythen zur Vollstreckung des göttlichen Strafgerichtes über Israel herein.“ Daß auch in diesen Worten eine weitere Beziehung auf den Antichrist gegeben sei, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Man beruft sich endlich auf Offb. 7., wo bei der Aufzählung der Stämme Israels der Stamm Dan gänzlich übergangen wird. Der h. Johannes, meint man, wolle so seinen Abscheu über einen Stamm ausdrücken, aus dem der Antichrist hervorgehen werde. Indessen läßt sich diese Auslassung doch auch in anderer Weise erklären. Einige nehmen an, der Stamm Dan sei deßwegen übergangen, weil der h. Johannes seinen Abscheu gegen die Abgötterei ausdrücken wollte, durch welche Dan sich berüchtigt gemacht hatte; andere sagen, es sei deßwegen geschehen, weil dieser Stamm schon zur Zeit des Exils für erloschen galt[4]); noch andere nehmen einfach einen Schreibfehler an[5]). So dürfte die Geburt des Antichrist aus dem Stamme Dan wohl kein ganz festes Fundament in der h. Schrift haben. Man könnte allenfalls auch noch mit einigen Theologen zu bedenken geben, daß die einzelnen Stämme Israels schon jetzt nicht mehr unterschieden werden können, was am Ende der Welt erst recht der Fall sein wird[6]). Indessen könnte hierauf immerhin geantwortet werden, daß

---

1) l. 3. c. 6 und 10. — 2) I. Mos. 49. 16 f. — 3) Jer. 8, 16.

4) Loch und Reischl.

5) Kaulen und andere meinen: der Name ΔAN wurde mit MAN verwechselt und für eine Abkürzung von Manasses angesehen. So kam statt Dan Manasses in den Text, obgleich letzterer nebst Ephraim schon im Namen Joseph (V. 8) eingeschlossen ist. Kirchenlexicon III. S. 1364.

6) Suarez sect. 2. n. 5.

die Stammesgrenzen nur für das menschliche, nicht aber für das göttliche Auge verschwunden und verwischt sind. Wie dem auch sei, angesichts der Aussprüche so vieler Väter und Theologen glaubten wir auch diese Ansicht nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Sie kann eine mündliche von den Aposteln stammende Tradition sein, selbstständig neben der h. Schrift, für welche man dann hinterher, mit Grund oder ohne Grund, auch in der h. Schrift eine neue Stütze gefunden zu haben glaubte.

So ziemlich dieselben Väter und Theologen, welche den Antichrist zu einem Nachkommen Dan's machen, vertreten dann die weitere Meinung, derselbe werde im Oriente, speciell in Babylon geboren werden. Malvenda behauptet bezüglich dieser Sentenz einen magnus consensus auctorum[1]). Und gewiß, gehört der Antichrist wirklich dem Stamme Dan an, dann wird auch seine Heimath in den Gegenden des ehemaligen Assyriens und Babyloniens zu suchen sein, da bekanntlich die zehn Stämme nicht aus der Gefangenschaft heimkehrten, sondern in den Euphratländern zurückblieben. Der Tadel aber, den Döllinger gegen die betreffenden Autoren ausspricht, sie hätten nicht bedacht, daß seit vielen Jahrhunderten kein Babylon mehre existire[2]), dürfte wohl nicht ganz berechtigt sein. Denn auch nach dem Sprachgebrauche der h. Schrift kann das Wort Babylon sowohl die Stadt, als auch das Land bezeichnen, und die Ansicht jener Schriftsteller geht ohne Zweifel dahin, daß der Antichrist in irgend einer Ortschaft Babyloniens, wahrscheinlich in der Nähe des alten Babel werde geboren worden. Hier ist ja auch die Stätte, wo schon einmal in alten Tagen die Menschheit in wahnwitzigem Stolze sich gegen Gott erhob, bis Gott herniederstieg und ihre Sprache verwirrte und die Menschheit in alle Lande zerstreute. Babylon steht auch in engster Beziehung zu zwei anderen gewaltigen Feinden Gottes und des alttestamentlichen Gottesreiches, zu Nabuchodonosor und Antiochus Epiphanes, die als Vorläufer und Vorbilder des Antichrist angesehen werden. Babylon endlich ist die Stadt der Sünde und somit würdig, daß des Menschen der Sünde Wiege auf ihrem Boden stehe. Dazu kommt noch, daß auch das spätere Leben und Wirken des Antichrist, wie wir noch sehen werden, auf den Orient als seine Heimath hinweisen. Auch von

---

1) l. 3. c. 12.

2) Christenthum und Kirche. S. 435.

dieser Lehrmeinung gilt, was von der vorigen gesagt wurde: auf Gewißheit macht sie keinen Anspruch, sie verdient indeß Beachtung.

9. Man findet noch einige weitere Detailangaben bei einzelnen Vätern und Schriftstellern, die wir in Ermangelung triftiger Gründe noch weniger vertreten können, als die zuletzt genannten. Wir notiren sie indessen kurz, aus Gründen, die schon oben angedeutet wurden.

Der Umstand, daß der Antichrist der Ausbund aller Ruchlosigkeit sein wird, der fernere Umstand, daß der Widersacher bei Daniel (7, 8) unter dem Bilde eines Hornes dargestellt wird, das anfänglich unscheinbar und klein erscheint, führte einzelne dazu, sich den Ursprung des Gottlosen möglichst niedrig und gemein zu denken. Der h. Ephrem und der h. Johannes von Damaskus betrachten ihn als die Frucht einer außerehelichen Verbindung, andere denken gar an Ehebruch, Incest und Sacrilegium. Letzteres dürfte ohne weiteres als Fabel anzusehen sein, zumal wenn die jüdische Abkunft des Menschen feststehen sollte[1]).

Manche Theologen werfen auch die Frage auf, ob vielleicht nicht Satan selbst auf die Empfängniß des Antichrist einen directen Einfluß ausüben werde. Das oben (S. 68) in der Note erwähnte Schriftchen des Mönches Adso bemerkt, nach der Annahme einzelner werde der Antichrist ohne directe oder indirecte Mitwirkung eines menschlichen Vaters durch satanische Macht allein empfangen und geboren werden. Unstreitig ist diese Annahme zu verwerfen. Denn der reine Geist besitzt nicht die Fähigkeit, unmittelbar durch seine Macht die Materie zu organisiren, substantiell zu verändern und zu beleben. Die Annahme aber, daß Gott in dem angedeuteten Falle durch satanische Vermittelung ein solches Wunder wirken werde, ist nicht bloß thöricht, bemerkt Suarez, sondern auch gottlos[2]). Ob aber der Antichrist durch jenen anderweitigen, vom h. Thomas S. 1. q. 51. a. 3. ad 6. erwähnten diabolischen Concurs Leben und Dasein empfangen werde, lassen die Theologen dahingestellt. Daß solcher Greuel möglich sei, räumen so ziemlich alle ein; daß er sich beim Antichristen thatsächlich vollziehen werde, halten einige wenige für glaubhaft und wahrscheinlich[3]), während andere sich mit Zurückhaltung aussprechen[4]). Und gewiß, solche widerwärtige und widernatürliche Dinge nimmt man ohne triftige Gründe so leicht nicht an, auch nicht beim Antichrist, und auch ohne sie ist eine diabolische Bosheit möglich, die selbst für den Antichrist vollauf genügt. Möglich und wahrscheinlich

---

1) Malvenda l. 3. c. 2. — Die Beguarden und Beguinen dachten an eine sacrilegische Verbindung. Vgl. Döllinger, Chr. und K. S. 439.

2) Disp. 54. sect. 1. n. 6. — 3) z. B. Malvenda l. 3. c. 3.

4) z. B. Suarez a. a. O. und sect. 3. n. 2; — Bellarmin a. a. O. l. 3. c. 12.

mag es immerhin sein, daß der Antichrist, wie die angezogenen Theologen ebenfalls annehmen, von Kindheit an, ja von seiner Empfängniß an speciellem diabolischen Einflusse unterliegen wird, indem Satan alles aufbieten wird, um schon durch Beeinflussung der unglückseligen Eltern, besonders aber durch Einwirkung auf die leibliche und sinnliche Seite des Sohnes eine Unsumme der heftigsten und schmutzigsten Leidenschaften im Menschen der Sünde grundzulegen und großzuziehen.

Auch selbst über den Namen des Antichrist hat man mancherlei Vermuthungen ausgesprochen, und zwar im Anschluß an das Wort des Apocalyptikers: „Hierin ist Weisheit. Wer Einsicht hat, berechne die Zahl des Thieres. Denn eines Menschen Zahl ist sie und seine Zahl ist 666 [1]).“ Vereinzelte Ausleger haben die Zahl 666 als Jahreszahl angesehen und haben mit ihrer Hülfe eine apocalyptische Chronologie aufzubauen gesucht [2]). Einzelne wenige haben geglaubt, in den griechischen Zahlbuchstaben, welcher sich der h. Johannes bedient habe (Chi = 600, Xi = 60, Stigma = 6), ein Symbol des Antichrist entdeckt zu haben. Die beiden Außenbuchstaben Chi und Stigma seien nämlich eine Abkürzung des Namens Christi und wiesen darauf hin, daß der Antichrist sich äußerlich mit messianischem Schein umkleiden werde; das mittlere Xi aber in seiner schlangenähnlichen Gestalt (ξ) deute an, daß das Innere, das eigentliche Wesen des Antichrist schlangenartig, satanisch sein werde [3]). Mit Rücksicht auf III Mos. 12, 5 und Dan. 3, 1 finden einzelne in der Zahl 666 ein Sinnbild der Unreinen, der Abgötterei und somit auch des Antichrist.

Die constante Tradition, die sich in ganz natürlicher Weise dem Texte anschließt, nimmt an, daß der h. Johannes mit der Zahl 666 einen Hinweis auf den Namen des Antichrist habe geben wollen, und daß mithin dieser Name aus Buchstaben bestehe, welche die Zahl 666 ausdrücken. Und so hat man von den ältesten Zeiten an die verschiedenartigsten Versuche angestellt, um so mehr, als der h. Apostel selbst anscheinend die Lösung des Problems als möglich hinstellt und alle Einsichtigen auffordert, ihren Scharfsinn und Witz an der gestellten Aufgabe zu versuchen. Indessen schwierig ist die Aufgabe immerhin. Die Zahl 666 mag sich ja in tausenderlei Weise in kleinere Zahlen zerlegen lassen, deren Summe jedesmal 666 beträgt. Außerdem besteht unter den Theologen bis zum heutigen Tage nicht einmal über die wichtige Vorfrage ein vollständiges Einvernehmen, ob die betreffenden Zahlbuchstaben dem griechischen oder dem hebräischen Alphabeth zu entnehmen seien. Kaulen fordert griechische

1) Offb. 13, 18.

2) z. B. der protestantische Theologe Joh. Albrecht Bengel in seiner Erklärung der Apocalypse und in andern verwandten Schriften.

3) Exspectans Exspectavi z. B. gibt S. 84 diese Deutung nebenbei.

Buchstaben, „denn Johannes schrieb an griechische Leser, welche die hebräischen Buchstaben und ihren Zahlenwerth nicht kannten[1]).“ Ebenso Loch und Reischl. Bisping hingegen zu Offb. a. a. O. verlangt ganz entschieden hebräische Buchstaben und gibt neben anderen Gründen den Umstand als durchschlagend an, „daß die Zahlenräthselei (Gematria) in der hebräischen Sprache einheimisch war und eine Uebertragung derselben auf griechischen Boden als eine Profanation gegolten haben würde.“ Indessen nur wenige Versuche operiren mit hebräischen Buchstaben, wobei sich dann entweder eigentlich hebräische, oder nur hebräisch geschriebene Namen ergeben, z. B. Bileam, Ben Beor, Kohem (Bileam, Sohn Beor's, Zauberer). Bisping im Anschluß an mehrere Protestanten rechnet mit hebräischen Zahlbuchstaben die Worte Neron Kesar (Kaiser Nero) heraus und fügt begründend hinzu, der Antichrist werde sich als zweiter Nero dem ersten würdig anschließen.

Die ältesten Versuche mit griechischen Buchstaben ergaben die Namen Teitan (Titan, d. h. Riese oder auch Sonne), Lateinos (Lateiner), durch welches Wort der Antichrist als Repräsentant der heidnisch-römischen, überhaupt der unchristlichen Weltmacht characterisirt werden soll; dann Euanthes (der Blühende oder Schöne). Der h. Irenäus, bei dem sich diese drei Namen finden, gibt dem ersten, Teitan, den Vorzug. Bei späteren Schriftstellern (Eusebius, den Bischöfen Andreas und Arethas von Cäsarea, Primasius, Beda, Haymo, Strabo, Rupert von Deutz, Anselm, Richard von St. Victor u. s. w.) finden sich außer den schon genannten unter anderen noch folgende Namen, die sich stellenweise bei der Prozedur eine größere oder kleinere Verstümmlung gefallen lassen mußten: Arnoume (ich läugne), Lampetis (der Erlauchte), Antemos (Feind der Ehre), Benedictos (der Gebenedeite), Ho-Niketes (der Sieger), Kakos Hodegos (schlechter Führer), Alethes Blaberos (der wahrhaft Schädliche), Palai-Baskanos (der alte Widersacher), Amnos Adikos (böses Schaf) u. s. w. Einzelnen protestantischen Schriftstellern, die das Papstthum für den Antichrist ansahen, gefiel insbesondere das Wort Lateinos, oder sie rechneten auch wohl eine Verstümmlung des Wortes Romanus (der Römer) heraus. Dahingegen ermittelten boshafter Weise gleichzeitige katholische Theologen die Worte Martin Lauter, oder auch Saxoneios (der Sachse) u. a.[2]). Man sieht, was aus der Zahl 666 sich alles machen läßt. Von katholischen Theologen in unseren Tagen tritt Kaulen a. a. O. anscheinend für Ho-Niketes, der Sieger ein, Exspectans (S. 85) und Krementz für das aramäische Sother oder

---

1) Kirchenlexicon I. S. 1025 f.

2) Malvenda l. 9. c. 23 sqq. — Bellarmin, c. 10.

Sathor (der Zerstörer), Bisping, wie schon erwähnt, für Kaiser Nero. Bossuet, unter Anwendung lateinischer Zahlbuchstaben, fand den Namen Diocles Augustus.

Der Name des Antichrist läßt sich aus der Zahl 666 mit Sicherheit nicht berechnen. Die Zahl läßt sich eben in den verschiedensten Weisen auflösen und zerlegen; es ergeben sich immer neue Buchstaben, und auch diese Buchstaben lassen sich dann wieder in vielerlei Weisen gruppiren und ordnen. Mit Recht verweist Bellarmin auf die Mahnung des h. Irenäus, daß es besser und sicherer sei, die Erfüllung der Prophezie abzuwarten, als auf's unbestimmte hin nach Namen zu forschen. Wäre es nützlich für uns, den Namen schon jetzt zu wissen, so würde der h. Seher ihn uns deutlicher verrathen haben [1]).

Jede Prophezie ist vor der Erfüllung dunkel und räthselhaft; treten die Ereignisse in die Wirklichkeit, so wird alles deutlich und klar. So verhält es sich auch mit dem Namen des Antichrist; wir sollen ihn vorläufig noch nicht wissen. Tritt aber seiner Zeit ein Gottesfeind auf, welcher die von der h. Schrift und von den h. Vätern angedeuteten anderweitigen Merkmale des Antichrist an sich trägt, dann wird auch der Umstand, daß sein Name der Zahl 666 entspricht, ein neues Hülfsmittel sein, um über den wahren Character jener unseligen Persönlichkeit ins Klare zu kommen. Darum theilt der h. Johannes jene Ziffer mit und mahnt uns, auch auf sie im gegebenen Falle unsere Aufmerksamkeit hinzurichten.

10. Die Zeit der Ankunft des Antichrist ist uns nicht bekannt. Wie die Zeit des Endes ein Geheimniß ist, so auch die Zeit dessen, der dem Ende unmittelbar vorausgeht. Aus den dunklen, räthselhaften Andeutungen der h. Schrift geht nur dieses hervor, daß der Widersacher am Schluß der Zeiten erscheinen wird. Die von uns bereits erwogenen Schriftstellen [2]) geben einen allgemeinen Ueberblick über die Gesammtentwickelung bis zum Ende: Heidnische, gottfeindliche Weltmonarchien folgen auf einander, das Christenthum besiegt sie und begründet ein christliches Staatensystem; gegen Ende der Zeiten nimmt der antichristliche, gottfeindliche Geist wieder überhand, und als echtes

---

1) Certius ergo et sine periculo est sustinere adimpletionem prophetiae, quam suspicari et divinare nomina quaelibet, quando multa nomina inveniri possunt habentia praedictum numerum. — Nos tamen non periclitabimur in eo, nec asseverantes pronuntiabimus, hoc eum nomen habiturum, scientes, quoniam si oporteret manifeste praesenti tempore praeconari nomen eius, per ipsum utique editum fuisset, qui et apocalypsim viderat. adv. haer. l. 5. c. 30.

2) Dan. 7, 1 ff. Offb. 13 u. 17.

Kind dieser Zeit, als Repräsentant derselben, als Mittelpunct und Gipfelpunct alles Unglaubens und aller Gottlosigkeit, wird sich der Antichrist erheben.

In der schon erwähnten Stelle des zweiten Briefes an die Thessalonicher gibt der Apostel allerdings eine Andeutung, welche auf die Zeit des Antichrist Beziehung hat; indessen dieselbe ist sehr vag und unbestimmt. Der h. Paulus bemerkt nämlich, daß der Ankunft Christi der Antichrist, der Ankunft des letzteren aber der Abfall vorausgehen werde. Was ist unter diesem Abfall zu verstehen? — Einige wenige Theologen (Augustinus, Chrysostomus, Theodoret) denken (abstractum pro concreto) an den Antichrist selbst; indessen ist doch kein hinlänglicher Grund gegeben, hier ohne weiteres eine Redefigur anzunehmen. Sehr viele Ausleger denken an einen politischen Abfall vom römischen Reiche. Allein wie vielfacher Abfall vom römischen Reiche hat schon stattgefunden im Lauf der Zeiten! Zudem hat das Reich schon verschiedene totale Wandlungen an sich erfahren, und der letzte Ausläufer desselben ist seit beinah einem Jahrhundert spurlos verschwunden, und noch immer ist der Mensch der Sünde nicht erschienen. Mit zahlreichen Theologen namentlich der späteren und der neueren Zeit[1]) haben wir ohne Zweifel an einen religiösen Abfall von der Kirche, von ihrem Glauben und von ihrer Sitte zu denken. Und was die Größe und den Umfang dieses Abfalls anbetrifft, so spricht der Apostel nicht von irgend einem beliebigen, sondern von dem Abfall (ἡ ἀποστασία), also von einem Abfall, der durch seinen Umfang und seinen radicalen Character alle früheren Erscheinungen dieser Art sehr weit übertreffen wird. Die Staaten, die Völker, die verschiedenen Schichten der Gesellschaft werden in einem Umfange abfallen, wie es zuvor nicht dagewesen. Seiner innersten Natur nach wird der Abfall nicht bloß in Schisma und Häresie bestehen, er wird sich als totale Lossagung vom Christenthum darstellen, wobei auch selbst die natürliche religiöse Wahrheit (der überweltliche Gott, Unsterblichkeit und Jenseits) vielfach verloren geht, bis endlich die materialistische, atheistische Menschheit theils in pantheistischer Selbstvergötterung, theils in tollem, gottlosem Wahnwitz (man denke an die Göttin der Vernunft) dem Antichrist als

---

1) Cyrill von Jerusalem, Anselm, Thomas von Aquin, Estius, Cornelius a Lapide, Bellarmin, Suarez u. s. w. Bisping und Reischl zu I Thess. a. a. O.; Jungmann de noviss. S. 197 f.; Kaulen, Kirchenlexicon I. S. 921; Oswald, Eschatol. S. 250 ff.

ihrem Idol Altar und Thron errichtet. Der Eintritt der Apostasie wird dann muthmaßlich kein unvermittelter, urplötzlicher, sondern, wie die menschliche Entwickelung einmal ist, ein allmählicher sein, obgleich, zur Beschleunigung des Prozeßes, einzelne hervorragende Bannerträger des Unglaubens eine Rolle spielen dürften. Ein einzelner, eine Gesammtheit wird ja nicht mit einem Schlage schlecht, sondern der Regel nach wächst die Bosheit nach und nach heran und erreicht dann ihren Gipfelpunct. So wird auch der Endabfall sich allmählig anbahnen, wird sich ausdehnen, sich steigern, bis endlich die Menschheit für die Aufnahme des Ruchlosen selbst die entsprechende gottlose Reife gewonnen hat, der dann durch seine Person und sein Wirken das Ganze in schauerlicher Weise vollenden und krönen wird. Wir nehmen also an, daß der Abfall im Großen und Ganzen dem Auftreten des Antichrist vorausgehen wird, und so entspricht es auch der Darstellung des h. Paulus, der zuerst den Abfall und dann erst den Menschen der Sünde nennt[1]). Wie übrigens dem auch sei, ein Schluß auf die Zeit des Antichrist kann aus der paulinischen Andeutung nicht gemacht werden. Die Kirche hat von Anfang an schon so manchen Abfall an sich erfahren; und mag der letzte auch der allergrößte sein, er entwickelt sich allmählich. Daß er in Wirklichkeit der letzte und größte, daß er der Abfall ist, wird man mit Sicherheit wohl erst dann erkennen, wenn er selbst erkennbar hervorgetreten, der ihm das specifisch antichristliche Gepräge geben wird.

Der h. Paulus gibt an derselben Stelle noch eine zweite Andeutung, die zum Eintritt der antichristlichen Zeit in Beziehung steht. Es sei, bemerkt er, noch ein Hemmender (κατέχων), ein Hemmniß (κατέχον) verstanden[2]), das die Erscheinung des Antichrist, oder auch (nach einigen Erklärern) die Erscheinung Christi aufhalte, und das

---

1) So durchweg auch die neuern Theologen: Bisping, Reischl, Oswald, Kaulen und Jungmann a. a. O., während Malvenda l. 5. c. 32 die eigentliche Apostasie erst nachfolgen läßt.

2) Wir übersetzen: Hemmender und Hemmniß, denn κατέχειν hat thatsächlich diesen Sinn. Diese Uebersetzung ist traditionell und entspricht dem detinere der Vulgata. Vgl. Malvenda l. 5. c. 19. Auch die meisten Neuern übersetzen so: Reischl, Bisping, Oswald, Simar (Kirchenlexicon I. S. 923) u. s. w. Allerdings kann κατέχειν auch Herrschen, Besitzen, Innehaben bedeuten, und in diesem Sinne nehmen es Rohling (Daniel S. 220) und Döllinger (Christenthum u. Kirche S. 288, Note), indem ersterer unter dem κατέχων das römische Reich, letzterer einen römischen Kaiser versteht.

zuvor aus der Mitte geschafft sein müsse. Die schon vom h. Augustinus als sehr schwierig bezeichnete Stelle ist verschiedentlich gedeutet worden und Malvenda zählt sieben Erklärungsversuche auf[1]). Bei den Vätern und katholischen Theologen war bis in die neuere Zeit hinein jene Erklärung die herrschende, die unter dem κατέχων das römische Reich verstand, nach dessen Untergang der Antichrist sofort erscheinen werde[2]). Diese Ansicht in dieser Form noch heute zu vertreten, dürfte in Folge der geschichtlichen Entwickelung nicht mehr möglich sein. Döllinger, im Anschluß an die spätere protestantische Exegese, im Widerspruch aber mit der gesammten kirchlichen Tradition, von exegetischen und anderweitigen Bedenken ganz zu schweigen[3]), findet in der berühmten Stelle wesentlich nur einen zeitgeschichtlichen Sinn[4]). Ihm zufolge ist Kaiser Nero „der Mensch der Sünde", dessen Vorgänger Claudius „der Hemmende"; die Parusie Christi aber, von welcher der Apostel redet, ist im geistigen Sinne, von dem an Nero, dann an Jerusalem vollzogenen Strafgerichte, zu verstehen. Wir brauchen über diese Auffassung wohl kein weiteres Wort zu verlieren. Da gefällt doch unstreitig jene Erklärung weit besser, die unter den neuern Theologen von Bisping vertreten wird, obgleich dieselbe nach Döllingers Ansicht (S. 447) eine „unglückliche" ist. Sie erscheint uns vielmehr als eine glückliche Erweiterung der althergebrachten, indem sie den christlichen Staat überhaupt als Erben und Nachkommen des 1806 zu Grabe getragenen h. römischen Reiches auffaßt. „Der christliche Staat ist es also, schreibt Bisping zu II Thess. a. a. O., der als hemmende Macht dem allgemeinen Abfalle von Gott und von den Grundprincipien der Sittlichkeit entgegentritt, und so das Erscheinen des „Mannes der Sünde" noch aufhält. Jede Revolution gegen die bestehende politische Ordnung bereitet mithin das Erscheinen des Antichrist vor, wie denn auch Matth. 24, 7 die Empörungen unter den

---

1) l. 5. c. 19. — Der h. Augustin schreibt: Ego prorsus quid dixerit (apostolus), me fateor ignorare. Suspiciones tamen hominum, quas vel audire vel legere potui, non tacebo. de civ. l. 20. c. 19.

2) Malvenda a. a. O. zählt vierzig Zeugen auf. Unter den Theologen unserer Tage vertritt Rohling (Daniel S. 221) diese Auffassung und glaubt demnach das Ende nah. Ebenso Waller, Offenbarung des h. Johannes. S. 312 f.

3) Vgl. die oben (S. 61) in der Note citirten, Döllinger bekämpfenden Autoren: Simar, Rohling, Grimm und Henle.

4) Christenthum und Kirche. S. 284 ff. 426 ff.

die letzte Zeit vorbereitenden Momenten ausdrücklich genannt werden. Gelänge es dem Materialismus und Socialismus unserer Zeit mit ihren Principien von der Emancipation des Fleisches, von der Güter- und Weibergemeinschaft den rechtlich geordneten Staat und seine Grundlage, die Familie, in ihren tiefsten Fudamenten zu zerstören, so wäre die Stunde gekommen, wo das Geheimniß der Bosheit sich völlig ausgebären und der Mann der Sünde, der Antichrist sich offenbaren würde," oder doch, fügen wir hinzu, sich offenbaren könnte. Denn eine abermalige Reorganisation der Gesellschaft durch die Kirche bliebe noch immer denkbar und möglich.

Eine andere, sehr beachtenswerthe Deutung, die schon von Reischl erwähnt, von Simar vertreten[1]) und von J. Grimm in der bereits namhaft gemachten Monographie eingehender begründet wird, versteht unter Zuhülfenahme des griechischen Textes[2]) unter dem κατέχων den Antichrist selbst, der seine eigene persönliche Ankunft noch hinhaltend, auch die Ankunft Christi hinhält. Freilich ist das „Geheimniß der Bosheit", d. h. die antichristliche Bosheit jetzt schon wirksam, aber sie verbirgt sich noch im geheimnißvollen Dunkel, im Schooße der Gesellschaft, sie zeigt sich noch nicht sichtbar und greifbar an der Spitze der Menschheit in einer einzelnen Person verkörpert. Aus dem Geheimniß der Bosheit muß zuvor der persönliche Antichrist herausgeboren werden (ἕως ἐκ μέσου γένηται), und ist er dann erschienen, dann wird auch bald der Herr erscheinen, um den Erzfeind jählings zu zerschmettern.

Die beiden Bemerkungen des Apostels, die auf die Zeit des Antichrist Bezug haben, sind also, wie immer wir sie erklären wollen, recht unbestimmt und dunkel. Sie sagen, daß einzelnes noch geschehen muß, bevor Christus oder auch der Antichrist erscheinen kann. Aber wie lange Zeit erforderlich ist, bis es geschehen, entzieht sich aller und jeder Berechnung.

---

1) Simar im Kirchenlexicon I. S. 925 und Theologie des h. Paulus §. 46.

2) Die Vulgata liest: Nam mysterium iam operatur iniquitatis, tantum ut qui tenet nunc, teneat, donec de medio fiat. Der griechische Text aber: Τὸ γὰρ μυστήριον ἤδη ἐνεργεῖται τῆς ἀνομίας, μόνον ὁ κατέχων ἄρτι ἕως ἐκ μέσου γένηται.

§. 5.

Fortsetzung. — Character, Leben und Wirken des Antichrist; der Prophet desselben. Die Verfolgung der Kirche; Gog und Magog.

1. Ueber den Character und das Wirken des Antichrist gibt uns der h. Paulus a. a. O. nähern Aufschluß. Er nennt ihn „den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, den Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott genannt wird, so daß er, sich als Gott erzeigend, im Tempel Gottes sich niedersetzt"; er nennt ihn „den Ruchlosen, dessen Ankunft ist gemäß der Wirksamkeit des Satan in aller Kraft, in Zeichen und Wundern der Lüge und in jeglichem Truge des Unrechts für die, welche verloren gehen dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben." — Wir erhalten hier einige Grundbestimmungen über die Person und das Leben des Antichrist, an deren dogmatischem Character nicht gezweifelt werden kann. Denn ganz unzweideutig klar und für jeden verständlich spricht der Apostel es aus: Der Antichrist wird ein Mensch von unglaublicher Gottlosigkeit, ein grenzenlos hochmüthiger Feind und Widersacher Gottes sein, er wird sogar göttliche Verehrung für sich in Anspruch nehmen und die Menschen durch Lüge, Betrug, Gewalt, scheinbare Wunder zu verführen trachten. Die nähere Ausdeutung des einzelnen hingegen wird auch hier nicht überall in gleicher Weise gewiß und zuverlässig sein.

Der Antichrist ist „der Mensch der Sünde, der Ruchlose", also ein Mensch, der, Satan ähnlich und unter Satans Einfluß, ganz und gar der Sünde und nur der Sünde dient; ein Mensch, der durch die Zahl, die Arten, die Schwere seiner Sünden unter allen Sündern sich hervorthut, der vielleicht auch nicht ein einziges Mal etwas moralisch Gutes thut [1]); der nicht bloß für seine eigene Person dem Laster fröhnt, sondern auch unter seinen Mitmenschen mit unerhörtem Eifer, mit unerhörten Mitteln, mit unerhörtem Erfolge für die Sünde grauenhafte Propaganda macht. Caput omnium malorum propter malitiae perfectionem nennt ihn der h. Thomas [2]), und nach Suarez ist er omnium hominum iniquissimus [3]).

---

1) Aliqui sentiunt, numquam esse bene moraliter operaturum. Quod licet sit incertum, tamen non est incredibile. Suarez, Disp. 54. sect. 3. n. 3.

2) S. 3. q. 8. a. 8. — 3) l. c.

Um diese maßlose Schlechtigkeit zu erklären, nehmen manche Väter an, der Antichrist werde schon vom Mutterleibe an unter dem verderblichen Einfluß des Teufels stehen, und mit den fortschreitenden Jahren werde Satan im Bunde mit Zauberern und andern gottlosen Menschen diesen unheilvollen Einfluß fortsetzen und auf's höchste steigern [1]). Wir werden dieses zugeben, aber nicht einseitig betonen dürfen. Der Mensch der Sünde kann sich in seiner Entwickelung nicht lediglich passiv verhalten, die Sünde ist ihm nicht lediglich von außen angethan, sie ist wesentlich auch seine eigene freie That und seine eigene sittliche Schuld. — Auch die fernere Annahme einzelner, der Antichrist werde in Folge seiner Schlechtigkeit von seinem h. Schutzengel gänzlich verlassen werden, bedarf einer Einschränkung. Denn auch dieser Unglückseligste der Menschen wird seinen Schutzengel haben und behalten; seine Schlechtigkeit freilich wird so groß sein, daß Engel und Gnade zu erfolgreichem Wirken wohl nie Gelegenheit finden werden. Laut dem h. Thomas würde die Thätigkeit des Schutzengels wesentlich eine coercitive sein, deren Zweck dahin geht, den Antichrist von noch größeren Freveln abzuhalten [2]). Daß ein Mensch von solcher Beschaffenheit als Widersacher Gottes sich darstellen wird, wie der Apostel weiterhin bemerkt, ist selbstverständlich; er ist der Widersacher Gottes, Christi und der Kirche im eminenten Sinne; den Kampf gegen Gott und Christus betrachtet er als seine Lebensaufgabe. Daß er ebendeßwegen ein Sohn des Verderbens ist, erscheint ebenso selbstverständlich. Sohn einer verderbten Zeit, von sündigem Verderben genährt und großgezogen, ist er ewigem Verderben geweiht und ist auch für zahllos andere Ursache ewigen Unterganges.

2. Unter den gottlosen Leidenschaften des Antichrist hebt der Apostel speciell den Hochmuth hervor, und zwar einen so maßlosen, daß der Widersacher sich über alles erheben wird, was Gott genannt

---

1) Suarez l. c.

2) Sicut praesciti et infideles et etiam antichristus non privantur interiori auxilio naturalis rationis, ita etiam non privantur exteriori auxilio toti naturae humanae concesso, sc. custodia angelorum, per quam etsi non iuventur quantum ad hoc, quod vitam aeternam bonis operibus mereantur, iuvantur tamen quantum ad hoc, quod ab aliquibus malis retrahuntur, quibus et sibi ipsis et aliis nocere possent. Nam et ipsi daemones arcentur per bonos angelos, ne noceant quantum volunt. Et similiter antichristus non tantum nocebit, quantum vellet. S. 1. q. 113. a. 4. ad. 3.

wird, ja, daß er sich selbst als Gott erzeigen und im Tempel Gottes sich niederlassen wird, um göttliche Huldigung sich darbringen zu lassen. (Damit stimmt die Schilderung bei Daniel, wo vom kleinen Horn, dem Antichrist, gesagt wird, daß er Ungeheueres und Vermessenes gegen den Allerhöchsten rede, daß er auf keinen Gott achten, sondern über alles sich erheben werde, und dann noch der Zusatz gemacht wird: Deum autem Maozim in loco suo venerabitur[1]). Man kann hier unter specieller Bezugnahme auf Antiochus Epiphanes mit einigen Exegeten übersetzen: „Aber den Gott der Stärke, d. h. den Kriegsgott (Jupiter Capitolinus) wird er ehren.“ Aber weil vorher ausdrücklich gesagt wurde, daß der Gottesfeind keinen andern Gott anerkennen werde, so dürfte die Erklärung und Uebersetzung Theodoret's, Bellarmin's und Rohling's richtiger sein: „Einen Gott der Stärke wird er (der Antichrist selbst) ehren auf seiner Stelle,“ d. h. auf dem Platze, den er einnimmt, steht nach seiner Versicherung der starke Gott, er selbst ist dieser Gott.)

Man wird sich diesen Hochmuth des Antichrist erklären können. Daß er, der die ganze Welt in Bewegung setzen wird, über ganz außerordentliche Anlagen, eminente Intelligenz, großartige Thatkraft, über ein gewinnendes, imponirendes Aeußere, ein gesellschaftliches Talent, das, im Bunde mit allen Künsten der Heuchelei, berückt und hinreißt, kurz, über alles das verfügen werde, was geeignet ist, die Bewunderung der Menge zu erregen, daß er ein wahrer Säcularmensch sein werde, läßt sich von vornherein erwarten. Der Verfasser des Elucidariums unter den Werken Anselm's versichert, der Antichrist werde einen unglaublichen Verstand und hinreißende Beredsamkeit besitzen, er werde alle Künste und alle Wissenschaft beherrschen. Da wird der Mensch der Sünde nicht demüthig bleiben können. Und hat er dann, angelangt auf dem Gipfel politischer Macht, die Maske abgeworfen und sich zum Bannerträger der Gottlosigkeit offen hingestellt, umgeben gleichzeitig von dem unheimlichen, infernalen Zauber, mit dem die Hölle ihn umkleiden wird, und liegt die ganze verkommene Welt ihm huldigend dann zu Füßen, dann wird man sich über einen maßlosen Stolz, der die ganze Menschheit verachtet, nicht wundern dürfen. Aber wie erklären wir uns einen Stolz, der nach den Andeutungen der h. Schrift bis zur Selbstvergötterung sich steigert und göttliche

---

1) Dan. 7, 8 ff.; 13, 36 ff.

Anbetung für sich in Anspruch nimmt? Sollte der Antichrist denn allen Ernstes glauben, der Allerhöchste selbst zu sein und keinen über sich zu haben? — Wäre der Hochmüthige ein Atheist, man würde es sich erklären können. Oder wäre er ein Polytheist, man würde es ebenfalls begreiflich finden, wenn er schließlich nach Weise der römischen Imperatoren sich dahin verstiege, in den Bewohnern des Olymp seines Gleichen zu erblicken oder gar, sich für höher zu dünken, als sie alle. Oder wäre er endlich ein emanatistischer Pantheist, wie Simon der Zauberer, man würde es verstehen, wenn auch er glaubte, die Gottheit selbst, oder doch ein Theil derselben zu sein. Aber alle diese Annahmen, so will uns scheinen, denken doch zu gut vom Antichrist [1]). Ein Mensch von solcher Verstandesschärfe kennt schon den einen Gott, und alle Künste der Sophistik, welche die Leidenschaft erfinden mag, sind nicht im Stande, diese klare Einsicht auch nur vorübergehend zu verdunkeln. Er kennt ohne Zweifel auch Jesum Christum, den Messias und Gottes Sohn. Nicht so sehr an einen Mangel der Erkenntniß werden wir zu denken haben, als vielmehr an eine grenzenlose Verdorbenheit des Willens. Er ist der Mensch der Sünde, der Widersacher, das caput omnium malorum und omnium hominum iniquissimus. Bei ihm wird jene Sünde sich finden müssen, welche der h. Thomas das maximum et pessimum peccatum, die schauerlichste Sünde nennt, das odium Dei, directer, diabolischer Haß gegen Gott den Herrn [2]). Voll von maßlosem Hochmuth, vergöttert von der Welt, ein moralisches Ungeheuer, haßt der Antichrist Gott den Herrn ingrimmig, möchte ihn entthronen, vernichten, so er die Macht hätte. Und so sucht er ihn wenigstens hier auf Erden zu entthronen, so weit er kann, und nimmt deßwegen die Gott gebührende Ehre in teuflischem Haß und Hochmuth für sich selbst in Anspruch. Jener römische Kaiser, der voll Ingrimm sterbend rief: Nazarener, du hast gesiegt! dürfte in dieser Beziehung ein schwaches Vorbild des letzten und größten Gottesfeindes sein. Der h. Paulus a. a. O. fügt noch hinzu: „Und deßhalb schickt Gott ihnen eine wirksame Kraft der Verführung, daß sie der Lüge glauben." Der Antichrist wird lügen, wird sagen, was er selbst nicht glaubt. Er wird sich für den Messias, den Allerhöchsten ausgeben, und viele werden glauben, was er selbst nicht glaubt.

---

1) Suarez freilich hält für glaubhaft, daß der Antichrist ein Atheist sein werde, der nur dem Satan Cult erweist. Disp. 54. sect. 4. n. 6.

2) S. 2. 2. q. 34. a. 2.

3. Und so wird er, wie der h. Paulus hinzufügt, „sich in den Tempel Gottes niedersetzen, sich als Gott erzeigend." — Etwas schwierig ist die Frage, was hier unter dem Tempel Gottes zu verstehen ist. Falsch oder doch mißverständlich ist Bisping's Deutung: „Der Antichrist wird aus der Kirche den wahren Gott verdrängen und sich an dessen Stelle setzen;" denn diese Erklärung widerspricht der Verheißung unseres Herrn, daß die Pforten der Hölle die Kirche niemals überwältigen werden. Der h. Anselm versteht unter dem Tempel die Herzen der Gläubigen, die sich vom Antichrist verführen lassen. Der h. Augustin bezieht das Wort bildlich auf den Antichrist und seinen Anhang: er werde sich und seine Anhänger als geistigen Gottestempel hinstellen oder ausgeben [1]). Der Wahrheit näher kommen der h. Hieronymus und Oecumenius, die unter dem Tempel ein christliches Gotteshaus, oder christliche Gotteshäuser überhaupt verstehen [2]); ebenso Reischl, der an ein Gotteshaus speciell in Rom oder auch in Jerusalem denken möchte. Bellarmin endlich in seiner Polemik gegen die zeitgenössischen Irrlehrer, denen Rom als Sitz des Antichrist behagte, bezeichnet es a. a. O. als die sententia communior, probabilior et litteralior, daß unter dem Tempel Gottes der wiederhergestellte Tempel von Jerusalem zu verstehen sei; und ebenso urtheilen Suarez [3]), Lessius [4]) und Malvenda [5]). Als ältere Vertreter dieser Lehre aber werden Irenäus, Pseudo-Hippolyt, Cyrill von Jerusalem, Hilarius, Ambrosius und Johannes von Damascus von den genannten Theologen speciell namhaft gemacht. Dazu kommen Chrysostomus, Theodoret und Theophylact, die übrigens gleichzeitig auch noch an andere Gotteshäuser denken, in denen der Antichrist ebenfalls, soweit sie ihm zur Verfügung stehen, sich selbst oder auch sein Bild werde anbeten lassen. Ebenso lehren fast ausnahmslos auch die mittelalterlichen Theologen. Sie alle berufen sich ganz einfach auf den Umstand, daß nach dem Sprachgebrauch der h. Schrift unter dem Tempel Gottes eben kein anderer, als der jerusalemitanische verstanden werden könne. Auch sei die Stadt Jerusalem ohne Zweifel als der eigentliche Sitz des Gottesfeindes anzusehen. Dafür spreche zunächst der schon erwähnte Umstand, daß der Antichrist, ein orientalischer Jude, sich zuerst an die Juden wenden, sich für den erwarteten Messias aus-

1) De civ. l. 20. c. 19. — 2) Vgl. Bellarmin, l. 3. c. 13.
3) Disp. 54. sect. 5. n. 5. — 4) c. 12. — 5) l. 6. c. 37.

geben und ebendeßwegen gerade in Jerusalem auftreten werde, um sich im dortigen, von ihm selbst, oder schon vor ihm von Juden oder Christen wiederaufgebauten Tempel huldigen zu lassen[1]). Noch deutlichere Fingerzeige enthalte die h. Schrift selbst. Nach Lehre des h. Johannes sollen ja Henoch und Elias in der Stadt, „wo ihr Herr gekreuzigt worden," also in Jerusalem, im Kampfe mit dem Antichrist den Martertod erleiden. Und Daniel zeigt uns das Gezelt des Gottesfeindes auf h. Berge zwischen Meeren, was auf dieselbe Stätte hinweist[2]). Für Jerusalem als Sitz des Antichrist treten auch Lessius[3]), Bellarmin[4]) und Malvenda[5]) ein, und der erstere behauptet geradezu für diese Lehre den unanimis consensus patrum[6]). (Gegen den doppelten Einwand, laut Dan. 9, 27 werde die Verwüstung des Tempels bis zum Ende dauern, und unter dem Tempel Gottes könne der Apostel doch unmöglich den antichristlichen Tempel verstehen, machen die genannten Theologen geltend, daß die Verwüstung bis zum Ende einen Wiederaufbau während des Endes keineswegs ausschließe; überdies bleibe der Tempel auch nach seinem äußeren Aufbau innerlich durch den Antichrist verwüstet. Tempel Gottes aber werde dieses Haus genannt mit Rücksicht auf die alte heilige Stätte und den alten heiligen Gottesbau. Gott habe sich diese Stätte zu seinem Tempel auserkoren, aber menschlicher Frevelmuth entweihe dieselbe bis zum Ende[7]).)

---

1) Einzelne Theologen nehmen an, der Antichrist werde, um dem wahren Messias nachzuäffen, schon in seiner Jugend nach Palästina kommen, werde in Nazareth oder sonstwo weitern Unterricht und gottlose Erziehung empfangen, werde sich auch in Kapharnaum, Bethsaida und andern Städten vorübergehend aufhalten, die durch häufigere Anwesenheit unseres Heilandes berühmt und ehrwürdig sind, und werde sich dann seiner Zeit nach Jerusalem verfügen. Malvenda, l. 3. c. 25.

2) Dan. 11, 45. Offb. 11, 8. — 3) c. 12.

4) c. 13. — 5) l. 6. c. 37.

6) Wie Waller S. 315 behaupten kann, nach Lehre dieser Theologen werde Rom der Sitz des Antichrist sein, ist uns unbegreiflich.

7) Im Anschluß an Dan. 11, 37 (et erit in concupiscentiis feminarum. Vulg.) schreiben Väter und Theologen dem Antichrist auch maßlose geschlechtliche Ausschweifungen zu, was an sich wohl selbstverständlich ist. Indessen die fragliche Stelle legt nach dem Urtext (er achtet nicht auf die Lust, die Liebe, den Liebreiz der Frauen) eine andere Deutung nah. Loch und Reischl erklären: Er wird sich (Antiochus, der Typus des Antichrist) plündernd auch an dem vergreifen, was für die Frauen Gegenstand der Liebe ist, am Tempel der Venus. Rohling hingegen: Wie Antiochus, so wird auch der Antichrist erbarmungslos selbst zarte Frauen morden.

Absicht

4. Der *Zweck* des Antichrist geht dahin, die Menschen zu verführen, damit sie der *Lüge* glauben. „Deßhalb (weil sie die Wahrheit freiwillig von sich wiesen), bemerkte oben der Apostel, schickt ihnen Gott eine wirksame Kraft der Verführung, damit sie der Lüge glauben.“ — Wir haben auf diese Lüge bereits hingewiesen, sie gipfelt in der Behauptung, daß er, der Antichrist, Gott selbst, der Allerhöchste sei. Indessen gehen dieser letzten und frechsten Lüge vorbereitend andere gottlose Lügenreden voraus. Der h. Johannes nennt den Gottesfeind *Antichrist* und im weitern Verlauf characterisirt er den lügenhaften antichristlichen Geist mit den Worten: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher läugnet, daß Jesus ist der Messias. Der ist der Antichrist, welcher läugnet den Vater und den Sohn [1].“ Nehmen wir noch hinzu, daß unser Heiland für die Zeit des Weltendes zahlreiche *Pseudochristus*, *Pseudomessias* in Aussicht stellt [2], so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Antichrist zunächst die Messianität Jesu Christi und selbstredend auch seine Gottheit, ebendamit die Göttlichkeit des Christenthums läugnen und statt dessen sich selbst für den verheißenen Messias ausgeben wird. Er wird dieses speciell den Juden gegenüber thun, während er der übrigen Menschheit gegenüber sich für einen Gesandten Gottes ausgeben mag, dem von Gott die Mission geworden sei, als großer Welt- und Volksbeglücker der Noth der Zeit ein Ende zu machen, die Welt und Menschheit in politischer, socialer und religiöser Beziehung allseitig zu reformiren und einem goldenen Zeitalter entgegenzuführen. Fühlt er sich endlich groß und stark genug, dann wird er die Maske völlig abwerfen und wird, wie soeben der h. Johannes zu verstehen gab, nicht bloß den Sohn, sondern auch den Vater, den Gott des Himmels und der Erde, läugnen und sich allein für Gott erklären. Daß er dann auch über das göttliche Sittengesetz, das natürliche wie positive, sich kühn hinwegsetzen und auch den Leidenschaften seiner Anhänger keine lästigen sittlichen Schranken ziehen wird, ist sehr begreiflich, und Daniel versichert es ausdrücklich mit den Worten: „Er wird darauf sinnen, Zeiten und Gesetz zu ändern [3].“

5. Fragen wir nun nach den *Mitteln*, welche der Antichrist anwenden wird, um seiner Lehre und seinen Ansprüchen Anerkennung zu verschaffen, so haben wir auf eins derselben bereits aufmerksam

---

1) I Joh. 2, 18 und 22. — 2) Matth. 24, 24. — 3) Dan. 7, 25.

gemacht, auf die natürlichen persönlichen Gaben nämlich, über welche er im reichsten Maße verfügen wird.

Das zweite Mittel ist laut den Andeutungen der h. Apostel Paulus und Johannes, nach den Andeutungen der Väter und Theologen Betrug und Lüge. Der Antichrist wird, den niedern Leidenschaften schmeichelnd, glänzende Versprechungen machen, Ehre, Reichthum, Genuß in Aussicht stellen, zum Theil sein Wort auch lösen. Denn er wird, bemerkt Suarez im Anschluß an den h. Anselm, mit Hülfe des Teufels unermeßliche Schätze und Reichthümer zur Verfügung haben [1]).

Das dritte Mittel bezeichnet der h. Paulus mit den Worten, daß „seine Ankunft gemäß der Wirksamkeit des Satan in aller Kraft ist, in Zeichen und Wundern der Lüge." Der Apostel spricht von Zeichen und Wundern der Lüge, d. h. von Schein- und Lügenwundern. Denn ein eigentliches Wunder, ein Wunder ersten Ranges (miraculum in se) zu wirken, d. h. eine Wirkung zu setzen, die über allen Kräften der gesammten Natur schlechthin erhaben ist, ist dem Satan und folglich auch dem Antichrist nicht möglich. Wohl aber äfft der Teufel solche Wunder nach, indem er durch Blendwerk und Gaukelei bloß in der Vorstellung der Zuschauer solche Wunder schafft. Er bewirkt z. B. scheinbare Verwandlungen, wie es die ägyptischen Zauberer thaten, scheinbare Brodvermehrung [2]), scheinbare Todtenerweckung. Gerade dieses letztere Scheinwunder wird von zahlreichen Vätern und Theologen für den Antichrist speciell in Anspruch genommen [3]). Außerdem ist der Satan im Stande, Wunder zweiten Ranges (miraculum quoad nos) zu wirken, d. h. Wirkungen zu setzen, die zwar das Vermögen der sichtbaren Schöpfung und des Menschen, nicht aber die Kraft des reinen Geistes überschreiten. Und gerade in dieser Beziehung eröffnet sich der Wirksamkeit des Teufels ein sehr weites

---

1) sect. 5. n. 3.

2) Auch derartiges ist schon dagewesen, wie wir S. 88 in der Note durch ein Beispiel belegen wollen. — Der Teufel erzeugt bloß in der Einbildung die Vorstellung von Brod, oder er schafft solches durch seine höhere Macht und Behendigkeit flugs zur Stelle.

3) Unter wohl irrthümlicher Bezugnahme auf Offb. 13, 3, indem man das todeswunde und dann wieder auflebende Haupt auf den Antichrist bezog. Vgl. Suarez, sect. 4. n. 10. Bei diesem Scheinwunder könnte es sich nur um Scheintodte handeln; bei wirklich Todten aber nur um ein Scheinleben, durch teuflisches Gaukelspiel.

Feld. Der h. Johannes deutet selbst einige solcher Wunder an, indem er bemerkt, der Antichrist und auch sein Prophet (über ihn sogleich) würden Feuer vom Himmel fallen lassen, und die Idole des erstern würden in menschlicher Weise reden (sei es durch irgend einen Betrug oder durch satanische Beihilfe, wie es im alten Heidenthum nicht ungewöhnlich war): „Und ich sah ein anderes Thier heraufsteigen aus der Erde; — und die ganze Gewalt des ersten Thieres (des Antichrist) übte es angesichts desselben; — und es that große Zeichen, so daß es sogar Feuer vom Himmel herabkommen machte auf die Erde angesichts der Menschen; und es führte irre die Bewohner der Erde ob der Zeichen; — und gegeben ward ihm, Geist zu geben dem Bilde des Thieres, daß sogar das Bild des Thieres redete [1].“ Dazu kommt so manches andere, was der höhere Geist durch seine höhere Erkenntniß und Macht zu leisten fähig ist. Er bringt die chemischen Elemente in geeigneter Weise zusammen, damit sie sich unter den gewöhnlichen Erscheinungen (Licht, Feuer, Schall, Electricität) chemisch verbinden. Er vermag unter Anwendung der entsprechenden Heilmittel oder auch durch directe Einwirkung auf den Organismus (Bewegung und Purification der Säfte, Regelung der Temperatur) heilbare Schäden und Krankheiten zu beseitigen. Er kann durch Bewegung der Luft und des Aethers mancherlei Erscheinungen herbeiführen: Schall, Licht, Wärme, Electricität. Durch Condensirung des Wasserdampfes erzeugt er Regenwolken und Regen, durch gewaltigen Impuls der Luft, der Erde erzeugt er Erdbeben und verheerende Sturmwinde. Er bildet sich aus geeigneten Stoffen Leiber, um sichtbar zu erscheinen und gibt diesen Leibern durch mechanische Kraftanwendung die entsprechenden äußeren Qualitäten: Festigkeit, Schwere, Wärme, Farbe. Er läßt in rapider Bewegung diese angenommenen Leiber plötzlich erscheinen und wieder verschwinden, versetzt sie von Ort zu Ort, läßt sie zum Schein, vielleicht auch in Wirklichkeit, durch andere Körper hindurchgehen, läßt sie über Wassern wandeln oder auch hoch oben in den Lüften schweben. Er ist im Stande, auch mit andern Körpern, sogar mit lebenden Menschen ähnliche Dinge auszuführen. Dazu kommt die höhere, übermenschliche Erkenntniß, die dem Satan eigen ist und die er nach Gutdünken auf seine Helfershelfer überträgt: Erkenntniß weit entfernter Ereignisse oder sonst verborgener Dinge (geheime Sünden), zukünftiger

---

1) Offb. 13, 11 ff.

Begebenheiten, die er selbst herbeiführt, oder auch, wenn nicht mit absoluter Gewißheit, so doch mit größter Wahrscheinlichkeit scharfsinnig aus den wirkenden Ursachen abzuleiten weiß. Diese und ähnliche Dinge sind Satan möglich, wie die h. Schrift, die Väter, die Erfahrung zeigen [1]). Daß der Teufel am Ende der Zeiten „losgelassen“ (Offb. 20, 7) erst recht alles aufbieten wird, was in seinen Kräften steht, kann keinem Zweifel unterliegen. Das beweist auch Matth. 24, 24, wo für die Endzeit Wunder und Zeichen von Christus in Aussicht gestellt werden, die selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrthum führen würden.

6. Was nun den vorhin erwähnten Propheten des Antichrist betrifft, so ist so viel gewiß, daß wir unter dem vom h. Johannes geschilderten zweiten Thiere mit den beiden Hörnern gleich dem Lamme, welches im Dienste des ersten Thieres, des Antichrist, ebenfalls große Zeichen thut, eine den Antichrist unterstützende Macht zu verstehen haben. Einzelne Väter und Theologen denken im Anschluß an Matth. 24, 24 an das falsche, den Antichrist unterstützende Prophetenthum der Letztzeit überhaupt [2]). Viele andere hingegen nehmen eine specielle, einzelne Persönlichkeit an [3]). Und wie also Christus einen Vorläufer hatte, so würde hiernach der Antichrist in

---

1) Wir geben zwei Proben, die in den Stimmen aus Maria-Laach, Jahrg. 1878. II. S. 251 mitgetheilt werden: Mit einer Jungfrau in Frankreich (zur Zeit Heinrich's III. u. IV.) verkehrte der Teufel in sichtbarer Gestalt, erhielt ihr Leben ohne Nahrung, vermehrte in ihrer Hand das Brod, welches sie unter die Armen vertheilte, machte ihr die Sünden Sterbender kund, heilte sie zweimal in tödtlicher Krankheit, machte sie öfter unsichtbar u. s. w. Prozessionen, denen das Parlament beiwohnte, wurden zu ihr hin veranstaltet. Endlich gelang es, die Betrügerin zu entlarven. — Eine andere Betrügerin täuschte ganz Spanien; die Wände öffneten sich von selbst, damit man sie in ihren Ecstasen betrachten konnte. — Sollten diese Dinge, die zum Theil an spiritistischen Humbug lebhaft erinnern, wirklich vorgekommen sein, so ist ein diabolischer Einfluß nothwendig anzunehmen.

2) So Bellarmin l. 3. c. 15 und Kaulen im Kirchenlexicon I. S. 1018.

3) Lessius c. 10; Suarez sect. 4. n. 10; Malvenda l. 9. c. 29. Von neueren Theologen Bisping, Waller S. 307, Exspectans S. 81 f. und Houchedé, Antichrist. Innsbruck. 1878. S. 23. Für diese Ansicht citirt Malvenda a. a. O. noch eine Reihe anderer Namen: Irenäus, Victorinus, Andreas und Arethas, Hilarius, Jansenius, Valentia, Henriquez, Cornelius a Lapide u. a.; für die erstere hingegen Gregor den Großen, Haymo, Strabo, Richard, Anselm u. a.

dem falschen Propheten nicht bloß einen Vorläufer, sondern auch einen Genossen haben. Für diese Auffassung spricht anscheinend auch die weitere Bemerkung des Apocalyptikers: „Und ergriffen ward das Thier und mit ihm der falsche Prophet, welcher die Zeichen vor ihm gethan. Lebendig wurden diese beiden in den Feuerpfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt [1].“

Man könnte die Frage aufwerfen, wie denn die Zulassung einer so schweren Prüfung über die Gläubigen mit Gottes Güte und Milde zu vereinigen sei. Indessen so viel ist von vornherein gewiß, und der Apostel versichert es ja ausdrücklich, daß, wer durch den Antichrist betrogen wird, sich durch eigene, schwere Schuld betrügen läßt: „Der Mensch der Sünde erweiset sich in Wundern der Lüge für diejenigen, welche verloren gehen zur Vergeltung dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht aufgenommen haben.“ Das Evangelium wird in jenen Tagen auf der ganzen Erde verkündigt sein; wer sich der Predigt des Evangeliums und den innern Mahnungen der Gnade hartnäckig widersetzt, der geht in eigener Schuld seinem Verhängnisse entgegen, er wird eine Beute des Antichrist und dann des Satan. Der Gläubige aber wird im Lichte des Glaubens, im Lichte der Gnade den Antichrist als Antichrist und seine Thaten als Teufelswerk erkennen. Für ihn liegt die Gefahr nicht so sehr darin, daß er in seiner christlichen Erkenntniß irre, als vielmehr darin, daß er in seinem Willen schwach und schwankend werde. Denn nach den weitern Andeutungen der h. Schrift wird der Antichrist sich noch eines vierten und letzten Mittels bedienen, um für das Reich des Satan Anhänger zu gewinnen; es ist die Anwendung brutaler physischer Gewalt.

7. Auf brutale Gewalt, auf blutige Verfolgung von beispielloser Heftigkeit weist der Prophet Daniel hin: „Ich schaute, wie dieses Horn Krieg führte mit den Heiligen und siegte über sie; — und es wird eine Zeit der Drangsal sein, wie sie nicht gewesen ist [2].“ Darauf weist auch die Apocalypse hin: „Auch ward ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu überwinden; und es ward ihm Macht gegeben über alle Stämme und Völker und Sprachen und Nationen. — Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan losgelassen aus seinem Gefängniß; und er wird

1) Offb. 19, 20. — 2) Dan. 7, 21; 12, 1.

ausgehen und verführen die Völker in den vier Ecken der Erde, den Gog und den Magog, und er wird sie versammeln zum Streite, deren Zahl ist wie der Sand des Meeres. Und sie zogen herauf über die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt [1])." Darauf weist endlich unser Heiland hin: „Denn es wird dann eine große Bedrängniß sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen, noch auch mehr sein wird [2])." Aus diesen Schrifttexten geht hervor, und Väter und Theologen bestätigen es, daß diese Verfolgung einmal ihrer Ausdehnung nach eine ganz universelle sein wird, so daß die gesammte Kirche in Mitleidenschaft gezogen wird, dann aber, daß sie ihrer Beschaffenheit nach grausamer sein wird, als irgend eine Verfolgung je zuvor. Wir haben somit nicht bloß eine unblutige, sondern ohne Zweifel auch eine blutige Verfolgung anzunehmen. Denn ist dieselbe wirklich die allerschwerste, dann werden die Kirchenfeinde nicht bloß auf moralische Vergewaltigung (Schmeichelei, Versprechung, Drohung) sich beschränken, sondern werden auch zu physischen Tormenten greifen, wie es von jeher Sitte war, zu Kerker, Marter und Tod. Vergangene Zeiten werden wiederkehren und noch viel schlimmere. In Folge dessen wird die Kirche auch Martyrer zu verzeichnen haben, vielleicht zahlreichere und wohl auch glänzendere, als je zuvor. Zwischen Abfall von Gott und Christus, Anbetung des Antichrist, auch selbst seines Bildes, und einem martervollen Tode wird man zu wählen haben: „Und es ward ihm gegeben, zu machen, daß alle, die das Bild des Thieres nicht anbeteten, getödtet würden [3])."

Allem Anschein nach wird die Tyrannei soweit gehen, daß alle Anhänger des Antichrist irgend ein äußeres Abzeichen werden tragen müssen. „Und machen wird das Thier, daß alle ein Merkzeichen haben an ihrer rechten Hand oder an ihren Stirnen, damit niemand kaufen könne oder verkaufen, ausgenommen, wer das Merkzeichen hat, den Namen des Thieres oder die Zahl seines Namens [4])." Auf solche Weise sind die Gläubigen, welche das Zeichen nicht tragen dürfen, sofort äußerlich kenntlich gemacht und werden Gegenstand der Verfolgung, sobald sie öffentlich erscheinen. Daß dieses Merkzeichen ein äußerlich sichtbares sein werde, darf wohl als zweifellos angesehen

---

1) Offb. 13, 7; 20, 7 f. — 2) Matth. 24, 21.
3) Offb. 13, 15. — 4) Offb. 13, 16 f.

werden; denn sein Zweck geht ja gerade dahin, bei Kauf und Verkauf, also im öffentlichen Leben, die Christen und die Antichristen kenntlich zu machen. Die nähere Beschaffenheit desselben aber lassen wir wohl am besten mit Suarez [1]) und Bellarmin [2]) dahingestellt. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit dürfte immerhin die Annahme für sich haben, daß eben der Name des Antichrist, vollständig oder abgekürzt, in Buchstaben oder auch in Zahlen ausgedrückt, als Zeichen dienen wird. Denn so entspricht es wohl am natürlichsten dem Wortlaute der apocalyptischen Stelle, die ja im folgenden Verse die Zahl selbst (666) angibt, in der die Buchstaben des Namens enthalten sind. Auch hat diese Meinung zahlreiche Vertreter unter den Theologen [3]).

Daß bei einer so allgemeinen und heftigen Verfolgung die öffentliche Ausübung der christlichen Religion, die öffentliche Feier des h. Opfers auf große Hindernisse stoßen wird, so daß man zum Zwecke des Gottesdienstes sich vielfach in die Verborgenheit wird zurückziehen müssen, ist sehr begreiflich. Das gibt auch Daniel mit den Worten zu verstehen: „Und von der Zeit an, da abgeschafft wird das beständige Opfer (iuge sacrificium) und aufgestellt ist der Gräuel der Verwüstung, sind 1290 Tage [4])." Denn nach der übereinstimmenden Lehre aller, versichert Bellarmin, spricht der Prophet von der antichristlichen Zeit, während welcher nach den Aussagen des h. Irenäus, Hieronymus, Primasius, Pseudo-Hippolyt, Theodoret u. a. die Ausübung des christlichen Gottesdienstes durch den Antichristen verboten sein wird [5]).

Daß unter so beispiellos traurigen Verhältnissen ein großer, vielleicht der größere Theil [6]) der Gläubigen zum Abfall kommen wird,

---

1) sect. 6. n. 2. — 2) l. 3. c. 11.

3) Malvenda l. 9. c. 26 ff. nennt Pseudo-Hippolyt, Primasius, Victorinus, Andreas und Arethas, Beda, Rupertus, Sixtus von Siena, Lessius u. a. Dazu von neuern katholischen Theologen z. B. Bisping und Waller S. 307. — Speciell Primasius, Ribera und Cornelius a Lapide muthmaßen noch, das Zeichen sei möglicherweise die bekannte Abkürzung des Namens Christi, wie sie auf der Spitze des Labarums getragen wurde, aber von einer Lanze oder einem Pfeile quer durchschnitten, um auszudrücken, daß der Antichrist alles aufbieten werde, um Christus und seine Kirche gänzlich zu vernichten, also ein anderes: Écraser l'infâme! Indessen das sind lediglich Vermuthungen, wie so manches andere.

4) Dan. 12, 11. — 5) Bellarmin l. 3. c. 7.

6) Suarez sect. 6. n. 4.

ist nicht bloß zu befürchten, sondern nach den Andeutungen der h. Schrift leider ganz gewiß. Der h. Paulus spricht ja von einem Abfall per eminentiam, der in der vorantichristlichen Zeit sich anbahnen und unter dem Antichrist selbst zum Abschluß kommen wird. Und der Prophet erklärt: „Ich schaute, wie dieses Horn Krieg führte mit den Heiligen und siegte über sie[1].“ Das bestätigt auch der h. Johannes: „Und gegeben ward ihm (dem Thiere), Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen[2].“ Darauf weist auch unser Herr mit den tiefernsten Worten hin: „Und wenn nicht abgekürzt worden wären jene Tage, so wäre nicht gerettet worden jegliches Fleisch; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden[3].“ Aber mag die Kirche auch Unsägliches leiden in jenen Schreckenstagen, mag sie auch trauern müssen über den Untergang so vieler Seelen, so viel ist durch den Glauben doch gewiß: die Kirche selbst wird nicht zu Grunde gehen, die Pforten der Hölle werden sie auch dann nicht überwältigen. Aus Verborgenheit und Dunkel tritt sie wieder an das Licht; und so schwer der Kampf war, so groß wird auch der Sieg sein und die Siegesfeier.

8. Um eine so allgemeine Verfolgung der Kirche auf der ganzen Erde, in allen Ländern und Reichen einleiten und wirksam durchführen zu können, muß der Antichrist selbstredend eine universelle politische Macht besitzen. Fügen wir also über diese seine politische Macht, ihre Entstehung und Entwickelung einige Erklärungen hinzu. Freilich haben wir es auch hier wieder, was die Einzelheiten anbetrifft, nicht immer mit Gewißheit, sondern vielfach nur mit Wahrscheinlichkeiten oder auch mit bloßen Muthmaßungen zu thun.

Laut dem Propheten Daniel sind die Anfänge des Antichrist unscheinbar und klein; er ist das anfänglich kleine Horn, welches zwischen den zehn Hörnern des vierten Thieres aufsteigt und dann drei dieser Hörner ausbricht[4]. Ein orientalischer Jude, wohl aus der Gegend von Babylon, gewinnt der Antichrist durch seine glänzenden Eigenschaften, auch durch magische Künste unwiderstehlichen Einfluß auf die Massen, beherrscht sie mehr und mehr und fanatisirt sie für seine Person und für seine Sache. Vor allem wendet er sich den Juden zu, wird als Messias von ihnen anerkannt, macht Jerusalem zu seiner

1) Dan. 7, 21. — 2) Offb. 13, 7.
3) Matth. 24, 22. — 4) Dan. 7, 8.

Hauptstadt und concentrirt und organisirt dort seine Macht. Der Schauplatz des Kampfes und Sieges Christi bei seiner ersten Parusie ist identisch mit dem Schauplatz seines glorreichen Kampfes und Sieges bei der zweiten Ankunft: Jerusalem und das heilige Land. Es wird anzunehmen sein, daß ein Theil des zerstreuten Israel sich in Palästina um den Pseudochristus sammeln wird, während das gesammte übrige Judenthum der Welt ihm Beifall schenkt und jedwede Unterstützung leistet. Daß schon das heutige Judenthum zu den Weltmächten rechnet, dürfte außer Zweifel sein. Auch in der übrigen Welt wird der Antichrist sehr bald, offen oder insgeheim, vielfach warmer Sympathie begegnen. Denn die Staaten sind bereits von antichristlichem, neuheidnischem Geist durchtränkt; das früher christliche Staatensystem (Zehnkönigthum) ist in das siebente Haupt des apocalyptischen Thieres (17, 10), in die siebente gott- und kirchenfeindliche Weltmacht aufgegangen. Es fehlt nur noch das achte Haupt, der Antichrist, um die gesammte neuheidnische Welt unter einem gemeinsamen Scepter zu vereinigen. — An der Spitze fanatischer Heerhaufen macht der Antichrist die kleinere Hälfte der bestehenden Staaten (drei Hörner) durch Waffengewalt sich dienstbar. Bestechung und Verrath dürften gleichzeitig auch wohl eine Rolle spielen. Die übrigen Staaten und Mächte aber, theils aus Furcht, theils im Zuge ihrer verwandten antichristlichen Gesinnung, stellen sich freiwillig unter die Botmäßigkeit des Gottesfeindes. So lautet die einmüthige Lehre der Väter und der Theologen [1]); und der h. Johannes bemerkt ausdrücklich, der Antichrist werde Gewalt empfangen über jeglichen Stamm, jedes Volk, jede Zunge und Nation [2]). Mit Rücksicht auf diese Versicherung des Apocalyptikers, mit Rücksicht auch auf den Umstand, daß der Antichrist die ganze Kirche verfolgen wird, die über den ganzen Erdball verbreitet ist, haben wir demnach anzunehmen, daß die Macht des letzten Tyrannen sich nicht bloß über die gewaltigen Ländergebiete des alten römischen Reiches erstrecken wird, was die ältern Väter und Theologen durchweg annehmen, die von der Existenz der neuen Welt noch keine Ahnung hatten; wir werden annehmen müssen, daß er im großen Ganzen die ganze Welt, die alte wie die neue, unmittelbar durch seine politische Macht, jedenfalls durch das Uebergewicht seines tonangebenden, für alle maßgebenden politischen Einflusses beherrschen wird. So

---

1) Malvenda l. 6. c. 35. — 2) Offb. 13, 7 f.

lehrt mit Recht Bellarmin, der den Antichrist den monarcha totius mundi, den Alleinherrscher der ganzen Welt nennt [1]; so auch Lessius und Malvenda [2], während Suarez diese Auffassung wenigstens als eine durchaus mögliche und zulässige gelten läßt, indem er bemerkt, eine solche Universalmonarchie zu errichten, könne dem Antichrist nicht so schwer sein. Denn man könne ihm zur allmählichen Begründung derselben eine beliebig lange Zeit einräumen, da nur die Dauer des fertigen Reiches und der gleichzeitigen religiösen Verfolgung nach den Andeutungen der h. Schrift eine begränzte und beschränkte sei. Außerdem sei es nicht nothwendig, daß der Antichrist selbst in Person mit Heeren und Flotten die ganze Welt durchziehe; er habe ja seine menschlichen Unterbefehlshaber; zudem stünden ihm andere mächtige Hülfsmittel zur Verfügung: Geld, die Furcht seines Namens und seiner Macht, der Einfluß des Teufels [3]. Und so erblicken wir denn schließlich den Antichrist in Jerusalem thronend auf dem Gipfel seiner Macht; die politischen Kämpfe sind ausgefochten, es beginnt der religiöse Kampf, die Verfolgung der Kirche, glücklicherweise nicht für allzulange Zeit.

Im einzelnen nehmen manche Väter und Theologen an, die Reiche, welche der Antichrist durch Waffengewalt erniedrigen werde, seien die drei vom Propheten Daniel erwähnten: Aegypten, Libyen und Aethiopien [4]. So insbesondere auch die von uns häufiger erwähnten vier Theologen: Malvenda [5], Suarez [6], Bellarmin [7] und Lessius [8]. Speciell Malvenda denkt sich dann den Hergang in folgender Weise: Hat der Antichrist die drei genannten Reiche erobert, so werden ihn Kriegsgerüchte von Norden und Osten her in Schrecken setzen [9]; er wird, anfänglich in Ungewißheit darüber, ob Freunde oder Feinde gegen ihn heranziehen, von Aegypten aufbrechen, jedoch bald in Erfahrung bringen, daß es befreundete Heeresmassen sind, die ihm vom Euphrat her entgegenziehen [10]. Im Norden Palästina's wird er sich mit ihnen vereinigen und wird dann bei Dan die Grenzen

---

1) l. 3. c. 16.

2) Lessius c. 14. Malvenda l. 6. c. 35. Der erstere schreibt: Antichristus habebit maximum imperium et potentiam politicam per totum paene orbem et omnes principes eius ditioni temporali subiicientur.

3) Disp. 54. sect 5. n. 4. — 4) Dan. 11, 42 f.

5) l. 6. c. 35 u. 15. — 6) l. c. n. 3. — 7) l. c. — 8) l. c.

9) Im Anschluß an Dan. 11, 44.

10) Gemeint sind die Offb. 20, 7 erwähnten Gog und Magog. Wir kommen auf diese Stelle sogleich zurück.

Palästina's überschreiten [1]), um sich in Jerusalem von den Seinigen feierlichst huldigen zu lassen. Dann erfolgt die Unterwerfung der übrigen Staaten und Mächte, hierauf die $3^{1}/_{2}$jährige Verfolgung der Kirche, sodann der Sturz [2]). Wir beschränken uns darauf, diese Anschauungen einfach zu referiren. Denn so wahr es nach dem Consens der Väter und Theologen ist, daß speciell die angezogene Daniel'sche Schilderung ihre volle Erfüllung erst im Antichrist finden wird, so unsicher dürfte hier und da die Application der Einzelheiten sein.

Mit Beziehung auf Offb. 17, 16 halten einzelne Autoren dafür, zur Zeit der antichristlichen Kriegsführung werde auch die Stadt Rom erobert und zerstört werden. Zwar beziehe sich die apocalyptische Stelle zunächst auf die erste Zerstörung der Stadt zur Zeit der Völkerwanderung; aber sie erhalte ihre volle Erfüllung erst durch die zweite Zerstörung. Gegen Ende der Welt werde nämlich Rom in ähnlicher Weise heidnisch verkommen und kirchenfeindlich sein, wie ehemals, es werde den Papst vertreiben, Priester und Gläubige verfolgen; und weil es sich gleichzeitig gegen den Antichrist zweideutig oder auch feindselig verhalte, so werde es durch die zehn Könige, d. h. durch die antichristliche Weltmacht mit dem Antichrist an der Spitze von neuem erobert und zerstört werden. So ist es die Ansicht des Lactantius und des h. Hieronymus, denen Ribera, Henriquez, Lessius, Cornelius a Lapide u. a. folgen [3]). Bellarmin lehrt wenigstens die Zerstörung Roms in der antichristlichen Zeit [4]); Malvenda hingegen verhält sich zweifelhaft [5]), und noch zweifelhafter Suarez [6]). In unsern Tagen lehrt Kaulen die dereinstige Zerstörung der ewigen Stadt [7]), und ein anderer neuerer Theologe findet in der sechsten apocalyptischen Plage wenigstens die theilweise Zerstörung angekündigt [8]). Laut ihm sind es die über den Euphrat ziehenden Schaaren (Gog und Magog), welche mit dem Antichrist im Bunde diese Zerstörung vornehmen. Denn unter dem hebräischen Worte Harmagedon [9]) sei nach dem Zahlenwerthe der hebräischen Buchstaben „das große Rom" (hebr.: Rhome Haggedola) zu verstehen. Die gänzliche Zerstörung der Stadt durch Erdbeben und andere Katastrophen erfolge erst

---

1) Malvenda bezieht sich auf die S. 69 erwähnte Stelle Jer. 8, 16.

2) Vgl. Malvenda l. 6. c. 20.

3) Malvenda l. 5. c. 8 u. 30.

4) c. 13. — 5) c. 8. — 6) Disp. 56. sect. 2.

7) Kaulen schreibt: „Nachher kommt der leibhaftige Antichrist; — er vereint sich mit Bundesgenossen und stürzt Rom. — Als Symbol der gänzlichen Vernichtung wird ein großer Stein in das Meer geschleudert." Kirchenlexicon. I. S. 1018.

8) Offb. 16, 12—16. — 9) Offb. 16, 16.

durch die siebente Plage[1]) gleichzeitig mit dem Sturze des Antichrist[2]). Wir werden nähere Auskunft von der Zukunft erwarten müssen.

9. Auf dem Höhepuncte seiner politischen Macht angelangt, beginnt dann der Antichrist seinen Kampf gegen die Kirche, über den wir noch einige Bemerkungen nachtragen müssen. In der Apocalypse heißt es nämlich: „Und wenn vollendet sein werden die tausend Jahre, wird der Satan gelöst werden aus seinem Gefängnisse und wird ausgehen, zu verführen die Völker, welche sind an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, und wird sie versammeln zum Kriege, deren Zahl ist wie der Sand am Meere. Und sie rückten herauf über die Breite der Erde und umringten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt[3]).“ Damit ist die Parallelstelle bei Ezechiel zu verbinden, wo ebenfalls der Kampf Gog's und Magog's gegen Israel, das Volk Gottes, geschildert wird. Gog und Magog, im Bunde mit zahlreichen andern wilden orientalischen Völkern (Aethiopiern, Libyern, Persern, Armeniern, nordischen Völkerschaften), ziehen gegen Israel zum Kampfe, aber auf Israel's Bergen werden sie von der göttlichen Rache getroffen[4]). — Bezüglich Gog's und Magog's gibt es beinah tot sententiae, quot capita, und Malvenda zählt sechszehn verschiedene Erklärungen auf, von denen manche sich freilich nicht wesentlich von einander unterscheiden[5]). (Magog ist ursprünglich der Name eines Sohnes Japhet's[6]), und bezeichnet später nördlich wohnende wilde asiatische Völkerschaften: Skythen, Tartaren u. a. Gog ist, wenigstens bei Ezechiel, eine einzelne Persönlichkeit, denn er wird vom Propheten als der Anführer von seinen Heerschaaren unterschieden[7]).

In der Erklärung von Gog und Magog denken manche Ausleger an bestimmte, geographisch mehr oder weniger begränzte Nationen, sei es an die Gothen (Ambrosius), oder an die Geten und Massageten (vom h. Augustinus erwähnte Ansicht), oder an die Skythen oder Hunnen (von Arethas erwähnt), oder auch an die Syrier und Aethiopier. Noch andere denken an die zehn Stämme Israels, die aus verborgenen Landstrichen Centralasiens dem Antichrist, als dem vermeintlichen Messias zu Hülfe kommen werden; wiederum andere,

1) Offb. 16, 18 ff. — 2) So Exspectans S. 104 ff.
3) Offb. 20, 7 f. — 4) c. 38 u. 39. — 5) l. 6. c. 30.
6) I Mos. 10, 2. — 7) Ez. 39, 11.

insbesondere ältere Protestanten, meinen die Türken. Indessen alle diese Ansichten, von sonstigen Bedenken zu schweigen, sind doch zu wenig vertreten; und indem sie die Ausdrücke Gog und Magog auf die bezeichneten Einzelvölker, bez. auf die ehemaligen Wohnsitze derselben beschränken, haben sie allem Anschein nach auch die Darstellung der Apocalypse gegen sich, welche die Heerschaaren Gog's und Magog's, zahlreich wie der Sand am Meere, aus allen Theilen der Erde gegen die geliebte Stadt Gottes und das Lager der Heiligen, d. h. die Kirche, heranrücken läßt. Deßwegen dürfte es auch eine zu enge Auffassung sein, wenn der h. Hieronymus unter Gog und Magog die falsche, aufgeblähte Wissenschaft im Bunde mit der Häresie versteht. —

Zahlreiche andere ältere und neuere Theologen verstehen deßwegen speciell unter Magog, von kleineren Meinungsverschiedenheiten abgesehen, alle Barbaren- und Heidenvölker der Endzeit überhaupt. Denn wenn die Kirche gegen Ende der Zeiten auch über alle Länder der Erde verbreitet ist, so kann damit recht wohl bestehen, daß in vielen dieser Länder (z. B. in Asien und Afrika) ein erheblicher Theil der Bewohner noch heidnisch und barbarisch ist. Dieselben Theologen gehen durchweg noch weiter und denken nicht bloß an heidnisch-barbarische Völker, sondern überhaupt an alle Feinde der Kirche und des Reiches Gottes, an Schismatiker, Häretiker und Ungläubige aller Farben und Schattirungen. So im wesentlichen Augustinus, Primasius, Beda, Strabo, Rupertus, Lyranus, Bellarmin, Ribera, Maldonat, Cornelius a Lapide, Gregor von Valentia; in unserer Zeit Reischl und Houchedé, während Bisping und Expectans, wie es scheint, nur an barbarische und halbbarbarische Völker denken. So viel ist gewiß, daß es auch dem civilisirten Theile des antichristlichen Heerbannes bei der Verfolgung der Kirche an der entsprechenden Barbarei nicht fehlen wird. Denn die Barbarei ist bekanntlich von der Civilisation nicht immer ausgeschlossen.

Unter Gog verstehen dann die genannten Theologen entweder den Befehlshaber der durch Magog bezeichneten Schaaren[1]), speciell des militärischen Theiles des antichristlichen Anhangs; oder auch den Teufel, sofern dieser in jenen Zeiten alle Feinde der Kirche mit verdoppelter Wuth gegen die Kirche hetzen wird[2]); oder endlich, was

1) So Ribera, Maldonat und Henriquez. — 2) z. B. der h. Augustin.

wohl am besten ist, den Antichrist selbst[1]). Alle diese Differenzen sind nicht erheblich; denn die genannten Theologen verstehen doch übereinstimmend unter Gog und Magog die Gesammtmacht des Antichrist[2]). — Noch sei bemerkt, daß die Chiliasten die Verfolgung durch den Antichristen dem tausendjährigen Reiche vorausgehen, die Verfolgung durch Gog und Magog aber nachfolgen lassen[3]). Diese Ansicht steht und fällt mit der chiliastischen Idee überhaupt; die antichristliche Verfolgung ist jedenfalls die letzte, nach ihr steht das Ende unmittelbar bevor. Auch Döllinger läßt Gog und Magog, d. h. entfernte, heidnische Völker, erst später, nachdem der Antichrist längst unschädlich gemacht ist, gegen die Kirche durch Satan gehetzt werden[4]); so anscheinend auch Kaulen[5]).

Gemäß der Schilderung des h. Johannes sollen die Wasser des Euphrat austrocknen, damit bereit werde der Weg für die Könige aus dem Morgenland[6]). Diese Stelle, die wohl ohne Zweifel zu Gog und Magog in Beziehung steht, wird ebenfalls verschiedentlich gedeutet. Manche Erklärer nehmen ein eigentliches Wunder an, zu dem Ende gewirkt, um speciell den ostasiatischen Völkern den Weg zu ebnen. So Malvenda im Anschluß an Andreas und Arethas, Ribera und Viegas[7]). Am besten aber verstehen wir wohl, den Sinn erweiternd, das Austrocknen des genannten Flusses sinnbildlich. Wie Gott auf kurze Zeit den Satan losgebunden werden läßt, so legt er auch den verführten Völkern kein Hinderniß in den Weg, sondern läßt ihrer Verfolgungswuth gegen die Kirche eine Zeit lang freien und ungestörten Verlauf.

---

1) z. B. Lyranus; dahin neigen auch Bellarmin und Cornelius a Lapide; in unsern Tagen Rohling (Daniel S. 336) und Exspectans S. 119. — Komisch ist, daß einige Schriftsteller auch die Teufel im antichristlichen Heere satteln und reiten lassen. Rohling (Antichrist S. 67) schreibt: „Gelehrte Erklärer erinnern, daß der Antichrist nach Daniels Andeutung der letzte Nachfolger Muhammeds sein werde, von dem es Offb. 6, 8 heißt, daß die Hölle ihm folgte. Dies deute an, daß buchstäblich Dämonen als Reiterschaaren für den Menschen der Sünde streiten dürften. — Diese Erklärung scheint richtig zu sein.“

2) Vgl. zum Ganzen Bellarmin c. 17 und Malvenda a. a. O.

3) z. B. Lactantius, in neuerer Zeit Bisping und Waller.

4) Christenthum und Kirche. S. 278.

5) Kirchenlexicon. I. S. 1019.

6) Offb. 16, 12. — 7) l. 6. c. 34.

Der Zug Gog's und Magog's gegen die Kirche besagt also dem Gesagten zufolge keinen eigentlichen militärischen Feldzug antichristlicher Heeresmassen gegen ein christliches Heer. Denn weil die ganze Welt, wie oben gezeigt wurde, politisch durch den Antichrist geknechtet ist, so würde die Concentration einer größern christlichen Truppenmacht nicht einmal möglich sein. Wie in den ersten christlichen Jahrhunderten das christliche Volk gegen seine Tyrannen und Henker nicht zu den Waffen griff, sondern dadurch kämpfte und siegte, daß es, so lange es Gott gefiel, starkmüthig litt und duldete, so wird es auch am Ende sein[1]). Nur bei ganz vereinzelten Schriftstellern, z. B. in neuerer Zeit bei dem französischen Abbé Moglia, einem Chiliasten, findet sich die wunderliche Vorstellung, daß Christus an der Spitze der Seinigen gegen Gog und Magog blutige Schlachten schlagen werde[2]).

§. 6.

Schluß. — Dauer der antichristlichen Herrschaft und Sturz des Gottesfeindes.

1. Wann der Antichrist erscheinen wird, sagt uns die Offenbarung nicht; wie lange er aber, einmal an die Spitze seines gottlosen Reiches getreten, Herrschaft und Scepter führen wird, wird uns ganz deutlich und genau gesagt. Daß diese Zeit eine verhältnißmäßig kurze sein wird, gibt der h. Johannes zu verstehen: „Und nach diesem (den tausend Jahren) muß er (der Drache) losgelassen werden auf geringe Zeit[3])." Dasselbe deutet der Erlöser mit den Worten an, daß die Tage der Trübsal um der Auserwählten willen werden abgekürzt werden[4]). — Die Angaben der h. Schrift lauten aber noch

1) Der h. Augustin bemerkt zu Offb. 20, 7: Non utique ad unum locum venisse vel venturi esse significati sunt (Gog et Magog), quasi aliquo uno loco futura sint castra sanctorum et dilecta civitas, cum haec non sit nisi Christi ecclesia toto terrarum orbe diffusa; ac per hoc ubicumque tunc erit, quae in omnibus gentibus erit, quod significatum est nomine latitudinis terrae, ibi erunt castra sanctorum, ibi erit dilecta Deo civitas eius, ibi ab omnibus inimicis suis, quia et ipsi in omnibus gentibus cum illa erunt, persecutionis illius immanitate cingetur, hoc est, in angustias tribulationis arctabitur, urgebitur, concludetur, nec militiam suam deseret, quae vocabulo est appellata castrorum. de civ. l. 20. c. 11.

2) Vgl. Etudes religieuses. 1868. II. S. 573 ff.

3) Offb. 20, 3. — 4) Matth. 24, 22.

genauer, denn sie bestimmt die Dauer der Alleinherrschaft des Antichrist genau auf $3^1/_2$ Jahre. Laut dem Propheten Daniel nämlich wird das kleine Horn „eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit" die Herrschaft führen[1]). Zu dieser Stelle bemerkt Rohling: „Der Plural Zeiten steht im Chaldäischen oft zur Bezeichnung des Gepaarten und kann hier zwischen einer ganzen und einer halben Zeit nur als einfache Mehrheit gleich zwei gemeint sein[2])." Daß unter diesen Zeiten aber gerade Jahre verstanden werden müssen, folgt, abgesehen von der constanten traditionellen Deutung, aus den fernern Angaben unseres Propheten, sowie der Apocalypse[3]). Der erstere bemerkt nämlich: „Und von der Zeit, daß das beständige Opfer abgeschafft wird, um aufzustellen den Verwüstungsfrevel, sind 1290 Tage. Heil dem, der da harret und erreicht 1335 Tage[4])!" Daß aber die ganze Darstellung von c. 11, 21 bis c. 12, 13 nicht bloß auf die Drangsale sich beziehen, welche Antiochus Epiphanes über das Volk Gottes brachte, sondern gleichzeitig wenigstens eine Mitbeziehung auf die antichristliche Verfolgung einschließe, wird wohl von allen katholischen Theologen und Exegeten zugegeben[5]). Und so erhalten wir auch hier, nur in etwas anderer Form, dieselbe Zeitbestimmung: das Ende der Verwüstung in Gottes Heiligthum soll nach 1290 Tagen, also nach reichlich $3^1/_2$ Jahren eintreten. Diese Zahl wird dann (V. 12) noch

1) Dan. 7, 25. — 2) Zu Dan. a. a. O.

3) Rohling a. a. O. macht noch den Zusatz: „Die eigenthümliche Zerlegung der $3^1/_2$ Zeiten in $1 + 2 + ^1/_2$ scheint darin zu gründen, daß die Macht des Hornes sich rasch entfalten, dann ungestört zwei Zeiten auf seiner Höhe erhalten und endlich schnell abwärts sinken wird." Wir wollen die Möglichkeit dieser Deutung nicht bestreiten, ziehen indessen vor, wie wir im Texte oben und auch schon S. 94 angedeutet haben, die $3^1/_2$ Jahre für die Zeit der wirklichen Alleinherrschaft des Antichrist ausschließlich in Anspruch zu nehmen. Die allmähliche Entwickelung der antichristlichen Macht geht dann den $3^1/_2$ Jahren voraus, und ihre Dauer lassen wir unbestimmt. Ein einziges Jahr von den ersten Anfängen bis zum Höhepuncte dürfte etwas wenig sein. — Einzelne Protestanten, auch Bisping (Apocalypse. S. 16) und einzelne ältere Exegeten geben eine abweichende Erklärung von Dan. 9, 24 ff., und lassen die 70 Jahreswochen über die gesammte Geschichte des Reiches Gottes bis zum Ende der Welt sich erstrecken, so zwar, daß die letzten 7 Jahre dem antichristlichen Reiche zugewiesen werden. Es genügt, diese Erklärung bloß zu erwähnen; es war von ihr schon S. 17 in der Note Rede.

4) Dan. 12, 11 f.

5) Vgl. Rohling, Loch und Reischl zu Dan. a. a. O.

etwas erweitert, indem diejenigen selig gepriesen werden, die ausharren und es bis zu den 1335 Tagen bringen. Mit der Daniel'schen Darstellung stimmt aber die apocalyptische vollkommen überein.

2. Laut der geheimen Offenbarung soll die Kirche Gottes 42 Monate, also $3\frac{1}{2}$ Jahre hindurch, von den antichristlichen Schaaren verfolgt, zertreten werden; und sollen ebensolang, nämlich 1260 Tage, die beiden Zeugen (Henoch und Elias) weissagen und predigen[1]). Laut derselben Offenbarung soll das Weib, die Kirche, 1260 Tage, bez. eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit, also wiederum $3\frac{1}{2}$ Jahre hindurch, in der Wüste, d. h. inmitten der antichristlichen Drangsal wunderbar von Gott behütet und erhalten werden[2]). Dieselbe Zeitbestimmung in der Form von 42 Monaten kehrt dann noch einmal, also zum fünften Male wieder[3]).

Man könnte einwenden, die $3\frac{1}{2}$ Jahre bezeichneten einfach eine unbestimmte Zeit. Indessen für die buchstäbliche Auffassung spricht einmal der Umstand, daß die h. Schrift unbestimmte Zeiten durch runde Zahlen, etwa durch hundert oder tausend, auszudrücken pflegt, nicht aber durch getheilte Zahlen und Brüche. Auf die buchstäbliche Deutung ferner weist die Schrift selbst unverkennbar hin, indem sie in allen angeführten Stellen zwar bald von Jahren, bald von Monaten, bald von Tagen spricht, aber stets so, daß jedesmal dieselbe Dauer ($3\frac{1}{2}$ Jahre) zum Vorschein kommt. Dazu kommt endlich, daß die buchstäbliche Deutung die gesammte kirchliche Tradition für sich hat. Bellarmin characterisirt unsere Lehre als communis sententia veterum[4]), und Malvenda spricht von einem geradezu mirificus patrum et posteriorum consensus[5]). Lessius und Suarez endlich bezeichnen unsere Lehre als sententia certa[6]). Uebrigens weisen die angegebenen Zeitbestimmungen kleine Differenzen auf, da bald von 1260, bald von 1290, bald von 1335 Tagen Rede ist. Wir können zur Erklärung annehmen, daß der volle Sturz des Antichrist nach 1335 Tagen erfolgen wird, und daß die beiden kürzeren

1) Offb. 11, 2 f.

2) Offb. 12, 6 u. 14. — 3) Offb. 13, 5. — 4) c. 8.

5) l. 13. c. 8. — Beide Theologen citiren, durchweg mit den erforderlichen Belegstellen, den h. Irenäus, Pseudo-Hippolyt, Lactantius, Cyrillus, Ephrem, Hieronymus, Augustinus, Theodoret, Primasius, Arethas, Beda, Anselm, Richard von St. Victor u. a. Von zeitgenössischen Theologen fügen wir Alb. a Bulsano, Rohling, Jungmann, Waller und Houchedé noch hinzu.

6) Lessius c. 13. — Suarez, Disp. 54. sect. 2. n. 3.

Zahlen auf bedeutsame, vorgängige Ereignisse hinweisen, die wir heute noch nicht bestimmen können[1]). Wir können aber auch der Meinung des h. Hieronymus, Theodorets und Lessius beipflichten, daß nach 1260 Tagen das Martyrium des Henoch und Elias, nach 1290 Tagen der Sturz des Antichrist erfolgen wird, so daß dann noch 45 Tage bis zum Erscheinen des Richters übrig bleiben.

3. Nach den Andeutungen der h. Schrift wird der Antichrist durch ein wunderbares Eingreifen Gottes ein jähes Ende nehmen. Laut dem Propheten Ezechiel sendet der Herr Feuer über Magog und sollen sie erfahren, daß Er der Herr ist[2]). Auf ein solches Eingreifen Gottes weist auch der Prophet Daniel hin. In großem Grimme zieht der Gottesfeind aus, um viele zu vernichten; er schlägt sein herrliches Gezelt auf am heiligen Berge, umgeben von seinen Schaaren, und siehe! er fällt, und keine Hand regt sich, ihm beizustehen. „Und er wird ausziehen in großem Grimme, um viele zu vernichten und mit dem Bann zu schlagen, und er wird aufschlagen sein Palastgezelt zwischen den Meeren am heiligen Berg und wird zu seinem Ende kommen und keinen Helfer haben[3]).“ Auch die Apocalypse berichtet von dem Untergang der antichristlichen Schaaren: „Und hernieder kam Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie“; und vom Antichristen und seinem Propheten speciell wird etwas früher bemerkt: „Lebendig wurden diese beiden geworfen in den Pfuhl des mit Schwefel brennenden Feuers[4]),“ d. h. die Erde öffnete sich, sie zu verschlingen; während ihrer schauerlichen Höllenfahrt starben sie jählings, und ihre Seelen fuhren in die Verdammniß. Und der h. Paulus bemerkt endlich vom Tode des Ruchlosen, „daß der Herr Jesus ihn vernichten wird mit dem Hauche seines Mundes und ihn vertilgen wird durch die Erscheinung seiner Gegenwart[5]).“ Der jähe Untergang des Antichrist durch ein göttliches Strafgericht dürfte mit Rücksicht auf die klare Lehre der Schrift dogmatisch feststehen. Haec assertio videtur de fide, bemerkt Suarez[6]).

4. Ueber die näheren Umstände der Niederlage des Antichrist bringen Väter und Theologen im Anschluß an die h. Schrift wiederum genauere Bestimmungen, denen wir eine gewisse Wahrscheinlichkeit ein=

---

1) So Rohling zu Dan. a. a. O. — 2) Ez. 39, 6.
3) Dan. 11, 44 f. — 4) Offb. 20, 9; 19, 20.
5) II Theſſ. 2, 8. — 6) Disp. 54. sect. 6. n. 6.

räumen dürfen. Es handelt sich vor allem um den Ort, an welchem Gottes Rache den Gottesfeind erreichen wird.

Wie wir S. 98 andeuteten, sind die von der Apocalypse erwähnten Völker, welche den Euphrat überschreiten, mit den später erwähnten antichristlichen Heerschaaren (Gog und Magog) identisch[1]). Von diesen Schaaren heißt es in der Apocalypse (16, 16), daß Gott sie „an einem Orte versammeln werde, der auf hebräisch Armagedon heißt.“ Daß wir aber an eine Niederlage des Antichrist zu denken haben, ergibt sich aus dem Umstande, daß der Apocalyptiker sich gerade mit der sechsten der sieben Plagen beschäftigt, welche Gott der Herr über die antichristlichen Schaaren hereinbrechen läßt. Auf die verschiedenen Erklärungen des geheimnißvollen Wortes Armagedon und seine verschiedenen Ableitungen können wir uns und brauchen wir uns nicht näher einzulassen. Am besten denken wir an Ar-Megiddo, d. h. Stadt Megiddo am Fuße des Karmel, oder auch an Har-Megiddo, d. h. Berg Megiddo, in welcher Gegend schon einmal in alten Tagen ein langjähriger Bedrücker Israels, der König Jabin, eine gewaltige Niederlage erlitten hatte[2]). Das Wort Armagedon ist dann möglicherweise bloß bildliche Bezeichnung jenes Ortes, an welchem der Antichrist zu Grunde gehen wird, wobei die geographische Lage dieses Ortes unbestimmt bleibt; aller Wahrscheinlichkeit nach aber weist das in Palästina gelegene Armagedon auf eine Stätte hin, die ebenfalls im heiligen Land gelegen ist[3]). Diese Auffassung findet eine neue Stütze in der schon erwähnten Schilderung Ezechiels, laut welcher Gog und Magog auf den Bergen Israels von Gottes Hand getroffen fallen werden: „Und ich lasse dich (Gog) kommen von der Nordseite her und führe dich hin auf die Berge Israels; und ich zerschlage deinen Bogen in deiner linken Hand, und werfe deine Pfeile aus deiner rechten Hand. Auf Israels Bergen wirst du fallen, du und alle deine Heerhaufen und deine Völker, welche bei dir sind[4]).“ Dazu kommt endlich die ebenfalls schon erwähnte Bemerkung bei Daniel: „Und er wird aufschlagen sein Palastgezelt (Vulg.: sein Zelt Apadno)

---

1) Vgl. Offb. 16, 12 ff.; 20, 7. — 2) Richter 4, 1 ff.

3) Ganz genau an die Stelle des alten Megiddo werden wir nicht gerade zu denken brauchen; oder wenn dennoch, so würde anzunehmen sein, daß der Untergang der antichristlichen Macht bei Megiddo beginnt, um sich anderswo zu vollenden.

4) Ez. 39, 2 ff.

zwischen den Meeren an dem heiligen Berg, und wird zu seinem Ende kommen und keinen Helfer haben[1])." Unter dem h. Berge zwischen den beiden Meeren dürfte eben der zwischen dem todten und dem mittelländischen Meere gelegene Berg Sion oder auch der Oelberg zu verstehen sein. So lehren es wenigstens zahlreiche Väter[2]); so auch zahlreiche, vielleicht die meisten Exegeten und Theologen bis in die Gegenwart hinein[3]).

5. Der Untergang des Antichrist wird also nicht durch den Sieg eines gegen ihn ziehenden christlichen Heeres, sondern durch ein wunderbares Eingreifen Gottes herbeigeführt, und zwar allem Anscheine nach allmählich, durch die sieben Plagen, von denen in der geheimen Offenbarung Rede ist[4]). Diese sieben Plagen, die zum Theil an die Plagen Aegyptens erinnern, werden laut der Apocalypse von sieben Engeln, als Organen des göttlichen Zornes, verhängt, und zwar, wie ausdrücklich gesagt wird, zunächst über diejenigen, welche das Abzeichen des Thieres an sich haben und sein Bild anbeten, also über die Anhänger des Antichrist. Doch läßt sich annehmen, daß auch die Gerechten vielfach zu ihrer Reinigung und Läuterung werden mitbetroffen und viele aus ihnen auf solche Weise in den letzten Zeiten zu einem seligen Tode gelangen werden, während die Anhänger des Widerchrist sich um so mehr verhärten und verstocken werden[5]). — Weil nach der Apocalypse Henoch und Elias „Gewalt haben über die Wasser, sie zu verwandeln in Blut, den Himmel zu verschließen, damit es nicht regne und zu schlagen die Erde mit jeglicher Plage[6])," so legt sich die Annahme nahe, daß wenigstens ein Theil der Plagen auf Veranlassung der beiden Zeugen über die Gottesfeinde ergehen wird.

Die sieben apocalyptischen Plagen, welche von den katholischen Auslegern, wie es scheint, durchweg im eigentlichen und buchstäblichen Sinne verstanden werden[7]), erscheinen dann in der johanneischen

---

1) Dan. 11, 45.

2) Suarez bemerkt: Sancti docent, antichristum fore occidendum in monte Oliveti. Disp. 54. sect. 5. n. 7.

3) Hieronymus, Theodoret, Beda, Haymo, Strabo, Suarez a. a. O., Lessius c. 12, Malvenda l. 13. c. 5 f., Maldonat und mit ihm Rohling zu Dan. a. a. O.

4) Offb. 16, 1 ff. — 5) Offb. 16, 9 u. 21. — 6) Offb. 11, 5 f.

7) Malvenda l. 10. c. 19 nennt Irenäus, Primasius, Andreas, Arethas, Ansbertus, Ribera, Viegas u. a. Wir fügen aus neuester Zeit hinzu: Bisping, Reischl, Waller (S. 333) und im ganzen Expectans (S. 104).

Schilderung in folgender Reihenfolge: Böses Geschwür (wohl überhaupt pestartige Seuchen), Verwandlung des Meerwassers in Blut, in Folge dessen die Seethiere sterben (wohl überhaupt Verderbniß und Fäulniß mit blutiger Färbung), Verwandlung des Fluß- und Quellenwassers in Blut, Dürre und alles versengende Gluthhitze, dann allgemeine Finsterniß. Vor dem Beginn der sechsten Plage haben wir dann wohl den Tod Henochs und Elias einzuschalten; die 1260 Tage antichristlicher Gewaltherrschaft sind zu Ende, und es erübrigen noch 30 Tage bis zum vollen Sturze des Tyrannen. Die sechste Plage ist nur die Einleitung und Vorbereitung der siebenten; sie führt den Antichrist auf seinen Todesweg, zu jener Stätte hin, wo sein Geschick sich grauenhaft erfüllen wird; und sie bewirkt dieses durch die Concentration der antichristlichen Schaaren in Armagedon, d. i. Jerusalem. Selbstredend können hier nicht alle Anhänger des Antichrist gemeint sein, da sie über alle Theile der Erde verbreitet sind. Nur an einen Theil, aber jedenfalls den hervorragendsten Theil des antichristlichen Heerbannes werden wir zu denken haben. Gemeint ist der Antichrist selbst, dann sein ganzes gottloses Hoflager, die Würdenträger und obersten Rathgeber, insbesondere die bewaffnete Macht, wenigstens ein großer Theil derselben. Alle diese werden in Jerusalem bereits versammelt sein, oder sich, auf Antrieb der Dämonen (griechischer Text), oder auch (Vulgata) auf Antrieb Gottes, dorthin versammeln. Es wird anzunehmen sein, daß gerade auch der Tod Henochs und Elias zahlreiche Schaaren von Anhängern des Gottesfeindes nach Jerusalem führen wird. Die beiden Propheten waren ja für die antichristliche Welt der Gegenstand eines infernalen Hasses und der Furcht zugleich; sie sind gefallen, und die antichristliche Welt tief aufathmend und erleichtert jubelt auf[1]). Tausende, die sich durch Gottlosigkeit und Fanatismus auszeichnen, eilen nach Jerusalem, um den Sieg zu feiern. Der Antichrist selbst, auf dem Höhepuncte seiner Macht, brütet mit dem Satan über neuen Höllenplänen, um der Kirche Gottes den Gnadenstoß zu geben. Gerade da aber erreicht ihn Gottes Racheschwert; die siebente Plage bricht herein. „Und der siebente Engel," schildert der h. Johannes, „goß aus seine Schale in die Luft, und ausging eine mächtige Stimme aus dem Tempel von dem Throne her, die da sagte: es ist geschehen. Und es

1) Offb. 11, 10.

entstanden Blitze und Stimmen und Donner, und ward ein großes Erdbeben, dergleichen niemals gewesen, seitdem Menschen waren auf der Erde, solch ein Erdbeben also groß. Und es wurde die große Stadt zu drei Trümmern (Jerusalem) und die Städte der Heiden stürzten ein; und Babylon (Rom), der großen ward gedacht vor Gott, um ihr zu geben den Kelch des Weines des Grimmes seines Zornes [1]). Und jede Insel floh, und Berge wurden nicht gefunden. Und großer Hagel wie Centner kam vom Himmel auf die Menschen; und die Menschen lästerten Gott ob der Plage des Hagels, weil sie groß war überaus [2])." Also mit Lästerungen auf den sterbenden Lippen geht, bis zum Ende verstockt, die Gottlosigkeit zu Grunde. — Der Schilderung der siebenten apocalyptischen Plage entspricht die Schilderung von Gog's und Magog's Untergang bei Ezechiel: „Und es geschieht an jenem Tage, am Tage, da Gog kommt über das Land Israel, spricht Gott der Herr, daß entbrennen wird mein Zorn in meinem Grimme. Und in meinem Eifer, im Feuer meines Zornes sage ich, daß an jenem Tage sein wird ein großes Erdbeben im Lande Israel. Und erbeben werden vor meinem Antlitze die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes und alles Gewürm, welches kriecht am Boden, und alle Menschen, welche sind auf der Erde Oberfläche; und umgestürzt werden Berge und Schranken fallen, und jegliche Mauer sinkt zu Boden. Und herbei rufe ich wider ihn auf allen meinen Bergen das Schwert, spricht Gott der Herr; das Schwert eines jeden wird gerichtet gegen seinen Bruder. Und Gericht übe ich an ihm durch Pest und Blut und heftigen Regenguß und gewaltige Hagelsteine. Feuer und Schwefel lasse ich regnen auf ihn und auf sein Heer und auf die vielen Völker, welche bei ihm sind [3])."

---

1) Schon Offb. 11, 13 wird bei Gelegenheit der Auferstehung und Himmelfahrt Henochs und Elias ein Erdbeben erwähnt, welches „den zehnten Theil der großen Stadt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde," in Trümmer legte und 7000 Menschen unter diesen Trümmern begrub. Daß die Stelle im buchstäblichen Sinne, und zwar von Jerusalem zu verstehen sei, ist laut Suarez Disp. 55. sect. 2. n. 8 herrschende Ansicht bei den Vätern und späteren Theologen. Vgl. auch Malvenda l. 10. c. 20 und Exspectans S. 105 f. Das Erdbeben der siebenten Plage, furchtbarer und allgemeiner, zerreißt dieselbe „große Stadt" in drei Theile und legt außerdem zahlreiche andere Städte der Heiden, d. h. Centralstellen des neuheidnischen, antichristlichen Geistes in Trümmer, vor allem auch Rom, das große Babylon.

2) Offb. 16, 17 ff. — 3) Ez. 38, 18 ff.

Acuet autem duram iram in lanceam et pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos. Accipiet armaturam zelus illius et armabit creaturam ad ultionem inimicorum[1]).

Mit Rücksicht auf Offb. 19, 20, laut welcher Stelle der Antichrist und sein Prophet lebendig in den Abgrund hinunterfahren; mit Rücksicht ferner auf Dan. 11, 45, wo gesagt wird, der Widersacher werde bei der Schlußcatastrophe am heiligen Berge (dem Oelberge) bis zur Höhe dieses Berges gelangen (Vulgata: veniet ad summitatem eius), und niemand werde ihm helfen, wird vielfach angenommen, der Gottesfeind werde während der angedeuteten Schrecknisse auf den Oelberg (in seine Burg, oder sein Gezelt) zu entrinnen suchen, dort aber werde Gottes rächender Strahl ihn treffen, der Oelberg werde sich spalten und ihn sammt seinem Propheten in den Tiefen der Erde begraben[2]). — Wenn übrigens der h. Paulus bemerkt, Christus werde den Ruchlosen vernichten „mit dem Hauche seines Mundes und durch die Erscheinung seiner Gegenwart[3]),“ so folgt nicht gerade, daß es bereits die zweite sichtbare Parusie selbst sein wird, durch welche Christus den Widersacher vernichten wird; wir haben vielmehr an eine sichtbare Manifestation der unsichtbaren Macht Christi zu denken. Denn die wirkliche Ankunft Christi zum Gerichte wird dem Gesagten zufolge erst einige Zeit nach dem Sturze des Antichrist erfolgen. Laut Dan. 12, 1 dürfte Michael, der Schutzgeist Israels und der Kirche, das Strafgericht vollstrecken, indem er — vielleicht sichtbar — über Jerusalem und dem Oelberge erscheinend, durch seine Blitze den Antichrist in die Hölle schleudert.

Für alle diese Einzelheiten nehmen wir wiederum keine Gewißheit in Anspruch. Gewiß ist, daß der Antichrist durch unmittelbares Eingreifen Gottes ein jähes Ende nehmen, sehr wahrscheinlich, daß dieses in Jerusalem geschehen wird.

§. 7.

Henoch und Elias. Bemerkungen über Moses, Jeremias und den h. Apostel Johannes.

In den außerordentlichen Drangsalen der antichristlichen Verfolgung wird der Kirche Gottes auch ganz außerordentliche Hülfe zur Seite stehen. So war es in bedrängten Zeiten stets der Fall, so

1) Weish. 5, 18 u. 21. — 2) Vgl. Malvenda l. 13. c. 6 sq.
3) II Thess. 2, 8.

wird es auch bei der letzten und schwersten Trübsal sein. Gott wird innerlich durch seine Gnade helfen und wird christliche Helden schaffen, die in den Zeiten der Vergangenheit vielleicht nicht viele ihres Gleichen suchen. Das gibt der h. Augustinus mit den Worten zu verstehen: „Was sind wir im Vergleich mit jenen Heiligen und Gläubigen, die in jenen Zeiten leben werden? Sie kämpfen mit dem losgelassenen Feinde, während wir mit dem gebundenen schon so schwer zu ringen haben [1].“ Aber auch an äußerem Beistand wird es der Kirche in ihrer Noth nicht fehlen. Gegen die unsichtbare Macht der Hölle kämpft unsichtbar Michael; dem sichtbaren Feinde aber, dem Antichrist, treten sichtbar zwei hehre und altehrwürdige Gestalten entgegen: Henoch und Elias.

1. Nach Lehre der Schrift und der Ueberlieferung steht zunächst dieses fest, daß Henoch und Elias noch nicht gestorben, sondern, ohne den Tod gesehen zu haben, aus dieser Zeitlichkeit geschieden sind. Von Elias erzählt uns ja die h. Schrift, daß er mittelst eines feurigen Wagens und feuriger Pferde von der Seite des Elisäus hinweggerafft wurde [2]). Und das Buch Ecclesiasticus redet ihn mit den Worten an: „Der du hinweggenommen wurdest im Wirbelsturm des Feuers, im Wagen mit den feurigen Rossen [3]).“ Bezüglich Henochs sind die Aussagen der h. Schrift nicht minder klar. Die Genesis gibt eine Uebersicht über die ganze Reihe der Altväter vor der Sündfluth, nennt ihre Namen und ihre Jahre und schließt dann regelmäßig bei jedem einzelnen mit den Worten ab: Et mortuus est. Nur bei dem einen Henoch inmitten der ganzen Reihe wird eine Ausnahme gemacht; von ihm heißt es: „Er wandelte mit Gott und erschien nicht mehr; denn Gott hatte ihn hinweggenommen [4]).“ Diese auffallende Abweichung in der Darstellung weist unzweifelhaft darauf hin, daß Henoch in ganz anderer Weise die Erde verlassen haben muß, als die übrigen Altväter, und der einfachste und natürlichste Sinn der Worte ist also der: Henoch ist eben nicht gestorben, er ist lebend hinweggenommen, entrückt worden. Das bestätigt der Verfasser des Buches Ecclesiasticus: „Henoch gefiel dem Herrn und wurde in das Paradies versetzt, um den Völkern Buße zu geben [5]).“ Allerdings fehlt im Urtexte der Zusatz: „in das Paradies;“ indessen der Text der Vulgata ist für uns bekanntlich maßgebend, und wäre er's auch nicht, so

1) De civ. l. 20. c. 8. — 2) 4 Kön. 2, 11. — 3) Ecclus 48, 9.
4) 1 Mos. 5, 24. — 5) Ecclus 44, 16.

würde eine Bemerkung des h. Paulus jedweden Zweifel ausschließen müssen. Eine jüdische Interpretation verstand nämlich unter der Entrückung des Henoch nichts anderes, als den frühzeitigen Tod des frommen Patriarchen, durch welchen der Liebling Gottes den sittlichen Gefahren dieser Welt für immer entrissen wurde[1]). Diese Deutung aber und alle sonstigen Anstände werden durch die ganz klare und authentische Erklärung des h. Apostels endgültig abgewiesen: „Durch den Glauben wurde Henoch entrückt, daß er den Tod nicht sah; und er wurde nicht mehr gefunden, weil ihn Gott entrückt hatte[2])." Zu allem diesem kommt die ganz constante Lehre der mündlichen Ueberlieferung. Daß Elias und Henoch noch leben, bezeugen laut Suarez die allgemeine Tradition und der Consens der Väter (communis traditio et consensus patrum), und zwar in so seltenem Grade, daß dem gelehrten und belesenen Theologen bezüglich des Elias gar keine abweichende Anschauung und bezüglich Henochs nur die erwähnte jüdische Deutung bekannt geworden ist. Suarez nimmt keinen Anstand, unsere Lehre den kirchlichen Glaubenslehren beizuzählen[3]).

2. Weiterhin steht fest, daß Henoch und Elias dereinstens vor dem Weltgerichte wieder erscheinen werden. Bezüglich des Elias ist die Sprache der h. Schrift ganz evident. Ecclesiasticus sagt ja von ihm: „Von dem geschrieben wurde, daß er in den Gerichten der Zeiten versöhne den Zorn des Herrn, versöhne das Herz des Vaters mit dem Sohne und wiederherstelle die Stämme Jacobs[4])." „Die Gerichte der Zeiten" und „die Wiederherstellung (Bekehrung) der Stämme Jacobs", die nach anderweitiger klarer Schriftlehre gegen Ende der Zeiten erfolgen soll, weisen bereits klar genug auf die Zeiten des Endes, die Zeiten des Gerichtes hin. Dazu kommt nun aber die ausgesprochene Bezugnahme auf einen frühern Ausspruch der h. Schrift, unter dem, wie aus der auffallenden Uebereinstimmung des Gedankens und selbst der Worte hervorgeht, nur die Weissagung des Propheten Malachias verstanden werden kann: „Siehe, ich sende euch Elias den

1) Vgl. Suarez Disp. 55. sect. 1. n. 1 sq. — 2) Hebr. 11, 5.

3) Henoch et Eliam hactenus non obiisse mortem, sed corpore et animo vivere, est de fide. l. c. — Wir können füglich davon Abstand nehmen, die lange Reihe von Vätern, von ältern und neuern Theologen aufzuführen, die von Suarez, Lessius, Malvenda u. a. für unsere Thesis namhaft gemacht werden. Vgl. auch neues Kirchenlexicon. IV. S. 365 f.

4) Ecclus 48, 10.

Propheten, ehedenn der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare; und er wird hinwenden das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern, damit ich nicht komme und treffe das Land mit meinem Banne[1]." Daß die Juden auf Grund dieser Schrifttexte in der That die Ankunft des Elias vor der Ankunft des Messias erwarteten, wobei sie freilich die erste und die zweite Parusie Christi nicht unterschieden, ergibt sich aus der Frage der Apostel: „Warum nun sagen die Schriftgelehrten, daß zuerst Elias kommen müsse[2]?" Dasselbe erhellt aus der Frage, welche die Juden an den Täufer Johannes richteten: „Wie also? (wenn du nicht Christus bist) bist du denn Elias[3]?" Sie hielten eben für gewiß, daß dieser Prophet der Ankunft des Messias vorausgehen werde.

Wie aber kann der Täufer läugnen, daß er Elias sei, da doch Christus selbst im Hinblick auf Johannes sagt: „Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist[4]?" — Es ist eben beides richtig; Johannes ist der erwartete Elias, und er ist es nicht. Werfen wir zum besseren Verständniß noch einen Blick auf den Zusammenhang der Stelle bei Matthäus, denn sie gibt uns die allerbündigste Auskunft aus dem Munde Christi selbst. Die Erscheinung des Elias auf dem Berge Tabor hatte die Jünger veranlaßt, unsern Herrn über Elias zu befragen: „Warum nun sagen die Schriftgelehrten, daß zuerst Elias kommen müsse?" Die Antwort des Erlösers lautet: „Elias wird freilich kommen und alles wiederherstellen; ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist, und sie erkannten ihn nicht an, sondern thaten an ihm, was sie nur wollten; — da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen habe." — Im ersten Theile seiner Antwort bestätigt also und bekräftigt Christus ganz einfach den hergebrachten Glauben: Ja, Elias wird kommen und wird alles wiederherstellen, nicht bloß die Stämme Israels, wie Ecclesiasticus bezeugt, sondern alles, wie der Prophet Malachias zu verstehen gibt. Von Johannes dem Täufer ist hier noch keine Rede; dessen Leben und Wirken gehören bereits der Vergangenheit an; auch hat der Täufer eine allgemeine sittliche Erneuerung keineswegs herbeigeführt. Wohl aber ist im zweiten Theile der Antwort von Johannes Rede. Christus leitet nämlich seine Jünger

1) Mal. 4, 5 f. — 2) Matth. 17, 10. — 3) Joh. 1, 21.
4) Matth. 17, 12.

an, zwischen seiner ersten und zweiten Ankunft wohl zu unterscheiden; und nachdem er also vom Vorläufer der zweiten Ankunft, von Elias, der noch kommen wird, bereits gesprochen, so wendet er jetzt die Aufmerksamkeit auf den Vorläufer der ersten Ankunft, dessen Mission bereits erfüllt ist, auf Johannes, mit den Worten hin: „Ich sage euch aber: Elias ist bereits gekommen," oder, wie der Herr schon früher sagte: „Wenn ihr's verstehen wollet, er (Johannes) ist Elias, der da kommen soll[1]." Also Johannes ist nicht der wirkliche Elias, der noch kommen wird; die alttestamentliche Prophezie hat in ihm ihre eigentliche und volle Erfüllung noch nicht gefunden; er ist nur in gewisser Beziehung Elias, wegen der Aehnlichkeit der Person, des Lebens, der Aufgabe, des Geistes. „Er wird vor ihm (dem Herrn) hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias," erklärte schon Gabriel vor der Geburt des Täufers[2]). Und so wußten jetzt die Jünger auch aus Christi eigenem Munde beides, daß nämlich der wirkliche Elias kommen wird, „ehedenn der Tag des Herrn erscheint, der große und furchtbare," und daß in gewisser Beziehung Elias bereits im Täufer Johannes erschienen sei. Der Evangelist fügt deßhalb noch hinzu: „Da merkten die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen redete." —

Fügen wir auch noch einige Worte aus der geheimen Offenbarung hinzu, die unsere Lehre von der einen Seite bestätigen, von der andern Seite aber in unserer Lehre ihre nähere Erklärung finden. Der neutestamentliche Prophet schreibt nämlich also: „Und geben will ich meinen beiden Zeugen, und sie werden weissagen 1260 Tage hindurch, angethan mit Bußkleidern[3])." Es ist hier also von zwei Zeugen oder auch Propheten Rede, die — laut dem Zusammenhang — zur Zeit des Antichrist, also unmittelbar vor dem Tage des Herrn, dem großen und furchtbaren, weissagen, predigen, für Christus Zeugniß ablegen werden. Ihre Namen werden nicht genannt; daß aber der eine derselben nur Elias sein kann, versteht sich nach allem, was wir über ihn bereits vernommen, ganz von selbst. Ebenso selbstverständlich ist, daß auch die gesammte Tradition von Anfang an für eine Lehre eintritt, die so handgreiflich klar von der h. Schrift gelehrt wird: Elias wird wiederkommen und von den beiden apocalyptischen Zeugen ist er der eine. Endlich finden wir es ganz begreiflich, wenn die

1) Matth. 11, 14. — 2) Luc. 1, 17. — 3) Offb. 11, 3.

Theologen keinen Anstand nehmen, die Lehre von der wirklichen Wiederkunft des Elias für eine theologisch gewisse Sentenz zu erklären, die man ohne Verwegenheit und selbst ohne schweren Irrthum nicht bestreiten darf[1]). Allem Anscheine nach müssen wir unserer Lehre sogar unter den eigentlichen Glaubenslehren ihre Stelle anweisen. Suarez wenigstens bemerkt von ihr, sie sei eine assertio de fide aut fidei valde proxima[2]); wobei zu beachten ist, daß die abgeschwächte Form des Ausdruckes ohne Zweifel darin ihren Grund hat, weil Suarez zusammenfassend von beiden Zeugen spricht. Denn dieselbe Gewißheit, die wir über die Person des einen haben, können wir bezüglich der Person des andern wohl nicht in Anspruch nehmen[3]). Der h. Augustin zählt die Lehre von der Wiederkunft Elias des Thesbiten ganz einfach zu den Stücken, die wir zu glauben haben[4]).

3. Das Gesagte genügt bereits, um gewisse irrige Auffassungen abzuweisen. Ist nämlich unter dem einen Zeugen eine einzelne Persönlichkeit zu verstehen, dann gilt offenbar ein Gleiches von dem andern; und die Deutung einzelner Protestanten, es seien überhaupt die Repräsentanten des wahren Christenthums, oder alle christlichen Propheten der letzten Tage gemeint, ist folglich zu verwerfen[5]). Ebenso verwerflich ist die Erklärung anderer Protestanten, denen sich von katholischen Theologen auch Bisping im wesentlichen anschließt, unter den beiden Zeugen sei die alt- und neutestamentliche Schrift

1) Lessius schreibt c. 15: Communis doctorum sententia est, — omnes catholici pro certo tenent, Eliam esse alterum ex illis testibus seu prophetis; — unde sine gravi errore negari non potest. — Daß auch alle späteren katholischen Theologen für unsere Lehre eintreten, bezeugt Schanz zu Matth. 17, 11 f.

2) Disp. 55. sect. 2. n. 2.

3) De altero, quis futurus sit, non est adeo certum apud omnes. Lessius a. a. O.

4) Quae omnia (Eliam Thesbiten, fidem Judaeorum —) ventura esse credendum est; sed quibus modis et quo ordine veniant, magis tunc docebit rerum experientia, quam nunc valet consequi ad perfectum hominum intelligentia. de civ. l. 20. c. 30.

5) Auch das Urtheil Oswald's lautet etwas unbestimmt und zweifelnd. Er spricht von „einer unter den Christen verbreiteten Volksmeinung," läßt „ungewiß, ob mit den zwei Zeugen einzelne Personen oder zwei Classen von Menschen gemeint seien," und hält für möglich, daß die Elias betreffenden alttestamentlichen Texte bereits in Johannes dem Täufer ihre Erfüllung gefunden haben. Esch. S. 15 f.

(nach Bisping das Gesetz Moses und die alttestamentliche Prophezie) zu verstehen, die man in den antichristlichen Zeiten zuerst zu den Todten werfen, im weitern Verlauf aber wieder zu Recht und Ehren kommen lassen werde. Denn wenn man bloß das berücksichtigt, was die geheime Offenbarung von den beiden Zeugen sagt, daß nämlich Feuer von ihrem Munde ausgehe, daß sie Macht haben, Wasser in Blut zu wandeln und den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne; daß der Antichrist sie tödten, daß ihre Leichname 3½ Tage auf Jerusalems Straßen liegen werden, um dann, wieder lebendig geworden, vor aller Augen auf einer Wolke zum Himmel aufzufahren, so wird man ohne Zweifel Lessius (a. a. O.) Recht geben müssen, daß eine solche Bildersprache seitens der h. Schrift doch etwas gar zu kühn sein würde.

4. Was nun den zweiten Propheten und Zeugen anbetrifft, so haben einige wenige Ausleger, z. B. der Martyrer Victorinus[1]), an Jeremias gedacht, und zwar aus dem doppelten Grunde, weil einmal die h. Schrift gar nichts von seinem Tode melde, und weil sie überdies von ihm bemerke, „er sei zum Propheten der Völker (Heiden) von Gott bestellt[2]).“ Dieses letztere sei nämlich bei Jeremias, der unter den Juden als Prophet gewirkt, noch gar nicht eingetroffen. — Indessen nach alter Ueberlieferung ist Jeremias in Aegypten als Martyrer gestorben. Jedenfalls kann man aus dem Umstande, daß die h. Schrift nichts von dem Tode des Propheten sagt, nicht ohne weiteres folgern, derselbe lebe noch. Prophet für alle Völker aber ist Jeremias von Anfang an bis heute, wie ja die ganze Offenbarung für alle Völker ist, wenn sie auch in erster Linie an Israel sich wandte.

Einzelne andere Theologen denken an Moses, z. B. Hilarius[3]); und in neuester Zeit glaubt auch Kaulen, daß diese Annahme dem apocalyptischen Texte angemessener sei[4]). Moses, meint Hilarius, lebe noch; denn sein Grab sei unbekannt, wie die h. Schrift bemerke[5]). Wie also Moses und Elias bei der ersten Ankunft Christi (auf Tabor) erschienen seien, so würden sie bei der zweiten Ankunft zum zweiten Mal erscheinen. Auch die von der Apocalypse erwähnten Plagen,

1) Scholia in Apoc. c. 11. — 2) Jer. 1, 5.

3) in Matth. can. 20. — Ambrosius Catharinus in späterer Zeit glaubt wenigstens, daß Moses noch lebe, und zwar im Paradiese bis zum Ende der Welt. Ennarrat. in Gen. 3, 24.

4) Kirchenlexicon. I. S. 1017. — 5) 5 Mos. 34, 6.

welche die beiden Zeugen verhängen werden, namentlich die Verwandlung des Wassers in Blut, deuteten auf Moses hin. Indessen mag auch das Grab des Moses unbekannt sein, so erzählt doch dieselbe Schrift an derselben Stelle ausdrücklich, daß Moses auf dem Berge Nebo gestorben und vom Herrn begraben sei. Die theilweise Identität der endgeschichtlichen Plagen mit den ägyptischen ist aber für sich allein kein zureichender Grund, ohne weiteres an die Wiederkehr des Moses zu denken, und ebensowenig berechtigt dessen Erscheinung auf dem Berge Tabor zu der Folgerung, daß er deßwegen auch bei der zweiten Ankunft erscheinen müsse.

Unter dem zweiten Zeugen der Apocalypse haben wir ohne Zweifel keinen andern als Henoch zu verstehen. Wir haben ja gezeigt, daß Henoch nicht gestorben ist, sondern noch lebt, und müssen somit schließen: Wie Elias deßhalb lebt, um einstens zurückzukommen und erst am Ende seiner Mission zu sterben, so lebt auch Henoch aus demselben Grunde. Und wenn die Offenbarung ausdrücklich von zwei Zeugen redet, und wenn feststeht, daß Elias der eine ist, und wenn ferner feststeht, daß weder Jeremias, noch auch Moses der andere ist, dann kann nur Henoch dieser andere sein. So gewinnen wir auch den vollen und richtigen Sinn der etwas dunklen Stelle: „Henoch wurde in das Paradies versetzt, um den Völkern Buße zu geben," oder nach dem Griechischen: „er wurde versetzt, ein Muster der Sinnesänderung für die Geschlechter[1])." An sich könnte man die Worte immerhin auf Henochs Zeitgenossen beschränken, für welche Henochs heiliges Leben und außerordentliches Ende eine Mahnung zur sittlichen Umkehr war. Doch ist jetzt klar geworden, daß die Stelle ihre vollkommene Erfüllung erst in der Schlußzeit finden wird.

Zu allem diesem kommt die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, übereinstimmende Lehre der Väter und der kirchlichen Theologen, (wie Lessius bezeugt[2]). Derselbe zählt mit den Belegstellen folgende Namen auf: Irenäus, Methodius, Tertullian, Origenes, Lactantius, Hilarius[3]), Ephrem, Chrysostomus, Ambrosius (i. e. Ambrosiaster), Hieronymus[4]), Augustinus, Gregor den Großen,

1) Ecclus 44, 16.

2) Sed communis sententia patrum est, alterum fore Henoch. c. 15.

3) Nach Hilarius ist übrigens der zweite Zeuge Moses, wie vorhinbemerkt.

4) Von späteren Theologen weicht Rupert von Deutz ab (de victoria Verbi. l. 5. c. 15 sq.) und zwar gerade mit Berufung auf den h. Hieronymus.

Theodoret, Theophylact, Beda, Alcuin. Zu allen diesen fügt Malvenda[1]) noch folgende hinzu: Pseudo-Hippolyt, Cäsarius, Ambrosius,

Rupert neigt zu der Annahme hin, daß Henoch und Elias überhaupt nicht sterben werden: mortem non distulerunt, sed evaserunt; deßwegen brauchen sie auch gar nicht wiederzuerscheinen, um dann zu sterben. Gott hat dieses Wunder gewirkt, um zu zeigen, daß er leicht und freudig an der Menschheit, wenn sie nicht gesündigt, das ausgeführt hätte, was er an Henoch und Elias wirklich ausgeführt: (quod omnipotentiae creatoris facile fuisset atque voluntarium, hominem in paradiso positum et omne genus humanum suo vel sibi placito tempore absque corporis morte transferre ad immortalitatis regnum, ubi mors nec est, nec umquam accidere potest. Die geweissagte Wiederkunft des Elias hat ihre Erfüllung bereits in Johannes dem Täufer gefunden, wie es auch die Ansicht des h. Hieronymus zu sein scheint: Porro Hieronymus — aliter sentire videtur *in fine Malachiae* prophetae. Ait enim post aliqua: »Haec de Elia diximus secuti doctores, quamquam multi sint etiam nostrorum, qui credant, eum ad litteram venturum et restiturum omnia ac mortis debitum persoluturum.« Rupert schließt übrigens: Quoniam sententia utraque a magnis atque catholicis tradita est doctoribus, nos hinc certum quid definire non ausi, propositum prosequamur etc. Auch einige neuere Theologen urtheilen in ähnlicher Weise über den h. Hieronymus, während Schanz zu Matth. 17 den h. Lehrer einfach unter den Vertretern der herrschenden Lehre aufführt. So dürfte es auch richtig sein. Die dem h. Hieronymus von Rupert zugeschriebenen Worte haben wir in fine Malachiae nicht finden können. Der Heilige bemerkt dort einfach, daß Elias, als Repräsentant des Prophetenthums, schon einmal, auf Tabor, erschienen sei, und daß er in derselben Eigenschaft noch einmal kommen werde: In Moyse legem, in Elia prophetiam significans. — Et Dominus et Salvator transfiguratus in monte loquentes secum habebat Moysem et Eliam in candidis vestibus, qui et dicebant ei, quae passurus esset in Jerusalem. Lex enim et omnis prophetarum chorus Christi praedicat passionem. Igitur antequam veniat dies iudicii, — mittet Dominus in Elia omnem prophetarum chorum, qui convertat cor patrum etc. Auch im Commentar zu Matth. 11, 14; 17, 10. spricht sich Hieronymus nicht anders aus. In der ep. 38 ad Pammachium endlich polemisirt er gegen gewisse Origenisten, welche den auferstandenen Seligen kugelförmige Leiber zuschrieben und nimmt von der Verklärung Christi, von Henoch und Elias entsprechende Gegenargumente her, indem er zu Matth. 9, 2 die Bemerkung macht: *Et facies eius fulgebat sicut sol.* Ubi autem facies nominatur, aestimo, quod et cetera membra conspecta sint. Henoch translatus est in carne, Elias carneus raptus est in coelum; necdum mortui et paradisi iam coloni habent membra, cum quibus rapti sunt atque translati. Quod nos imitamur ieiunio, illi possident Dei consortio. Vescuntur coelesti pane et saturantur omni verbo Dei, eumdem habentes Dominum, quem et cibum. —)

1) l. 10. c. 14.

Pseudo-Prosper, Isidor, Primasius, Andreas und Arethas, Johannes Damascenus, Rhabanus, Haymo, Strabo, Anselm, Thomas, und bemerkt im Eingang des Capitels: Henoch et Eliam venturos in novissimo tempore, *perpetuus semper fuit christiani orbis communis sensus atque traditio*, cui praeiudicare minime debet paucorum aliter sentientium opinio. Bellarmin schreibt: Probatur, vere in suis personis Eliam et Henoch venturos, ex *consensu patrum*. — *Catholici omnes* certa fide tenent, utrumque in suis corporibus vivere [1]). Und Suarez endlich, wie schon bemerkt: Haec assertio est *aut de fide aut fidei valde proxima.*

5. Man könnte fragen: Warum erweckt Gott nicht aus der endgeschichtlichen Menschheit selbst geeignete Zeugen und Stützen der christlichen Wahrheit? Warum erwählt er sich Männer, die dem Alterthum angehören und wirkt selbst ein auffallendes Wunder, um sie im Dasein zu erhalten? Warum endlich hat er sich gerade Henoch und Elias auserkoren? — Wir können auf derartige Fragen natürlich nur eine ganz unvollkommene Antwort geben. Gewiß wird Gott der Herr auch aus den Gliedern der endgeschichtlichen Kirche außerordentliche Männer erwecken, die im Kampfe gegen eine beispiellos verkommene Welt in echt christlichem Heroismus das Banner Christi führen und hochhalten werden. Indessen in Zeiten außerordentlicher Noth bedarf es für die Kirche auch außerordentlicher Hülfe. Als die Kirche noch klein war und blutige Verfolgung ihre ersten Anfänge zu zerstören drohte, da häufte Gott Wunder auf Wunder und umgab die hartbedrängte Gottesbraut mit himmlischem Licht und mit göttlicher Wehr. Auch für die Kirche der Letztzeit, wenn sie, wie nie zuvor, erschüttert und bedrängt von allen Seiten mitten im Kampfe steht, bedarf es außerordentlicher göttlicher Hülfe, es bedarf des Wunders. Und so werden Henoch und Elias laut den Andeutungen der h. Schrift nicht nur zahlreiche Wunder wirken, sondern sie werden selbst in ihrer eigenen Person ein großes Wunder sein, und zugleich auch die Erfüllung uralter Prophezie. Es läßt sich erwarten, daß die Erscheinung dieser Männer, ihr Anblick, ihr Wort, ihr Leben und Wirken bis in die entlegenste Ferne Eindrücke hervorrufen werden, die geradezu überwältigend sind. — Und ist nicht Christus das Haupt aller Zeiten, das Haupt der gesammten göttlichen Heilsanstalt

---

1) L. 3. c. 6.

von Elias und Henochs Zeiten an, dem alle Völker und Zeiten allen Segen und alles Heil verdanken? Billig also, daß die Kinder und Vertreter der gesammten Heilsanstalt zu Hülfe eilen, wenn Christus und seine Kirche den allerletzten und allerschwersten Kampf zu kämpfen haben. — Henoch zudem repräsentirt die Zeit des natürlichen Gesetzes und die Heiden bis zum Ende hin sind die entarteten Kinder dieser Zeit; Elias aber ist der Repräsentant des mosaischen Gesetzes und das spätere Judenthum nach Christus begreift in sich die verlorenen Kinder dieser Zeit. Nun ist die letzte Gnadenfrist für alle angebrochen. Billig, daß die Väter und edelsten Repräsentanten jener alten Zeiten zur Stelle seien, um bei dem letzten großen Rettungswerke ihren entarteten und verlorenen Kindern die helfende und rettende Hand zu bieten. Zu den edelsten Repräsentanten jener Zeiten gehören aber durch ihre Frömmigkeit und Tugend, durch ihren Eifer für die wahre Religion und den göttlichen Cultus Henoch und Elias.

6. Auffallend viele Schriftsteller vertreten mit größerer oder geringerer Zuversichtlichkeit die Ansicht, daß dem Weltgerichte drei Zeugen vorausgehen werden, und daß der dritte Zeuge kein anderer, als der h. Evangelist Johannes sei. Oder wenn sie auch nicht gerade die Wiederkunft des h. Apostels ausdrücklich annehmen, so lassen sie doch seinen Tod unter außerordentlichen und wunderbaren Umständen eintreten. Die einen lassen den Jünger der Liebe kurze Zeit nach dem Tode wiederauferstehen und mit verklärtem Leibe zum Himmel oder auch zum Paradiese schweben; die andern lassen ihn im Zustande tiefen Schlummers bis zum jüngsten Tage zu Ephesus in seinem Grabe ruhen[1]). Unter den älteren Vätern ist wohl nur der

1) Alte Legenden fügen noch hinzu, der h. Johannes habe sich eine Grabhöhle bereiten lassen und sei dann, nachdem er von seinen Jüngern sich liebevoll verabschiedet, lebend hineingestiegen, dann sei das Grab nach seiner Anordnung geschlossen worden. Am folgenden Tage, als die Jünger die Stätte besuchten, sei der Apostel entschwunden und der Ort, wo er gekniet, mit Manna bedeckt gewesen, das sich fortwährend wunderbar erneuere. Nach anderen Legenden, die den Liebesjünger im Grabe schlummern und athmen lassen, steigt Manna in Form zarten Mehlstaubes, durch den Hauch des Schlummernden emporgehoben, fortwährend aus der Tiefe herauf. Der griechische Schriftsteller Simeon Metaphrastes (10. Jahrh.) in seiner vita s. Johannis schenkt diesen Legenden Glauben. Auch von Gregor von Tours (hist. Francorum l. 1. c. 24 und gloria martyrum l. 1. c. 30), ebenso von Petrus Damiani (serm. 66. de s. Johanne) werden dieselben mitgetheilt und zum Theil geglaubt. Auch der h. Augustin tr. 124 in Joh. thut ihrer Erwähnung.

h. Ambrosius zu nennen[1]). Dazu kommt aber eine Reihe von ältern und jüngern Theologen und Exegeten: Andreas und Arethas von Cäsarea[2]), Gregor von Tours[3]), Pseudo-Hippolyt, Simeon Metaphrastes[4]), Theophylact und Euthymius[5]), Petrus Damiani[6]), Thomas[7]), Nicephorus Callisti[8]), Antonin von Florenz[9]), Ambrosius Catharinus[10]), Salmeron[11]) und einige wenige andere.

Indessen trotz aller dieser Autoritäten haben wir die erwähnte Vorstellung für eine bloße, freilich sehr alte Legende anzusehen, die, in Folge eines Mißverständnisses, schon im Kreise der ersten Jünger, insbesondere der Johannesjünger sich bildete. In feierlich ernster Rede hatte Christus dem Petrus seinen dereinstigen Martertod angekündigt, und Petrus in liebevoller Theilnahme, aber auch etwas flüchtig und wißbegierig, stellte nun im Hinblick auf den Jünger der Liebe die Frage: „Herr, was aber wird mit diesem geschehen[12])?" Um also den Fragesteller anzuleiten, mit voller und ungetheilter Aufmerksamkeit nur das im Auge zu haben, was speciell ihm als Aufgabe zugewiesen, antwortet der Herr mit leiser Zurechtweisung: „Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme; was geht das dich an? Du folge mir." Der h. Evangelist fügt dann hinzu: „Ausgegangen ist daher diese Rede unter die Brüder: Jener Jünger stirbt nicht. Und nicht sagte Jesus zu ihm, daß er nicht sterbe, sondern: Ich will, daß er so bleibe, bis ich komme; was geht das dich an? Du folge mir!" — Daß also Johannes **überhaupt** nicht sterben werde, wie anscheinend manche Jünger annahmen, folgt aus der Stelle gar nicht, wie auch der h. Apostel selbst ausdrücklich betont. Es folgt nur, daß er nicht wie Petrus eines **gewaltsamen** Todes sterben, sondern so

---

1) Vgl. l. 7. in Luc. und in Ps. 45. An letzterer Stelle heißt es: Nam et bestia illa antichristus ex abysso ascendit, ut adversus Eliam atque Henoch atque Johannem, qui propter testimonium Domini Jesu terris sunt redditi, proeliaretur.

2) Zu Offb. 10, 11. — 3) Gloria martyrum c. 1.

4) Vita s. Johannis. — 5) Zu Offb. 21, 22. — 6) c. 1.

7) Die nach frommem Glauben bereits erfolgte Auferstehung der allerseligsten Jungfrau und **des h. Johannes** hat, meint der h. Lehrer, ihren Grund in einem speciale gratiae privilegium. in 4. dist. 43. q. 1. a. 3. Sol. 1. ad 2.

8) Hist. eccl. l. 2. c. 42. — 9) S. p. 4. tit. 13. c. 4. §. 3.

10) Enarrat. in Gen. 2, 8. — 11) Tom. 11. tr. 32.

12) Joh. 21, 21.

bleiben werde, bis der Herr kommt, sei es zum Strafgericht über Jerusalem, oder sei es, um den Liebesjünger nach erfolgtem natürlichen Tode zu sich zu nehmen [1]). Dann ist zu beachten, daß die von uns gegebene Uebersetzung sich an den Text unserer jetzigen Vulgata anschließt. Aeltere Handschriften und auch der griechische Urtext geben nämlich die Antwort unseres Herrn in Form eines Bedingungssatzes: „Wenn (si, si sic, ἐάν) ich will, daß er so bleibe u. s. w." Hiernach ist der einfache Sinn: Bekümmere dich, Petrus, nicht um das Schicksal des Johannes; gehe du den Weg, den ich dir vorgezeichnet habe, welches immer das Schicksal des Johannes und der übrigen sein mag. Daß Johannes überhaupt nicht sterben, oder daß er bis zur zweiten Ankunft Christi am Leben bleiben werde, folgt also gar nicht. Immerhin konnten die Johannesjünger in der bedingten Redeweise des Erlösers einen verhüllten Hinweis auf etwas Außerordentliches finden, das anscheinend schon nach einiger Zeit sich zu verwirklichen anfing. Wurde ja der h. Apostel durch ein offenbares Wunder mehr als einmal vor dem Tode bewahrt; und noch immer lebte er, nachdem alle übrigen Apostel meist schon längst dahingeschieden. Zudem waren seine Jünger dem hochgefeierten Meister in begeisterter Liebe zugethan und manche hielten überdies die baldige Wiederkunft unseres Herrn für sehr wahrscheinlich. Durch den nachfolgenden Gang der Dinge, durch den wirklichen Tod des h. Johannes und durch den Verzug der Parusie wurden sie ohne Zweifel eines Bessern belehrt. Indessen die sinnige Legende war einmal da und wurde gern geglaubt und festgehalten; auch dann noch, als die Kunde vom Tode des Apostels sich nach und nach verbreitete. Die den Ereignissen nach Raum und Zeit ferner Stehenden dachten eben nicht an einen wirklichen Tod, sondern nahmen irgend einen wunderbaren Vorgang an, der von den Verschiedenen in verschiedener Weise ausgeschmückt wurde.

Daß nun der h. Johannes in Ephesus eines natürlichen Todes gestorben ist und dort begraben wurde, dürfte durch die ältesten und glaubhaftesten Zeugnisse thatsächlich feststehen. Wohl das älteste und wichtigste Zeugniß ist das des Polycrates gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, der, selbst Bischof von Ephesus und deßwegen als

---

1) So erklärt Disp. 55. sect. 3. n. 4. Suarez die Lesart der Vulgata im Anschluß an Augustin, Beda u. a.; von Neuern Reischl.

Gewährsmann durchaus competent, in seinem Schreiben an den Papst Victor den Tod des h. Johannes einfach und schlicht bezeugt [1]). Nur wenig jünger und fast ebenso wichtig ist das Zeugniß des gelehrten Origenes, der in Folge seiner persönlichen Anwesenheit in den angesehensten Kirchen und Orten insbesondere des Morgenlandes (Alexandrien, Bostra, Jerusalem, Cäsarea, Antiochien, Athen, Rom u. s. w.) sehr wohl in der Lage war, die Traditionen dieser Kirchen hinlänglich zu kennen [2]). Zum Zeugniß der genannten Kirchen gesellt sich das gleichzeitige der Kirche von Carthago, welches Tertullian uns überliefert hat [3]). Daran schließt sich aus wenig späterer Zeit das Zeugniß des h. Chrysostomus und des h. Hieronymus, in welchem wir wohl ein Doppelzeugniß der Kirchen von Rom und von Constantinopel erblicken dürfen [4]). Dazu kommt das Zeugniß des Papstes Cölestin, der in seinem Schreiben an das Concil von Ephesus auf die dort vorhandenen Reliquien des h. Johannes hinweist und auf die Verehrung, welche ihnen von den versammelten Vätern und den dortigen Gläubigen erwiesen wurde [5]). Auch auf das Menologium Graecorum und das Martyrologium Romanum sei noch zum Ueberflusse hingewiesen [6]). Aus allem dürfte hervorgehen: die gesammte Kirche der

---

1) Hic inquam Johannes apud Ephesum diem extremum obiit (κεκοίμηται). Vgl. Eusebius, hist. eccl. l. 5. c. 24.

2) Johannes vitae suae cursum conficiens Ephesi morte occubuit. Vgl. Eusebius, hist. eccl. l. 3. c. 1.

3) Obiit et Johannes, quem in adventu Domini remansurum frustra fuerat spes. De anima c. 50.

4) Der erstere schreibt: Johannes autem divina tractans mysteria etiam post mortem tamquam vivus Ephesum curat. Hom. in laudem duodecim apost. — Apostolorum autem multorum nescimus ubi sita sint (ossa). Nam Petri quidem et Pauli et Johannis et Thomae manifesta sunt sepulchra. Hom. 26 in ep. ad Hebr. Also auch die ossa des h. Johannes sind manifesta; denn ossa und sepulchra sind dem h. Chrysostomus gleichbedeutend. — Der h. Hieronymus bemerkt: Confectus senio sexagesimo octavo post passionem Domini anno mortuus iuxta eandem urbem sepultus est. De script eccl.

5) Vos hortor, fratres beatissimi, respiciatur sola illa dilectio, in qua utique secundum vocem Johannis apostoli, cuius reliquias praesentes veneramini, manere debemus. Harduin, T. 1. p. 1470.

6) Das erstere schreibt zum 26. September: Migratio s. apostoli et evangelistae Johannis cognomento theologi; das letztere zum 27. Dezember: Confectus senio — mortuus iuxta eandem urbem (Ephesum) sepultus est.

vier ersten Jahrhunderte war überzeugt vom Tode des h. Johannes, man wußte sein Grab in Ephesus und verehrte die dort befindlichen Ueberreste. Alles andere ist Legende und wurde nur von einzelnen geglaubt.

Ist nun der h. Johannes wirklich gestorben, so ist damit auch der Vorstellung von einer dereinstigen Wiederkehr des Apostels das Fundament entzogen. Zwar beruft man sich, oder vielmehr berief man sich ehemals auch auf die Versicherung, welche Christus dem Johannes und Jacobus gab: „Ihr werdet meinen Kelch trinken [1]),“ und argumentirte: Johannes hat den Martertod noch nicht erlitten, folglich wird er, damit sich das Wort des Herrn erfülle, am Schlusse der Zeiten wiederkehren. Allein der h. Johannes hat während seines Lebens den Leidenskelch vollauf getrunken: Geißelung, Verbannung und siedendes Oel, und nur durch ein offenbares Wunder wurde er vor dem Tode bewahrt. Daß er buchstäblich unter der Hand des Henkers sterben müsse, folgt aus den Worten Christi keineswegs. — Auch auf ein Wort der Apocalypse glaubte man sich berufen zu können: „Und er (der Engel) sprach zu mir: Du mußt abermals weissagen den Völkern und Nationen und Zungen und vielen Königen [2]),“ und meinte, auch dieses habe sich bei Lebzeiten des h. Johannes noch nicht erfüllt, und so müsse derselbe auch aus diesem Grunde noch einmal hier auf Erden erscheinen. Indessen aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich ganz einfach folgender Sinn: Der Engel macht am Schlusse des c. 10 lediglich darauf aufmerksam, daß die Reihe der prophetischen Visionen noch nicht zu Ende sei, daß also der Apostel von neuem aufmerken solle: „Du mußt abermals weissagen über Völker u. s. w. [3]).“ Die Lesart der Vulgata aber läßt auch folgenden Sinn zu: Du mußt für Völker und Könige noch weiteres verkünden; deßwegen empfängst du jetzt eine Fortsetzung der Gesichte. Oder man kann mit manchen Auslegern auch so erklären: Du mußt, von Patmos heimgekehrt, noch einmal weissagen durch deine Predigt und durch Abfassung deines Evangeliums. — Man meint endlich, wie Henoch als Repräsentant des natürlichen und Elias als Repräsentant des mosaischen Gesetzes vor der antichristlichen Welt Zeugniß ablegen werde, so müsse sich billigerweise auch ein Vertreter des

---

1) Matth. 20, 23. — 2) Offb. 10. 11.
3) So der Urtext: ἐπὶ λαοῖς.

neutestamentlichen Gesetzes, Johannes, den beiden beigesellen. Aber werden zur Zeit des Antichrist nicht muthvolle Zeugen des christlichen Evangeliums in großer Zahl auf Erden leben? —

Suarez urtheilt: Probabilius apparet, Johannem evangelistam mortuum esse[1]; die Annahme aber, der Jünger werde am Ende durch ein Wunder wieder auferstehen, habe gar kein Fundament: Cum nullum sit fundamendum ad hoc inusitatum miraculum confingendum. Wohl noch entschiedener spricht sich Malvenda aus: Mortem Johannis asserunt patres et consensus ecclesiae. — Sed et eorum opinio prorsus repudianda est, qui putarunt, Johannem cum Henoch et Elia venturum in fine mundi contra antichristum, cum sensus communis sit fere omnium, duos tantum esse venturos, Henoch et Eliam[2]. In unseren Tagen dürfte wohl jeder katholische Theologe es mindestens als gewiß betrachten, daß Johannes todt sei und vor dem Weltgericht nicht wiederkehren werde, und daß alles andere einfache, wenn auch sinnige und pietätvolle Legende sei[3].

7. Ueber den Ort, an welchem Henoch und Elias sich inzwischen aufhalten, ist uns nichts mit Sicherheit bekannt. Wenn laut Ecclesiasticus a. a. O. Henoch ins Paradies versetzt wurde, so findet sich der Ausdruck freilich nicht im griechischen Originale, aber er entspricht doch ohne Frage insofern der wirklichen Sachlage, als beide Männer sich ganz gewiß an einer Stätte befinden, die durch ihren lieblichen, prachtvollen paradiesischen Schmuck sich zur Wohnung für so heilige und ehrwürdige Männer bestens eignet. Der h. Thomas denkt mit manchen andern an das alte irdische Paradies[4]. Doch dürfte dieses in der Sündfluth spurlos verschwunden sein. Andere nehmen deßwegen irgend eine andere geheimnißvolle Stätte an, sei es an der Stelle des ehemaligen Paradieses, oder sei es sonstwo hier auf Erden, oder auch in höheren Regionen.

Auch bezüglich der Lebensverhältnisse der beiden Propheten sind wir im großen Ganzen lediglich auf Vermuthungen angewiesen. Gewiß ist, daß ein menschliches Leben von solcher Dauer nur durch ein offenbares Wunder möglich ist. An eine eigentliche Verklärung

---

1) Disp. 55. sect. 3. n. 4. — 2) l. 10. c. 16.
3) Vgl. Reischl, Bisping, Schanz zu Joh. 21, 22 ff.
4) S. 3. q. 49. a. 5. ad 2.

ihrer Leiber kann freilich nicht gedacht werden, denn diese gehört dem Zustande der letzten Vollendung an und hat ihren Grund in der geistigen Glorie der in Gottes Anschauung versenkten Seele. Die leibliche Verfassung Henochs und Elias dürfte aber dem Zustande Adams vor dem Falle, dem Zustande der leiblichen Integrität entsprechend sein. Durch eigene weise Umsicht, durch specielle äußere göttliche Providenz, durch wunderbare Erhaltung und Steigerung der innern Lebenskräfte bleiben sie vor allem Uebel, vor Krankheit, Schmerzen und dem Tod bewahrt und leben weiter, ohne zu altern und ohne Abnahme ihrer Kräfte. Der h. Thomas neigt zu der Annahme hin, daß auch für Henoch und Elias von Gott ein Lebensbaum bereitet sei, von dessen Wunderfrüchten sie genießen [1]). Der h. Hieronymus, zu dessen Ansicht Suarez neigt, schließt jede körperliche Nahrung aus und nimmt bloß geistige Speise, göttliche Wahrheit für ihre Seelen an [2]). Auch der h. Augustin kennt diese Ansichten, läßt aber die Frage unentschieden [3]).

Was die geistige Verfassung der beiden Heiligen anbetrifft, so sind dieselben selbstredend noch nicht in der seligen Anschauung Gottes; denn sie wandeln noch im sterblichen Leibe und sind noch nicht am Ziele. Auch selbst eine flüchtige und vorübergehende Anschauung der göttlichen Wesenheit in einzelnen Momenten ihres langen Lebens werden wir ihnen laut Lehre wohl der meisten Väter und Theologen schwerlich einräumen dürfen [4]). Wohl aber werden wir ihnen andere Vorzüge zuschreiben dürfen, die zum Theil ebenfalls dem Zustande paradiesischer Integrität entsprechen, zum Theil über diesen Zustand noch hinausgehen. In letzterer Beziehung läßt sich mit gutem Grunde annehmen, daß Henoch und Elias in der Gnade befestigt und einer Sünde nicht mehr fähig sind. Warum auch sollten sie länger als andere Menschen, ja volle Jahrtausende, mit Sünde und Versuchung im schmerzlichen Kampfe liegen? Sie haben ehemals genug gelitten und gekämpft. Und für den langen Aufschub ihrer Himmelsseligkeit, in den sie freudig eingewilligt, gebührt ihnen billigerweise vom unendlich dankbaren Gotte schon jetzt ein angemessener Ersatz.

---

1) in 2. Dist. 29. a. 5. ad 4.

2) Wir haben die betreffenden Worte oben S. 115 mitgetheilt. Vgl. Suarez, l. c. sect. 1. n. 11.

3) De pecc. meritis l. 1. c. 3.

4) Vgl. Himmel. S. 117 ff.

Durch Gottes Gnade also sind sie im Guten befestigt und sind in der glücklichen Lage, nur noch Gutes thun zu können; und sie thun es mit Süßigkeit und mit Wonne, ohne Anstrengung und ohne Kampf. Die böse Begierlichkeit ist durch Gottes Gnade gebunden und gänzlich abgestorben. An wonnevoller Stätte weilend, frei von Krankheit, Schmerz, Kampf und Beschwerde pflegen sie miteinander trauten, heiligen Verkehr, verfolgen mit dem lebhaftesten Interesse die Geschichte des Reiches Gottes, verkehren mit den h. Engeln, leben in heiliger und süßer Wonne, in Gebet und Contemplation allein für Gott und für das Himmlische. In häufigen und andauernden Verzückungen haben sie kaum noch Empfindung für Dauer und für Zeit; Jahrhunderte und Jahrtausende eilen für sie dahin, wie für uns Sterbliche die Monate, Tage und Stunden; und bevor sie's glauben, werden sie von Gott dem Herrn in diese irdische Welt zurückgerufen 1).

Noch läßt sich fragen, ob Henoch und Elias im Verlauf der langen Zwischenzeit fortfahren, *sittlich zu verdienen* und in der Gnade Gottes zuzunehmen. Daß sie neuen und fortgesetzten Verdienstes *fähig* sind, versteht sich ganz von selbst. Ob sie thatsächlich fortfahren, zu verdienen, hängt von einer positiven Anordnung Gottes ab, von der wir keine Kenntniß haben. In Folge dessen gehen die Vermuthungen der Theologen auseinander. Die einen meinen, daß Henoch und Elias seit ihrer Entrückung von der Erde und aus der menschlichen Gesellschaft nichts mehr verdienen; sonst würden sie in dieser langen Zeit sich ein Verdienst begründen und ein Maß von Gnaden, welches den Gnadenstand aller andern Heiligen, auch der Apostel und selbst der allerseligsten Jungfrau, bei weitem übertreffen würde, was schwerlich angemessen ist. Erst mit ihrer Rückkehr zur Erde also beginnt für sie kraft göttlicher Anordnung eine neue Frist zu sittlichem Verdienste 2). Andere hingegen nehmen für die beiden Heiligen keinen Stillstand in der Entwickelung ihres Gnadenlebens an und bemerken, die angedeutete Inconvenienz brauche gar nicht einzutreten und werde auch nicht eintreten. Ohne Zweifel sei die *Zahl* der verdienstlichen Acte bei Henoch und Elias viel größer, als bei Maria. Aber bei der h. Gottesmutter sei der *innere Werth*, die Güte und Vollkommen-

---

1) So im wesentlichen Suarez, Disp. 55. sect. 1. und Malvenda, l. 10. c. 8.

2) So Suarez a. a. O.

heit und deßwegen auch die Verdienstlichkeit der verschiedenen Tugendacte so unvergleichlich groß gewesen, daß die beiden alttestamentlichen Heiligen Maria nie erreichen würden [1]). Außerdem kommt bei der h. Jungfrau noch jene Gnadenfülle in Betracht, die ihr, ganz unabhängig von persönlichen Verdiensten, mit alleiniger Rücksichtsnahme auf ihre unvergleichliche Mutterwürde von Gott verliehen ist.

8. Zu der von Gott bestimmten Stunde erscheinen Henoch und Elias hier auf Erden; über die näheren Umstände ihrer Ankunft ist uns nichts bekannt. Es ist möglich, daß sie urplötzlich auftreten, ohne daß ein menschliches Auge ihr Kommen beobachten konnte; es ist auch möglich, daß sie, wie einst Elias sichtbar zum Himmel hinaufstieg, so in ähnlicher Weise, unter außerordentlichen Zeichen sichtbar vor den Augen der staunenden Menschheit herniedersteigen werden. Sie kommen als außerordentliche Boten Gottes, unmittelbar von ihm gesandt; gleichwohl wird anzunehmen sein — die uns vorliegenden Theologen übergehen diesen Punct —, daß sie vor dem eigentlichen Beginn ihrer Wirksamkeit dem Beispiele des h. Paulus folgend nach Rom gehen werden, um den Petrus zu sehen [2]).

Die Wirksamkeit der beiden Propheten und ihr Ende beschreibt uns der Apocalyptiker so einfach, schlicht und klar, daß Malvenda nicht mit Unrecht in diesem Theile der johanneischen Darstellung weniger die Sprache eines begeisterten Sehers, als vielmehr die eines nüchternen Historikers zu vernehmen glaubt [3]). Ebenso urtheilt Suarez: „Dieses alles ist so klar und deutlich, daß es einer Erklärung nicht bedarf. Deßwegen wird es auch, der Natur des Contextes entsprechend, von allen Vätern, die wir citirten, ganz einfach im buchstäblichen Sinne verstanden und erklärt [4])." Wir können uns demnach darauf beschränken, mit einigen erklärenden Zusätzen, den h. Apostel selbst erzählen zu lassen [5]).

Derselbe bemerkt zunächst, „daß die Heiden (der Antichrist und seine Schaaren) die h. Stadt (die Kirche) 42 Monate hindurch zertreten werden," und fügt dann hinzu: „Und geben will ich meinen beiden Zeugen und sie werden weissagen (predigen) 1260 Tage hindurch, angethan mit Bußkleidern." — Die Zeit ihrer Wirksamkeit fällt somit im ganzen mit der Zeit der antichristlichen Verfolgung

1) Malvenda a. a. O. — 2) Gal. 1, 18. — 3) l. 10. c. 20.
4) sect. 2. n. 8. — 5) Vgl. Offb. 11, 2 ff.

zusammen, nur ist sie — worauf wir noch zurückkommen — um 30 Tage kürzer, so daß der Antichrist das gewaltsame Ende Henochs und Elias ungefähr 30 Tage überleben wird. — Daß nun die beiden Propheten in so kurzer Zeit alle Theile der Erde persönlich durchwandern werden, dürfte schwerlich anzunehmen sein. An sehr vielen Orten freilich werden sie persönlich auftreten können, zumal wenn sie, was wahrscheinlich ist, ihr Missionsgebiet sich theilen. Vielleicht werden sie auch, meint Suarez, durch ihre Schriften predigen; auch mögen sie sich Jünger auserwählen, um sie hierhin, dorthin zu entsenden. Unter allen Umständen aber wird der Ruf ihrer Predigt, ihres Lebens, ihrer Wunder ermuthigend, warnend, strafend, erschütternd durch alle Lande dringen [5]).

„Diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen.“ — Vorher wurde bereits auf die Bußgewänder der beiden Heiligen hingewiesen. Und gewiß, einem so großen Abfall, einem so großen Verderben gegenüber sind sie Bußprediger im eminenten Sinne. Zudem handelt es sich um die letzte Gnadenfrist für Millionen und diese Gnadenfrist geht bald zur Neige. In ihrer demüthigen Tracht, im Gewande der Armuth sind aber die beiden Propheten Oelbäume, d. h. gesalbt und getränkt durch Gottes Gnade und den h. Geist; von Gott gesandt, das Oel der Stärkung und der Heilung den Bedürftigen zu spenden; zwei Lichter, hoch oben auf den Leuchter von Gott gestellt, damit alle in diesem Lichte den Vater erkennen und preisen, der im Himmel ist.

„Und wenn jemand sie beschädigen will, so wird Feuer aus ihrem Munde gehen und ihre Feinde verzehren; und wenn jemand sie verletzen will, so muß er gleichfalls getödtet werden. Diese haben Macht, den Himmel zu schließen, daß es nicht regne die Tage ihrer Weissagung, und haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln, und die Erde zu schlagen mit jeder Plage, so oft sie wollen.“ — Die beiden Propheten sind also mit der Wundergabe ausgestattet, und die von ihnen verrichteten Wunder, von denen einige namhaft gemacht werden, haben die Form von Plagen, welche über die Schaaren der Gottesfeinde hereinbrechen: Feuer vom Himmel, sengende Hitze und Dürre, Verwandlung des Wassers in Blut. Allem Anschein nach haben wir es hier, wenigstens zum Theile, mit den Offb. 16, 1 ff.

1) l. c.

aufgeführten sieben Plagen zu thun. Die Zeit Henochs und Elias ist allerdings eine Zeit der Buße und der Gnade. Das aber schließt schwere Strafgerichte durchaus nicht aus, einmal zur Züchtigung der Hartnäckigen, dann zur heilsamen Erschütterung aller übrigen. Nicht selten werden die Propheten auch solche Wunder wirken müssen, um im Ansturm antichristlicher Rotten ihr Leben zu schützen und zu retten. —

„Und wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben, wird das Thier, das aus dem Abgrunde heraufsteigt, mit ihnen Krieg führen, und sie überwinden und sie tödten. Und ihre Leichname werden liegen bleiben auf den Gassen der großen Stadt, die da geistiger Weise Sodoma und Aegypten genannt wird, wo auch ihr Herr gekreuzigt worden ist. Und von den Stämmen und Völkern und Sprachen und Nationen wird man ihre Leichname sehen drei und einen halben Tag, und man wird ihre Leichname in kein Grab legen lassen. Und die Bewohner der Erde werden sich freuen über sie und frohlocken, und werden sich einander Geschenke schicken, weil diese beiden Propheten die Bewohner der Erde gequält haben. Aber nach drei und einem halben Tage fuhr der Geist des Lebens von Gott in sie, und sie standen auf ihren Füßen, und eine große Furcht überfiel die, welche sie sahen. Und sie hörten eine starke Stimme vom Himmel, die zu ihnen sagte: Steiget herauf! Und sie stiegen gegen Himmel in einer Wolke und es sahen sie ihre Feinde. Und in derselben Stunde ward ein großes Erdbeben, und der zehnte Theil der Stadt fiel, und im Erdbeben kamen um siebentausend Namen der Menschen; die übrigen aber erschraken und gaben Ehre dem Gott des Himmels." — Ist also die von Gott bestimmte Zeit ihrer Mission abgelaufen, dann wird der Antichrist mit Gottes Zulassung Elias und Henoch ergreifen und wird sie schimpflich, vielleicht am Kreuze, tödten; ihre Leiber werden auf Jerusalems Straßen 3½ Tage liegen bleiben, und die verblendete, verstockte antichristliche Welt wird jubeln. Aber nach den 3½ Tagen stehen die beiden Martyrer glorreich von den Todten auf und fahren vor den Augen der Menge auf glänzender Wolke zum Himmel empor; ein neues Strafgericht bricht über Jerusalem herein; und in Folge aller dieser erschütternden Ereignisse, zugleich als gnadenvolle Frucht der Fürbitte und des Blutes der beiden letzten großen Blutzeugen treten zahlreiche Bekehrungen ein.

§. 8.

Die Bekehrung Israels.

1. In der Geschichte des jüdischen Volkes verherrlicht Gott unverkennbar seine unendliche Barmherzigkeit und Langmuth in ganz specieller Weise. Gott hatte dieses Volk ausgezeichnet und gesegnet von Anfang an; aber das Volk erwies sich undankbar und treulos. Gott hörte nicht auf zu verzeihen, das Volk aber hörte nicht auf, auf Gottes Barmherzigkeit zu sündigen. Gottes strafende Hand führte Juda in's Exil; durch Gottes barmherzige Hand aber wurde es in sein Vaterland zurückgeführt. Da setzte Juda allen seinen Freveln die Krone auf und schlug seinen Messias und Erlöser erbarmungslos an's Kreuz. Ein kleiner Theil zwar eröffnete sein Herz dem Evangelium; aber das Judenthum als solches verhärtete sich und verfolgte ingrimmig den Herrn und seine Jünger. Da kam der Tag der Rache. Jerusalem und der Tempel verschwanden vom Erdboden; ein großer Theil des Volkes fiel unter dem Schwerte der Heiden; die traurigen Ueberreste wurden in alle Lande zerstreut. Aber die Barmherzigkeit Gottes hat ihr Ende noch nicht gefunden.

2. Während Israel und Juda in Gefangenschaft und Knechtschaft seufzten, während die Söhne und Töchter Juda's an Babylon's Flüssen saßen und weinten, eröffneten die Propheten dem trauernden Volke glänzende Aussichten für die Zukunft. Juda wird heimkehren; Jehova selbst mit seinem allmächtigen Arm bahnt ihm durch die Wüste seinen Weg. Und die Wüste schmückt sich, die Einöde jauchzt und blüht der Lilie gleich; die Herrlichkeit des Libanon, die Anmuth des Karmel, der Zauber Saron's wird ihr gegeben; Berge und Hügel jubeln; die Bäume frohlocken; statt der Dornen und Nesseln sprießen Myrten und Cypressen [1]). Sie kehren heim und kommen nach Sion mit Frohlocken und über ihrem Haupte ist ewige Freude [2]).

Aber nicht bloß Juda soll heimkehren; auch Israel wird sich anschließen; Juda und Israel werden wieder Ein Volk und Ein Reich sein. Die Söhne Israels werden umkehren und suchen Jehova ihren König und David ihren König, und werden zum Herrn gelangen und zu seinen Gütern am Ende der Tage. Die Söhne Juda's und Israels werden zusammen wiederkehren aus dem Lande der Mitter-

1) Is. 35, 1 f.; 43, 19; 55, 12 f. — 2) Is. 35, 10.

nacht; der Herr wird die Söhne Israels sammeln von ringsumher und sie in ihr Land führen; er wird sie machen zu Einem Volke auf Israels Bergen, und Ein König soll über sie König sein, und Spaltung unter ihnen soll fürder nicht mehr entstehen [1]). Jerusalem soll sich aus den Trümmern erheben zu nie geahnter Herrlichkeit, es soll überströmen von Gütern [2]). Dort werden sie ewig wohnen, und Jerusalem soll bestehen von Geschlecht zu Geschlecht [3]). Die Berge träufeln Most und alle Hügel zerfließen; das ganze Land ist ein Garten der Wonne geworden. Der Herr öffnet Ströme und Wasserbronnen, und selbst die Wüste wird zu einem lachenden Gefilde, trägt Cedern, Acazien, Myrten, Oelbäume, Cypressen und Platanen; und in ihr ertönen Lobgesang und Saitenspiel [4]). Die Zahl der Söhne Israels wird sein, wie der Sand am Meere; Jehova selbst wird wie Himmelsthau sich über sie legen; Israel soll blühen wie die Lilie und wie der Weinstock, grünen wie der Oelbaum, Wurzeln schlagen und duften wie der Libanon [5]). Einen neuen ewigen Friedensbund wird Gott mit seinem Volke schließen, und der Messias soll Mittler dieses Bundes sein. Jehova verlobt sich mit seinem Volke auf ewig, nimmt unter ihnen seine Wohnung und herrscht über sie in Ewigkeit [6]).

Nicht bloß Juda und Israel sollen diese Segnungen genießen, auch die entlegensten Heidenvölker sollen Antheil nehmen. Jerusalems Thore sind geöffnet Tag und Nacht; die Völker wallen zu Jerusalems Licht und die Könige zu seinem Strahlenglanze. Die Völker, die Jerusalem nicht dienen, gehen unter und Nationen werden vertilgt; gebückt kommen die Söhne der ehemaligen Bedränger. Alle versammeln sich in Jerusalem, und Jerusalem kleidet sich mit ihnen, wie mit einem Schmucke, und gürtet sich wie eine Braut [7]). Jerusalem wird nicht mehr erobert werden; Jehova schützt wunderbar die h. Stätte [8]). Von Sion aus geht das Gesetz; dort herrscht Jehova als König; dort bringen die Heidenvölker ihm Opfer; dort fließen lebendige Wasser; dort bereitet Jehova den Völkern ein Mahl; dort herrscht Jubel und ewiges Frohlocken [9]).

1) Os. 3, 5. Jer. 3, 18; 50, 4. Ez. 37, 16 ff.
2) Agg. 2, 10. Zach. 1, 16 f. — 3) Joel 3, 20.
4) Am. 9, 13. Ez. 36, 35. Is. 41, 18 ff.; 51, 3.
5) Os. 1, 10; 14, 6 ff.
6) Is. 42, 6 ff. Ez. 37, 26. Os. 2, 19. Joel 3, 17 u. 21. Mich. 4, 7.
7) Is. 49, 18; 60. — 8) Zach. 12, 6. Is. 4, 5 f.
9) Is. 2, 3; 25, 6; 35, 10; 56, 7. Zach. 9, 9; 14, 8.

3. Daß den Propheten bei diesen glänzenden Schilderungen viel mehr vorschwebte, als die einfache Heimkehr aus dem Exile, leuchtet auf der Stelle ein. Das Auge der alttestamentlichen Seher erblickt in der Ferne zugleich das messianische Reich und seine Herrlichkeit und die himmlischen Segnungen, die dem heimgekehrten Volke dereinst zu Theil werden sollen. Unter glänzenden sinnlichen Bildern, von den spätern fleischlichen Juden zu ihrem Unheil leider so grob mißdeutet, wird dieses geistige Messiasreich mit seiner geistigen Hauptstadt, werden seine Reichthümer, Segnungen und weltbeherrschende Macht geschildert. Was aber in dieser Schilderung speciell interessirt, ist der Umstand, daß laut den Propheten nicht bloß Juda, sondern auch Israel nach der Heimkehr aus dem Exil an den messianischen Segnungen Antheil nehmen und sich demnach zum Messias bekehren soll. Ist dieser Theil der Prophezie bereits wahr geworden? — Juda ist heimgekehrt, Israel aber nicht [1]). Beim Einzuge in das messianische Reich aber hat sich vom heimgekehrten Juda nur ein kleiner Bruchtheil angeschlossen; der bei weitem größte Theil lebt jetzt mit Israel zugleich in alle Theile und Länder der Erde zerstreut. Und doch soll laut den Propheten das Volk überhaupt heimkehren, Juda und Israel, um im Reiche des

1) Einige chiliastisch gesinnte Schriftsteller, in gar zu buchstäblicher Auffassung der prophetischen Schilderungen, haben sich über den Aufenthalt Israels und seine spätere Heimkehr Vorstellungen gebildet, die wir phantastisch nennen müssen. Der dem 3. Jahrh. angehörige christliche Dichter Commodian in seinem Carmen apologeticum läßt die zehn Stämme jenseits Persien wohnen, vom Euphrat eingeschlossen. Bei ihnen gibt es keine Lüge, keinen Haß; sie sind voll Gerechtigkeit; sie genießen nur Gemüse, kein Fleisch und Blut; sie kennen keinen Frost und keine Krankheit und nur dem Tode sind sie unterworfen. Zur festgesetzten Stunde trocknet der Euphrat aus, sie ziehen nach Judäa und Gott mit ihnen, sie frohlocken auf der ganzen Reise in Gottes Gegenwart. Alles grünt vor ihnen, die ganze Schöpfung empfängt die Heiligen mit Entzücken. Ueberall sprudeln Quellen und ist Speise bereit. Die Wolken beschatten sie und die Berge legen sich nieder, um ihnen den Weg zu ebnen. Sie kommen dann in die h. Stadt und besiegen mit Hülfe der Engel den Antichrist. Vgl. Ad. Ebert in den Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Band V. Leipzig 1870. S. 399 ff. — Aehnlich in unserer Zeit der Franzose Moglia: Die zehn Stämme, von Gott im Laufe der Jahrhunderte wunderbar beschützt und irgendwo im geheimnißvollen Centrum Afrika's wohnend, werden unter Wundern und Zeichen nach Jerusalem zurückgeführt, durch welche die Wunder beim Auszuge aus Aegypten und während des Wüstenzuges tief in Schatten gestellt werden. Vgl. Études religieuses. 1868. II. S. 573 ff.

Messias neu geeint zu werden und in diesem Reiche eine neue und schönere Heimat zu finden. Oder haben wir etwa unter Juda und Israel die Heidenvölker zu verstehen, die nach Verwerfung der jüdischen Nation als das Juda und Israel dem Geiste nach an die Stelle der Verstoßenen und Enterbten traten? Indessen die Propheten unterscheiden scharf genug. Sie lassen das gesammte Juda und Israel sich bekehren, und sie lassen im Unterschiede von Juda und Israel auch die Heidenvölker sich bekehren. Die Bekehrung des Judenthums im großen Ganzen würde somit noch der spätern Zukunft angehören.

4. Unbedingt entscheidend für diese bedeutsame Frage der Zukunft ist übrigens die Lehre der neutestamentlichen Schrift. Im 10. Cap. des Römerbriefes handelt der h. Paulus über die unglückselige Verstockung des jüdischen Volkes. Aber so beklagenswerth dieses Ereigniß auch ist, fährt er im folgenden Capitel fort, so bieten Gegenwart und Zukunft doch mächtige Trostgründe. Zunächst ist die Verstockung der Juden ja den Heiden zu Gute gekommen, auf welche die Segnungen des Evangeliums übergingen; dann hat sich immerhin ein Theil Israels, wenn auch nur ein kleiner, zum Herrn bekehrt. Vor allem aber eröffnet die Zukunft tröstliche Aussichten. Israels Verstockung wird sich nicht fortsetzen bis zum letzten Ende. Sind die Heidenvölker in die Kirche eingegangen, dann wird auch Israel dem Rufe der Gnade folgen.

Der h. Paulus schreibt: „Denn nicht will ich, Brüder, daß euch dieses Geheimniß unbekannt sei, damit ihr euch selbst nicht weise dünket, daß die Verstockung theilweise Israel widerfahren ist, bis die Vollzahl der Heiden eingetreten ist[1].“ Damit also die Verstockung und Verwerfung der Juden für die Heidenchristen nicht Anlaß zu selbstgefälligem Dünkel werde, macht der Apostel darauf aufmerksam, daß auch die ungläubigen und verstockten Juden fortfahren, Gegenstand liebevoller, gnädiger göttlicher Vorsehung zu sein; daß ihre Verstockung durch Gottes Gnade ein Ende nehmen und auch sie gerettet werden, sobald nur das Evangelium unter den Heiden die entsprechende Verbreitung gefunden hat. Und zwar handelt es sich um die Bekehrung nicht etwa eines Theiles, sondern der Gesammtheit Israels, wie der h. Paulus mit Bezugnahme auf einen Ausspruch des Propheten Isaias ausdrücklich hervorhebt: „Und so wird

1) Röm. 11, 25. Vgl. Simar, Theologie des h. Paulus. §. 46.

ganz Israel gerettet werden nach dem, was geschrieben steht: „„Es wird kommen aus Sion der Retter, er wird abwenden die Gottlosigkeit von Jakob [1]).““ Diese dereinstige Begnadigung Israels, fügt der h. Apostel erklärend hinzu, wird aus verschiedenen Gründen herbeigeführt. Gott nimmt sich der verlorenen Söhne des Hauses Israel an zunächst mit Rücksicht auf ihre gottesfürchtigen Stammväter: „sie sind geliebt der Väter wegen.“ Er nimmt sich ihrer um so mehr an, als er durch seine Propheten das dereinstige Heil Israels den Stammvätern ausdrücklich zugesichert hat; die göttlichen Verheißungen aber, wie sie z. B. durch Isaias gegeben wurden, „sind nicht der Reue unterworfen.“ Dazu kommt die in Aussicht stehende Verherrlichung der göttlichen Gnade, die alle, Heiden und Juden, aus sündigem Verderben, aus geistiger Blindheit und Verstockung zum ewigen Heile führt: „Denn Gott hat alle in Ungehorsam eingeschlossen, um alle zu begnadigen.“ Dieser Blick in die Geschichte des Reiches Gottes, fährt Bisping fort, diese Betrachtung des so wunderbar in einander geschlungenen Gewebes der göttlichen Führung begeistert den Weltapostel zu einem erhabenen Hymnus auf die Güte und Weisheit Gottes: „O Tiefe des Reichthums und der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, daß ihm wiedervergolten werde? Denn aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit [2])!“

Dazu kommt die Verheißung des Erlösers selbst: „Und sie (die Juden) werden fallen durch des Schwertes Schärfe und werden gefangen geführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird niedergetreten sein von den Völkern, bis die Zeiten der Völker erfüllt sein werden [3]).“ Die an sich etwas dunkle Verheißung empfängt ihren Commentar durch alles das, was uns der h. Paulus

---

1) Js. 59, 20.

2) Die Sage vom ewigen Juden, fügt Bisping noch hinzu, der rastlos durch die Jahrhunderte getrieben, nicht eher Ruhe finden kann, bis der Herr, den er gelästert hat, wiederkommt, hat also einen tiefen Sinn. Israel selbst, wie es jetzt bereits achtzehn Jahrhunderte ohne Vaterland, ohne Cultus, überall und nirgends geisterhaft durch die Weltgeschichte wandelt, ist dieser ewige Jude.

3) Luc. 21, 24.

mit so klaren Worten sagte: Hat das Evangelium unter den Heiden die entsprechende Verbreitung gefunden, dann wird, diesmal mit siegender Gewalt, der Ruf der Gnade auch an Israel ergehen. — Mit einer gleich tröstlichen Aussicht schließt die Weheklage Jesu über Jerusalem: „Jerusalem, Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigst diejenigen, welche zu dir gesandt sind, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen werden. Denn ich sage euch, nicht sollet ihr mich sehen von jetzt an, bis ihr sagen werdet: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn[1].“ Mit diesen Worten, bemerkt Bisping, nimmt der Herr Abschied von seinem Volke. Er wird jetzt dem Volke seine sichtbare Gegenwart entziehen, seine bisher schützende und leitende Hand von Israel abwenden und dasselbe seine eigenen, selbstgemachten Wege wandeln lassen. Aber es wird eine Zeit kommen, wo Israel seinen Herrn wiedersieht, die Zeit der Parusie Christi; da wird es ihm entgegenjubeln mit dem messianischen Bekenntnisse: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn. So enthalten also diese tragischen Worte einen herrlichen Keim der Hoffnung: Israel als Volk wird sich dereinst zu seinem Heilande bekehren. —

Die Lehre der Väter und Theologen ist bezüglich unserer Lehre ganz einstimmig. Manche berufen sich auf das soeben erwähnte Wort unseres Herrn bei Luc. a. a. O., z. B. Beda, Strabo, Lyranus; andere auf die Weissagung des Propheten Isaias: „Und es geschieht an jenem Tage: anlegen wird der Herr zum zweiten Male seine Hand, um in Besitz zu nehmen den Rest seines Volkes, welches übrig gelassen ward[2].“ Wir nennen Hieronymus, Cyrill, Basilius[3]. Eine große Anzahl von Vätern und Theologen bezieht sich auf die schon erwähnte Stelle beim Propheten Oseas: „Darnach werden sich die Kinder Israels bekehren und den Herrn ihren Gott und ihren König David (Christus) suchen und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit[4].“ Zu nennen sind Hieronymus, Cyrillus, Augustin, Strabo, Rupertus, Anselm, Haymo, Lyranus,

1) Matth. 23, 37 ff. Luc. 13, 34 f.
2) Is. 11, 11.
3) Vgl. Suarez Disp. 56. sect. 1. n. 8. — Malvenda l. 11. c. 4.
4) Os. 3, 5.

Ribera u. a.[1]). Was endlich die klassische Stelle beim h. Paulus anbetrifft, so verstehen sämmtliche Väter und Theologen mit vollkommener Uebereinstimmung die Worte von der Bekehrung der Juden in der Endzeit[2]).

5. Einige weitere Schrifttexte bestätigen die vorgetragene Lehre und geben zugleich einige nähere Umstände über die zukünftige Wiederherstellung Israels. Es sind dieses die bereits früher besprochenen prophetischen Aussprüche im Buche Ecclesiasticus und beim Propheten Malachias, laut welchen die Bekehrung der Juden im großen Ganzen erst in der Endzeit erfolgen wird, und zwar durch die Wirksamkeit des Henoch und namentlich des Elias. Von Henoch heißt es nämlich ganz allgemein, daß er in das Paradies versetzt wurde, um den Völkern der Endzeit Buße zu geben[3]). Von Elias aber sagt derselbe Jesus Sirach ganz speciell: „Von dem geschrieben wurde, daß er in den Gerichten der Zeiten versöhne den Zorn des Herrn, versöhne das Herz des Vaters mit dem Sohne und wiederherstelle die Stämme Jacobs[4])." Der Verfasser bezieht sich auf das Wort des Malachias: „Sieh, ich sende euch Elias den Propheten, ehedenn der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare; und er wird hinwenden das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu den Vätern, damit ich nicht komme und treffe das Land mit meinem Banne[5])." Elias also fällt die specielle Aufgabe zu, die Juden zu bekehren. Er wird sie alle einen unter sich, die Väter und die Söhne, in christlichem Glauben und in christlicher Liebe. Dadurch eint er auch die alten Väter Israels, die im Glauben an Christus selig wurden, mit den spätern Söhnen, dem Israel der Endzeit. Dadurch eint er endlich die Söhne, d. h. die Angehörigen der spätern Heilsanstalt, der Kirche, mit den Vätern, d. h. den Abkömmlingen der ältern Synagoge[6]). Auf diese geistige Wiederherstellung des Judenthums durch Elias weist endlich der Erlöser mit den Worten hin: Elias quidem venturus est et restituet omnia[7]). Und so feiert Israel in der Schlußzeit seine geistige Wiedergeburt, und die

---

1) Vgl. Malvenda l. 11. c. 13.

2) Hanc esse Pauli mentem et sensum verborum eius et patres et posteriores explanatores summo consensu docent. Malvenda c. 14.

3) Ecclus 44, 16. — 4) 48, 10. — 5) Mal. 4, 5 f.

6) Vgl. Hieronymus zu Mal. a. a. O. und Augustinus de civ. l. 20. c. 29.

7) Matth. 17, 11.

Gnade einen ihrer schönsten Triumphe. Gottes langmüthige Barmherzigkeit verherrlicht sich in Israel und wird von Israel verherrlicht: „Hosanna dem Sohne David's!" Und wohl hat Israel Grund zum Jubel; damals zog Er in ihre Hauptstadt ein, jetzt aber in ihr Herz: „Hochgelobt der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!" —

Zur Lehre der h. Schrift gesellt sich das Zeugniß der Tradition. Malvenda nennt eine Reihe von Vätern und spätern Theologen, z. B. Hilarius, Chrysostomus, Augustinus, Theodoret, Gregor den Großen, Johannes von Damascus und fügt hinzu, es sei von jeher ganz constante, unbezweifelte und gewisse Ueberzeugung in der Kirche gewesen, daß das Judenthum in der Endzeit durch die Predigt und die Wunder Henochs und Elias sich zum Christenthum bekehren werde [1]). Der h. Augustinus rechnet neben der Auferstehung von den Todten, dem Weltgericht u. s. w. auch die fides Judaeorum zu den Dingen, quae credenda sunt [2]).

6. Die Bekehrung der Juden ist wesentlich das Werk der innern, erleuchtenden und stärkenden Gnade. Aeußere Umstände aber und von Gott herbeigeführte außerordentliche Ereignisse wirken als äußere Gnaden mit, um für die Wirksamkeit der innern den Weg zu ebnen. Wie früher bemerkt wurde, wird der Antichrist den Juden gegenüber anfänglich die Rolle des Messias spielen, und unter den vielen Kindern Israels, die sich ihm anschließen, wird ohne Zweifel ein großer Theil im guten Glauben handeln. Diese alle werden, über den wahren Character des Ruchlosen nachgerade aufgeklärt, mit Abscheu dem Betrüger den Rücken wenden, der den Gott der Väter frech verachtet und sich selbst an seine Stelle setzt. Sie werden ihr Heil auf andern Wegen suchen und die Gnade Gottes wird ihnen als Führerin zur Seite stehen. Viele von ihnen werden durch die Predigt und die Wunder Henochs und Elias für das Christenthum gewonnen werden. Eine weitere Massenbekehrung wird sich dann an den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt der beiden Propheten knüpfen. Bemerkt ja der h. Johannes ausdrücklich: „Und in derselben Stunde ward ein

---

1) Haec semper fuit constans, certa, indubitata in ecclesia persuasio ex divinis scripturis, ex patrum doctrina desumpta, Judaeos in fine mundi per doctrinam et miracula Henoch et Eliae ad fidem Christi reducendos fore. l. 11. c. 16.

2) de civ. l. 20. c. 30.

großes Erdbeben, und der zehnte Theil der Stadt (Jerusalem) fiel, und im Erdbeben kamen um siebentausend Namen der Menschen; die übrigen aber erschraken und gaben Ehre dem Gott des Himmels [1])." Der jähe und schauerliche Untergang des Antichrist dürfte dann den Rest derjenigen zur Buße führen, die für solche Gnade empfänglich sind.

Allem Anschein nach wird zur Zeit Henoch's und Elias auch die alte Bundeslade wieder zum Vorschein kommen, um, von Gottes Majestät umgeben, für Henoch und Elias Zeugniß abzulegen. Vor der Zerstörung des Tempels war die heilige Lade bekanntlich durch den Propheten Jeremias in Sicherheit gebracht und zugleich mit der Stiftshütte und dem Rauchopferaltar in einer Höhle des Berges Nebo, wo Moses begraben liegt, geborgen worden. Alte Legende fügt noch hinzu, daß eine lichte Wolke Tag und Nacht die geheimnißvolle Stätte bedecke, und daß das alte Heiligthum in der Endzeit, von zahllosen Pilgern besucht, auf der Höhe des Berges Sinai thronen werde [2]). Die Tradition von der dereinstigen Wiederkunft der Bundeslade, welche sich bei manchen ältern und neuern Schriftstellern und Theologen findet [3]), hat nicht zwar in der geheimen Offenbarung [4]), wohl aber im zweiten Buche der Machabäer ihre ausreichende Stütze. Es heißt dort nämlich: „Es stand aber in derselben Schrift (Aufzeichnungen des Jeremias), wie der Prophet gemäß eines ihm gewordenen göttlichen Ausspruches das Zelt und die Lade mit sich führen ließ,

1) Offb. 11, 13.

2) So erzählen z. B. Pseudo-Epiphanius und Pseudo-Dorotheus von Tyrus in ihrer vita Jeremiae und im Anschluß an sie auch der h. Thomas im Commentar zu II Mach. 2.

3) Z. B. bei den in der vorigen Note Genannten; dann bei Richard von St. Victor, Anselm, Melchior Canus, Ribera, Bellarmin, Serarius u. a. Vgl. Malvenda l. 11. c. 12. Von neuern Theologen z. B. bei B. Schäfer, die religiösen Alterthümer der Bibel. S. 38 und bei Scholz, die heiligen Alterthümer des Volkes Israel. I. S. 226 f.

4) Malvenda a. a. O. glaubt sich auf Offb. 11, 19 berufen zu können, wo es heißt: „Und aufgethan wurde der Tempel Gottes im Himmel, und sichtbar wurde die Lade seines Bundes in seinem Tempel, und es entstanden Blitze und Stimmen und Erdbeben und großer Hagel." Allein unter der hier erwähnten Bundeslade und unter dem Offb. 2, 17 erwähnten verborgenen Manna haben wir laut den Vätern und Exegeten Christum selbst zu verstehen, der auf seinem himmlischen Gnadenthron sich den Seligen zum geistigen Genusse darbietet. Vgl. Reischl und Bisping.

bis er hinkam zu dem Berge, auf welchen Moses gestiegen war und das Erbe Gottes gesehen hatte. Und als Jeremias dahingekommen, fand er die Stätte einer Höhle und dahin brachte er das Zelt und die Lade und den Rauchopferaltar und verrammte den Eingang. Und einige gingen zugleich hin, welche gefolgt waren, um den Ort zu bezeichnen, aber sie konnten ihn nicht mehr auffinden. Als es aber Jeremias merkte, sprach er sie tadelnd, daß der Ort unbekannt bleiben werde, bis Gott die Gemeinschaft des Volkes versammeln und gnädig sein werde. Und dann werde der Herr dieselben zeigen, und die Herrlichkeit des Herrn erscheinen, und es werde die Wolke da sein, wie sie auch dem Moses sich gezeigt [1])."

Ueber die Zahl der Bekehrungen aus dem Judenthum läßt sich Genaueres nicht bestimmen. Aus den Bemerkungen der h. Schrift über die Wiederherstellung der Stämme Israels, insbesondere aus der Versicherung des h. Paulus, daß ganz Israel (omnis Israel) das Heil erlangen werde [2]), folgt ohne Frage, daß ein großer Theil, vielleicht nahezu das ganze Judenthum sich bekehren wird. Daß buchstäblich alle Juden ohne Ausnahme sich bekehren werden, wie einige Theologen, z. B. der h. Thomas annehmen [3]), ist unwahrscheinlich. Auch bedient sich die h. Schrift des Wortes omnis oder totus häufiger in hyperbolischer Weise, um auszudrücken, daß es sich um einen mehr oder weniger erheblichen Theil einer größeren Gesammtheit handle [4]).

Mit Bezugnahme auf das 7. Cap. der geheimen Offenbarung, wo aus den verschiedenen Stämmen Israels je 12,000 Auserwählte aufgeführt werden, bestimmen einzelne Theologen die Zahl der aus Israel am Ende Geretteten auf 144,000 Personen [5]). Und es dürfte zuzugeben sein, daß der Apocalyptiker an der bezeichneten Stelle speciell Judenchristen im Auge hat. Ob aber die betreffenden Zahlen im buchstäblichen und nicht vielmehr im symbolischen Sinne

---

1) II Mach. 2, 4 ff.
2) Röm. a. a. O.
3) Zu Röm. a. a. O. schreibt der h. Lehrer: *Et sic omnis Israel salvus fiet*, i. e. non particulariter aliqui, sed universaliter omnes.
4) Vgl. II Kön. 16, 22; 17, 11. Joh. 12, 19.
5) So z. B. Malvenda l. 11. c. 17.

zu verstehen seien, wird dahingestellt bleiben müssen. Noch unsicherer ist die weitere Annahme[1]), daß die 144,000 Auserwählten aus dem Judenthum mit den später erwähnten[2]) 144,000 jungfräulichen Martyrern identisch seien, und daß somit Israel in der antichristlichen Verfolgung der Kirche 144,000 jungfräuliche Martyrer schenken werde. Denn diese angenommene Identität ist wohl mehr als zweifelhaft.

---

1) Malvenda a. a. O. möchte gerade diese Annahme noch lieber acceptiren.

2) Offb. 14, 1 ff.

Dritter Abschnitt.

Die nähern und nächsten Vorzeichen des Endes.

---

§. 9.

Die Zeit nach dem Sturze des Antichrist. Physische Katastrophen.

1. Der Antichrist ist gefallen, und die antichristliche Weltmacht ist gebrochen. Die erschütternden Ereignisse der letzten Zeiten haben die Guten noch mehr befestigt, haben so manche Abgefallene und Ungläubige, insbesondere aus dem Judenthum, auf den rechten Weg geführt. Die übrigen Menschenkinder fahren leider fort, den gewaltigen Impulsen der innern und der äußern Gnade grenzenlose sittliche Gleichgültigkeit, totale Verblendung, hartnäckige Verstockung entgegenzusetzen.

Die Kirche Gottes, so schildert Malvenda ganz sachgemäß [1]), erfreut sich jetzt nach schwerem Kampfe des tiefsten und heitersten Friedens. Die Gläubigen, während der Verfolgung geflohen und in der Verborgenheit lebend, kehren heim. Unter Freudengejauchze und unter unbeschreiblichem Jubel singt und sagt man Christo, dem glorreichen Sieger, Lob und Dank. In feierlicher Prozession pilgert man zu den Gotteshäusern und in althergebrachter Weise, in heiliger Wonne und Begeisterung singt man das Te Deum. Denn nie zuvor gab es für die Kirche Gottes so viel Grund zur Freude, als gerade jetzt, wo die letzte und schwerste Prüfung glorreich überwunden. Die vielfach entweihten christlichen Kirchen und Altäre werden gereinigt und neu geweiht und mit ihrem allerschönsten Schmuck gezieret. Priester und Volk kleiden sich in ihre Festgewänder, und das h. Opfer, so lange Zeit verborgen, wird wieder öffentlich und feierlich dem Allerhöchsten dargebracht.

---

1) l. 13. c. 9.

An den Altären, auf den Kanzeln preist man die Wunderthaten Gottes und seine väterliche Vorsehung, die über der Kirche so liebevoll gewacht; man feiert das Gedächtniß Henoch's und Elias und so vieler glorreicher Martyrer, die in der letzten Verfolgung für Christus freudig starben, man gedenkt ihres Glaubens, ihrer Stärke, ihrer Siege und ihres ewigen Triumphes.

2. Nach den bereits erwähnten Andeutungen der Apocalypse und des Propheten Daniel scheint es, daß die Zwischenzeit vom Tode des Gottesfeindes bis zum Eintritte des Weltgerichtes eine Dauer von 45 Tagen haben wird. Bezüglich der antichristlichen Verfolgung heißt es nämlich bei Daniel: „Und von der Zeit, daß das beständige Opfer abgeschafft wird, um aufzustellen den Verwüstungsfrevel, sind 1290 Tage. Heil dem, der da ausharret und erreicht 1335 Tage[1].“ Also nach 1290 Tagen, so scheint es, wird der Greuel, wird die Verfolgung mit dem Tode des Antichrist ein Ende nehmen. Wer dann noch 45 Tage ausharrt in der Gnade, Heil ihm! Der dann erscheinende Richter findet ihn vorbereitet, er ist ewig gerettet. — Für diese Erklärung, die den Text ganz ungezwungen deutet, treten mit größerer oder geringerer Entschiedenheit Hieronymus, Theodoret, Beda, Strabo, Bellarmin, Lessius, Suarez, Valentia, Henriquez, Malvenda u. a. ein[2]. Indessen Gewißheit nehmen die genannten Auctoritäten, insbesondere die zuletzt genannten Theologen keineswegs in Anspruch. Lessius begnügt sich mit einer einfachen, Malvenda mit der größeren Wahrscheinlichkeit; Suarez betrachtet diese Deutung als die gewöhnliche (sententia communis), erklärt sie aber gleichwohl für zweifelhaft und ungewiß.

Wenig zusagend erscheint freilich die Erklärung des Lyranus, daß unter den 45 Tagen möglicherweise auch Wochen, Monate oder Jahre verstanden werden könnten. Denn diese Auffassung widerspricht, wie Suarez mit Recht betont, dem Wortlaute und dem Zusammenhang der Daniel'schen Stelle, sowie auch der gewöhnlichen Ansicht der Interpreten. Haben wir unter den 1260 und 1290 Tagen Tage im eigentlichen Sinne zu verstehen, so wird von den 1335 bez. von den 45 Tagen ohne Zweifel ein Gleiches gelten müssen. — Andere

---

1) Dan. 12, 1 f.

2) Vgl. Bellarmin l. 3. c. 9. Malvenda l. 13. c. 10. Lessius c. 13. Suarez Disp. 54. sect. 2. n. 4.

Ausleger, z. B. Cornelius a Lapide, nehmen mit Bezugnahme auf Ez. 39, 9 und 12 eine Zwischenzeit von 7 Jahren an. Aber diese Auslegung geht in der buchstäblichen Auffassung der Ezechiel'schen Darstellung doch wohl zu weit. Wenn nämlich der Prophet bemerkt, daß das Volk Gottes 7 Jahre gebrauchen wird, um die Waffen des geschlagenen Gog zu verbrennen, und 7 Monate, um das Land zu reinigen, so ist zu bemerken, daß in dem Untergange Gog's nicht bloß das Ende des Antichrist, sondern auch des Antiochus Epiphanes und überhaupt aller Gottesfeinde Untergang prophetisch geschildert wird, und daß folglich nicht gerade jeder einzelne Zug im buchstäblichen Sinne vom Antichrist zu gelten braucht. Auch bedarf es wahrlich keiner 7 Jahre, um Geräth und Waffen eines noch so großen Heeres zu verbrennen. Der Prophet will einfach sagen, die durch Gott herbeigeführte Niederlage Gog's werde so gewaltig sein, daß s e h r l a n g e Zeit erforderlich sein wird, um die Gefallenen zu begraben und Wehr und Waffen zu verbrennen [1]).

Anders verhält es sich mit der Erklärung einiger anderer Theologen. Nach Ribera's Deutung fällt der Antichrist nach 1290 Tagen. Wenn dann nach weitern 45 Tagen die 1335 Tage voll geworden, werden auch die übrigen einflußreichen Häupter der antichristlichen Weltmacht gefallen sein. Wohl denen also, die, aus der Verfolgung gerettet, die jetzt anbrechende Aera des Friedens in sorgloser Ruhe genießen können. Die D a u e r dieser Friedensaera bleibt uns also bei dieser Deutung unbekannt. — Auch die Erklärung des h. Antonin, des Dionysius Carthusianus, Tostatus, Viegas u. a. muß als zulässig bezeichnet werden. Diese Theologen halten ebenfalls dafür, daß der 1335ste Tag nicht gerade den letzten Endtermin zu bezeichnen brauche. Nach 1290 Tagen werde der Antichrist fallen und damit die Verfolgung ein Ende nehmen. Ob dann, nachdem die 1335 Tage voll geworden, der Richter sofort erscheinen werde, sage Daniel gar nicht. Er preise denjenigen bloß glücklich, der die Verfolgung einige Zeit, etwa 45 Tage, überdauern werde. Denn so viel Zeit genüge vollauf, damit der Sünder in sich gehe und der Gerechte nach den Stürmen und Erschütterungen der letzten Jahre die volle Ruhe wiederfinde.

Es mag sein, daß diese beiden letzten Erklärungen weniger be-

---

1) So im wesentlichen Loch und Reischl.

friedigen, als die zuerst genannte, die genau nach 45 Tagen den Herrn erscheinen läßt. Aber Triftiges läßt sich gegen dieselben schwerlich einwenden, und eine gewisse Wahrscheinlichkeit wird man ihnen nicht absprechen können. Ebendeßwegen kann auch die zuerst genannte Meinung nicht auf Gewißheit, sondern ebenfalls nur auf ein größeres oder geringeres Maß von Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben. Ob also nach den 45 Tagen der Herr sofort erscheinen wird, oder erst einige Zeit nachher, müssen wir dahingestellt sein lassen. Und so bleibt auch, ungeachtet der Daniel'schen Zahlenangaben, das Wort des Herrn unangetastet, daß niemand Tag und Stunde wisse, und daß der Tag des Herrn plötzlich, unvermuthet hereinbrechen werde.

Doch kann immerhin bestehen, daß die Gläubigen der allerletzten Tage eine Ausnahme machen werden, daß es gerade ihnen möglich sein wird, auf Grund der evident gewordenen Zeichen der Zeit, vielleicht auch durch Belehrung seitens des Elias und Henochs, den Sinn des Daniel'schen Wortes bestimmter aufzufassen und den großen Tag jedenfalls annähernd mit Genauigkeit zu bestimmen. In diesem Falle würde das Plötzliche und Unerwartete des jüngsten Tages nur für die ungläubige Welt Berechtigung haben. Das Wort unseres Heilandes aber, daß niemand Tag und Stunde wisse, würde sich lediglich auf diejenigen Geschlechter beschränken, die vor dem Eintritt der letzten Ereignisse leben werden. Haben die Schlußereignisse einmal ihren Anfang genommen, sind sie bereits bis zum Sturz des Gottesfeindes fortgeschritten, dann werden wir ohne Anstand den gleichzeitigen Gläubigen die Möglichkeit einräumen dürfen, eine annähernd genaue Berechnung des allerletzten Tages anzustellen. Wozu hätte auch Christus alle die Zeichen vorausgesagt, wenn es mit ihrer Hülfe auch nicht einmal den zuletzt Lebenden möglich sein sollte, einigermaßen zu erkennen, daß jetzt das Ende sein werde? —

Wie dem auch sei, so viel ist gewiß, daß nach dem Sturze des Antichrist das Ende nicht lange mehr auf sich wird warten lassen. Die allgemeine Predigt des Evangeliums, die Apostasie, der Antichrist, die Predigt Henoch's und Elias werden ja eben von der h. Schrift als die Vorboten des nahen Endes hingestellt. Durch fortgesetzte Bußpredigt und Bußübung, durch inbrünstiges Gebet, durch gottseliges Leben und gottselige Werke wird sich die Kirche Gottes auf die Ankunft des großen Tages vorbereiten, dessen unmittelbare Vorzeichen sehr bald erscheinen werden.

3. Diese nähern Vorzeichen, physische Katastrophen am Himmel und auf der Erde, werden uns Matth. 24, 29 und Luc. 21, 25 f. kurz geschildert. An der erstern Stelle heißt es: „Sogleich aber nach der Bedrängniß jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden." An der zweiten Stelle wird ergänzend beigefügt: „Und auf Erden wird Bedrängniß sein wegen des Gebrauses des Meeres und der Wasserfluthen; und die Menschen werden erstarren vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen werden; denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden." — Auch der alte Bund schildert die Ankunft des Gerichtes in ganz ähnlicher Weise: „Und ich werde Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden, Blut und Feuer und Rauchqualm. Die Sonne wird sich verwandeln in Finsterniß und der Mond in Blut, ehedenn kommt der Tag des Herrn, der große und furchtbare [1])." Aehnliche Ausdrucksweisen finden sich auch dann, wenn die Propheten nicht direct das allgemeine Gericht, sondern specielle göttliche Strafgerichte über Israel oder über gottfeindliche Mächte, etwa über Babel oder Aegypten, schildern: „Sieh, es kommt der Tag des Herrn, der schreckliche, voll von Unwillen, Wuth und Zorn, zu veröden die Erde und zu vertilgen von ihr die Sünder. Denn die Sterne des Himmels und ihr Glanz werden ihr Licht nicht mehr ausbreiten; die Sonne wird verdüstert werden bei ihrem Aufgang, und der Mond nicht leuchten in seinem Lichte. Dann will ich heimsuchen des Erdkreises Missethaten und an den Gottlosen ihre Frevel; den Hochmuth der Gottlosen will ich brechen und den Uebermuth der Mächtigen bändigen [2])." Schilderungen der letzteren Art erklären sich durch die Annahme, daß vor dem Auge der Propheten nicht ausschließlich das betreffende specielle Strafgericht, sondern gleichzeitig mit ihm das allgemeine Gericht im Hintergrunde erscheint; oder wir haben es lediglich mit bildlichen Ausdrucksweisen zu thun. Durch das Auslöschen der Himmelslichter, durch das alles bedeckende nächtliche Dunkel soll dann auf die Schrecken hingewiesen werden, die beim Hereinbrechen der göttlichen Strafgerichte wie finsteres, nächtliches Grauen die Geister der Menschen umhüllen und umnachten werden.

---

1) Joel 2, 30 f. Vgl. Zach. 14, 5 ff.
2) Js. 13, 9 f. Vgl. Jer. 4, 23 f. Ez. 32, 7 f.

Der h. Augustinus in seinem bereits erwähnten Briefe an Hesychius hält dafür, daß auch die erwähnten irdischen und überirdischen Erscheinungen, welche laut der Schrift dem allgemeinen Gerichte als Vorzeichen vorausgehen werden, im bildlichen und geistigen Sinne zu verstehen seien. Denn wären sie äußerlich sichtbar und wahrnehmbar, dann würde ja das Gericht nicht unerwartet und nicht plötzlich sein. Unter der Sonne und dem Monde versteht demnach der h. Lehrer die Kirche, die, in der antichristlichen Verfolgung aus der Oeffentlichkeit verschwindend, ihr Licht verbergen wird; unter den Sternen aber, die vom Himmel fallen, jene Gläubigen, die, einst im Glauben und in der Gnade wandelnd, durch den Antichrist zum Falle kommen. — Allein der h. Kirchenlehrer steht mit dieser Erklärung ziemlich einsam da. Es ist auch gar kein triftiger Grund gegeben, von der buchstäblichen Deutung abzulassen. Jene irdischen und himmlischen Katastrophen gehören bereits dem Gerichtstage selbst an; sie bilden den Eingang desselben; und mit den plötzlich hervortretenden Zeichen kommt folglich auch der Gerichtstag selbst plötzlich und unvermuthet, wenigstens für den ungläubigen Theil der noch lebenden Menschheit. Auch speciell die Bemerkung bei Lucas a. a. O., daß die Menschen erstarren werden vor Furcht und Schrecken, weist zweifellos darauf hin, daß wir es mit grauenhaften sinnfälligen Erscheinungen am Himmel und auf der Erde zu thun haben. Es fragt sich nur, wie wir die betreffenden Angaben der h. Schrift im einzelnen zu deuten haben.

4. Was die Verfinsterung der Sonne und des Mondes anbetrifft, so haben einige Ausleger (Chrysostomus, Hieronymus, Beda, Theophylact, Euthymius) geglaubt, die Erscheinung Christi selbst sei die bewirkende Ursache derselben [1]). Christus werde in einem derartig blendenden Lichtglanze am Himmel erscheinen, daß das Licht aller Gestirne werde überstrahlt und insofern verdunkelt werden. Indessen an die Erscheinung Christi selbst kann noch nicht gedacht werden. Denn der h. Lucas a. a. O. bemerkt, daß bei der Erscheinung dieser Zeichen die Menschen erstarren werden ob der Dinge, die da kommen werden. Es können folglich diese Zeichen unmöglich gleichzeitig mit der Ankunft dessen sein, der die eigentlichste und hauptsächlichste Ursache des Schreckens ist. Auch Joel a. a. O. sagt

1) Vgl. Schanz zu Matth. a. a. O.

ja ausdrücklich, daß diese Zeichen erscheinen werden, ehedenn der Tag selbst, der große und furchtbare, hereinbricht. Wir haben ohne Zweifel an eine eigentliche Verfinsterung der Sonne und des Mondes zu denken, freilich an eine durch außerordentliche Umstände herbeigeführte, da beide Himmelskörper zugleich verfinstert werden. Durch göttliche Dazwischenkunft, so müssen wir annehmen, hören beide Gestirne auf, der Erde ihre Strahlen zuzusenden; oder Gott der Herr entsendet finsteres, undurchdringliches Gewölk, um sie den Augen der Menschen zu entziehen [1]).

Auch die übrige Sternenwelt wird in die allgemeine Erschütterung hereingezogen, denn „die Sterne werden vom Himmel fallen." Nur wenige ältere Schriftsteller, z. B. Origenes, haben dieses Wort im eigentlichen Sinne verstanden und lassen buchstäblich die Gestirne aus ihrer Höhe herabstürzen. Alle andern Väter und spätern Theologen aber denken mit Recht an eine bloße Verfinsterung auch der übrigen Sternenwelt. In ähnlicher Weise, wie Sonne und Mond, und in Kraft derselben wirkenden Ursachen verbergen auch die übrigen Gestirne ihr Licht und fallen insofern vom Himmel, als sie am Himmel verschwinden. „Sonne und Mond, heißt es bei Joel 3, 15, verfinstern sich, und die Sterne ziehen ihren Glanz zurück." Daß Gott den eigenthümlichen Zustand der Fixsterne verändern und ihre Gluthen, wenigstens die an der Oberfläche herrschenden, auslöschen werde, braucht also gar nicht angenommen zu werden, wie auch schon ältere Theologen zu verstehen geben [2]). — Die weitere Annahme einzelner Theologen, daß auch noch andere schreckhafte Phänomene am Himmel erscheinen, glühende Meteore die Atmosphäre durchkreuzen, zuckende Blitze das mitternächtliche Dunkel unheimlich erhellen werden, um dann alles in noch tiefere Nacht zurücksinken zu lassen, erscheint ganz glaubhaft [3]).

---

1) Vgl. Suarez Disp. 56. sect. 3. n. 10.

2) Quia haec signa tantum fient ad terrorem hominum, ad hoc non est necessarium, ut in ipsis coelis fiat intrinseca immutatio et naturalium proprietatum diminutio. Suarez l. c.

3) Vgl. Suarez a. a. O. n. 11. — Schanz zu Luc. 11, 25 scheint gerade an die zuletzt genannten Phänomene in erster Linie zu denken. Er schreibt: „Die Zeichen sind eine Wirkung der göttlichen Allmacht und auch vom Standpunct der modernen Physik vorstellbar. Denn nicht wenige Physiker behaupten, daß die Sonne durch den Sturz von Weltmassen neues Heizmaterial, d. h. neuen Wärmevorrath erhalte. Die Sternschnuppen und

Ueberhaupt werden die Kräfte der Himmel (δυνάμεις τῶν οὐρανῶν) erschüttert werden. Unter diesen „Kräften der Himmel" verstehen einige Väter (Hieronymus, Chrysostomus) die Engelwelt, die angesichts der furchtbaren Ereignisse, die in der Entwickelung begriffen sind, anbetend vor der göttlichen Majestät erzittert. Dagegen bemerken triftig andere Theologen, daß es sich hier nicht lediglich um Vorgänge in der unsichtbaren Geisterwelt handeln könne, sondern daß ohne Zweifel Bewegungen gemeint seien, die vor allem die Menschenwelt zu erschüttern im Stande sind, also sinnfällige Erscheinungen und Bewegungen in der sichtbaren, physischen Ordnung [1]). Andere verstehen unter den Kräften der Himmel nach hebräischer Anschauung die Gestirne selbst; so in neuerer Zeit Schanz zu Marc. 13, 25. Allein da von den Gestirnen bereits Rede war, so läßt sich mit Bisping einwenden, „daß so ein tautologisch matter Zug des Gemäldes herauskäme." Bisping selbst denkt an die Centralkräfte, um welche und nach welchen der ganze Weltbau sich bewegt. Auch Schanz zu Matth. a. a. O. würde dieser Auffassung beipflichten, „wenn jene Zeit überhaupt solche Grundkräfte gekannt oder geahnt hätte." Aber die damalige Zeit wird doch ohne Zweifel um das Dasein von Kräften gewußt haben, welche das Weltsystem tragen und bewegen, mochte sie auch über die Beschaffenheit und das Wirken derselben viel weniger unterrichtet sein, wie wir.

Wir unsererseits möchten die genannten Erklärungen am liebsten mit einander verbinden, um so mehr, als die Ausdrucksweise unseres Textes, in welchem in der Mehrzahl von mehreren Himmeln Rede ist, diese Auffassung nicht bloß zuläßt, sondern vielleicht sogar nahelegt. Wir denken also an die drei Himmel, welche die jüdische Vorstellung unterschied, an den Wolkenhimmel, den Sternenhimmel und an den Himmel der Seligkeit [2]). Die Kräfte des letztern, die Engel, erbeben in heiligem Schauder ob der Majestät göttlichen Thuns. Die Kräfte des Sternenhimmels werden erschüttert, indem Vorgänge von so außerordentlicher Art in seinem Bereiche hervortreten, daß man an einen Zusammenbruch der gesammten bisherigen Ordnung glauben könnte.

Meteore sind ohnehin nichts anderes, als versprengte Theile von Weltkörpern. Es ist also nicht einmal nothwendig, das Sternfallen auf ein Verschwinden des Lichtes derselben zu reduziren."

1) Vgl. Suarez a. a. O. n. 15. und Bisping zu Matth. a. a. O.

2) Vgl. Bisping zu II Cor. 12, 2.

Sonne, Mond und Sterne sind verschwunden; glühende Meteore durchziehen und durchkreuzen in ungewöhnlicher Zahl und Größe die finstere Nacht und stürzen sich zum Theil donnernd und krachend auf die Erde herab. Ob noch anderweitige ungewöhnliche Phänomene angenommen werden müssen (Schwankungen und Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der Erde und der übrigen Himmelskörper, Katastrophen auf Sonne und Mond), läßt sich nicht bestimmen. Wir haben ein außerordentliches Eingreifen Gottes anzunehmen, aber weitere Details gibt uns die Offenbarung nicht. Auch bezüglich der Vorgänge am Wolkenhimmel, im Bereiche der irdischen Atmosphäre, sind wir lediglich auf Vermuthungen angewiesen. An erdrückende Schwüle, an orkanartige Stürme, an Unwetter von beispielloser Heftigkeit dürfte in jedem Falle zu denken sein.

Mit den zuletzt genannten Erscheinungen hängt dann ohne Zweifel, wenigstens zum Theil, jenes Rauschen und Rasen der irdischen Gewässer zusammen, welches nach der Versicherung des Evangelisten die Menschen vor Angst erstarren macht. Und so wird auch der Erdball als solcher mit in die allgemeine Erschütterung hineingerissen; vielleicht gar, meinen wir unmaßgeblich, ist gerade seine Erschütterung die allerheftigste und zugleich Ursache wenigstens eines Theiles der übrigen Erscheinungen, die wir namhaft machten. Gleich nach dem Gerichte wird ja die Erde in Flammen aufgehen, und dieses Gericht steht unmittelbar bevor. Und so regen sich im Schooß der Erde wohl schon die riesigen Feuermächte und suchen gewaltsam einen Ausweg. Der Erdball bebt; Theile der Erdrinde heben sich empor und andere versinken in die Tiefe; das Meer woget und braust und überschwemmt weite Länderstrecken, während Theile des ehemaligen Meeresbodens offen daliegen. Längst erloschene Vulkane beginnen ihre Thätigkeit, neue entstehen, allenthalben spaltet und öffnet sich die Erde. Giftige Dünste und glühende Dämpfe verpesten die Luft und erzeugen beklemmende Schwüle; dichte Rauch-, Staub- und Aschenwolken werden emporgetrieben, verhüllen und verfinstern nach und nach die Atmosphäre. Blitze durchzucken das nächtliche Dunkel, und die Donner des Firmamentes vereinigen sich mit den Donnern, die aus der Tiefe der Erde emporsteigen. „Und ich werde Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden, Blut und Feuer und Rauchqualm; die Sonne wird sich wandeln in Finsterniß und der Mond in Blut, ehedenn der Tag

des Herrn kommt, der große und furchtbare." Daß unter so grauenhaften Vorgängen die Menschen, oder doch sehr viele Menschen, vor Angst und Schrecken buchstäblich erstarren, d. h. des Todes sterben werden (ἀποψύχω), braucht der h. Lucas kaum eigens zu versichern. „Verklungen ist der Jubel der Pauken, der Lärm der Fröhlichen hat aufgehört, verstummt ist das wonnige Citherspiel. Weheklagen ist auf den Straßen, verschwunden ist alle Lust, verweht die Freude der Erde. Schlaff sind die Arme, das Menschenherz zerrinnt und wird zermalmt; Krämpfe und Wehen ergreifen sie, der eine blickt starr den andern an, ihre Gesichter glühen vor Angst. Sieh, der Tag des Herrn kommt, der schreckliche, voll Zorn und Grimm, um die Erde in eine Wüste zu wandeln und die Sünder von ihr hinwegzutilgen[1])."

§. 10.

Das Zeichen des Menschensohnes und die letzte Posaune.

1. Inmitten des allgemeinen Aufruhres der Elemente, inmitten der nächtlichen Finsterniß erscheint urplötzlich blendendes Licht am Himmel und die Nacht wird heller als der Tag: „Es wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle Geschlechter der Erde werden weheklagen[2])." Unter diesem Zeichen des Menschensohnes haben wir selbstverständlich das h. Kreuz zu verstehen; denn das Kreuz ist das Zeichen Christi im eminenten Sinne des Wortes, auch das Zeichen aller Angehörigen Christi. Zwar erwähnt der h. Hieronymus noch eine andere Erklärung, die unter dem Zeichen eine Siegesfahne versteht; allein seit dem h. Cyrill von Jerusalem ist es allgemeine und constante Lehre der Väter und Theologen, daß unter dem Zeichen, welches mit großem Lichtglanze in die Finsterniß und in das allgemeine Grauen hineinleuchtet, das h. Kreuz verstanden werden müsse[3]). Dieser Auffassung schließt sich auch das kirchliche Officium an, indem es am Feste Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung vom h. Kreuze sagt: Hoc signum crucis erit in coelo, cum Dominus ad iudicandum venerit.

---

1) Is. 24, 8 ff.; 13, 7 ff. — 2) Matth. 24, 30.

3) Hoc enim signum nullum aliud esse futurum, quam crucem Christi, omnes patres summa consensione docent exponentes haec loca, Chrysostomus et Graeci, Hieronymus, Hilarius, Beda omnesque Latini. Suarez, Disp. 57. sect. 2. n. 1. Vgl. Schanz zu Matth. a. a. O.

Als Sieger über Tod und Hölle erscheint Christus am Ende des langen Kampfes triumphirend über dieser Erde; da darf zu seiner Ehre und Verherrlichung das glorreiche Panier des Sieges, das h. Kreuz, nicht fehlen. Das Kreuz erscheint weiterhin zum Troste aller Frommen. Nach den vorausgegangenen furchtbaren Schrecken und Wehen werden sie jubelnd und frohlockend das heilige, altehrwürdige Zeichen begrüßen, das in Pracht und Majestät glückverheißend über ihnen am Himmel steht: O crux ave, spes unica! Der Augenblick ist nah, wo alle ihre Hoffnung sich erfüllen wird; sie erheben ihre Häupter nach Christi Wort, weil die Erlösung naht [1]). Das Kreuz erscheint endlich zur Beschämung aller Gottlosen, aller Kreuziger und Henker Christi, sowohl derjenigen, die ihn blutiger Weise ans Kreuz geheftet, als auch derjenigen, die geistiger Weise durch schwere Sünde Christum von neuem kreuzigten. Von ihnen und nur von ihnen gilt Christi Wort: „Und es werden weheklagen alle Geschlechter der Erde," denn nur die Gottlosen haben Grund zur Weheklage. Ob einzelne von ihnen im letzten Augenblicke, wie bei der Sündfluth, angesichts des Kreuzes vom Strahl der Gnade getroffen sich bekehren werden, wer kann es wissen? Suarez meint, daß einzelne sich bekehren werden, aber nicht so sehr aus Liebe, als vielmehr aus Furcht; die Verwirrung und der Schrecken werden so groß sein, daß sie kaum an ihr Seelenheil werden denken können. Aus Angst und Verzweiflung werden sie deßwegen den Tod suchen und nicht finden, in Höhlen und in Felsgeklüften sich verbergen und zu den Bergen und den Felsen sprechen: „Fallet über uns und bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzet und vor dem Zorne des Lammes [2])."

2. Die Theologen werfen die Frage auf, welches Kreuz als Zeichen des Menschensohnes erscheinen werde, ob es ein Kreuz aus purem Lichtglanz sein werde, ähnlich demjenigen, welches einstmals dem Constantin erschien; oder ob an das wahre Kreuz Christi aus Pinienholz zu denken sei, dessen zerstreute Theile Gott sammeln, wunderbar

---

1) Luc. 21, 28.

2) In illis autem diebus aliqui convertentur ex metu fortasse magis, quam ex vero amore; imo ita erunt perturbati et terrefacti, ut vix possint de sua salute cogitare. Unde de illis dicitur (apoc. 9, 6): In diebus illis quaerent homines mortem et non invenient eam. Suarez Disp. 56. sect. 4. n. 5. vgl. Offb. 6, 15 f.; 9, 6.

zum ursprünglichen Ganzen zusammenfügen und dann mit Glanz und Ehren umgeben im hohen Himmelsdome auf ewige Zeiten aufpflanzen werde [1]).

Die letztere Ansicht wird von einzelnen Theologen, z. B. von Thomas Waldensis vertreten und Suarez weiß nichts Wesentliches

---

1) Nach alter Tradition hatte das Kreuz Christi die sog. lateinische Form, entsprechend den bei uns üblichen Darstellungen. Nach ziemlich zuverlässigen Schätzungen und Berechnungen betrug die Länge desselben ungefähr 15 Fuß, die Länge des Querbalkens ungefähr 7 Fuß, das Gewicht des Ganzen annähernd 100 Kilogramm. Seiner Beschaffenheit nach gehört das Holz des Kreuzes dem Geschlechte der Coniferen an. Denn nur harzhaltiges Holz konnte sich mehrere Jahrhunderte unverwesen unter der Erde erhalten. Volle Gewißheit aber haben in dieser Beziehung die microscopischen Untersuchungen der noch vorhandenen Kreuzreliquien gegeben. Und weil Cedernholz für eine Hinrichtung viel zu kostbar und selten war, so haben wir an die mittelländische Pinie zu denken, die theils eingeführt wurde, theils in Judäa selbst heimisch war. Wenn man in älterer Zeit hier und da annahm, das Kreuz sei aus drei oder vier verschiedenen Holzarten zusammengesetzt gewesen, z. B. der Fuß aus Cedernholz, die Fortsetzung bis zum Querbalken aus Cypressen-, die beiden Seitenarme aus Palmen-, das obere Ende des Längebalkens aus Olivenholz, so entsprechen solche Anschauungen der wirklichen Sachlage nicht, sondern verdanken ihre Entstehung dem Interesse für mystische Deutung. Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit der übrigens sehr sinnigen und lieblichen Legende, Adam oder ein Engel habe vom Baume des Lebens im Paradiese ein Reis gerettet, habe dasselbe bei Jerusalem angepflanzt und das Kreuzesholz sei ein Nachkomme des paradiesischen Lebensbaumes. — Ursprünglich auf der Schädelstätte vergraben, wurde das h. Kreuz i. J. 326 von der Kaiserin Helena aufgefunden (Fest Kreuzerfindung am 3. Mai), 615 von den Persern geraubt, 628 durch den Kaiser Heraclius wiedererobert und feierlichst nach Jerusalem zurückgebracht (Kreuzerhöhung, 14. Sept.). Schon von St. Helena's Zeiten an kamen kleinere Kreuzpartikel an die verschiedensten Orte, insbesondere nach Constantinopel und Rom. Eine vollständige Vertheilung der großen Kreuzreliquie von Jerusalem, die fortwährend von den Ungläubigen bedroht war, wurde um das Jahr 636 vorgenommen. Man zerlegte die Reliquie in 19 Theile und formte aus jedem dieser Theile ein kleines Kreuz, etwa $1^1/_2$ Spannen lang und einen Daumen breit. Vier derselben blieben in Jerusalem, drei kamen nach Constantinopel, die übrigen an andere, meist morgenländische Orte. Die Zerkleinerung und Zertheilung der einzelnen Reste aber setzte sich, namentlich zur Zeit der Kreuzzüge fort. Es gibt jetzt Kreuzpartikel in aller Herren Ländern. Die ansehnlichsten befinden sich in den Klöstern des Berges Athos, in Rom, besonders in St. Peter, in Venedig, Brüssel, Gent, Paris. Vgl. Rohault de Fleury in seinem Werke: Mémoire sur les instruments de la Passion. Paris 1870. S. 46 ff.

gegen dieselbe einzuwenden. Nur auf eine anscheinende Schwierigkeit glaubt er aufmerksam machen zu müssen. Nach Lehre der Väter werde nämlich das Kreuz auf dem ganzen Erdkreis sichtbar sein und werde mit seinem Glanze das Licht der Sonne und des Mondes überstrahlen. Wie aber ist es möglich, fragt Suarez, daß das kleine, unscheinbare hölzerne Kreuz Christi einen so immensen Lichtglanz rings umher verbreite? Es dürfte somit die Ansicht des h. Anselm, Antonin's u. a. größere Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß unter dem Zeichen des Menschensohnes nicht das hölzerne, sondern ein anderes, aus purem Licht bestehendes Kreuz von gewaltigen Dimensionen zu verstehen sei[1]). Wir müssen diese Controverse auf sich beruhen lassen, denn das biblische Wort „Zeichen des Menschensohnes" läßt eben beide Deutungen zu; gleichwohl meinen wir unmaßgeblich, daß Gottes Macht doch wohl im Stande ist, das h. Holz des Kreuzes mit einem so intensiven Lichtglanz zu umkleiden, daß es weithin genug sichtbar ist. Deßwegen möchten wir am liebsten beide Ansichten mit einander verbinden, indem wir das Lichtkreuz des Suarez gelten lassen, aber nur als herrliche Einfassung, als Glorienschmuck des wahren und echten Kreuzesholzes. So wäre dem Bedenken des genannten Theologen der Boden entzogen, und das hochheilige, hochehrwürdige wahre Kreuz besäße die verdienten Ehren, welche, wenn wir nicht irren, das christliche Gemüth pietätsvoll ihm ewig wünscht. Soll ja nach Andeutungen der Schrift und Tradition selbst die alttestamentliche Bundeslade am Ende der Zeiten in Glanz und Herrlichkeit von neuem sichtbar werden. — Mit dem h. Thomas sind dann einige Theologen noch der weitern Ansicht, daß außer dem h. Kreuze auch die übrigen Werkzeuge des Todes Christi am Himmel erscheinen werden[2]), eine Annahme, die, wie Suarez mit Recht bemerkt, zwar keine positiven Gründe für sich, Vernunft und Offenbarung aber auch nicht gegen sich hat[3]).

Was den Zeitpunct anbetrifft, in welchem das Kreuz erscheinen wird, so findet sich hier und da, z. B. bei Pseudo-Hippolyt und in den constitutiones apostolorum, die Meinung ausgesprochen, dasselbe werde sofort nach dem Sturze des Antichrist, seines größten

---

1) Disp. 57. sect. 2. n. 2 sq.

2) Veniente Domino ad iudicium signum crucis et alia passionis indicia (insignia) demonstrabuntur. Comp. theol. c. 244.

3) l. c. n. 6.

Feindes und Unterdrückers, siegreich am Himmel erscheinen, zum Troste der Gläubigen und zur heilsamen Mahnung für die Ungläubigen. Indessen stärker vertreten bei den Vätern und Theologen ist die Lehre, daß das Zeichen des Menschensohnes erst unmittelbar vor der Ankunft des Menschensohnes, in der Morgenfrühe des Gerichtstages erscheinen und bis zum Abschluß des Gerichtes am Himmel erglänzen werde [1]). Ob aber dasselbe durch unmittelbare Gottesmacht an seinem Orte sichtbar werden, oder ob es durch Engelshand als Siegesfahne vor dem nahenden siegreichen Könige und Richter vorausgetragen werden wird, um über der Stätte des Weltgerichtes aufgepflanzt zu werden, muß dahingestellt bleiben und ist auch nicht belangreich.

3. Während das Zeichen des Menschensohnes, das h. Kreuz, zunächst für die Lebendigen erscheint, wird vom Himmel her ein anderes Zeichen wahrgenommen, welches sich an die Todten richtet: die Posaune erschallt, die Stimme des Erzengels, des Sohnes Gottes läßt sich vernehmen. Führen wir uns zunächst die hierher gehörigen Texte vor. Bei Matth. 24, 30 f. heißt es: „Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, — und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden mit großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden her zusammenbringen.“ Dazu kommen die beiden Aussprüche des h. Paulus: „Im Nu, im Augenblicke, bei der letzten Posaune, — denn die Posaune wird ertönen — da werden die Todten auferstehen [2]).“ „Er selbst, der Herr, bei dem Zuruf und bei der Stimme eines Erzengels und bei Gottes Posaune wird er herabsteigen vom Himmel, und die Todten in Christus werden zuerst auferstehen [3]).“ Dazu kommt endlich noch die Stelle im Evangelium des h. Johannes, in welcher von der Stimme des Sohnes Gottes allein die Rede ist: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden [4]).“

Betrachten wir alle diese Stellen zusammengenommen, so erheben sich sofort zwei Fragen: In welcher Reihenfolge haben wir uns die Ereignisse zu denken? Erfolgt das Posaunensignal und die Auferstehung

---

1) Suarez l. c. n. 4. — 2) I Cor. 15, 52.
3) I Theſſ. 4, 15. — 4) Joh. 5, 28.

der Todten vor der Erscheinung des Herrn, oder gleichzeitig mit ihr? Dann die zweite Frage: Was versteht die h. Schrift unter dem Posaunentone, der Stimme des Erzengels, der Stimme des Sohnes Gottes? —

Was die erste Frage anbetrifft, so könnte es nach der Darstellung der h. Schrift scheinen, als erfolge zuerst die Ankunft Christi und dann, gleichzeitig mit ihr, der Ruf der Posaune und die Auferstehung der Todten. Indessen sind wir doch nicht genöthigt, an eine solche Gleichzeitigkeit zu denken; wir haben es eben mit einer prophetischen Darstellung zu thun. Es scheint vielmehr ungeziemend, urtheilt Suarez, daß der Richter die zu Richtenden erwarte; viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die Auferstandenen sich zuvor versammeln, und daß dann erst der Richter erscheine. Hiernach würde sich folgende Reihenfolge ergeben, für welche auch der h. Chrysostomus, Theodoret, Theophylact und Oecumenius eintreten: Während das Kreuz am Himmel steht und die Völker der Erde weheklagen, erschallt urplötzlich die Posaune, die Todten stehen auf und versammeln sich, dann erst erscheint der Richter[1]). Wir möchten uns dieser Auffassung anschließen, da sie durchaus sachgemäß erscheint, und sich Einwendungen von Erheblichkeit schwerlich werden erheben lassen.

Was dann die zweite Frage anbelangt, so steht zunächst fest, daß unter dem Posaunenton irgend ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen zu verstehen ist, welches die Todten zum Leben ruft. Diese Auffassung entspricht dem natürlichen Wortsinne der angeführten Schrifttexte und dürfte auch den allgemeinen Consens der Theologen für sich haben. Wie aber haben wir uns dieses Zeichen im nähern zu denken? — Einige Ausleger, welche der h. Thomas erwähnt[2]), auch der h. Bonaventura, meinen, unter dem Posaunenschall sei die Stimme Christi selbst zu verstehen; denn bei Joh. 5, 28 sei ja ausdrücklich von der Stimme des Sohnes Gottes Rede[3]). Andere verstehen unter der Posaune die sichtbare Erscheinung Christi, die ohne ausdrückliches

---

1) Suarez Disp. 50. sect. 4. n. 8.

2) In 4. Dist. 43. q. 1. a. 2. Sol. 2.

3) Der h. Bonaventura bemerkt zu I Theſſ. a. a. O.: Vox Christi secundum diversas proprietates ista tria sortitur nomina. Vox enim Christi erit virtuosa, et ideo dicitur iussus, quia praeceptum; dicet enim et fiet. Erit authentica, et ideo dicitur vox archangeli, i. e. principis. Et erit nihilominus severa, et ideo vox tubae dicitur. in 4. Dist. 43. Dub. 2.

Wort das Signal zur Auferstehung gebe. Allein nach der eben angegebenen Reihenfolge, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, geht ja der Posaunenschall der Ankunft Christi voraus; die Posaune kann folglich nicht mit der Stimme oder mit der Erscheinung des Sohnes Gottes identisch sein. Solche Tropen wären auch im Munde der h. Schrift wohl etwas gar zu kühn. Dazu kommt, daß I Theff. a. a. O. der kommende Erlöser von der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes ausdrücklich unterschieden wird. Ohne Zweifel haben wir also die Dazwischenkunft eines Engels anzunehmen. Darauf weist der h. Paulus durch die beiden Ausdrücke: Stimme des Erzengels und Posaune Gottes hin. Das bekundet auch der Verfasser der Apocalypse. Von der siebenten Posaune nämlich, welche die Zeit der Auferstehung und des Gerichtes ankündigt, bemerkt er ausdrücklich, daß auch sie, wie die sechs früheren, von einem Engel geblasen werde[1]). Endlich geziemt es sich auch für die Majestät des Richters, daß ihm seine Diener, die Engel, als Herolde vorausgehen, um seine Ankunft anzukündigen und auf dieselbe vorzubereiten. Die Stimme des Sohnes Gottes ertönt also nicht unmittelbar, sondern sie läßt sich durch die Stimme des Erzengels vernehmen. Ob nun aber der Engel seinen Ruf, mächtig wie Posaunenschall, einfach mit Hülfe eines angenommenen Leibes formiren, oder ob er sich noch eines anderweitigen materiellen Instrumentes bedienen wird, bleibt unbestimmt. Doch entspricht letzteres dem Wortlaute der h. Schrift. Und wie also im alten Bunde wichtige Ereignisse, Zeiten und Zeitabschnitte durch Trompetenstöße angekündigt wurden, so wird auch das große Schlußereigniß und das Ende aller Zeiten in ähnlicher Weise eingeleitet werden. Wenn übrigens I Theff. a. a. O. von der Posaune Gottes und der Stimme des Erzengels Rede ist, so nehmen Reischl und andere Ausleger zwei Engel an und lassen den Ruf des einen durch die Posaune des andern eingeleitet oder begleitet werden. Nach Bisping u. a. aber, die nur an einen einzigen Engel denken, ist der eine Ausdruck eine Erklärung des andern: die Stimme des Engels ertönt durch die Posaune und kündet den Todten den göttlichen Befehl. Welcher Engel dann speciell gemeint ist, muß dahingestellt

---

1) Et septimus angelus tuba cecinit, — — et advenit ira tua et tempus mortuorum iudicari et reddere mercedem servis tuis prophetis et sanctis et timentibus nomen tuum, pusillis et magnis, et exterminandi eos, qui corruperunt terram. Offb. 11, 15 u. 18.

bleiben. Einige, z. B. Estius und Bisping, auch der h. Thomas [1]), denken an Michael, den Schutzgeist der Kirche; andere [2]) an Gabriel, der, wie er die erste Ankunft Christi ankündigte, so auch die zweite verkündigen werde.

Wie aber ist es möglich, daß der Ruf dieser einen Posaune auf der ganzen Erde vernommen werde? Man würde geneigt sein, an mehrere Engel und an mehrere Posaunen zu denken, wenn die h. Schrift nicht ganz constant nur von einer einzigen spräche. Wir müssen also annehmen, daß dieser Posaunenruf entweder in wunderbarer Weise sich wirklich über die ganze Erde ausbreiten wird, oder, wenn dieses nicht geschehen sollte, daß dann wenigstens die Wirkung desselben sich allerorts bemerkbar machen wird. Sofort beim Rufe der Posaune machen sich die Engel auf, um auf dem ganzen Erdenrund die Asche der Verstorbenen anzusammeln, und durch Gottes Macht erfolgt dann die Auferstehung [3]). — Wollte man noch weiter fragen, wie denn Todte die Stimme der Posaune hören können, so wäre zu antworten, daß die Todten, so lange sie todt sind, die Posaune allerdings nicht hören können, aber auch nicht zu hören brauchen. Denn nicht die Todten selbst erwecken sich zum Leben, und auch der Posaunenruf als solcher erweckt sie nicht; vielmehr ist es die den Ruf begleitende Gottesmacht, die dieses Wunder wirkt [4]). Die Posaune, den Sacramenten vergleichbar, erklärt der h. Thomas, wirkt nicht dadurch, daß sie vernommen, sondern dadurch, daß sie geblasen wird; denn mit ihrem Ton, als dem sinnfälligen Zeichen, ist das Eingreifen unsichtbarer Gottesmacht verbunden [5]). Insofern also hören die Todten den Posaunenton, als sie bei ihrem Rufe unter Mitwirkung der Engel durch Gottes Macht zum Leben wiederkehren. Einmal zum Leben wiedererwacht, vernehmen sie dann diesen Ton, der sich fortsetzt, im eigentlichen Sinne, und folgen ihm, von den Engeln begleitet, zur Stätte des Gerichtes [6]).

---

1) c. l. Sol. 3. ad 2. — 2) Laut Suarez c. l. n. 9.

3) Suarez l. c. n. 6.

4) Vocis auditus non resuscitat, sed virtus vocem concomitans. Bonaventura l. c. a. 1. q. 6. ad 5.

5) Sicut formae sacramentorum habent virtutem sanctificandi non ex hoc, quod audiuntur, sed ex hoc, quod proferuntur, ita illa vox, quidquid sit, habebit efficaciam instrumentalem ad resuscitandum non ex hoc, quod sentitur, sed ex hoc, quod profertur. Thomas in 4. Dist. 53. q. 1. a. 2. Sol. 2. ad 2.

6) Suarez l. c.

§. 11.

Die Auferstehung des Fleisches. Realität derselben.

Was den jetzt zur Sprache kommenden Lehrpunct anbetrifft, so müssen wir uns hier durchweg auf das Allerwesentlichste beschränken, da wir die meisten und wichtigsten einschlägigen Fragen bereits anderswo ausführlich behandelt haben [1]).

1. Unter dem Schalle der Posaune vollzieht sich das große Wunder der Auferstehung, die Wiedervereinigung der hingeschiedenen Menschenseelen mit ihren früheren Leibern. Die Auferstehung der Todten, von den Sadducäern und Essenern, vorübergehend auch von den Samaritern, dann von den Gnostikern und Manichäern aller Zeiten, von den Libertinern im Zeitalter der Reformation, den Swedenborgianern und endlich vom rationalistischen, materialistischen und pantheistischen Unglauben mit mehr Kühnheit, als Verstand geläugnet [2]), hat ihr unantastbares Fundament in der h. Schrift. Die alttestamentlichen Propheten Isaias, Ezechiel, Daniel, die Bücher Job und der Machabäer, die neutestamentlichen Evangelien, Briefe, Prophezien verkündigen diese Wahrheit. „Im Nu, im Augenblicke," sagte vorhin der h. Paulus, „bei der letzten Posaune, da werden die Todten auferstehen." Und der Heiland selbst versichert: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses, zur Auferstehung des Gerichtes." Die Väter aller Zeiten im Bunde mit allen gläubigen Theologen treten für die allgemeine Auferstehung ein und erklären diese Lehre unanimi consensu für ein katholisches Dogma. Die Kirche endlich in ihren liturgischen Gebeten, in ihrer ganzen liturgischen Praxis, die Kirche in ihren öffentlichen Glaubensbekenntnissen, in den feierlichen Erklärungen ihrer Concilien zu Constantinopel (381), zu Toledo (675), im Lateran (1215) und in Trient proclamirt das Auferstehungsdogma. Credo carnis resurrectionem, lehrt das apostolische Symbolum; omnes homines resurgere habent cum corporibus suis, versichert uns das Athanasianische Glaubensbekenntniß; und die vierte lateranensische Synode definirt:

---

1) Vgl. Lehre vom Auferstehungsleibe. Paderborn 1877.

2) Vgl. Stanonik im neuen Kirchenlexicon. I. S. 1593 f.

Omnes (reprobi et electi) cum suis propriis resurgent corporibus. Die Auferstehung des Fleisches ist ein Dogma, so alt, als die Kirche selbst. Schrift, Väter und Kirche lehren die Auferstehung mit einer solchen Entschiedenheit, daß sie, wie es auch schon dem einfachen Begriffe einer Auferstehung (resurrectio) entspricht, nicht nur die Auferstehung irgend eines beliebigen, sondern genau desselben Menschenleibes (numero eiusdem corporis) lehren, in welchem der Mensch vormals wandelte und den er sterbend dem Grabe überließ[1]).

2. Schon die Vernunft spricht sich für die Auferstehung aus. Die christlich gläubige Vernunft leitet diese Wahrheit als unmittelbare Folgerung insbesondere aus dem Erlösungs- und Heiligungsdogma ab, und zwar nicht etwa mit bloßer Wahrscheinlichkeit, sondern geradezu mit dogmatischer Gewißheit. Denn der Zweck der Erlösung ist ja eben die Befreiung des ganzen Menschen, der Seele und des Leibes, von allen Folgen der Ursünde; und der Zweck der Heiligung die Vorbereitung, Ausrüstung und Weihe des ganzen Menschen, der Seele und des Leibes, für das ewige, selige Leben. Aber auch schon das einfache vernünftige Denken vom rein natürlichen Standpuncte aus tritt mit großer Entschiedenheit für unsere Lehre ein.

Betrachten wir den Menschen in seiner eigenthümlichen Natur, so besteht er substantiell aus Leib und Seele. Die Seele ist wesentlich auf den Leib angewiesen, bildet erst in Verbindung mit ihm ein completes Sein, den Menschen, und kann erst in Verbindung mit ihm alle jene Vermögen bethätigen, die in ihr schöpferisch angelegt sind. Getrennt vom Leibe ist das Sein und Wirken der Seele unvollendet. Die Wiedervereinigung mit dem Leibe entspricht folglich in hohem Grade der Natur der Menschenseele.

Sie entspricht in demselben Grade dem innersten Streben und Sehnen der menschlichen Natur. Nicht bloß die Seele, sondern der Mensch sehnt sich nach allseitiger Vollendung und Glückseligkeit. So lange aber der Leib im Grabe ruht, kann nicht einmal von einer allseitigen Vollendung und Glückseligkeit der Seele, viel weniger noch des ganzen Menschen Rede sein.

Die Auferstehung des Fleisches kommt aber auch noch unter einem andern Gesichtspuncte den Bedürfnissen des Menschen und der menschlichen Gesellschaft in hohem Grade entgegen. Der schwache Mensch bedarf starker Motive und mächtiger Impulse zu einem pflichtmäßigen

1) Vgl. Auferstehungsleib. S. 15—79.

sittlichen Handeln. Nun ist es freilich wahr, daß eine ewige Vergeltung, eine ewige Belohnung oder Bestrafung der Seele allein schon ein sehr kräftiges Motiv abgeben würde. Es ist aber auch wahr, daß dieses Motiv an Kraft sehr viel gewinnen muß durch die Erwägung, daß der Leib im Lohne oder in der Strafe ewig der Genosse der Seele sein wird, daß er je nach seiner Mitwirkung speciellen ewigen Lohn oder specielle ewige Strafe empfangen wird. Und gerade der Gedanke an eine ewige Vergeltung, die zugleich sinnlicher Art, dürfte ganz besonders geeignet sein, auf den sinnlichen Menschen hier spornend und dort schreckend tief und nachhaltig einzuwirken.

3. Bringen wir dieselben Gedanken zu Gott und zu seinen Attributen in Beziehung, so ergeben sich unter diesem neuen Gesichtspuncte neue Argumente.

Gottes Weisheit verherrlicht sich dadurch, daß sie die Dinge für ein Ziel bestimmt und durch entsprechende Mittel diesem Ziele zuführt. Nun würde freilich die göttliche Weisheit sich schon dann verherrlichen, wenn sie die unsterbliche Seele allein dem Ziele zuführte; denn der Leib ist seiner Natur nach sterblich. Dennoch ist und bleibt die Seele auf ihren Leib innerlich und wesentlich angewiesen, und der Leib bleibt in alle Ewigkeit das natürliche Complement der Seele. Noch viel mehr also würde es der göttlichen Weisheit entsprechen und sie würde sich noch mehr verherrlichen, wenn sie Mittel fände, mit der unsterblichen Seele auch den sterblichen Leib einer ewigen Bestimmung zuzuführen. — Nicht minder entspricht es der Weisheit Gottes, für den Menschen Mittel zu ordnen, welche ihn möglichst wirksam antreiben, zur Erreichung seines Zieles selbst thatkräftig mitzuwirken. Ein solches Mittel aber ist die Auferstehung des Leibes und die Antheilnahme desselben an der ewigen Vergeltung.

Der Güte Gottes aber entspricht es, den Geschöpfen nach ihrer Empfänglichkeit an seiner eigenen Vollkommenheit und Glückseligkeit möglichst reichen Antheil zu gewähren. Es entspricht folglich der göttlichen Güte, nicht bloß die Seele, sondern Seele und Leib, den ganzen Menschen allseitig zu vollenden und zu beglücken.

Weiterhin entspricht es der göttlichen Gerechtigkeit, in der ewigen Vergeltung möglichst vollkommen das Subject zu treffen, welches sich des Lohnes oder auch der Strafe würdig machte. Nun ist aber das Subject des verdienstlichen oder mißverdienstlichen Handelns nicht die Seele allein, sondern der ganze Mensch.

Endlich sei auch auf die Allmacht und die Allwissenheit Gottes hingewiesen. Die erstere verherrlicht sich, indem sie durch ihr einfaches Machtwort neues und herrliches Leben aus Tod und Grab erblühen läßt; die letztere, indem sie zeigt, wie sie von so vielen Millionen Leibern jedes Theilchen kennt, um es am großen Auferstehungsmorgen seinem ursprünglichen Inhaber wieder zuzutheilen.

4. Uebrigens brauchen wir kaum eigens zu betonen, daß die Vernunft allein vom rein natürlichen Standpuncte aus einen stricten Beweis für die Realität der Auferstehung nicht liefern kann. Die Gründe, welche sie beibringt, sind lediglich Congruenzgründe, welche die Auferstehung als angemessen und insofern auch als mehr oder weniger wahrscheinlich erscheinen lassen. Nun kann Gott zwar niemals etwas Unangemessenes thun. Daraus folgt aber nicht, daß er alles das thun müsse, was der menschlichen Natur, oder auch seinem eigenen Wesen und seinen Attributen angemessen ist. Das gilt von der Allmacht und Allwissenheit; es gilt insbesondere auch von den erwähnten moralischen Attributen. Es ist richtig, daß Gott den Menschen als Menschen erschaffen hat, d. h. als ein Compositum aus Leib und Seele. Gleichwohl kann die Vernunft wegen dieses Umstandes die Wiederherstellung des Menschen nach seinem Tode von der göttlichen Weisheit keineswegs mit Sicherheit erwarten. Denn da sie erkennt, daß Tod und Auflösung dem Menschen natürlich sind, so muß sie einräumen, daß die göttliche Weisheit ihr Werk erfüllt hat, wenn sie, die unsterbliche Seele allein der ewigen Bestimmung zuführend, dem Menschen jene Vollendung gibt, die seiner sterblichen Natur entspricht. Hiermit ist aber auch der Forderung genügt, welche man an die göttliche Güte stellen kann, und dieses um so mehr, als die Seele auch in der Trennung von ihrem Leibe ausreichend befähigt ist, einer entsprechenden Vollendung theilhaftig zu werden und die volle Glückseligkeit zu genießen, die ihrer Substanz nach in der vollkommenen Erkenntniß und Liebe des höchsten Gutes besteht. Nicht minder hat hiermit auch die göttliche Gerechtigkeit den berechtigten Forderungen des Menschen gegenüber ihre Schuldigkeit gethan. Denn so wahr es ist, daß die verdienstliche und mißverdienstliche Thätigkeit nicht der Seele allein angehört, sondern dem Compositum, so ist doch auch anderseits richtig, daß im letzten Grunde die Seele das Princip jenes Wirkens ist, und daß folglich den Forderungen der strengen Gerechtig-

keit genügt wird, wenn die Seele allein den Lohn oder die Strafe empfängt[1]).

§. 12.

Fortsetzung. — Die Gleichzeitigkeit der Auferstehung und der Chiliasmus.

1. Die Auferstehung aller Menschen, der Guten wie der Bösen, wird mindestens an demselben Tage und zu derselben Stunde sich vollziehen, sie wird also insofern eine gleichzeitige sein. Bekanntlich bestreiten unter Mißdeutung von Offb. 20, 1 ff. die ältern und neuern sog. Chiliasten oder Millenarier diesen Satz und nehmen eine doppelte Auferstehung zunächst der Gerechten, dann der Gottlosen und ein zwischenliegendes tausendjähriges Reich Christi hier auf Erden an. Während dieser Zwischenzeit ist Satan gebunden; die frommen Bürger des tausendjährigen Reiches, mit denen Christus, wie nach der Auferstehung mit den Aposteln und Jüngern, sichtbar verkehrt, genießen süßen Frieden und ergötzen sich an den mannigfachsten, nicht bloß geistigen, sondern auch sinnlichen, aber ehrbaren Genüssen. Nach den tausend Jahren entbrennt noch ein kurzer Kampf mit dem Satan, dann erfolgt die zweite, allgemeine Auferstehung, das Gericht, die Umwandlung, Verklärung und Himmelfahrt der Gerechten. Das sind in ihren Grundzügen die Anschauungen jener Chiliasten, die sonst auf kirchlichem Boden standen oder stehen.

Zu ihnen gehören in älterer Zeit Papias, Justinus, Irenäus, Hippolyt, Tertullian, Victorin, Methodius, Lactantius, Melito, Nepos, Korakion und Commodian. Aus späterer Zeit sind nur wenige katholische Chiliasten zu nennen, aus dem Ende des vorigen Jahrhundert der spanische Exjesuit Lacunza, dessen Schrift: Avénement de Messie von der Indexcongregation verurtheilt wurde[2]). Dazu kommen in unserm Jahrhundert einige französische Schriftsteller zweiten oder dritten Ranges: Abbé Rougeyron, M. de Félicité und Abbé Moglia, die sich übrigens in Maßlosigkeiten und Albernheiten gegenseitig überbieten. Krankheiten und Schmerzen hören auf und der Tod ist süß; Gütergemeinschaft wird eingeführt und die Sünde findet sich kaum noch hier auf Erden; die Menschheit ist auf's reichste erleuchtet und begnadet; die Geschlechter, die geboren werden, sind

---

1) Vgl. Auferstehungsleib. S. 79—95.
2) Vgl. Études religieuses. 1868. II. S. 561.

glücklich, heilig, gottgeliebt und verkehr'n mit den Engeln in einer wahrhaft paradiesischen Natur; die Gesetze der Schwere sind modificirt und die Leiber schon theilweise umgestaltet, so daß die Menschen den Vögeln gleich mit rapider Geschwindigkeit die größten Entfernungen überwinden. So der erste der genannten Schriftsteller [1]). — Der zweite läßt außerdem die Erbsünde total verschwinden und läßt nur drei Sacramente zu, das heilige Meßopfer, die Priesterweihe und Ehe. Der Tod hat aufgehört; nach einem längeren Aufenthalte hier auf Erden, der mehrere Jahrhunderte dauern mag, werden die Menschen ohne Tod hinweggerafft; es ist selbst möglich, daß die Gerechten bis zum Ende des tausendjährigen Reiches hier auf Erden bleiben. Alle Völker bilden einen großen Liebesbund, in welchem die bekehrten Juden die erste Stelle einnehmen. Das Centrum ist Jerusalem, wo Christus herrscht [2]). — Abbé Moglia fügt noch einige specielle Wunderlichkeiten hinzu. Er läßt Christus an der Spitze der Seinigen gegen Gog und Magog blutige Schlachten schlagen; der Antichrist ist buchstäblich ein incarnirter Teufel und Sohn einer Jüdin. Die beiden Stämme Juda und Benjamin werden zuerst bekehrt; die zehn Stämme Israels aber, von Gott im Laufe der Jahrhunderte wunderbar beschützt und irgendwo im geheimnißvollen Centrum Afrika's wohnend, werden unter Wundern und Zeichen zurückgeführt, welche die Wunder beim Auszuge aus Aegypten und beim Wüstenzuge tief in Schatten stellen [3]). — Als Vertreter chiliastischer Anschauungen in allerneuester Zeit sind dann endlich Bisping und Waller in ihren Commentaren zur geheimen Offenbarung zu nennen. Von dem sog. krassen, grobsinnlichen, judaisirenden und häretischen Chiliasmus außerhalb der Kirche sprechen wir hier gar nicht [4]).

2. Es ist nicht unsere Absicht, uns hier auf eine umständliche Würdigung und Widerlegung des Chiliasmus einzulassen, da wir

---

1) Études. S. 569. — 2) Études. S. 570 ff. — 3) Études. S. 573 ff.

4) Derselbe fand sich bei den Cerinthianern, Montanisten, Marcioniten und anderen gnostischen Secten. Uebrigens findet sich die chiliastische Idee in verschiedenen Formen bei den außerkirchlichen Secten sehr häufig, z. B. bei den schwärmerischen Secten und Sectenstiftern des Mittelalters: Joachim von Floris, Petrus von Oliva, den Fraticellen und Apostelbrüdern, dann bei zahlreichen ältern, neuern und neuesten protestantischen Richtungen, z. B. bei den Irwingianern und Mormonen, sowie bei den meisten modernen protestantischen Exegeten.

dieses an andern Orten bereits weitläufiger gethan haben[1]). Die gewonnenen Resultate zusammenfassend, beschränken wir uns kurz auf Folgendes.

Auch der sog. feinere Chiliasmus kirchlicher Schriftsteller hat die h. Schrift gegen sich, denn nach den Andeutungen derselben wird die Auferstehung aller, der Guten wie der Bösen, eine gleichzeitige sein. Es wird die Stunde kommen, versichert uns der Herr, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Die einen aber werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die andern aber zur Auferstehung des Gerichtes[2]). Eine ähnliche Versicherung findet sich schon beim Propheten Daniel[3]), und auch der h. Paulus spricht nur von einer Auferstehung[4]). Auch lehrt die h. Schrift, daß gleich bei der Auferstehung den Leibern der Gerechten die Unverweslichkeit und Geistigkeit zu Theil werden wird, um sie dadurch für das himmlische Leben zu disponiren[5]); daß gleich nach der Auferstehung für die Gerechten dieses himmlische Leben seinen Anfang nehmen wird[6]), und daß dieselben ebendeßwegen sofort Christo entgegen von der Erde werden hinweggerafft werden, um ewig bei ihm im Himmel zu sein[7]). Durch alles dieses ist aber ein tausendjähriges irdisches Reich Christi und der Gerechten vollständig ausgeschlossen. Die chiliastische Deutung der Apocalypse hat, woran einige wenige dissentirende Stimmen gar nichts ändern, den unanimis consensus patrum et theologorum gegen sich.

Der feinere Chiliasmus hat auch die gesammte Tradition von den ersten Anfängen der Kirche an gegen sich. Im zweiten Jahrhundert wird er zuerst von Papias vertreten, den uns Eusebius als einen Mann von sehr beschränktem Geiste darstellt. Doch war das Ansehen dieses h. Bischofs in Verbindung mit der gedrückten Lage der Kirche groß genug, um für die chiliastische Idee hauptsächlich in Kleinasien,

---

1) Vgl. Auferstehungsleib. S. 219 ff. und Mainzer Katholik. 1885. I. S. 38 ff. — Vgl. außerdem Augustinus de civ. l. 20. c. 6 sqq. — Suarez in 3. Disp. 50. sect. 8 u. 9. — Études religieuses ll. cc. — Franzelin de div. trad. thes. 16. — Jungmann de noviss. ed. II. p. 295 sqq. — Schwane, Dogmengeschichte I. S. 338 ff., und neues Kirchenlexicon. III. S. 142 ff.

2) Joh. 5, 28 f. — 3) Dan. 12, 2. — 4) I Cor. 15, 52.

5) I Cor. 15, 42 ff. — 6) Dan. 12, 2; Matth. 25, 46; Joh. 5, 29.

7) I Theff. 4, 16; II. Cor. 5, 1; Eph. 2, 5 f.

der Heimath des Papias, eine Anzahl von Anhängern zu gewinnen, etwa zwei oder drei Kirchenväter, dann eine nicht sehr große Gruppe von kirchlichen Schriftstellern. Falsch ist die neuerdings z. B. von Waller aufgestellte Behauptung, daß sämmtliche apostolische Väter Chiliasten gewesen seien. Es gilt dieses lediglich von dem genannten Bischofe Papias, vielleicht auch, dann aber jedenfalls nur mit einer ganz wesentlichen Einschränkung, vom Verfasser der epistola Barnabae[1]). Viel stärker war aber das traditionell-kirchliche Gesammtbewußtsein. Von Anfang an, selbst vom zweiten Jahrhundert an, erhob sich von allen Seiten, in wachsender Stärke, die Reaction, um den Chiliasmus, als fremdartigen Bestandtheil, der sich einzudrängen suchte, aus dem kirchlichen Organismus und seinem Glaubensleben auszuscheiden. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts war er ausgeschieden und blieb es, seit nahezu anderthalb Jahrtausend, bis zum heutigen Tage.

Dazu kommt die Entschiedenheit der Sprache, mit welcher sich die Väter und die späteren Theologen gerade gegen diesen gemilderten Chiliasmus wenden. Der h. Hieronymus erklärt ihn für eine judaisirende, fleischliche Anschauung; der h. Augustinus führt ihn auf eine Mißdeutung der geheimen Offenbarung zurück; Eusebius nennt ihn einen Irrthum, Philastrius versetzt alle Chiliasten ohne Unterschied unter die Häretiker, und ähnlich urtheilen Theodoret und Nicephorus. So weit, als die zuletzt genannten, gehen freilich die späteren Theologen nicht, die sich durchweg mit einer mildern Censur begnügen. Der h. Thomas betrachtet den feinern Chiliasmus nicht zwar als eine Häresie, erklärt ihn aber für eine Lehre der Häretiker. Suarez hingegen nennt den Chiliasmus des Lactantius ausdrücklich eine sententia haeretica[2]). Dominicus Sotus, Bellarmin, Cornelius a Lapide bezeichnen den Chiliasmus als einen Irrthum und als eine Fabel; Muzzarelli, Franzelin, Jungmann nennen ihn eine grundlose, verwerfliche Meinung; Hurter und Schwane erklären ihn für eine sententia falsa, erronea, fidei divinae offensiva. Bei solcher Lage der Dinge dürfte der Chiliasmus, in welcher Form auch immer, als freie theologische Meinung nicht mehr zu halten sein.

3. Nach allem diesem wiederholen wir: die Auferstehung aller, der guten und der bösen Menschen, wird mindestens an einem und demselben Tage und zu derselben Stunde gleichzeitig sich vollziehen.

---

1) Vgl. Katholik a. a. O. S. 54. — 2) In 3. Disp. 53. sect. 4. n. 2.

Dabei kann nun freilich eine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, ob diese Gleichzeitigkeit als eine physische oder bloß als eine moralische zu fassen sei. Sie wäre eine physische, eine Gleichzeitigkeit im strengsten Sinne, wenn alle Menschen genau in einem und demselben Zeitmomente auferstehen würden. Bei der moralischen Gleichzeitigkeit hingegen würde die Auferstehung ebenfalls einen durchaus einheitlichen Vorgang darstellen und würde sich am selben Tage und wohl auch zur selben Stunde vollziehen, aber eine gewisse Succession fände insofern statt, als zuvor die Gerechten auferstehen würden, um sofort Christo in die Lüfte entgegenzueilen, und dann erst, aber ohne einen zeitlichen Zwischenraum von moralischer Erheblichkeit, die Gottlosen.

Eine Gleichzeitigkeit der letztern Art behaupten Primasius, Oecumenius, Theophylact, Theodoret und Cajetan, indem sie zunächst einige Congruenzgründe geltend machen. Weil nämlich die Gerechten Christo bei seiner Ankunft entgegeneilen werden, während die Gottlosen auf der Erde zurückbleiben, so scheint es, meint man, daß die Auferstehung der ersteren etwas früher erfolgen werde, als die der letzteren. Dazu kommt, daß die frühere Auferstehung der Guten einerseits bekunden soll, daß Gott geneigter ist, zu belohnen, als zu bestrafen, und daß andererseits die Gerechten mit größerem Gehorsam, als die Bösen, der Stimme Gottes folgen, die sie zum Leben ruft[1]). Insbesondere aber berufen sich jene Theologen auf I Theſſ. 4, 12 ff., wo es heißt: „Wir wollen aber nicht, Brüder, daß ihr in Unkunde seiet über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert, wie auch die übrigen, welche keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben ist und auferstanden, so wird auch Gott diejenigen, die entschlafen sind, durch Jesus herführen mit ihm. Denn dieses sagen wir euch in einem Worte des Herrn, daß wir, die Lebenden, die wir übrig gelassen werden bis zur Ankunft des Herrn, nicht vorauskommen werden den Entschlafenen. Denn er selbst, der Herr, — wird herabsteigen vom Himmel und die Todten in Christus werden zuerst auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die wir übrig gelassen sind, zugleich mit ihnen fortgenommen werden in Wolken." — Allein von einer späteren Auferstehung der Bösen ist hier gar keine Rede. Wie aus dem Context hervorgeht, besorgten einige Gläubige in Thessa-

---

1) Suarez, Disp. 50. sect. 9. n. I.

lonich, daß die bei Christi Ankunft Lebenden in der Antheilnahme am glorreichen Messiasreiche vor den bereits Entschlafenen einen Vorsprung haben könnten. Der Apostel nun zerstreut diese Besorgniß, indem er darauf hinweist, daß, bevor die lebenden Gerechten Christo entgegenschweben werden, zuerst[1]) die schon gestorbenen auferstehen und so gleichzeitig mit den Lebenden die Himmelfahrt zu Christus antreten werden. Daß also die Gottlosen später auferstehen werden, wird gar nicht gesagt, von ihrer Auferstehung ist überhaupt nicht Rede. Die Unkunde und Unruhe der betreffenden Gläubigen bezog sich nur auf die „Todten in Christo", und darum spricht der Apostel auch nur von diesen. — Ebensowenig ist I Cor. 15, 22 ff. von einer späteren Auferstehung der Verdammten Rede. Dort heißt es: „Und wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden. Jeglicher aber an seiner Stelle, als Erstling Christus, hierauf die, welche Christi sind, darnach das Ende." — Auch hier wird die Auferstehung der Sünder ganz einfach nicht erwähnt, sondern nur gesagt, daß Christus der Erstling der Erstandenen sei, daß dann zu seiner Zeit die Seinigen folgen und dann das letzte Ende eintreten werde. Erst viel später (V. 51 f.) ist ausdrücklich, wenigstens nach dem Vulgatatexte, auch von der Auferstehung der Verdammten Rede und wird von der Auferstehung beider Menschenclassen als von einer einheitlichen, gleichzeitigen Thatsache gesprochen: „Sieh, ich sage euch ein Geheimniß: Alle werden wir zwar auferstehen, aber nicht alle werden wir (zur Glorie) verwandelt werden." Denselben Sinn ergibt die eine griechische Lesart: „Alle werden wir zwar schlafen, nicht alle aber werden wir verwandelt werden," während die zweite: „Alle werden wir nicht schlafen, alle aber werden wir verwandelt werden," namentlich mit Rücksicht auf die folgenden Verse, wohl ebenfalls nur eine ausschließliche Beziehung auf die Gerechten zuläßt[2]). — Daß übrigens die erörterte Ansicht gar nichts mit der chiliastischen doppelten Auferstehung zu schaffen hat, wie in unseren Tagen ebenfalls irrthümlich angenommen worden ist, liegt auf der Hand[3]).

---

1) Die griechische Lesart πρῶτον ist am meisten verbürgt; aber auch das primi der Vulgata kommt auf denselben Sinn hinaus.

2) Uebrigens nehmen einige wenige Theologen auch selbst bei der Auferstehung der Gerechten eine Succession an und lassen zuerst die alttestamentlichen, dann die neutestamentlichen Gerechten auferstehen. Suarez a. a. O. n. 2.

3) Vgl. Katholik a. a. O. S. 56 ff.

Die gewöhnlichere und wahrscheinlichere Meinung der Theologen (sententia communior et probabilior) lehrt die physische Gleichzeitigkeit der Auferstehung [1]). Die Vertreter dieser Ansicht berufen sich auf die vorhin gegen die Chiliasten angeführten Schriftstellen, insbesondere auf Joh. 5, 28: „Es kommt die Stunde, in der alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden;“ ebenso auf I Cor. 15, 51 f.: „Wir werden alle auferstehen, — im Nu, im Augenblicke, bei der letzten Posaune.“ Sie erklären ferner, daß die von den Anhängern der moralischen Gleichzeitigkeit beigebrachten Rücksichten der Congruenz nicht zutreffend seien. Wenn Gott auch geneigter sei, zu belohnen, als zu bestrafen, so sei doch das jüngste Gericht nicht für die Barmherzigkeit da, sondern für die Gerechtigkeit, und deßwegen beginne die Bestrafung gleichzeitig mit der Belohnung in der gleichzeitigen Auferstehung der Guten und der Bösen. Fernerhin sei die Auferstehung nicht das Werk der Menschen, sondern des allmächtigen Gottes, und der schnellere oder langsamere Gehorsam der Auferstehenden könne deßwegen gar nicht in Betracht kommen. Endlich sei gar kein anderer stichhaltiger positiver Grund ersichtlich, der uns berechtige, die Auferstehung der Bösen durch irgend einen zeitlichen Zwischenraum, er sei auch noch so unerheblich, von der der Guten zu trennen.

4. Die Theologen fragen weiter, wann denn der Zeitpunct der Auferstehung anzusetzen sei, ob in der Mitternacht, oder in der Morgenfrühe. Einzelne, z. B. der h. Ambrosius, entscheiden sich für die Mitternacht und beziehen sich auf Matth. 25, 6: Media autem nocte clamor factus est: Ecce sponsus venit, und auf Luc. 17, 34: In illa nocte erunt duo in lecto uno. Allein diese Stellen wollen möglicherweise bloß betonen, daß der Richter unerwartet kommen wird; denn ein Besuch um Mitternacht pflegt uns zu überraschen. Auch kann die „Nacht“ mit Schanz im Anschluß an ältere Ausleger recht

1) Suarez l. c. n. 3 sq. — Der h. Bonaventura schreibt: De resurrectione autem corporum hoc tenendum est, quod omnium corpora hominum in generali resurrectione resurgent, nulla in eis existente distantia quantum ad ordinationem temporis. Brevil. VII. 5. — Der h. Thomas: Idem videtur esse de sono illo (tubae) et de formis sacramentorum, sc. quod in ultimo instanti prolationis effectum suum habebunt. Dist. 43. q. 1. a. 3. Sol. 3. ad 3. — Vgl. Knoll, Vol. VI. pag. 494. ed. 2. — Oswald, Esch. S. 332. 4. Aufl. — Stanonik im neuen Kirchenlexicon. I. S. 1598.

wohl im mystischen Sinne verstanden werden: Dies Domini reprobis horribilis nox. Wahrscheinlicher und gewöhnlicher ist die Ansicht, daß die Auferstehung am Morgen, gegen Aufgang der Sonne erfolgen werde. Dafür spricht einmal der Umstand, daß auch Christus, das Urbild unserer Auferstehung, am frühen Morgen von den Todten auferstand; dann der weitere Umstand, daß billigerweise auch die äußere Natur in ihrer Weise, durch ihr Licht nämlich, mitwirken muß, die Guten zu verherrlichen und die Bösen zu beschämen. Dabei kann bestehen, daß gegen Mitternacht diejenigen Ereignisse eintreten, welche die Auferstehung selbst einleiten: das Zeichen des Menschensohnes, das Weheklagen der Geschlechter und das Ertönen der Posaune[1]). — Der Rücksicht auf Christus, das Urbild unserer Auferstehung, verdankt dann auch wohl eine alte Tradition ihre Entstehung, laut welcher die Auferstehung und die Ankunft Christi in einer Osternacht erfolgen werden. Der h. Hieronymus zu Matth. 25 f. erwähnt dieselbe, und einzelne, z. B. Lactantius und der Verfasser des Elucidariums treten für dieselbe ein. Selbstredend haben die angedeuteten Tageszeiten nur auf jene Stelle des Erdballes Bezug, welche das eigentliche Centrum der Schlußereignisse sein wird.

§. 13.

Fortsetzung. — Wirkende Ursache der Auferstehung; Dauer des Vorganges; Beschaffenheit der auferstandenen Leiber.

1. Die Todtenerweckung ist ein Wunder ersten Ranges, das nur durch göttliche Allmacht zu Stande kommen kann; die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage ist somit erst recht ein Werk des allmächtigen Gottes. „Denn wie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will[2])." Eine gewisse Mitwirkung räumen freilich Väter und Theologen den heiligen Engeln ein, indem sie auf den allgemeinen Grundsatz hinweisen, daß Gott in seiner Thätigkeit nach außen die geschaffenen Ursachen mitwirken läßt, soweit sie mitwirken können, damit es nicht den Anschein gewinne, als habe er die zweiten Ursachen zwecklos und umsonst geschaffen. Wenn nun die Mitwirkung der Engel nicht die

---

1) Vgl. Suarez sect. 10 und Thomas a. a. O. Sol. 4.

2) Joh. 5, 21.

Auferweckung selbst, d. h. die substantielle Vereinigung der Seele mit dem Stoffe und die vorgängige substantielle Veränderung und Organisation des Stoffes zum Gegenstande haben kann, dann erübrigt als Object der englischen Mitwirkung nur die Sammlung der zerstreuten Leibesstoffe und ihre Herbeischaffung an den Ort der Auferstehung. Die natürliche Erkenntniß des Engels ist groß genug, um diese Stoffe aufzufinden, und nach Umständen wird Gott mit höherem Lichte concurriren; auch die physische Macht des Engels ist mehr als ausreichend, um durch einfache locale Bewegung und mechanische Kraft die gefundenen Stoffe dem Orte ihrer Bestimmung zuzuführen. Beim Rufe der Posaune also eilen die h. Engel, in erster Linie die h. Schutzengel, hin, um die Bestandtheile der Leiber ihrer früheren Pflegebefohlenen, der Guten wie der Bösen, aufzusuchen, wo immer sie sich finden mögen, sei es auf dem festen Lande, sei es im Schooße der Gewässer oder im Bereich der Lüfte. Sie sammeln sie und tragen sie zu jener Stätte hin, wo ihnen in wenigen Augenblicken neues, ewiges Leben durch Gottes Macht gegeben wird, ewig seliges, oder ewig unglückseliges [1]).

2. Wenn schon die Auferstehung aller sich laut I Cor. 15, 52 im Nu (ἐν ἀτόμῳ), in einem untheilbaren Augenblicke vollzieht, dann erst recht die Auferstehung jedes einzelnen Menschen. Die Theologen erklären übrigens diese Zeitbestimmung im näheren so, daß sie zwischen dem Thun Gottes und dem der Engel unterscheiden. Die Thätigkeit der Engel, die Ansammlung der zerstreuten Asche, ist ohne vielfache locale Bewegung, ohne eine gewisse Succession nicht möglich und erfordert folglich Zeit, wenn auch nur verschwindend kleine; das göttliche Thun aber, welches die Thätigkeit der Engel abschließt, vollzieht sich in einem eigentlichen Momente, in einem untheilbaren Instanz [2]). In einem

1) Thomas, Dist. 53. q. 1. a. 2. Sol. 3. — Suarez, Disp. 50. sect. 4. nr. 10 sqq.

2) Organisatio et vivificatio corporum in instanti fiet; collectio autem cinerum angelica velocitate, atque adeo eximia temporis brevitate perficietur. Suarez, sect. 10. n. 1. — Illud, quod angelico ministerio fiet, non erit in instanti, si instans dicatur indivisibile temporis; erit tamen in instanti, si instans accipiatur pro tempore imperceptibili. Illud autem quod fiet virtute divina immediate, fiet subito, sc. in termino temporis, quo angelorum opus complebitur. — Congregatio cinerum, quae sine motu locali esse non potest, fiet ministerio angelorum; et ideo erit in tempore, sed imperceptibili propter facilitatem operandi, quae competit angelis. Thomas, Dist. 43. q. 1. a. 3. Sol. 3. et ad 4.

einzigen, untheilbaren Momente vollzieht sich somit beides, sowohl die Organisation des Stoffes, als auch die Einführung der Seele in den Stoff, und die erstere geht der letzteren nicht der Zeit, wohl aber der Natur nach voraus, da die Vereinigung einer Wesensform nur mit einem bereits hinlänglich disponirten Stoffe möglich ist[1]. An und für sich freilich würde die Organisation des Stoffes durch allmähliche Umgestaltung desselben auch einen successiven, zeitlichen Verlauf nehmen können, und einen zeitlichen, freilich verschwindend kleinen Verlauf nehmen thatsächlich einige Theologen an. Auch selbst die Vereinigung der Seele mit den einzelnen Theilen des Leibes würde an sich successiv verlaufen können. Indessen das Instantane des Vorganges entspricht viel mehr der hohen Majestät des allmächtigen göttlichen Thuns und wird auch durch das Wort des h. Paulus hinlänglich angezeigt[2].

3. Was die Beschaffenheit der Auferstandenen anbetrifft, so werden sie alle, die Guten wie die Bösen, eine Leiblichkeit empfangen, die in natürlicher Beziehung ganz tadellos und vollkommen ist. Ihre Leiber mit ihren Gliedern, Organen und Kräften werden frei von Defecten, ganz unversehrt und wohlgestaltet, die Sinne vollkommen ausgebildet sein; deßwegen wird auch die sexuelle Differenzirung nicht aufgehoben. Die Leiber aller, auch der früh verstorbenen Kinder, werden auf dem Höhepunct der Entwickelung stehen, wie sie dem blühenden Mannesalter entspricht. Dem Zustande der letzten Vollendung, dem Ziele, entspricht eine Leiblichkeit von vollendeter Entwickelung. Auch ist die Auferstehung Gottes Werk, und ihr Product deßwegen gut und tadellos[3].

Dazu kommen bei den Gerechten laut den Angaben der h. Schrift und nach der weiteren Ausdeutung der Väter und Theologen die vier übernatürlichen Gaben der leiblichen Verklärung. Für die Gerechten speciell ist ja Christus Urbild und Vorbild aller Auferstehung. Dem Leibe seiner Herrlichkeit entsprechend wird folglich ihre Leiblichkeit gestaltet sein. Was den paradiesischen Menschen und manchen Heiligen hier auf Erden nur unvollkommen gegeben wurde, erreicht jetzt seine letzte Vollendung; was ehemals nur vorübergehend sich an frommen

---

1) Quamvis illae operationes sint consequentes invicem natura, sunt tamen simul tempore, quia vel sunt in eodem instanti, vel una est in instanti, ad quod alia terminatur. Thomas l. c. ad 2.

2) Suarez Disp. 44. sect. 4.

3) Auferstehungsleib S. 154—280.

Dienern Gottes zeigte, wird jetzt ewiges Eigenthum; was ehemals von außen her durch Gott bewirkt wurde, das quillt jetzt aus dem Innern des Menschen selbst, ist ein Ausfluß und eine Wirkung jener Glorienfülle, die in der Seele wohnt. Die den Leib informirende Seele empfängt höhere, übernatürliche (präternaturale) Kräfte, die ihr dauernd innewohnen, und mit deren Hülfe sie dem Leibe eine Beschaffenheit mittheilt, die ihrer eigenen Herrlichkeit entspricht. Es sind gewissermaßen Brautgaben (dotes), welche der Braut Christi, der Seele, von ihrem himmlischen Vater in dem Augenblicke gegeben werden, wo sie, mit dem Leibe vereint, im Begriffe steht, in die Wohnung des Bräutigams einzuziehen. Der Zweck dieser Gaben geht nämlich dahin, einmal zu bewirken, daß mit der Seele auch der Leib eines so hohen, göttlichen Bräutigams würdig sei, dann, Seele und Leib allseitig fähig zu machen, die hohen und reichen Wonnen jenes geistigen Bundes voll und ganz und ewig zu genießen.

Die Leiber der Gerechten besitzen nicht bloß die Unsterblichkeit und Unverweslichkeit, sondern totale Leidensunfähigkeit (impassibilitas) und sind dadurch in höherer Weise in ihrem innern Sein vollendet. In ihrer äußeren Erscheinung sind sie durch die Klarheit (claritas) ausgezeichnet, d. h. sie sind nicht bloß von vollendeter natürlicher Schönheit und Anmuth, sie sind auch von übernatürlicher Glorie und Majestät umflossen, Sonne, Mond und Sterne durch ihr hellstrahlendes, farbenprächtiges, wonnevolles Licht in Schatten stellend. Die Häupter der Marthyrer, Jungfrauen und Kirchenlehrer sind überdies mit einer hellglänzenden Aureole umleuchtet und umkrönt. Die beiden übrigen Gaben vollenden die Leiber in ihrer Thätigkeit, zumal in ihren localen Bewegungen. Es ist einmal die Behendigkeit (agilitas), dann die Durchdringungsfähigkeit (subtilitas), auch speciell Geistigkeit genannt, weil sie den Leib rücksichtlich der innern, körperlich-sinnlichen Bewegungen, vor allem aber nach außen hin, in der Durchdringung anderer Körper, dem Geiste völlig dienstbar und ähnlich macht. In Kraft der beiden letzten Gaben also überwinden die Leiber das Gesetz der Schwere, schweben frei in den Lüften, und ohne in entgegenstehenden körperlichen Dingen ein Hinderniß zu finden, erschwingen sie sich mit der Schnelligkeit des Gedankens vom einen Pol der Schöpfung bis zum andern[1]).

---

1) Auferstehungsleib S. 281—440.

Die Leiber der Verdammten aber, mögen sie auch in der vollen Integrität ihrer Natur, frei von natürlichen Deformitäten, Krankheiten, Schwächen auferstehen, nehmen gleichwohl in ihrer Auferstehung und Verdammung vier Eigenschaften an, die den vier Verklärungsgaben geradezu entgegengesetzt sind. Sie sind zwar unsterblich, unverweslich, nicht aber leidensunfähig, sie sind noch leidensfähiger, wie ehemals, eben weil sie unsterblich, unverweslich sind. Sie sind lichtlos und schmucklos, entstellt durch wilde Leidenschaft, durch wilde Schmerzen und durch äußerste Verzweiflung. Anstatt der Seele bei allen ihren Bewegungen dienstbar zu sein, werden die verdammten Leiber bei allen äußeren Bewegungen eine Last und eine Bürde für die Seele, schwerfällig, unerträglich, bei allen innern aber im höchsten Grade fleischlich sein, sofern sie die Verdammten fortwährend reizen werden, ihr Gelüste nicht auf das zu richten, was des Geistes, sondern nur auf dasjenige, was des sündigen Fleisches ist[1]). Daß Glorie und Schmach der Leiber, entsprechend der Hoheit oder Niedrigkeit der Seele, zahlreiche Gradunterschiede aufweisen werden, braucht kaum erwähnt zu werden.

§. 14.

Schluß. — Ausnahmestellungen hinsichtlich der Auferstehung. Christus und Maria; die Auferstehungen beim Tode Christi; die Menschen in der Endzeit.

Die Auferstehung von den Todten ist dem Gesagten zufolge eine gleichzeitige; indessen hat diese allgemeine Regel doch insofern einige Ausnahmen, als einige Auferstehungen bereits mit Sicherheit zu den vollendeten Thatsachen gehören, während andere möglicherweise dahin zu rechnen sind. Auch die andere Grundlehre, daß die Auferstehung eine allgemeine sein wird, könnte nach Umständen insofern eine Ausnahme erleiden, als die Auferstehung einiger Menschen vielleicht nicht so sehr als eine eigentliche Auferstehung, als vielmehr als eine bloße leibliche Umwandlung sich darstellen wird.

1. Ueber die Thatsache der Auferstehung Christi brauchen wir nicht weiter zu sprechen: Tertia die resurrexit a mortuis. Zuerst das Haupt, dann die Glieder: Primitiae Christus, deinde

1) Vgl. Bautz, Hölle, S. 176 ff.

ii, qui sunt Christi[1]). Er ist der Sündenloseste und Allerheiligste, der Erlöser und Gottessohn, und die Gottheit blieb auch im Tode mit den Bestandtheilen der menschlichen Natur, auch mit dem Leibe, hypostatisch verbunden: „Du wirst deinen Heiligen nicht schauen lassen die Verwesung [2]).“

2. Zweifelhaft hingegen bis zum heutigen Tage und getheilter Ansicht sind die Theologen darüber, wie denn die Auferstehung der Gerechten zur Zeit der Auferstehung Christi zu erklären sei. Der Evangelist erzählt ganz einfach: „Und die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt, und nachdem sie aus den Gräbern hervorgekommen waren nach seiner Erweckung, gingen sie in die heilige Stadt und erschienen vielen [3]).“

Wenn wir hier zunächst fragen, welche Heilige denn gemeint seien, so weisen einige Ausleger auf solche hin, die längere oder kürzere Zeit vor Christus lebten (Adam, Abraham, David u. s. w); andere hingegen auf solche, die noch zu Lebzeiten Christi starben, und in Jerusalem, wo sie erschienen, noch bekannt waren. Als Beispiele werden der h. Joseph und der h. Täufer Johannes aufgeführt. Neuere Theologen übergehen diesen Punct einfach, z. B. Schanz, Oswald, Corluy, oder sie enthalten sich der Entscheidung, z. B. Reischl und Bisping. Die h. Schrift gibt eben keine genauere Auskunft.

Fragen wir nun weiter nach der Zeit dieser Auferstehungen, so bemerkt der h. Matthäus ausdrücklich, jene Heiligen hätten erst nach der Auferstehung unseres Herrn ihr Grab verlassen, um in Jerusalem zu erscheinen. Daraus dürfte folgen, daß ihre Auferstehung nicht vor der Auferstehung unseres Herrn erfolgt ist, wie laut Corluy die sententia communis annimmt[4]). Denn die Annahme, sie seien bereits am Freitag auferstanden, hätten sich aber bis zum Sonntag in ihren Gräbern oder sonstwo verborgen aufgehalten, klingt doch zu unwahrscheinlich. Ueberdies nennt der h. Paulus Christum den Erstling der Entschlafenen, und eine Auferstehung zuerst der Glieder, dann des Hauptes, wäre nicht geziemend.

Schwieriger ist die Frage, was von der Natur und Beschaffenheit dieser Auferstehungen zu halten sei. Als feststehend

1) I Cor. 15, 23 u. 20; Offb. 1, 5. — 2) Ps. 15, 10.
3) Matth. 27, 52 f.
4) Spicilegium dogmatico-biblicum. I. S. 308. Gent 1884.

zu erachten ist, daß es sich hier um eine wahre und eigentliche Auferstehung, um eine lebendige Wiedervereinigung gewisser heiliger Seelen mit ihren früheren Leibern handelt. Darauf weist der Wortlaut bei Matthäus hin (surrexerunt), und wohl noch deutlicher der griechische Text, der von einer Auferweckung (ἠγέρθησαν) der Entschlafenen redet. Für diese Auffassung treten auch so ziemlich alle Väter und Theologen, mindestens die bei weitem meisten ein. Weniger begründet ist demnach die Ansicht Schmid's, zu der auch Schegg, Reischl, Bisping neigen, jene Heiligen seien nicht wahrhaft auferstanden, sondern seien in „vergeistigten (?) Leibern oder in Scheinleibern" bloß erschienen [1]). Nicht um Trug- und Phantasiegebilde handelt es sich, bemerkt Schanz zu Matth. a. a. O., sondern an eine wirkliche Wiederbelebung der Leiber muß gedacht werden.

Nun erhebt sich aber sofort die neue Frage: Sind jene Heiligen mit verklärten Leibern aus dem Grabe hervorgegangen und dann mit Christus zum Himmel aufgefahren? oder haben sie, wie Lazarus, wiederum sterbliche Leiber angenommen, um dann, etwa am Abend des Auferstehungstages oder auch am Tage Christi Himmelfahrt, zum zweiten Mal zu sterben? — Die Väter und Theologen theilen sich je nach ihren Standpuncten in drei Gruppen.

Der h. Augustinus vertritt die Ansicht, die betreffenden Heiligen seien einige Zeit nachher gestorben [2]), und Pseudo-Prosper [3]), Theophylact, Euthymius [4]) und Sotus [5]) schließen sich ihm an. Nach derselben Richtung hin neigt auch Oswald [6]).

Andere Theologen verhalten sich zweifelhaft und lassen es unentschieden, ob unter der heiligen Stadt, in welche die Auferstandenen gingen, auch zugleich das himmlische Jerusalem verstanden werden müsse, wo es keinen Tod mehr gibt. So urtheilt der h. Hieronymus an einer Stelle [7]); bei einer anderen Gelegenheit aber legt der Heilige der Stelle bei Matthäus einen mystischen Sinn unter und denkt an eine Auferstehung aus dem Grabe des Unglaubens zu einem neuen ewigen und himmlischen Leben mit Christus [8]). Dem h. Hieronymus an der zuerst genannten Stelle schließt sich Beda an. Der h. Thomas

---

1) Vgl. Linzer theologisch-practische Quartalschrift. 1884. S. 825 f.
2) Ep. 99. al. 154 ad Evod. — 3) De promissionibus, p. 3. c. 29.
4) Zu Matth. a. a. O. — 5) In 4. Dist. 43. q. 2. a. 1.
6) Esch. 4. Aufl. S. 296. — 7) Zu Matth. a. a. O.
8) Ep. 150 ad Hedibiam.

aber zu Matth. a. a. O. bringt eine Reihe von Citaten der Theologen, die ganz verschieden lauten. Er citirt die Bemerkung, welche der h. Hieronymus im Commentar zu Matthäus macht; dann Origenes, der, ähnlich wie Hieronymus ad Hedib., eine mystische Erklärung der evangelischen Stelle gibt, und endlich Remigius, der gegen einen abermaligen Tod jener Heiligen mit aller Entschiedenheit sich ausspricht. Im Commentare zum Lombarden hält der h. Lehrer gerade diese letztere Meinung für die probabelere [1]), in der theologischen Summa hingegen erscheinen ihm die Gründe des h. Augustinus viel beweiskräftiger [2]).

Allem Anscheine nach die meisten Vertreter hat aber, was auch Oswald zugibt, die Meinung, daß jene alttestamentlichen Gerechten zu einem unsterblichen und verklärten Leibesleben auferstanden seien. So lehren Clemens von Alexandrien [3]), wie es scheint Origenes [4]), dann Epiphanius [5]), Eusebius [6]), Ambrosius [7]), Rufinus [8]), Sophronius [9]), Anselm [10]), Cajetan [11]), Maldonat und Cajetan [12]), während Jansenius zu derselben Ansicht stark hinneigt [13]). Endlich finden wir noch Dionysius Carthusianus citirt [14]), dem sich Arnoldi und Holzammer in neuester Zeit anschließen [15]).

1) Et hoc probabilius videtur. in 4. Dist. 43. q. 1. a. 3. Sol. 1. ad 3.

2) Rationes tamen Augustini multo efficaciores videntur. q. 53. a. 3 ad 2.

3) Stromat. l. 6. c. 2. — 4) l. 1. ad Rom. 1, 4.

5) Haer. 75 in fine. — 6) Demonstr. evang. l. 4. c. 12.

7) Enarr. in Ps. 1, 5.

8) Expos. symb. zu den Worten Tertia die resurrexit.

9) In seinem auf der sechsten allgemeinen Synode verlesenen und gebilligten Synodalschreiben, in welchem es heißt: Triduanus resurgens de sepulchro progreditur et una secum cunctos mortuos suscitat ex sepulchro, ex corruptione ad immortalitatem eos perducens per suam resurrectionem ex mortuis. Vgl. Mansi T. 11. S. 490. Wir bringen diese Stelle, weil Suarez im Commentar zu S. 3. q. 53. a. 3. sie bringt. Doch will uns unmaßgeblich bedünken, daß es die allgemeine Auferstehung ist, von der Sophronius handelt.

10) zu Matth. a. a. O. — 11) zu S. 3. l. c.

12) zu Matth. a. a. O.

13) Comment. in Concord. evang. c. 143.

14) Suarez a. a. O. citirt ihn; wir konnten ihn leider nicht einsehen und vergleichen.

15) Der letztere behauptet übrigens nur die größere Wahrscheinlichkeit dieser Lehre.

3. Zur Begründung der ersten Ansicht wird von ihren Vertretern Folgendes geltend gemacht: Es könne doch nicht angenommen werden, daß vor der Auferstehung Christi schon einige Menschen in die Verklärung eingegangen seien; ferner erfolge laut Hebr. 11, 39 f. die Auferstehung und Vollendung alttestamentlicher Heiligen nicht vor der Auferstehung der neutestamentlichen Todten; auch sei es ein allgemeines Gesetz, daß die Auferstehung und Verklärung erst am jüngsten Tage erfolge. Endlich habe zu den auferstandenen Heiligen ohne Zweifel auch David mitgehört. Daß aber David, und folglich auch die übrigen, wiederum gestorben seien, ergebe sich aus Apostelgesch. 2, 20, da der h. Petrus schwerlich auf das Grab David's hingewiesen haben würde, wenn es die Gebeine David's in Wirklichkeit nicht mehr enthalten hätte. — Man wird Suarez a. a. O. einräumen dürfen, das diese Argumente nicht gerade durchschlagend und entscheidend sind. Zunächst nämlich braucht ja gar nicht angenommen zu werden, daß jene Heiligen schon vor Christus auferstanden seien, vielmehr gibt der Context bei Matthäus das gerade Gegentheil zu verstehen. Auch kann und muß selbstredend zugegeben werden, daß die Gerechten des alten Bundes im allgemeinen nicht vor denen des neuen Bundes ihre Vollendung empfangen werden und daß die allgemeine Auferstehung und Verklärung erst am jüngsten Tage erfolgen wird. Aber lassen allgemeine Regeln denn keine Ausnahmen zu? Für die Annahme endlich, daß zu den auferstandenen Gerechten auch David gehört haben müsse, gibt es gar keinen nöthigenden Grund. — Daß auch Oswald zu dieser ersten Ansicht hinneigt, wurde bereits hervorgehoben. Zwar scheint ihm der Wortlaut bei Matthäus für das Gegentheil zu sprechen und tritt laut ihm die Mehrheit der Theologen für dasselbe Gegentheil ein. Er möchte sich aber diesmal der Minorität insbesondere aus dem speciellen Grunde anschließen, weil nach seinem Dafürhalten keine Gründe vorhanden sind, die uns hinlänglich berechtigten, außer der allerseligsten Jungfrau auch noch anderen Menschen eine so außerordentliche Ausnahmestellung einzuräumen.

Für die entgegengesetzte Ansicht wird von ihren Vertretern ebenfalls eine Reihe von Gründen angeführt, von denen Suarez a. a. O. allerdings die Bemerkung macht, daß sie ihm zum Theil mißfallen (displicent) oder auch sehr schwach (valde infirmae) erscheinen. Einzelne Gründe finden indessen in dem Grade die Billigung dieses Theologen, daß er mit Rücksicht auf sie und mit Rücksicht auf die

angeführten Auctoritäten keinen Anstand nimmt, die Meinung für die wahrscheinlichere zu erklären, welche dafürhält, daß die fraglichen Gerechten zu einem unsterblichen und verklärten Leibesleben auferstanden seien. Zunächst nämlich, so lauten jene Gründe, spricht Apostelgesch. a. a. O. eher für die leibliche Verklärung und Himmelfahrt David's, als gegen dieselbe, eben weil Petrus nur vom Grabe, nicht aber von den Gebeinen David's redet. Ferner geziemte es sich für Christus, den mit Leib und Seele Verklärten, von Anfang an eine kleine Schaar gleichgearteter Genossen, also nicht bloß verklärte Seelen, sondern verklärte Menschen um sich zu haben, zumal von ihm gesagt wird, daß es seine Wonne sei, unter den Menschenkindern zu weilen. Ein Gleiches ließe sich dann auch wohl (gegen Oswald) mit Rücksicht auf die allerseligste Jungfrau sagen. Weiterhin waren die Seelen jener Gerechten allseitig am Ziele, allseitig vollendet, verklärt und selig. Für solche Seelen geziemte sich aber bei der Auferstehung nicht ein sterblicher, leidensfähiger, sondern ein unsterblicher, verklärter Leib. Der Umstand, daß bloß die Seele Christi, nicht aber auch sein Leib auf Erden in der Glorie war, ist kein Gegengrund. Denn Christus, seiner Mission entsprechend, war noch nicht ganz und voll am Ziele, er war zum Theil am Ziele, zum Theil noch auf der Wanderung zum Ziele hin (viator et comprehensor). Endlich dürfte Bisping's Bemerkung volle Beachtung verdienen, welche er an den Ausdruck: „und erschienen vielen" knüpft, daß nämlich der Ausdruck ἐνεφανίσθησαν vom Umgange im gewöhnlichen, sterblichen Leibe nicht gebräuchlich ist. Man sagt doch auch vom auferstandenen Lazarus nicht, daß er erschienen sei. Und hätten jene Erstandenen wieder einen gewöhnlichen, sterblichen Leib angenommen, so könnte auch nicht füglich gesagt werden, daß sie vielen erschienen seien; sie hätten ja von allen gesehen werden müssen, mit denen sie in Berührung kamen.

Soweit wir die Sachlage zu überschauen vermögen, stehen der Ansicht, daß jene Heiligen mit Leib und Seele in die ewige Verklärung eingegangen, mehr Auctoritäten zur Seite, als der entgegengesetzten, und sind die Gründe für diese Ansicht mindestens ebenso gut, als diejenigen, welche man für die andere beibringt. In Anbetracht dessen könnten wir uns versucht fühlen, dieser ersten Ansicht mit Suarez die größere Wahrscheinlichkeit zuzusprechen, thuen aber wohl kein Unrecht, wenn wir es gleichwohl vorziehen, uns mit

Scheeben[1]) einer nach beiden Seiten hin wohlwollenden Neutralität zu befleißigen.

4. Feststehend dagegen ist die Thatsache, daß die allerseligste Jungfrau Maria von den Todten auferstanden und glorreich zum Himmel aufgefahren ist. In welchem Jahre sie gestorben, ist nicht ganz gewiß; daß sie aber, obgleich dem Gesetze und dem Fluche der Sünde nicht unterliegend, wirklich starb, wohl ohne Zweifel in Jerusalem, bezeugen uns Tradition und Kirche[2]). Maria übernahm den Tod aus Liebe, um ihrem göttlichen Sohne möglichst gleichförmig zu sein, zugleich aus Demuth, um vor andern Menschenkindern in dieser Hinsicht keinen Vorzug zu haben. Ihr Tod war süß, nicht Alter oder Krankheit führten ihn herbei, sondern glühende Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit ihrem göttlichen Sohne und allgewaltige Liebe.

Wie aber Maria ihrem Sohne im Tode ähnlich geworden, so sollte sie auch in der Auferstehung und Himmelfahrt ihm ähnlich sein; auch ihr heiliger Leib sollte nicht schauen die Verwesung; und wie der Sohn bereits am dritten Tage glorreich auferstand, so hatte er auch der Mutter ein Gleiches zugedacht. Maria war ja Gottesmutter, die Blutsverwandte unsers Herrn; geheimnißvolle Braut und auserlesener Tempel des h. Geistes; nach ihrem göttlichen Sohne das heiligste der Menschenkinder, ganz gnadenvoll, ganz tadellos und makellos von Anbeginn, Königin aller Heiligen, zumal aller Jungfrauen allerreinste Königin. Für einen Leib von so unvergleichlicher Würde, so tadelloser Reinheit und Heiligkeit geziemte sich die Verwesung nicht; er war, so urtheilen christliches Gefühl und christliches Denken, eines besseren Looses würdig. Und wenn der göttliche Sohn offenbare Wunder wirkte, auf daß bei seiner Empfängniß und Geburt die leibliche Integrität der Mutter ganz unangetastet bliebe, dann wird er ohne Zweifel noch viel weniger gestattet haben, daß dieser Leib im Tode die Beute der Verwesung wurde.

Was das christliche Gefühl von vorneherein erwartet, ist nach dem Zeugniß der Tradition einfache Thatsache. Allgemein bekannt ist

1) Katholische Dogmatik. III. S. 304.

2) Dei genitricem pro conditione carnis migrasse cognoscimus, heißt es in der Secret des Assumptionsfestes. Einen weiteren Beleg werden wir sogleich aus dem Sacramentarium Gregorianum bringen. Vgl. auch Suarez Disp. 21. sect. 1.

das Zeugniß des h. Johannes von Damaskus, das des Abtes Germanus und das des h. Andreas Cretensis, der zuerst Mönch in Jerusalem, dann Erzbischof von Creta war. Dazu kommt aus etwas früherer Zeit Gregor von Tours[1]). Noch älter, spätestens um das Jahr 500 geschrieben, vielleicht schon dem vierten Jahrhundert angehörig, ist das Zeugniß des Pseudo-Areopagiten[2]). Auf alle diese Zeugnisse sei bloß in Kürze hingewiesen. Vor allem bedeutsam und auf noch ältere, wahrheitsgetreue Ueberlieferung sich stützend, ist nämlich das hochwichtige Zeugniß des Bischofs Juvenal von Jerusalem, welches uns von Johannes Damascenus[3]) und dem Geschichtsschreiber Nicephorus Kallisti[4]) übereinstimmend mitgetheilt wird. Juvenal erstattete zur Zeit der Synode von Chalcedon (451) an die Kaiserin Pulcheria folgenden Bericht: „Zwar erzählt uns die heilige und von Gott inspirirte Schrift nicht, was sich beim Tode der h. Gottesmutter Maria zutrug; allein aus alter und sehr wahrheitsgetreuer Ueberlieferung überkamen wir, daß zur Zeit ihres glorreichen Hinganges alle h. Apostel, die zum Heile der Völker den Erdkreis durchzogen, in diesem Augenblicke in die Höhe entrückt wurden und in Jerusalem zusammenkamen. Als sie nun dort versammelt waren, sahen sie eine Engelerscheinung und hörten den göttlichen Psalmengesang der himmlischen Mächte. Und so wurde in unaussprechlicher Weise die heilige Seele in göttlicher und himmlischer Glorie in die Hände Gottes zurückgegeben. Der Leib aber, der Gott getragen, wurde unter den Lobgesängen der Engel und Apostel hinausbegleitet und bestattet und in einer Gruft zu Gethsemani beigesetzt. An diesem Orte setzten sich drei Tage hindurch die Chorgesänge und Psalmodien der Engel ununterbrochen fort. Als aber am dritten Tage die Gesänge der Engel aufhörten, öffneten die anwesenden Apostel das Grab, weil Thomas, der abwesend war und erst am dritten Tage ankam, den Leib, der Gott getragen, verehren wollte. Allein sie konnten den lobwürdigsten Leib nimmermehr finden. Als sie aber die dort liegenden Leichentücher fanden und den ihnen entströmenden unbeschreiblichen Wohlgeruch wahrnahmen, schlossen sie das Grab wieder. Bei Erwägung dieses so wundervollen Geheimnisses vermochten sie einzig nur zu dem Schlusse zu gelangen, daß derjenige,

---

1) de gloria martyrum. c. 4. — 2) de div. nom. c. 3.
3) Hom. II in dormitione B. V. — 4) Hist. eccl. l. 15. c. 4.

welcher aus Maria in eigener Person Fleisch annehmen, Mensch werden und geboren werden wollte, das Wort Gottes und der Herr der Glorie, der nach der Geburt ihre Jungfräulichkeit schützte, daß er selbst nach ihrem Hinscheiden ihren unversehrten und unbefleckten Leib durch Unverweslichkeit und durch Aufnahme vor der gemeinsamen und allgemeinen Auferstehung zu ehren beschlossen habe.“ — Diese alte Tradition, die in späterer Zeit nur vorübergehend auf unbegründete Zweifel stieß, fand dann namentlich bei den Scholastikern warme Vertheidiger und setzte sich constant fort bis auf den heutigen Tag, so daß an dem apostolischen Ursprung derselben nicht mehr gezweifelt werden kann.

Die Kirche selbst handelte und handelt dieser Tradition entsprechend. Schon im sechsten Jahrhundert nachweislich wurde in der occidentalischen und orientalischen Kirche das Assumptionsfest gefeiert, und die damaligen Liturgien, insbesondere das Sacramentarium Gregorianum und das Missale Gothicum sprechen es, ganz abgesehen von der Tragweite des Wortes assumptio, ausdrücklich aus, daß es sich um die Aufnahme des h. Leibes Mariä in den Himmel handele [1]). Das heutige römische Brevier enthält als Lesungen für den 15. und 18. August einfach den oben erwähnten Bericht des h. Johannes von Damascus nach Juvenal. — Wenn heute die Theologen das Urtheil fällen, die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel sei in dem Grade gewiß, daß diese Lehre ohne Verwegenheit von keinem Theologen bezweifelt und bestritten werden könne, so hatte bereits vor Jahrhunderten Suarez genau dasselbe Votum abgegeben [2]). Die Ueberzeugung von der Himmelfahrt der Gottesmutter darf in unseren Tagen als sensus communis ecclesiae hingestellt werden; und dieser sensus communis kam auf dem Vaticanum zum offenkundigen Ausdruck, indem von mehr als zweihundert Vätern die förmliche Definition dieser Lehre beantragt wurde [3]).

---

1) Im Sacramentarium des h. Gregor findet sich folgende Oration: Veneranda nobis Domine huius est diei festivitas, in qua sancta Dei Genitrix mortem subiit temporalem; nec tamen mortis nexibus deprimi potuit, quae Filium tuum de se genuit incarnatum.

2) Est igitur iam nunc tam recepta haec sententia, ut a nullo pio et catholico possit in dubium revocari aut sine temeritate negari. Disp. 21. sect. 2. n. 9.

3) Ueber die traditionelle Seite unserer Lehre handelt eingehend „Zeitschrift für katholische Theologie“. 1880. S. 595 ff.

5. Was dann endlich die Frage anbetrifft, ob diejenigen Menschen, welche zur Zeit der Ankunft Christi noch leben, zuvor sterben und dann auferstehen, oder ob sie ohne Tod und ohne eigentliche Auferstehung durch bloße Verwandlung die dem Himmel oder der Hölle entsprechende leibliche Verfassung empfangen werden, so dürfte dieselbe bis zum heutigen Tage wohl noch offen sein.

Die griechischen Väter und Exegeten erklären sich durchweg gegen den Tod jener Menschen und begründen ihr Votum durch den Hinweis auf I Cor. 15, 51 und die gut bezeugte Lesart des griechischen Textes: „Sieh, ich sage euch ein Geheimniß; alle werden wir zwar nicht schlafen (sterben, am jüngsten Tage), alle aber werden wir verwandelt werden.“ Auch berufen sie sich auf I Thess. 4, 15 f.: „Und es werden die Todten in Christo zuerst auferstehen; alsdann werden wir, die Lebenden, zugleich mit ihnen fortgerafft werden in die Luft auf Wolken dem Herrn entgegen, und so werden wir immerdar mit dem Herrn sein.“ Sie berufen sich endlich auf eine Stelle in der Apostelgeschichte (10, 42), laut welcher Christus vom Vater „zum Richter bestellt ist über die Lebendigen und über die Todten“; und weisen darauf hin, daß dieselbe Ausdrucksweise auch in das kirchliche Symbolum Aufnahme gefunden habe. In den beiden letzten Schriftstellen, so argumentirt man, ist von einem Tode der zuletzt Lebenden gar keine Rede; lebend also, wie sie sind, ziehen sie Christo entgegen und werden von ihm gerichtet. Die zuerst angeführte Stelle überdies läugnet den Tod jener Menschen geradezu und ausdrücklich.

Doch lassen sich auch für die entgegengesetzte Ansicht sehr erhebliche Beweismomente geltend machen. Die Vertreter derselben lassen nämlich zunächst die angedeutete Beweisführung aus der h. Schrift nicht gelten und behaupten, die angeführten Schrifttexte brauchten in dem angegebenen Sinne gar nicht verstanden zu werden; dieselben ließen vielmehr nicht bloß einen andern Sinn sehr gut zu, sondern forderten denselben geradezu. Wenn Christus laut der Apostelgeschichte die Lebendigen und die Todten richten wird, so folgt, sagt man, hieraus nur, daß er alle Menschen richten wird, sowohl diejenigen, die bei seiner Ankunft schon gestorben sind, als auch diejenigen, welche dann noch leben werden. Daß diese letzteren überhaupt nicht sterben werden, wird nicht gesagt. Auch kann man mit einigen Auslegern unter den Lebendigen und Todten die Gerechten und die Sünder verstehen. — Auch die Stelle im ersten Briefe an die Thessalonicher läugnet nicht,

daß die zuletzt lebenden Menschen sterben werden. Sie sagt bloß, daß die zuletzt Lebenden mit den Auferstehenden Christo entgegenschweben werden in die Lüfte. Dabei kann recht wohl bestehen, daß sie während der Auferstehung der übrigen oder während ihres Fluges zum Himmel durch die Pforten des Todes hindurchgehen müssen. Und weil bei diesen Menschen Tod und Leben sich so nah berühren, daß die Zwischenzeit zwischen Tod und Leben für die menschliche Wahrnehmung ganz und gar verschwindet, so kann der Apostel an der betreffenden Stelle des Corintherbriefes sehr wohl sagen, daß nicht alle schlafen werden. Er läugnet nur das Schlafen als längern Zustand, nicht aber das Entschlafen zu sofortigem neuen Leben.

Die genannten Stellen können aber nicht bloß in diesem Sinne verstanden werden, sie müssen es auch allem Anscheine nach. Denn abgesehen davon, daß die Lesart des griechischen Textes: „Wir werden alle schlafen," fast ebenso stark verbürgt ist, als die zuerst erwähnte[1]), so lautet die authentische für uns maßgebende Lesart der Vulgata: „Wir alle werden zwar auferstehen, aber wir werden nicht alle (zur Glorie) verwandelt werden." Stehen aber alle wieder auf, so müssen zuvor auch alle sterben, weil der wirkliche Tod die wesentliche Voraussetzung einer eigentlichen und wahren Auferstehung ist. Dazu kommt, daß der h. Paulus V. 22. ausdrücklich den Tod aller Menschen lehrt: „Und wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle belebt werden." Also der Apostel spricht hier dieselbe Wahrheit zweimal aus, einmal direct: „sie werden alle sterben," dann indirect: „sie werden alle belebt werden." Denn das Belebtwerden hat das Sterben zur Voraussetzung, wie V. 36 noch ausdrücklich hervorgehoben wird: „Du Thor! Was du säest, wird nicht lebendig, wenn es zuvor nicht stirbt." Dazu kommt endlich noch die weitere Erklärung des Römerbriefes: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in einem gesündigt haben." Die Ursache des Todes ist also die Sünde Adams, und weil diese Sünde die Sünde aller, so ist auch der Tod die Strafe aller, wie es in Adam der ganzen Menschheit angekündigt wurde: Pulvis es et in pulverem reverteris.

---

1) Vgl. Bisping zu I Cor. a. a. O.

6. Was die mündliche Ueberlieferung anbetrifft, so nehmen die griechischen Väter und Exegeten, wie schon angedeutet, gestützt auf die Lesart des griechischen Textes (πάντες οὐ κοιμηθησόμεθα) durchweg an, die letzten Menschen würden vom Tode verschont bleiben. Die lateinischen Väter hingegen, obgleich auch sie stellenweise die volle Entschiedenheit vermissen lassen, neigen doch wenigstens sehr stark zu der entgegengesetzten Annahme hin.

Der h. Augustin bekennt zwar häufiger seine Unentschiedenheit in unserer Frage, so noch in seinen Retractationen[1]; daß er aber der entgegengesetzten Meinung ganz entschieden den Vorzug gibt, zeigt uns seine längere Auseinandersetzung in seinem Werke vom Staate Gottes. Es handelt sich um die Frage, bemerkt Augustinus zu I Thess. a. a. O., ob diejenigen, welche bei der Ankunft Christi noch leben, überhaupt nicht sterben, oder ob auch sie noch während ihrer Entrückung in die Lüfte durch den Tod hindurchgehen werden. Man kann nicht behaupten, fährt der Heilige fort, daß dieses letztere unmöglich sei. Warum sollte Gottes Allmacht, welche die Millionen aus dem Staube zum Leben ruft, nicht auch ein solches Wunder wirken können? Und sagt nicht der Apostel, daß alle in Christus sollen wiederbelebt werden? und fügt derselbe Apostel nicht hinzu, daß nur dann von einer Wiederbelebung die Rede sein kann, wenn zuvor der Tod vorausgegangen? Ein Tod und eine Auferstehung in dieser Form genügt auch vollauf dem Sinne der alten Straffentenz: Terra es et in terram ibis. Denn der entseelte Leib, auch wenn der Tod nur momentane Dauer hat, ist nichts als purer Erdenstoff. Für den Tod aller sprechen auch die beiden Lesarten: Omnes resurgemus und omnes dormiemus. Der Schlaf, von dem hier Rede ist, ist eben der Todesschlaf, und die vom Apostel angedeutete Auferstehung ist ohne vorgängigen Tod nicht möglich. Wie endlich kann der h. Paulus von einem Tode und einer Auferstehung aller sprechen, wenn die vielen, die bei Christi Ankunft leben, nicht sterben werden? Durch die Annahme, schließt der h. Lehrer, daß die am Ende Lebenden in der angegebenen Weise sterben und auferstehen werden, erklären sich die verschiedenen Aussprüche des Apostels ohne irgendwelche Schwierigkeit[2].

---

1) Aut enim non morientur, aut de vita ista in mortem et de morte in aeternam vitam celerrima commutatione tamquam in ictu oculi transeundo mortem non sentient. Retract. l. 2. c. 33.

2) »Omnes resurgemus«, vel sicut alii codices habent: »omnes dormiemus.« Cum ergo nec resurrectio fieri possit, nisi mors praecesserit,

Fulgentius von Ruspe, der Schüler des h. Augustin, vertritt mit aller Klarheit dieselbe Lehre: „Bei der Ankunft Christi werden alle Menschenleiber, die je von Adam an gelebt, geathmet haben, durch denjenigen von den Todten auferweckt, der sie erschaffen hatte [1]."

In derselben Weise spricht sich der h. Hieronymus aus. Im Commentar zu Isaias bemerkt der Heilige: Wie der Himmel und die Erde altern und sterben, so werden gleich ihnen auch die Dinge, die von ihnen umschlossen werden, und die Menschen, die unter dem Himmel auf der Erde wohnen, des Todes sterben [2]. In einem seiner Briefe aber entscheidet er sich gegen Theodorus Heracleotes und Apollinarius, im Anschluß aber an Didymus und an Acacius von Cäsarea für die Lesart: Omnes quidem dormiemus, und fügt hinzu, diese Lesart sei der Wahrheit entsprechender, und auch die Kirche bevorzuge die Sentenz, daß alle Menschen gemeinsam des Todes sterben werden [3]. Wir sehen hieraus zugleich, daß nicht gerade alle griechischen Schriftsteller für die griechische Ansicht eintreten, indem einzelne die entgegengesetzte mindestens für zulässig erklären. Dasselbe gilt von Oecumenius im Commentar zu I Thess. a. a. O.

---

nec dormitionem possimus illo loco intelligere, nisi mortem; quomodo omnes vel dormient vel resurgent, si tam multi, quos in corpore inventurus est Christus, nec dormient, nec resurgent? Si ergo sanctos, qui reperientur Christo veniente viventes eique in obviam rapientur, crediderimus in eodem raptu de mortalibus corporibus exituros, et ad eadem mox immortalia redituros, nullas in verbis apostoli patiemur angustias, sive ubi dicit: »Tu quod seminas non vivificatur, nisi moriatur;« sive ubi dicit: »Omnes resurgemus,« aut »Omnes dormiemus;« quia nec illi per immortalitatem vivificabuntur, nisi, quamlibet paululum, tamen ante moriantur; ac per hoc et a resurrectione non erunt alieni, quam dormitio praecedit, quamvis brevissima, non tamen nulla. de civ. l. 20. c. 20.

1) In cuius (Christi) adventu ab illo primi hominis corpore, quod Deus de terra plasmavit, usque ad omnium hominum corpora, quae animata quandoque vivere coeperunt, ab illo resuscitabuntur, a quo operante creata sunt. de fide ad Petrum c. 36.

2) Cum autem coelum veterascat et terra, consequenter et ea, quae coeli circulo continentur, et homines, qui sunt habitatores terrae, sicut haec morientur. in Is. c. 51.

3) Cui sententiae magis acquiescit ecclesia, ut omnes communi morte moriamur. — — Hoc autem sciendum, quod magis conveniat veritati ita legere: Omnes quidem dormiemus, non omnes autem immutabimur. ep. 152 ad Minerium.

Angesichts dieser Aussprüche des h. Hieronymus berechtigt uns eine dritte Stelle in einem Brief an Marcella nicht ohne weiteres, den Heiligen mit sich selbst in Widerspruch zu setzen. Marcella hatte ihrem Lehrer mit Beziehung auf I Thess. a. a. O. die Frage vorgelegt, ob die bei der Ankunft Christi noch lebenden Menschen ohne vorgängigen Tod Christo entgegeneilen würden. Die Antwort des Lehrers aber lautet: „Diejenigen Heiligen, welche bei der Ankunft Christi noch im sterblichen Leibe sind, werden in denselben Leibern Christo entgegengehen, so aber, daß alles, was in diesen Leibern verweslich, sterblich, ohne Ehre ist, in Ehre, Unsterblichkeit, Unverweslichkeit verwandelt wird; so daß die Leiber der Lebendigen durch die Umwandlung dasselbe empfangen, was den Leibern der Todten bei der Auferstehung gegeben wird. Daher sagt der Apostel an einer andern Stelle: „Wir wollen nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, damit verschlungen werde das Sterbliche vom Leben," d. h. wir wollen nicht, daß der Leib von der Seele verlassen, sondern daß, während die Seele in ihm wohnt, das herrlich werde, was vorher in Unehre war [1])." — Hat der h. Hieronymus vorhin den Tod als das gemeinsame Loos aller Menschen ausdrücklich hingestellt, und hat er noch obendrein darauf hingewiesen, daß auch die Kirche diese Ansicht bevorzuge, so kann doch schwerlich angenommen werden, daß er hier mit einem Male das gerade Gegentheil behaupte. Das Sterben der zuletzt Lebenden, wie schon angedeutet, ist eben ein ganz eigenartiges, kein Sterben im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Bei ihnen schiebt sich zwischen Tod und und neues Leben kein längerer Zwischenraum; Tod, Auferstehung und Verwandlung drängen sich zusammen und im Nu vollzieht sich alles. Ebendeßhalb braucht auch die Seele im Tode ihre Wohnung, den Leib, nicht zu verlassen. Sie trennt sich freilich momentan von ihm,

---

1) Tertio interrogaveras, quod dicit apostolus in adventu Domini Salvatoris rapi quosdam viventes obviam in nubibus, — visque nosse, utrum sic occurrant in corporibus, ut non ante moriantur. — Hoc ex ipsius loci continentia potest sciri, quod sancti, qui in adventu Salvatoris fuerint deprehensi in corpore, in iisdem corporibus occurrant ei, ita tamen, ut inglorium et corruptivum et mortale gloria et incorruptione et immortalitate mutetur, ut qualia corpora mortuorum surrectura sint, in talem substantiam etiam vivorum corpora transformentur. Unde dicit in alio loco apostolus: *Propter quod nolumus exspoliari* —, ne scilicet corpus ab anima deseratur, sed anima habitante in corpore fiat inclytum, quod antea inglorium fuit. ep. 148.

aber sie bleibt in ihm, um sich sofort mit ihm wieder zu vereinigen. Für die äußere Wahrnehmung also findet eine Entkleidung, ein Sterben gar nicht statt, sondern nur eine Umkleidung; jene Menschen werden anscheinend ohne Tod in Glorie oder auch in Schmach gewandelt. Das dürfte der einfache Gedanke des h. Kirchenlehrers sein [1]).

Auch Rufin von Aquileia in seiner expositio symboli lehrt den Tod und die Auferstehung aller und knüpft seine diesbezüglichen Erörterungen an die beiden Lesarten im Corintherbriefe: Omnes quidem resurgemus; — omnes quidem dormiemus.

Mit besonderer Klarheit spricht sich der h. Ambrosius aus: „Während der Entrückung in die Luft erfolgt das Sterben; es ist gewissermaßen ein kurzer Schlaf; die Seele trennt sich vom Leibe, um sofort wieder mit ihm geeint zu werden [2]).“

Gennadius von Marseille endlich ist weit entfernt, die Vertreter der entgegengesetzten Ansicht, so lange ihnen die häretische Absicht fehlt, unter die Häretiker zu versetzen; denn manche sehr gläubige und gelehrte Männer bekennen sich zu derselben Ansicht. Aber unter Berufung auf die Tradition einer sehr großen Schaar von Vätern argumentirt er für seine Person in folgender Weise: Alle Menschen werden auferstehen. Wenn aber alle auferstehen, dann werden alle sterben, damit der Tod, der aus Adams Sünde stammt, über alle Söhne Adams herrsche, und damit jenes Privilegium dem Herrn allein verbleibe, was von ihm allein verkündigt wurde: Du wirst deinen Heiligen nicht schauen lassen die Verwesung [3]).

---

1) Auch der h. Paulus läugnet an der betreffenden Stelle nicht den Tod der letzten Menschen. Er weist nur darauf hin, daß der Mensch ein natürliches Grauen vor dem Tode habe und daß er wünsche, wo möglich ohne Tod in die Verklärung einzugehen. Und eben dieses natürliche Grauen ist für den Apostel eines der Argumente, daß die unserer Natur widerstrebende Trennung von Seele und Leib ein Ende nehmen und eine Auferstehung erfolgen werde.

2) In ipso enim raptu mors proveniet et quasi per soporem, ut egressa anima in momento reddatur. in I Thess. 4, 16.

3) Omnium hominum erit resurrectio. Si omnium erit, ergo omnes moriuntur, ut mors ab Adam ducta omnibus filiis eius dominetur et maneat illud privilegium in Domino, quod de eo specialiter dicitur: *Non dabis sanctum tuum videre corruptionem.* Hanc rationem maxima patrum turba tradente suscepimus. Verum quia sunt et alii aeque catholici et eruditi viri, qui credunt, anima in corpore manente immutandos ad incorruptionem et immortalitatem eos, qui in adventu Domini vivi inveniendi sunt et hoc eis reputari pro resurrectione ex mortuis, quod

Nehmen wir nun überdies mit Hurter an, daß auch die griechischen Väter und Ausleger wohl nur den Tod im populären Sinne des Wortes ausschließen, sofern er dauernder Zustand ist, nicht aber den Tod selbst, und so mit den lateinischen Vätern unschwer in Harmonie zu bringen sind, so dürfte einzuräumen sein, daß die von uns vertretene Lehre in der h. Schrift eine sehr kräftige und bei den h. Vätern eine mindestens sehr ansehnliche Stütze findet [1]).

Dazu kommt ferner die nicht zu unterschätzende Thatsache, daß auch die scholastischen Theologen einmüthig dieselbe Lehre vertreten [2]). Daß alle Menschen sterben, erklärt z. B. der h. Thomas, entspricht zunächst besser der göttlichen Gerechtigkeit. Die ganze Menschheit hat ja gemeinsam in Adam gesündigt, und es geziemt sich folglich, daß alle gemeinsam der Strafe, d. h. dem Tode, unterliegen. Daß alle sterben, entspricht auch besser der Lehre der h. Schrift, laut welcher alle Menschen wieder auferstehen werden. Denn die Auferstehung setzt Auflösung und Tod voraus. Dazu kommt endlich, daß der Tod aller auch selbst der natürlichen Ordnung der Dinge sich besser anschließt. Sehen wir nicht, wie die Gebilde der Natur, z. B. Pflanzen und Blumen, hinfällig und defect geworden, zuerst vergehen und dann wieder zu neuem, kräftigen Leben auferstehen? Durch die Sünde hat die menschliche Natur, die zur Unsterblichkeit berufen war, den Keim des Todes in sich aufgenommen, sie ist hinfällig und defect geworden. Darum ist auch für sie Auflösung und Tod der naturgemäße Durchgangspunct zu neuem und zu besserem Leben [3]). Nur

---

mortalitatem praesentis vitae immutatione deponant, non morte; quolibet quis acquiescat modo, non est haereticus, nisi ex contentione haereticus fiat. de eccl. dogmatibus. c. 7.

1) Hic dissensus videtur tantum *apparens*. Si enim mortis nomine intelligitur *status*, somnus mortis, qui proinde *duret* nec sit momentaneus, certum videtur, non omnes esse morituros; si vero ad. mortem sufficit violenta vitae naturalis cessatio, quam consequeretur status mortis, nisi excluderetur Dei omnipotentia per *subitaneam* resuscitationem et immutationem, tenendum omnino est, *omnes* esse morituros. Comp. theol. dogm. III. pag. 513. ed. III.

2) Quam sententiam docuit D. Thomas, et eam defendunt omnes scholastici et recentiores scriptores catholici. Suarez, Disp. 50. sect. 2. n. 3.

3) in 4. Dist. 43. q. 1. a. 4. Sol. 1.

in einem nebensächlichen Puncte zeigt sich bei den Scholastikern eine kleine Meinungsverschiedenheit, indem einige Tod und Umwandlung während der Entrückung in die Lüfte eintreten lassen, andere aber kurze Zeit vorher; von den letztern betrachten einige mit dem h. Thomas das Feuer des Weltbrandes als Todesursache. Diese Differenz, auf welche wir im §. 21 noch zurückkommen, fällt übrigens gar nicht ins Gewicht und hat mit dem Kern der Sache nichts zu schaffen.

7. Dazu kommt endlich der bedeutsame Umstand, daß auch die Kirche selbst zu derselben Anschauung hinzuneigen scheint. Sie that dieses schon in älterer Zeit, wie uns oben der h. Hieronymus bezeugte; sie that es auch in späterer Zeit in der bemerkenswerthen Ausführung des tridentinischen Katechismus. „Alle Menschen, bemerkt derselbe, Gute und Böse ohne Unterschied werden von den Todten wieder auferstehen, obgleich ihr zukünftiges Schicksal sehr verschieden ist. Denn diejenigen, welche Gutes gethan, stehen auf zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses, zur Auferstehung des Gerichtes. Wenn wir aber sagen, daß alle auferstehen werden, dann meinen wir sowohl diejenigen, die bei der Ankunft des Richters schon gestorben sind, als auch diejenigen, die noch sterben werden. Denn der h. Hieronymus bezeugt, daß die Kirche jener Sentenz mehr zuneigt und daß es auch der Wahrheit mehr entspricht, wenn wir annehmen, daß alle Menschen ohne Ausnahme sterben werden [1]." Sodann weist der Katechismus auf die auch von uns citirte Stelle des h. Augustinus aus der civitas Dei hin, und macht darauf aufmerksam, daß auch das Wort des Apostels (I Theſſ. 4, 6) mit dieser Lehre harmonire, denn laut der Erklärung des h. Ambrosius erfolge der Tod während der Entrückung in die Lüfte und trete im Moment das neue Leben ein.

8. Fassen wir nun alles zusammen, so spricht die h. Schrift zwar nicht mit einer Bestimmtheit, die jeden Zweifel ausschließt, die

1) Omni itaque malorum bonorumque discrimine remoto omnes a mortuis, quamquam non par omnium conditio futura est, resurgent; qui bona fecerunt in resurrectionem vitae, qui vero mala egerunt in resurrectionem iudicii. Cum autem omnes dicimus, tam eos intelligimus, qui adventante iudicio mortui iam erunt, quam eos qui morientur. Huic enim sententiae quae asserit, omnes morituros esse nemine excepto, ecclesiam acquiescere, ipsamque sententiam magis veritati convenire, scriptum reliquit s. Hieronymus. P. 1. c. 12. q. 6.

Lehre aus, daß auch die zuletzt lebenden Menschen sterben werden. Betrachten wir aber ihre Aussprüche in ihrer Gesammtheit, die weniger klaren durch klare deutend, so wird die Lehre mindestens sehr nah gelegt. Die lateinischen Väter vertreten entweder mit Entschiedenheit dieselbe Ansicht, oder neigen doch wenigstens stark zu derselben hin; mit der Lehre der lateinischen aber läßt sich die der griechischen ohne Mühe in Einklang bringen. Die kirchlichen Schulen des Mittelalters ferner treten einstimmig für diese These ein oder geben ihr doch den Vorzug. Berücksichtigen wir nun noch die schon vom h. Hieronymus und dann vom Römischen Katechismus bezeugte Haltung der Kirche selbst, dann dürfte uns durch alles das die richtige Stellung zur vorliegenden Frage angewiesen sein.

Wenn übrigens einzelne behauptet haben, die Lehre vom Tode aller stehe dogmatisch fest, so irren sie sich, wie Suarez mit Recht bemerkt. Man kann, fährt derselbe Theologe fort, mit Sotus und Catharinus nicht einmal behaupten, jene Lehre sei durch Schrift und Väter wenigstens in einem Grade gewiß, daß die gegentheilige als verwegen bezeichnet werden dürfte. Wer maßvoll urtheilt, schließt Suarez, enthält sich jeglicher Censur in unserer Frage und beschränkt sich darauf, mit den ältern und jüngern Theologen, mit Thomas, Canus, Sixtus die vorgetragene Lehre als die wahrscheinlichere und einfach wahre zu betrachten[1]). Auch die Theologen in unseren Tagen theilen, wie es scheint, in ihrer Mehrheit dieselbe Auffassung. Oswald erklärt sich dahin, „daß bei diesen Privilegirten (den bei Christi Ankunft Lebenden) der Uebergang vom natürlichen zum verklärten Leibesleben in einem höchst beschleunigten Prozesse,

---

1) Modestius ergo mea sententia loquuntur, qui ab omni censura abstinentes sese posteriorem sententiam probabiliorem ac simpliciter veram arbitrantur esse. Sic enim locuti sunt D. Thomas et antiquiores theologi et ex recentioribus Canus et Sixtus. l. c. n. 8. — Der h. Thomas in 4. Dist. 47. q. 2. a. 3. lehrt anscheinend mit Bestimmtheit, daß alle Menschen am jüngsten Tage, und zwar in den Flammen des hervorbrechenden Weltbrandes, den Tod finden werden. Aber etwas früher hatte er bereits erklärt: Super hac quaestione varie loquuntur sancti, ut in littera patet; tamen haec est *securior et communior opinio*, quod omnes morientur et a morte resurgent. Dist. 43. q. 1. a. 4. Sol. 1. In demselben Sinne spricht sich der h. Lehrer S. 1. 2. q. 81. a. 3. ad 1 aus: *Probabilius et convenientius* tenetur, quod omnes illi, qui in adventu Domini reperientur, morientur et post modicum resurgent.

gleichsam in einem Nu, vor sich gehen werde, so daß allerdings der Tod, und unseretwegen selbst die Schrecken des Todes, auch diese Menschen ergreifen würden, so jedoch, daß an einen eigentlichen *status* mortis, einen Todesschlaf — — schwerlich zu denken sein möchte[1])." Aehnlich Bisping: „Die Schrecken des Todes, die Schauer der Verwesung und das Entzücken der Verklärung sind in den Einen Moment der Verwandlung zusammengedrängt und in ihm verschmolzen. Leibliches Leben, Tod und Wiederleben berühren sich und sind im Augenblicke geschehen[2])." Reischl schreibt: „Dagegen hat die Mehrzahl der lateinischen Theologen mit Bezugnahme auf die durch die allen gemeinsame Erbsünde bedingte Nothwendigkeit der vom h. Augustin bevorzugten Meinung beigepflichtet, daß die zur Stunde der Wiederkunft Christi Lebenden allerdings den Tod (durch die Schrecken oder durch das Feuer des Weltgerichtes) für einen Augenblick kosten, sofort aber wieder durch den Ruf der Posaune würden auferweckt werden[3])." Jungmann weist auf die Haltung der Kirche mit den Worten hin: Videtur ecclesia magis propensa esse in eam sententiam, omnes morituros esse[4]). Hurter's Urtheil haben wir bereits erwähnt: Si vero ad mortem sufficit violenta naturalis vitae cessatio, quam consequeretur status mortis, nisi excluderetur Dei omnipotentia per subitaneam resuscitationem et immutationem, *tenendum omnino est*, omnes esse morituros[5]). Für dieselbe Annahme entscheidet sich auch Simar[6]). Endlich erklärt Stanonik: „Nach der richtigeren Auslegung wird (von der h. Schrift) auch bezüglich der Menschen, welche vor dem großen Gerichtstage am Leben sein werden, nur ein länger dauernder Todesschlaf, nicht aber der wirkliche Tod mit darauffolgender Auferstehung in Abrede gestellt[7])." Wenn neuerdings Corluy[8]), anscheinend unter dem

---

1) Esch. 4. Aufl. S. 18 f. — 2) Zu I Cor. 15, 51. (3. Aufl.).
3) Zu I Cor. 15. 51. — 4) de noviss. ed 2. pag. 213.
5) Comp. pag. 513. — 6) Theologie des h. Paulus. §. 47.
7) Neues Kirchenlexicon. I. S. 1598.
8) Spicilegium dogmatico-biblicum. I. pag. 329 sqq. Der Verfasser entscheidet sich für die Lesart: Non omnes moriemur, interpretirt die Schrift- und Väterstellen, welche die Allgemeinheit des Todes, bez. der Auferstehung aussprechen in einem weniger strengen und buchstäblichen Sinne und macht darauf aufmerksam, daß die angezogene Erklärung des römischen Katechismus die von uns vertretene These lediglich empfehle, nicht aber sanctionire.

Beifall von Knabenbauer[1]), die entgegengesetzte These zu beweisen und zu vertheidigen unternimmt, so folgt daraus nur noch klarer, was wir schon im Anfang bemerkten, daß es sich um eine Frage handelt, die endgültig noch keineswegs entschieden ist. Corluy selbst gibt dieses ausdrücklich zu [2]).

---

1) Stimmen aus Maria-Laach. 1885. III. S. 307.

2) Diffiteri non possumus, nos rationum pondere inclinari in sententiam primam, eamque putamus posse tuto admitti, cum sit praesens quaestio ex iis, quae libere inter theologos disputantur. pag. 338.

Vierter Abschnitt.

Das Weltgericht.

§. 15.

Die Person des Richters.

1. Inhaber der obersten richterlichen Gewalt ist selbstredend der dreieinige Gott, und ebenso ist auch die richterliche Thätigkeit, soweit sie durch Gott selbst unmittelbar vollzogen wird, wie alles andere Wirken nach außen, die gemeinsame That aller göttlichen Personen. Will man speciell der zweiten Person, von ihrer Menschwerdung abgesehen, richterliche Thätigkeit zuschreiben, so kann das freilich geschehen, aber nur per appropriationem. Weil sich nämlich für einen Richter Weisheit geziemt, bemerkt der h. Thomas, die zweite Person aber die vom Vater gezeugte persönliche Weisheit ist, so darf gerade dieser zweiten Person die richterliche Thätigkeit in specieller Weise zugeeignet werden [1]). Für das Gericht in der nachmessianischen Zeit, insbesondere für das letzte und allgemeine, mit dem wir uns beschäftigen, ist nach der ausdrücklichen Lehre der h. Schrift der Menschensohn als Richter bestellt worden, und wir haben zunächst den genauern Sinn dieser Lehre festzustellen.

2. Wenn der Menschensohn richtet, dann ist der eigentlich Handelnde (principium quod) selbstredend die göttliche Person. Denn wie die beiden Naturen, so gehört auch die Thätigkeit der beiden Naturen der Einen Person des Sohnes Gottes an. Es fragt sich aber, welches ist das principium quo der richterlichen Thätigkeit? Uebt Christus sein Richteramt aus unmittelbar durch seine göttliche

---

1) Quia filius est sapientia genita et veritas a patre procedens et ipsum perfecte repraesentans, ideo proprie iudiciaria potestas attribuitur filio Dei; — sed tamen per quamdam appropriationem. S. 3. q. 59. a. 1.

Natur und ihre Thätigkeit, oder thut er es unmittelbar durch seine menschliche Natur und seine menschliche Thätigkeit? Im ersten Falle würde er in seiner Eigenschaft als Gott uns richten, oder vielmehr, da das göttliche Thun Christi den drei Personen gemeinsam ist, die allerheiligste Dreifaltigkeit würde uns richten, und nur per appropriationem könnte speciell von Christus Rede sein. Im zweiten Falle würde Christus in seiner Eigenschaft als Mensch der Richter sein, und weil die menschliche Natur ihm allein angehört, so würde auch die unmittelbare Ausübung der richterlichen Thätigkeit seiner Person ausschließlich angehören. Der dreieinige Gott, als Inhaber der primären und höchsten richterlichen Gewalt (potestas iudicandi primaria, suprema), hätte dann Christus als Menschen die richterliche Gewalt übertragen, Christus übte diese Gewalt unmittelbar durch seine menschliche Natur aus und wäre in seiner menschlichen Natur Inhaber einer secundären, untergeordneten richterlichen Gewalt (potestas secundaria, subordinata, delegata). Was der göttliche Verstand erkennt, alles menschliche Verdienst und Mißverdienst, würde auch Christus erkennen, und zwar mit seinem menschlichen Verstande; und was der göttliche Wille will, die gerechte Vergeltung für alles und bei allen, würde auch Christus wollen, und zwar mit seinem menschlichen Willen, und jedem einzelnen zuerkennen. — Das letztere nun, daß Christus in seiner Eigenschaft als Mensch die richterliche Gewalt besitzt und insbesondere am jüngsten Tage ausüben wird, haben wir als Glaubenslehre anzusehen.

3. Zum Zwecke der Beweisführung ist zunächst auf das Cap. 5 beim h. Johannes hinzuweisen. Als die Juden Christum wegen einer am Sabbat geschehenen Krankenheilung verfolgten, rechtfertigte Christus sein Thun durch den Hinweis auf seine innige Verbindung mit Gott dem Vater: Er ist Gottes Sohn und sein Wollen und Wirken mit dem des Vaters stets in Einklang. Ist ja das Wollen und Wirken seiner göttlichen Natur mit dem des Vaters ganz und gar identisch, da ihm der Vater nur sein eigenes Wollen und Wirken in der ewigen Zeugung mittheilt; das Wirken der menschlichen Natur aber befindet sich mit dem göttlichen Willen stets in vollster Harmonie. Wie also kann Christus bei einer solchen Gemeinsamkeit und Uebereinstimmung seines Willens mit dem göttlichen etwas thun, was dem göttlichen Willen zuwider wäre? Um nun an einem Beispiele zu zeigen, wie innig und geheimnißvoll seine Verbindung mit dem Vater

ist, weist der Erlöser auf die Thatsache hin, daß selbst Todtenerweckung und Gericht ihm vom Vater übertragen sind, indem er den für unsere Beweisführung bedeutsamen Satz ausspricht: „Und der Vater richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren [1]." Freilich meint der h. Thomas [2]) nach dem Vorgange einiger Väter, daß es sich hier um eine Appropriation handele und daß vom Sohne Gottes als solchem, nicht aber von Christus als Menschen Rede sei. Indessen diese Deutung dürfte, wie Suarez im Commentar mit Recht bemerkt, an dem Zusatz scheitern: „Und der Vater richtet niemand." Gewiß sind Appropriationen statthaft, aber bei einer solchen kann und darf doch die betreffende Eigenschaft oder Thätigkeit nicht von den andern Personen geläugnet werden. Man darf speciell dem Vater die Allmacht zueignen, darf sie aber deßwegen dem Sohne nicht absprechen. Handelt es sich also nicht um eine Appropriation an unserer Stelle, dann ist auch nicht vom Sohne Gottes als solchem, sondern von Christus als dem Menschensohne Rede. So erklärt sich auch der Ausspruch Christi einfach und natürlich. Die drei göttlichen Personen sind im Besitz der höchsten, richterlichen Gewalt, aber die unmittelbare Bethätigung derselben haben sie ausschließlich Christo als Menschen übertragen.

Die Richtigkeit dieser Deutung wird noch augenscheinlicher durch einen der nachfolgenden Verse, in welchem geradezu und ausdrücklich vom Menschensohne Rede ist, und auch der h. Thomas [3]) weist eben auf diese Stelle hin, um nachzuweisen, daß der Menschensohn als solcher der Richter ist: „Und Gewalt hat er ihm gegeben, Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist [4])." Die Uebertragung der richterlichen Gewalt wird hier an ein zeitliches Ereigniß, die Menschwerdung angeknüpft. Nun konnte aber dem Sohne Gottes als solchem die richterliche Gewalt in der Zeit nicht übertragen werden, weil er dieselbe von Ewigkeit besaß. Was er also empfing, empfing er in seiner menschlichen Natur, in seiner Eigenschaft als Sohn des Menschen. Christus weist aber auf die Menschwerdung hin, nicht bloß um zu erklären, inwiefern dem Sohne Gottes in der Zeit die richterliche Gewalt übertragen werden konnte, sondern auch, weßhalb

---

1) Joh. 5, 22 f. — 2) l. c.
3) l. c. a. 2. — 4) V. 27.

sie ihm billigerweise übertragen werden mußte. Christus ist nicht Mensch, wie jeder andere Mensch, er ist der Mensch per eminentiam, Haupt, König und Erlöser aller; und so geziemte es sich für ihn, daß er auch Richter aller sei.

Zum Ueberfluß bestätigt der Erlöser unsere Deutung noch durch den fernern Zusatz, daß er richtend nicht seinen (menschlichen), sondern Gottes Willen suche, daß er der Stimme seines Vaters lausche, und daß deßwegen seinem Gerichte allezeit die höchste Gerechtigkeit innewohne: „Nicht kann ich von mir selbst aus irgend etwas thun. Wie ich höre, richte ich, und mein Urtheil ist gerecht, weil ich nicht meinen Willen suche, sondern den Willen dessen, welcher mich gesandt hat [1]).“

Auch der h. Petrus legt Christo als dem Menschen die richterliche Würde bei; denn nur von ihm als Menschen spricht er in seiner Rede im Hause des Cornelius: Jesus von Nazareth, der mit dem h. Geiste gesalbt wurde, der lehrend und wohlthuend einherzog, der starb, auferstand, nach der Auferstehung erschien, mit seinen Aposteln aß und trank, also Christus in seiner menschlichen Natur, ebenderselbe ist „von Gott bestellt als der Richter über die Lebendigen und Todten [2]).“ Dieselbe Lehre verkündet der h. Paulus in seiner Rede auf dem Areopag: „Gott hat einen Tag festgesetzt, an welchem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit,“ aber er wird es thun „durch einen Mann, den er verordnet hat und den er auferweckt hat von den Todten [3]).“ Endlich sei auch noch auf jene Aussprüche der h. Schrift und der kirchlichen Symbola hingewiesen, auf die wir noch zurückkommen werden, in denen gesagt wird, daß der Menschensohn abermals auf Erden erscheinen werde, um Gericht zu halten. Würde er in seiner Eigenschaft als Gott der Richter sein, so wäre seine Wiederkunft als Mensch ja gar nicht nothwendig.

4. Väter und Theologen bringen mannigfache Gedanken zur weitern theologischen Begründung unserer Lehre. Daß die Menschheit überhaupt durch einen Menschen gerichtet werde, bemerken sie, ist nicht gerade nothwendig, erscheint aber unter verschiedenen Gesichtspuncten äußerst angemessen. Betrachten wir die Menschheit selbst, so bildet sie eine sichtbare Gesellschaft, und es entspricht somit dieser ihrer

---

1) V. 30. — 2) Apostelgesch. 10, 38 ff.
3) Apostelgesch. 17, 31

eigenthümlichen Natur, wie ein sichtbares, menschliches Haupt, so auch einen sichtbaren, menschlichen Richter zu haben, von dem sie sichtbar gerichtet wird. Es gilt dieses von den Gerechten, es gilt insbesondere von den Gottlosen, die einen unsichtbaren Richter gar nicht schauen können. Betrachten wir dann ferner Gott, so erscheint es seiner Freigebigkeit und Weisheit angemessen, die Geschöpfe an seiner Vollkommenheit theilnehmen zu lassen, soweit sie dessen fähig sind, und in seiner Thätigkeit nach außen, auch in der richterlichen, sich der Mitwirkung der geschaffenen menschlichen Ursachen insoweit zu bedienen, als sie entsprechend mitzuwirken fähig sind. Es entspricht auch der Milde Gottes, die Menschen durch einen Richter richten zu lassen, der ihrem Geschlechte angehört und ihnen näher steht, um dadurch, soweit es angeht, die Strenge des Gerichtes, wie der h. Thomas bemerkt, zu sänftigen und zu mildern.

Ist es nun aber angemessen, daß überhaupt ein Mensch der Richter sei, dann erscheint es erst recht angemessen, denjenigen zum Gerichte zu bestellen, der durch Würde, Heiligkeit, Weisheit und Verdienst sich vor allen andern Menschen auszeichnet. Das alles aber gilt vom Menschen Christus. Durch die hypostatische Union erhebt er sich himmelhoch über der ganzen Welt und Menschheit und steht Gott am allernächsten. Dazu kommt die ganze Fülle der geschaffenen Gnade. Heiligmachende Gnade, intellectuelle und moralische Tugenden, die Gaben des h. Geistes sind Christo in höherem Maße mitgetheilt, als irgend einem andern Geschöpfe, so zwar, daß es in der bestehenden Schöpfung kein vernünftiges Wesen gibt, welches eines noch höhern Gnadenmaßes auch nur fähig wäre. Dazu kommen die ganz speciellen Beziehungen, in denen gerade der Mensch Christus zur übrigen Menschheit steht. Ist die Menschheit nicht sein Eigenthum, welches er, der Erlöser, mit seinem Blute sich erkaufte? Ist er es nicht, der in der Menschheit ein geistiges Reich aufrichtete, welches er fortwährend leitet und regiert und bis zum letzten Ende regieren wird, und in welches von ihm aus fortwährend Leben und Gnade hinüberströmen, damit es bestehe, erstarke und sich immer weiter ausbreite? Und so übertrifft der Mensch Christus an Würde, Hoheit, Heiligkeit und Weisheit unvergleichlich alle andern Menschen, und er ist überdies das Haupt, der König aller, wie auch die Schrift bezeugt: „Ich bin als König von ihm gesetzt über Sion, seinen heiligen Berg und verkünde sein

Gesetz [1])." Und so geziemt es sich in der That allseitig für den Menschen Christus, daß gerade er der Richter sei. Zu allem diesem kommt endlich noch, daß Christus auf das Richteramt, welches ihm schon auf verschiedene andere Titel hin gebührt, noch einen speciellen Anspruch gewann durch die unendliche Fülle der Verdienste, die nicht bloß der Menschheit, sondern auch ihm selbst, dem Haupte der Menschheit, zu Gute kommen. Wie ihm die Auferstehung und Verklärung seines Leibes auf verschiedene Titel hin gebührte, zunächst wegen der hypostatischen Union, dann wegen der Sündenlosigkeit, der Gnadenfülle und Glorie seiner Seele, und endlich als Belohnung, so hat er sich auch die übrigen Stufen seiner Erhöhung, die Himmelfahrt, die königliche Herrschaft zur Rechten seines Vaters und das Richteramt als Lohn verdient. Denn es geziemte sich, bemerkt der h. Thomas, daß gemäß der göttlichen Gerechtigkeit derjenige Richter wäre, der, selbst ungerecht gerichtet und verurtheilt, für die Gerechtigkeit Gottes gekämpft, geblutet und gesiegt hat [2]).

Auch erinnern wir an die schon früher (§. 1.) vorgelegte Lehre der Kirche. Laut den Erklärungen der kirchlichen Symbola ist es der Sohn Gottes, der da Mensch wurde, der litt und starb und zum Himmel auffuhr, also Christus als Mensch, der wiederkommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Todten.

5. Wir haben bereits bemerkt, daß Christus als Mensch nicht die primäre und höchste richterliche Gewalt besitzt. Nur derjenige besitzt dieselbe, in dessen Natur es liegt, unabhängig von einer noch höhern Gewalt kraft eigener und höchster Machtvollkommenheit Gericht zu halten; und eine derartige Macht besitzt nur der dreieinige Gott, nicht aber Christus als Mensch. Denn die menschliche Natur Christi, ihr Wollen und Wirken ist dem höhern göttlichen Willen unterworfen, und die Richtergewalt, welche er besitzt, gründet nicht in den natürlichen Principien seiner menschlichen Natur, sondern in übernatürlichen, gnadenvollen Beziehungen und Verhältnissen. Christi richterliche Gewalt ist somit nur eine secundäre, untergeordnete, übertragene (potestas delegata, ministerialis); wobei freilich besteht, daß sie in gewisser Beziehung eine ordentliche (ordinaria) ist und selbst als eine richterliche Gewalt im eminenten Sinne (potestas

---

1) Ps. 2, 6. Vgl. Eph. 1, 20 ff.
2) S. 3. q. 59. a. 2 sqq. Vgl. Suarez Disp. 52. sect. 1. n. 10.

excellentiae) bezeichnet werden muß. Sie ist insofern eine ordentliche, als sie, die Menschwerdung einmal vorausgesetzt, sich ganz von selbst ergibt, da sie dem Menschgewordenen, dem Haupte und König aller naturgemäß gebührt, und zwar für den ganzen Bereich der ihm unterstehenden Schöpfung und Menschheit. Christo kommt aber die richterliche Gewalt im eminenten Sinne zu, sofern er, was Berechtigung und Befähigung zu so erhabener Würde anbetrifft, alle anderen vernünftigen Geschöpfe in unvergleichlich hohem Grade übertrifft.

Aber wenn Christi richterliche Gewalt eine übertragene und untergeordnete ist, kann sie dann noch als eine wahre und eigentliche (potestas vera et propria) festgehalten werden? Ist es nicht Gott selbst, der von Ewigkeit her für jeden einzelnen Menschen Lohn und Strafe festgesetzt hat und der das Urtheil auch vollstreckt? Die Thätigkeit Christi also scheint sich darauf zu beschränken, die von Gott gefällten Urtheile einfach zu verkündigen und zu promulgiren. — Freilich ist es wahr, daß Gott selbst durch ewiges, unabänderliches Gesetz geordnet hat, welches Maß von Lohn und Strafe dem Maße des Verdienstes oder Mißverdienstes entsprechen soll. Aber Sache des Richters ist es ja gar nicht, Gesetze aufzustellen, sondern nach den vorhandenen zu urtheilen und zu richten. Auch ist es ferner wahr, daß Gott selbst, nicht Christus als Mensch, sowohl Lohn als Strafe wirksam austheilt. Gott ist es, der die einen in seine selige Anschauung aufnimmt, die andern nicht. Gott ist es, der sich des Höllenfeuers als seines Instrumentes bedient, nicht Christus als Mensch. Die übrigen Strafen der Hölle aber, Traurigkeit, Verzweiflung u. a., ergeben sich aus dem Zustande der Verdammten ohne außerordentliche Mitwirkung Gottes oder Christi ganz von selbst. Aber auch die Vollstreckung des Urtheilspruches gehört nicht zur Thätigkeit des Richters selbst, sondern liegt außerhalb derselben und folgt ihr nach.

6. Worin besteht die eigentliche Thätigkeit des Richters? — Der richterliche Act, so können wir definiren, ist ein Act der Gerechtigkeit seitens der gesetzlichen Autorität, durch welchen jemandem gegeben wird, was ihm rechtlich zukommt [1]). Damit also ein Richter wahrhaft Richter sei, ist erstens Auctorität erforderlich; und daß Christus eine

---

1) Actus iustitiae, quae alteri ius suum reddit. Suarez, Disp. 52. sect. 2. n. 2.

solche in der That besitzt, ist schon gezeigt. — Von Seiten des Richters ist dann zweitens ein Erkenntnißact erforderlich, durch welchen er auf Grund des Thatbestandes und nach Maßgabe des geltenden Gesetzes richtig urtheilt, welches Maß von Strafe oder Lohn im gegebenen Falle Rechtens ist. Das zu einem richtigen Urtheil erforderliche Wissen besitzt die menschliche Seele Christi ebenfalls, und zwar in vollendeter Weise. Vermöge des ihr eingegossenen Wissens, vermöge der seligen Anschauung erkennt sie alle geschöpflichen und menschlichen Dinge, auch die geheimsten Gedanken jedes einzelnen Menschen von Adam bis zum Letztgeborenen; sie erkennt bei jedem einzelnen das Maß des Verdienstes und des Mißverdienstes; sie erkennt endlich das göttliche Gesetz, welches von Ewigkeit her den verschiedenen sittlichen Zuständen das entsprechende Maß von Lohn und Strafe anpaßte [1]). Ebendeßwegen bedarf es für Christus auch keiner eigentlichen Untersuchung (discussio), wie bei menschlichen Gerichten, um erst nach und nach zur klaren Kenntniß des Thatbestandes zu gelangen. Wenn die h. Schrift mitunter den Richter und die Menschen Rede und Gegenrede führen läßt [2]), so sind das lediglich bildliche, der menschlichen Anschauungsweise angepaßte Redeweisen. — Der richterliche Act ist nun aber kein bloßes subjectives theoretisches Urtheil; er muß außerdem die eigenthümliche Kraft haben, zu bewirken, daß das, was Recht ist, in der That geschieht. Es ist also drittens von Seiten des Richters auch noch ein Willensact erforderlich, er muß wollen, daß entsprechend seinem Urtheile verfahren werde, er muß die Vollstreckung wollen, und dieses sein Wollen muß die Vollstreckung wirksam im Gefolge haben. Zu dem Ende ist es nothwendig, wenigstens für den gewöhnlichen menschlichen Richter, daß er sein Urtheil und seinen Willen in Form eines richterlichen Erkenntnisses (prolatio sententiae) manifestire, damit es so bei den Betheiligten zur Kenntniß und zum Vollzuge gelange. Auch in dieser dritten und letzten Beziehung übt Christus als Mensch wahrhaft richterliche Thätigkeit. Auch Christus will, daß nach seinem gerechten Urtheile jedem werde, was ihm gebührt, und dieses sein Wollen hat die Vollstreckung

---

1) Cognoscere occulta cordium et diiudicare per se quidem pertinet ad solum Deum, sed ex refluentia divinitatis ad animam Christi convenit etiam ei cognoscere et iudicare occulta cordium. S. 1. q. 59. a. 2. ad 3.
2) Joel 3, 2. Matth. 25, 34 ff.

unmittelbar zur Folge. Denn was Christus kraft seiner Auctorität als Richter der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß erkennt und will, ist nichts anderes, als der heilige Wille Gottes selbst, der, was Christus will, sofort vollzieht. Auch ist Christus mit Leichtigkeit im Stande, soweit es nöthig ist, sein Urtheil nach außen kundzuthun, sei es, bei Engeln und Seelen, durch geistige Ansprache, oder sei es, bei den auferstandenen Menschen, in vernehmlicher Rede.

7. Christus empfing das Richteramt im Augenblicke der Menschwerdung; denn eben durch die hypostatische Union wurde er ja das Haupt der Menschheit und ihr geistiger König, und die königliche Würde schließt die richterliche als Bestandtheil in sich. Gleichwohl hat der Erlöser während seines irdischen Pilgerlebens von diesem seinem Amte keinen practischen Gebrauch gemacht, wie er ja selbst versichert: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt geschickt, damit er die Welt richte, sondern auf daß die Welt gerettet werde durch ihn [1].“ Er begann seine richterliche Thätigkeit erst mit seiner Verklärung und Erhöhung, oder, genauer genommen, gleich nach seinem Tode, als er den Seelen in der Vorhölle die Befreiung ankündigte und ihnen das Paradies der seligen Anschauung eröffnete. Er setzt sie fort, wenigstens nach der wahrscheinlicheren Ansicht, durch das specielle Gericht über die einzelnen Seelen gleich nach dem Tode; auch wohl durch die Gerichte, welche in Form von Belohnungen und Bestrafungen schon hier auf Erden über die Lebendigen ergehen. So deutet wenigstens der h. Thomas an [2], und auch die Bemerkung unseres Heilandes selbst, daß der Vater niemand richte, sondern alles Gericht dem Sohne übergeben habe [3], dürfte dahin zu verstehen sein. Wir nennen diese Gerichte verborgene (iudicia occulta), weil das Urtheil, seine Gründe und Absichten uns hier auf Erden der Regel nach verborgen bleiben. Christus krönt und vollendet dann endlich nach der Lehre des Dogmas seine richterliche Thätigkeit durch das allgemeine Gericht am jüngsten Tage [4].

---

1) Joh. 3, 17; vgl. 12, 47.

2) Ante incarnationem huiusmodi iudicia exercebantur per Christum, inquantum Dei Verbum est, cuius potestatis facta est particeps per incarnationem anima ei personaliter unita. q. 59. a. 4. ad 3.

3) Joh. 5, 22.

4) Vgl. zum Ganzen Suarez, Disp. 52. sect. 1 u. 2.

§. 16.

Ort des Gerichtes; die Erscheinung des Richters.

1. Aus dem Umstande, daß Christus als Mensch das Gericht abhalten wird, folgt nicht ohne weiteres, daß er zur Abhaltung desselben nothwendig den Himmel verlassen und zur Erde hinabsteigen müsse. Er könnte ja auf seinem himmlischen Throne sitzend sein Urtheil fällen, und wie Stephanus ihn einstens zur Rechten des Vaters erblickte, so würde durch ein ähnliches Wunder auch die ganze Menschheit ihren Richter schauen und sein Urtheil vernehmen können. Indessen schon das theologische Denken hält es für angemessen, daß nicht bloß die zu richtende Menschheit, sondern das Gericht selbst hier auf Erden sei, und daß zu dem Ende auch der Richter zur Erde hinabsteige. Zunächst wäre ja die zuerst angedeutete Form des Gerichtes ohne ein außerordentliches Wunder gar nicht möglich; nach einem allgemeinen Grundsatz aber soll man kein Wunder statuiren, am allerwenigsten ein so außerordentliches, so lange kein zwingender oder doch triftiger Grund dafür gegeben ist. Dazu kommt nun aber, daß gerade die Erde als Stätte des Gerichtes sich ganz besonders eignet, sowohl mit Rücksicht auf den Richter Christus, als auch mit Rücksicht auf die zu richtende Menschheit. Ist ja die Erde die Stätte, an welcher Christus so tief erniedrigt wurde; billigerweise muß sie auch die Stätte sein, wo er, von den Seinigen umhuldigt, über seine Feinde triumphirend, als siegreicher König, als gerechter Richter und Vergelter am Schlusse seiner Thätigkeit erscheint. Für die Menschen aber war die Erde der Ort des Kampfes, wo sie die Kämpfe Gottes kämpften. Billig also, daß die Sieger auf dem Schlachtfelde selbst die ewige Krone empfangen, während die geschlagenen Feinde, die Verräther, die Abtrünnigen und Feiglinge ebendaselbst der ewigen Schmach verfallen.

Daß der göttliche Richter zur Erde herabsteigen werde, ist evident klare Lehre der h. Schrift. So lehren es schon die alttestamentlichen Propheten, die in ihren Gerichtsschilderungen entweder direct das allgemeine Gericht zum Gegenstande haben, oder dasselbe doch im Hintergrunde erscheinen lassen. In allen diesen Schilderungen ist die Erde der Schauplatz des Gerichtes, und steigt zu dem Ende Jehova zur Erde nieder: „Der Herr wird heimsuchen die Könige der Erde;

der Mond erröthet und die Sonne wird zu Schanden, weil der Herr der Heerschaaren auf dem Berge Sion königlich herrscht und verherrlicht wird angesichts seiner Aeltesten [1]." Laut dem Propheten Ezechiel aber wird Jehova in den letzten Tagen den Gog und seine Heerschaaren auf die Berge Israels führen und wird sich dort vor den Augen der Nationen an ihnen heiligen [2]). Auch die Erscheinung des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels beim Propheten Daniel ist nicht ausschließlich auf die erste Ankunft Christi zu beziehen [3]). Laut dem Propheten Habakuk durchschreitet Jehova richtend die Erde und macht in seinem Zorne die Völker erstarren [4]). Der Prophet Joel aber schildert uns, wie Jehova alle Völker versammelt und sie hinführt in das Thal Josaphat, um dort mit ihnen zu rechten [5]).

Noch klarer ist die Lehre der neutestamentlichen Schrift. Daß der Menschensohn auf den Wolken des Himmels wiederkommen werde zum Gerichte, versichert Christus selbst den Aposteln gegenüber wiederholt, dann auch dem Hohenpriester gegenüber [6]). Deßwegen fordert er die Seinigen auf, am Tage des Gerichtes ihre Häupter zu erheben, weil die Erlösung naht, und tröstet sie mit dem Hinweise darauf, daß er zwar hingehe, daß er aber wiederkommen werde, um auch sie hinzuführen, wo er ist [7]). Auch die beiden Engel trösten die Apostel und Jünger mit der Versicherung, daß Jesus, der von ihnen hinweggenommen in den Himmel, ebenso wiederkehren werde, wie sie ihn hätten hinauffahren gesehen [8]). Der h. Paulus spricht wieder und wieder seine Hoffnung auf die Wiederkehr des Erlösers aus: „Denn der Herr selbst wird bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herniedersteigen, und die Todten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen [9])," und der apocalyptische Seher zeigt uns den Richter wiederum, wie er thronend auf den Wolken des Himmels zum Gerichte niederschwebt: „Siehe, er kommt in den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn durchstochen haben; und es werden seinetwegen weheklagen alle Geschlechter der Erde [10])."

---

1) Is. 24, 21 ff. — 2) Ez. 38, 16. — 3) Dan. 7, 13.
4) Hab. 3, 12. — 5) Joel 3, 2.
6) Matth. 16, 27; 24, 30; 25, 31; 26, 64.
7) Luc. 21, 28. Joh. 14, 3. — 8) Apostelgesch. 1, 11.
9) I Thess. 4, 15 f. Tit. 2, 13. Phil. 3, 20. I Cor. 1, 7. Hebr. 9, 28.
10) Offb. 1, 7.

Die Lehre der Väter, ganz übereinstimmend, schließt sich an die evidente Schriftlehre an; die Kirche aber verkündet bereits im apostolischen Symbolum als Glaubenslehre: Inde venturus est iudicare vivos et mortuos[1]).

2. Steht es nun von der einen Seite dogmatisch fest, daß der göttliche Richter zur Erde herabsteigen, und daß die Erde Schauplatz des Gerichtes sein wird, so bleibt es von der andern Seite unbestimmt, an welchen Punct der Erde speciell zu denken sei. Uralte Tradition bezeichnet das Thal Josaphat bei Jerusalem als Stätte des letzten Weltgerichtes.

Der Ausdruck Thal Josaphat beim Propheten Joel zur Bezeichnung der Stätte des allgemeinen Gerichtes verdankt seinen Ursprung einer Niederlage, welche die Edomiter, Ammoniter und andere Völkerschaften unter dem Könige Josaphat bei Thekua, drei bis vier Stunden südlich von Jerusalem durch göttliche Dazwischenkunft erlitten hatten. Israels Feinde entzweiten sich untereinander und rieben sich im gegenseitigen Kampfe auf. In einem Thale unweit der Stätte dieser Niederlage veranstaltete König Josaphat eine Dank- und Siegesfeier[2]), und das Thal erhielt den Namen Nachal-Berachah, vallis benedictionis (Vulg.), Thal der Benedeiung. Eingedenk jener Siegesfeier hier im Thale bei Thekua unter König Josaphat, eingedenk des Gerichtes und Sieges Jehova's über seine Feinde in der Nähe dieses Thales, eingedenk endlich der Bedeutung des Wortes Josaphat (Gericht Gottes oder Gott richtet), bezeichnet Joel jene Stätte, wo Jehova das letzte Gericht abhalten und mit den Seinigen über alle gottfeindliche Macht siegen und triumphiren wird, mit dem Namen Thal Josaphat, wobei er an das „Thal des Preises" oder an sonst eine geographisch bestimmte Oertlichkeit wohl kaum gedacht hat[3]).

---

1) Christus Deus homo vere ac realiter veniet de coelo ad terram ad universale iudicium peragendum. Hic est articulus fidei, quem illis verbis symboli profitemur: *Inde venturus est.* — Suarez, Disp. 53. sect. 2. n. 2.

2) II Chr. 20, 20 ff.

3) Congregabo omnes gentes et deducam eas in vallem Josaphat et disceptabo cum eis ibi super populo meo et hereditate mea Israel, quos disperserunt in nationibus et terram meam diviserunt. — Consurgant et ascendant gentes in vallem Josaphat, quia ibi sedebo, ut iudicem omnes gentes in circuitu. Joel 3, 2 u. 12.

In späterer Zeit wurde der Name „Thal Josaphat" auf jenes vom Bache Cedron durchflossene Thal übertragen, welches sich östlich von Jerusalem hinzieht. Westlich erheben sich Stadt und Tempel, östlich erblickt man den Garten Gethsemane und den Oelberg. Das Thal ist schon von Alters her berühmt durch das Opfer des Melchisedech; in ihm erhob sich schon in alter Zeit die Grabeskirche Maria's, da die allerseligste Jungfrau laut dem Zeugnisse des Bischofs Juvenal von Jerusalem, des Andreas Cretensis u. a. dort bestattet wurde. In Verbindung mit dem Thale Josaphat steht das südlich von Jerusalem sich hinziehende Thal Hinnom, wo Hakeldama, d. h. der Blutacker und der Ort Tophet sich befinden, d. h. jene Greuelstätte, wo einstmals das verkommene Israel dem Moloch Kinder opferte[1]). Das Thal Josaphat bei Jerusalem erhielt diesen Namen, wie Oswald vermüthet, von einem dort errichteten Denkmal des Königs Josaphat. Auch Holzammer versichert, daß außer dem Denkmal Absaloms, den Gräbern des h. Jacobus minor und des Zacharias auch das Grab Josaphats sich in diesem Thale befinde[2]).

3. Hatte das Thal einmal diesen Namen, dann lag der Gedanke gar nicht fern, das geographisch unbestimmte Thal Josaphat bei Joel mit dem geographisch bestimmten ostwärts von Jerusalem zu identificiren. Juden und Muhammedaner erwarteten und erwarten hier in der That das Endgericht, und die Hauptbegräbnißstätten derselben ziehen sich an beiden Seiten des Thales hin. Aber auch die Christen theilten von Alters her dieselbe Erwartung, und gerade sie hatten für diese Erwartung noch specielle Congruenzgründe. Weil nämlich Christus bei Jerusalem die tiefste Schmach erlitten hatte, und in Jerusalem das ungerechteste Gericht über ihn erging, so scheint es angemessen, daß er als der allergerechteste Richter ebendort in seiner ganzen Glorie erscheine. Und weil er bei Jerusalem das große Opfer für die Welt vollbrachte, so scheint es wiederum angemessen, daß er ebendort, sein Werk abschließend, die Gesammtfrucht seines Opfers ärnte. Bei Jerusalem ferner stieg der Herr zum Himmel auf, es erscheint sehr passend, daß an derselben Stelle dem Haupte auch die Glieder folgen. Aber auch für die Sünder ist Jerusalem die geeignete

---

1) Vgl. Holzammer im Freiburger Kirchenlexicon. II. S. 2086 ff. — Scholz, der Prophet Joel, Commentar zu Joel a. a. O. — Riehm, Handwörterbuch des Bibl. Alterthums. I. S. 758 f.

2) Lexicon a. a. O.

Stätte. An derselben Stelle, an der Christus sein Blut vergoß, das sie mit Füßen traten, kommt Christi Blut über sie. Und dieselbe Erde, die mit Christi hochheiligem Blut, das sie verachteten, geröthet ward, thut sich rächend auf, um sie zu verschlingen. Auch das bereits erwähnte Wort der Engel, daß Christus ebenso wiederkommen werde, wie (ὄυτως, ὄν τρόπον) die Apostel ihn hinauffahren gesehen, erscheint dieser Ansicht günstig und wird von den Theologen gerade in diesem Sinne verstanden[1]). Unter dem Thale zwischen zwei Bergen aber, aus welchem der Prophet Zacharias die vier Wagen hervorkommen sah, um nach den vier Weltgegenden hin das Gericht Gottes über Welt und Völker zu verbreiten, dürfte ebenfalls das zwischen dem Berge Sion und dem Oelberge liegende Thal Josaphat zu verstehen sein[2]).

4. Recht müßig ist die Einwendung, daß das Thal Josaphat für ein Gericht über so viele Menschen keinen hinlänglichen Raum darbiete. Denn nicht ausschließlich an das Thal, sondern an die ganze Umgebung desselben haben wir zu denken. Ueber dem Thale auf Wolken schwebend erscheint Christus, denn seiner Würde und Majestät gebührt der höhere Ort; auch wird es hierdurch möglich gemacht, daß alle Menschen ihn schauen können. Die Gerechten, von den Sündern billigerweise sofort geschieden, schweben Christo laut Angabe der h. Schrift in die Lüfte entgegen und verweilen während des Gerichtes in seiner Nähe; die Gottlosen aber bleiben auf der Erde zurück. — Daß das Thal Josaphat in solcher Weise Schauplatz des Gerichtes in Wirklichkeit sein werde, ist freilich, wie schon anfänglich bemerkt, nicht gewiß, ist aber allgemeine Lehre der Theologen, die sehr

---

1) Thomas, Dist. 48. q. 1. a. 4. Sol. 4. — Suarez, Disp. 53. sect. 3 n. 3.

2) Zach. 6, 1 ff. Vgl. Loch und Reischl; ebenso Zschokke, Theologie der Propheten. S. 605. — Den von Knoll angezogenen 33. Canon der Synode von Nicäa (Mansi II. S. 963): Honoretur etiam episcopus Aeliae plusquam alii episcopi, quia ipse residet in sancta civitate, ubi crux Dei Domini nostri coepit et ubi est locus iudicii, müssen wir für unsere Beweisführung fallen lassen. Von den angeblich 80 Canones dieser Synode sind nur 20 echt. Vgl. Hefele, Conciliengeschichte. I. S. 356 ff. 2. Aufl. Der in Rede stehende hat nach Hefele's Uebersetzung (S. 403) in Wirklichkeit folgende Fassung: „Da es einmal Gewohnheit und alte Ueberlieferung ist, daß der Bischof von Aelia (besonders) geehrt werde, so soll er auch die Nachfolge der Ehre genießen, während der Metropole (Antiochien) die ihr zustehende Würde gewahrt bleibt." —

viel Wahrscheinlichkeit für sich hat[1]). Wir fügen noch die Bemerkung eines neueren Theologen hinzu: „Die läppische Einrede, daß die ganze Oberfläche der Erde nicht ausreichen werde, die Leiber so vieler Millionen und Milliarden verstorbener Menschen zu fassen, verdient keine ernstliche Würdigung. Wollen wir zum Ueberfluß mit den Rechnenden rechnen, so ist durch sorgfältigen Calcül herausgebracht, daß 100 Quadratmeilen irdischer Fläche für die ganze Unmasse von Menschenleibern, welche während 6000 Jahren, selbst wenn man die gegenwärtige Bevölkerung der Erde als beständig während dieser Frist ansetzen wollte, gelebt haben können, noch zureichenden Raum gewähren würde: man sieht schon, es hat mit der Capacität der Erdoberfläche noch lange seine guten Wege.“ Alsdann weist Oswald auch noch auf das Entrücktwerden der Gerechten in die Lüfte hin und schließt mit der Bemerkung: „Da wird doch wohl des Raumes genug und übergenug sein[2]).“

5. Was nun die Erscheinung des Richters anbetrifft, so lenkt die zweite Ankunft Christi die Aufmerksamkeit auf seine erste Parusie zurück, um beide in Vergleich zu setzen. In der That ergibt sich zwischen beiden eine Reihe von Aehnlichkeiten. Wie vor der ersten Ankunft Christi das Volk Gottes seine politische Unabhängigkeit eingebüßt hatte und das Scepter ihm genommen war, so ist vor der zweiten Ankunft ganz Aehnliches der Fall. Die christliche Staatsgewalt ist verschwunden; Gotteskinder und Menschenkinder stehen politisch unter der Botmäßigkeit des Antichristen. Vor der ersten Ankunft ferner war die Welt zum größten Theil verkommen, war glaubenslos und sittenlos geworden; auch vor der zweiten Ankunft Christi wird es zu einem großen Abfall kommen. Herodes weiterhin verfolgte blutig vor der Ankunft Christi das Gottesvolk, vergewaltigte den Tempel und ließ über dessen Eingang den römischen Adler stellen. Auch der Antichrist verfolgt blutig die Kirche Gottes, vergewaltigt ihre Tempel und läßt in ihnen seinem eigenen Bilde Cult erweisen. Und wie es vor der ersten Ankunft Christi manche gab, die sehnsuchtsvoll den Retter Israels erwarteten, so werden auch am Ende der Tage, inmitten des Abfalls, des Verderbens, der Verfolgung erlesene Schaaren übrig bleiben, die mit ihren alttestamentlichen Gesinnungsgenossen den

1) Sententia communis, recepta, pia, valde verisimilis. Suarez, Disp. 53. sect. 3. n. 2 sq.

2) Esch. S. 333.

Blick zum Himmel richten, mit der sehnsüchtig flehenden Bitte: Thauet Himmel den Gerechten! Hatte endlich die erste Ankunft ihren Vorläufer, der in blutigem Tode endigte, so gehen Henoch und Elias der zweiten Parusie voraus, um ihre Laufbahn ebenfalls mit dem Martertode zu beschließen.

Die Verschiedenheit zwischen beiden Parusien bezieht sich hauptsächlich auf die äußere Erscheinungsform des Menschensohnes, die sich im einen wie im andern Falle der Eigenart des Zweckes anpaßt, den der Herr bei seiner Parusie verfolgt. Damals erschien er als Erlöser, um für die Sünden und das Heil der Welt zu bluten; jetzt kommt er als Vollender und heimst die reichen Früchte seines h. Blutes ein. Damals erschien er als ein leidender König, das Kreuz sein Thron, die Dornen seine Krone, sein heiliges Blut der Purpurmantel. Er mußte sich sein Reich noch gründen, und unter Kreuz und Leid, in Kampf und Streit setzt er in der streitenden, so oft, so schwer bedrängten Kirche die Ausbreitung seines Reiches fort. Zum Schlusse kommt er als sieggekrönter König; der Kampf hat ausgetobt, der Feind ist überwunden; sein Reich ist voll geworden. Jetzt kommt er triumphirend, um auch sein Heldenheer zum ewigen Frieden und zur ewigen Glorie zu geleiten. Auch damals schon erschien der Herr als Richter, und von seiner Krippe an setzt sich das Gericht, die Scheidung in der Menschheit fort, für ihn und gegen ihn, gemäß dem Worte Simeons: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird," und gemäß seinem eigenen Worte: „Jetzt ist das Gericht der Welt[1]." Aber damals erschien Christus als barmherziger Richter, der sich in seiner Barmherzigkeit selbst richten ließ; als ein Richter, der den Sünder in Langmuth und Barmherzigkeit erträgt und dem verirrten Schafe nachgeht, bis er es findet. Jetzt ist das Ende da. Die große Scheidelinie ist gezogen und trennt und scheidet die Geschlechter von Adam an bis zu den allerletzten Generationen. Die einen haben der Stimme der Barmherzigkeit Gehör gegeben, die andern bis zum Ende Trotz geboten. Auch jetzt erscheint der Herr als Richter, aber als allgestrenger Richter der Gerechtigkeit, um die Scheidung, die sich nach und nach vollzogen, jetzt in großartiger That endgültig abzuschließen, für ewige Zeiten zu besiegeln,

1) Luc. 2, 34; Joh. 12, 31.

und jedem zu vergelten nach der Wahl, die er getroffen, durch ewigen Segen oder ewigen Fluch. Entsprechend endlich den Zwecken seiner ersten Ankunft erschien Christus damals in armer, demüthiger und leidensfähiger Gestalt; entsprechend den Zwecken seiner zweiten Ankunft wird er dereinst in Herrlichkeit und Majestät erscheinen.

6. Die h. Schrift schildert uns die zweite Ankunft Christi mit den Worten: „Der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln;“ „und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit;“ „und auf den Thron seiner Herrlichkeit wird er sich setzen[1].“ Wir haben zur Erklärung des einzelnen nur weniges beizufügen.

Der Menschensohn kommt also auf den Wolken des Himmels. Die leuchtenden Wolken sollen ihm selbstredend nicht zur Stütze, sondern nur zum weitern Schmucke dienen; sie sollen nach Lehre vieler Scholastiker, da das letzte Gericht nun einmal eine sinnfällige Handlung ist, auch den sichtbaren Thron abgeben, von welchem aus er seines hehren Amtes waltet[2]; sie sollen endlich ein neues Merkzeichen seiner Gottheit sein. Beim Wüstenzuge, im Bundeszelt, im Tempel, überall offenbarte sich ja Gott in einer Wolke. Wolken macht er laut dem Psalmisten zu seinem Gefähr und aus Wolken errichtet er sein Gezelt. In glänzender Wolke offenbarte der Vater sich bei der Verklärung, auch wohl bei der Taufe des Herrn; auf Wolken schwebte er selbst zum Himmel hinan; auf Wolken wird er am Schlusse der Zeiten erscheinen. Die Wolken erscheinen in der h. Schrift als das Gott eigenthümliche Schmuckgewand, als Symbol und Zeichen seiner besondern Gegenwart.

Der Menschensohn wird erscheinen, und alle seine Engel mit ihm. Christus ist der Herr, die Engel seine Diener; es geziemt sich, daß die Diener den Herrn begleiten, zumal bei einem so bedeutsamen Anlasse, wo der Herr in seiner ganzen Herrlichkeit und im Triumph sich zeigt; da muß auch das glänzende Gefolge zur Stelle ein, um die Ehre und den Glanz des Herrn zu mehren. Und weil das Gericht eine sichtbare Handlung ist, und weil es angemessen scheint, daß die Herrlichkeit des Richters auch für das körperliche Auge

---

1) Matth. 16, 27; 24, 30; 25, 31; 26, 64.

2) Suarez, Disp. 57. sect. 3.

möglichst sichtbar werde, zumal für das körperliche Auge der Verdammten, die eine geistige Anschauung der Engel nicht besitzen, so hat die Annahme viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß wenigstens ein Theil der Engel in angenommenen Leibern voll Glanz und Schönheit erscheinen werde [1]).

Es heißt endlich von Christus, daß er kommen werde in großer Macht und Herrlichkeit. Er kommt in großer Macht, weil er als König und als Richter Inhaber von Gewalten ist, vor denen die ganze Schöpfung, die ganze Menschenwelt und Engelwelt sich beugen müssen. Er kommt in großer Macht, weil alles, was ihn beim Gericht umgibt, seine Macht auch äußerlich bekundet. Die Posaune kündet den Mächtigen an; das glorreiche Kreuz aber und die fünf hellleuchtenden Wundmale weisen auf den gewaltigen Sieger hin; die Wolken und die anbetenden Engel bekunden seine allmächtige Gottheit, der Thron und die zitternde Menschheit den allgewaltigen König und Richter. Alles das aber, was Christi Macht verkündet, umgibt ihn auch mit Herrlichkeit und Majestät. Vor allem erscheint er selbst von Glanz und Glorie überströmt; nicht in demüthiger Knechtsgestalt, wie in den Tagen der Erniedrigung, sondern im Strahlenglanze der Verklärung, verschwenderisch geschmückt von seinem Vater, wie es sich für seinen Sohn und Liebling schickt in einem Augenblicke, wo er siegreich den Kampf beendet, um mit den Seinen triumphirend in das selige Friedensreich des Vaters einzuziehen.

7. Selbstredend erblicken auch die Verdammten Christi äußere Herrlichkeit. Denn ist ihr Auge auch nicht leidensunfähig, es ist doch unverweslich, und auch der intensivste Lichtglanz ist deßwegen nicht im Stande, die gute Disposition dieses Organes zu stören und seine Sehkraft abzustumpfen. Aber während die Erscheinung Christi den Gerechten süße Wonne bringt, versenkt sie die Bösen in noch tiefere Betrübniß. Denn der Freund, bemerkt der h. Thomas, ergötzt sich an der Herrlichkeit des Freundes; die Herrlichkeit desjenigen aber, den man haßt, versetzt in tiefste Trauer [2]). Insbesondere wird der Anblick des h. Kreuzes und der h. Wundmale sie mit tiefster Scham und mit äußerster Verzweiflung erfüllen. Denn diese h. Zeichen erinnern sie an Christi Tod und an sein h. Blut, das auch für sie vergossen

1) Suarez a. a. O. und Oswald, Esch. S. 370.

2) Sicut amici gloria est delectabilis, ita gloria et potestas eius, qui odio habetur, maxime contristat. Dist. 48. q. 1. a. 2.

wurde, das auch für sie eine Quelle ewigen, seligen Lebens hätte werden können, wofern sie selbst es nur gewollt hätten. Jetzt ist es für die ganze Ewigkeit zu spät; das furchtbare Gericht, was über sie ergeht, ist ganz gerecht, wie ihre eigene Vernunft bestätigt. Es erfüllt sich nun, was im Anschluß an den Propheten Zacharias der neutestamentliche Prophet und Evangelist Johannes schreibt: „Sieh, er kommt in den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn durchstochen haben, und es werden seinetwegen weheklagen alle Geschlechter der Erde [1])." Die unsichtbare Gottheit Jesu Christi kann von den Verdammten beim Gerichte selbstredend nicht geschaut werden; die Thatsache freilich, daß Christus Gott, ist ihnen evident gewiß. Nur die Gerechten schauen gleichzeitig die unsichtbare Herrlichkeit des Gottessohnes. Bei denjenigen, die schon selig waren, setzt sich eben die selige Anschauung Gottes auch während der Schlußereignisse ununterbrochen fort; bei den übrigen aber, die noch nicht selig waren, bei den Seelen des Fegfeuers nämlich, bez. bei denjenigen Menschen, die erst bei der Ankunft des Richters sterben, tritt sie im Momente der Auferstehung und Verklärung ein.

§. 17.

Die menschlichen Beisitzer im Gerichte.

1. Der Satz, daß beim Weltgerichte eine Anzahl Heiliger mit Christo zu Gerichte sitzen und in irgend einer Weise mit ihm richten werden, ist in dieser Allgemeinheit Glaubenslehre. Denn die Aussprüche der h. Schrift sind in dieser Beziehung ganz klar und unzweideutig. Schon das Buch der Weisheit spricht diese Wahrheit aus: „Die Gerechten werden aufglänzen und gleich Funken im Röhricht einhergehen; sie werden Nationen richten und Gewalt haben über Völker [2])." Dasselbe versichert unser Heiland mehr als einmal: „Wahrlich, ich sage euch, ihr, die ihr mir gefolgt seid, bei der Wiederherstellung, wenn sich der Menschensohn gesetzt haben wird auf den Thron seiner Herrlichkeit, werdet auch ihr sitzen auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels [3])." Und der Apostel tadelt gewisse Gläubige, die, als Richter selbst über die Engel berufen, sich nicht entblödeten,

---

1) Zach. 12, 10; Joh. 19, 37; Offb. 1, 7.

2) Weish. 3, 7 f. — 3) Matth. 19, 28; Luc. 22, 29 f.

ihre kleinlichen Rechtshändel bei menschlichen, und selbst bei heidnischen Richtern anhängig zu machen: „Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden[1])?" — Fragen wir nun aber genauer, worin die Mitwirkung jener Heiligen bestehe und an welche Heilige speciell zu denken sei, so betreten wir ein Gebiet, das weniger sicher ist.

Da dem Gesagten zufolge Christus der eigentliche, von Gott bestellte Richter ist, der auctoritativ über die Würdigkeit und Unwürdigkeit jedes einzelnen der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß erkennt und rechtskräftig, endgültig urtheilt, so steht es von vornherein fest, daß an eine eigentliche richterliche Thätigkeit der Heiligen nicht gedacht werden kann. Ihre Mitwirkung beim Gerichte kann nur eine untergeordnete, nur eine richterliche Thätigkeit im uneigentlichen Sinne des Wortes sein. Väter und Theologen also machen auf verschiedene Formen und Weisen aufmerksam, in denen dieses denkbarer Weise geschehen kann.

2. Zunächst wirken und richten die Heiligen wenigstens insofern mit, als sie stillschweigend, allein durch ihre Heiligkeit und Tugend die volle Schuld der Bösen darthun und sie so verurtheilen. Stellt man nämlich die Guten und die Bösen in Vergleich, so leuchtet ein, einmal, daß auch die Guten schwache Menschen waren, dann, daß auch den Bösen Gottes Gnade niemals fehlte. Was also die Gerechten mit Gottes Hülfe konnten, war auch den Bösen möglich. Durch ihre Schuld also sind die letzteren böse und folglich der Verwerfung würdig. Weil also die Strafwürdigkeit der Gottlosen schon auf dem Wege einer solchen Vergleichung und Gegenüberstellung offenkundig wird, so sagen die Theologen, daß die Verurtheilung der Bösen durch die Guten durch einfachen Vergleich und Gegensatz (comparatione) geschehe. Angesehene Väter und Theologen, Hieronymus, Chrysostomus, Theodoret, Theophylact und Euthymius erklären die angeführten Schriftworte gerade in dieser Weise, und gewiß mit Recht. Nur scheint es, daß diese Erklärung den vollen Sinn jener biblischen Aussprüche doch wohl nicht ganz erschöpft. Denn durch Vergleich und Gegensatz werden alle Guten Richter sein; ja selbst die Bösen, die weniger Schuld haben, werden diejenigen verurtheilen, die mit größerer Schuld beladen sind. Versichert ja die h. Schrift, daß es den Bewohnern von Ninive erträglicher ergehen wird am Gerichtstage, als dem verstockten Pharisäerthum; den Einwohnern von Sodoma, von

1) I Cor. 6, 3.

Tyrus und Sidon, erträglicher, als manchen Städten Israels, und daß die erstern gegen die letztern im Gerichte aufstehen und ihre Richter sein werden[1]). In den angeführten Schriftstellen ist nun aber augenscheinlich von einer Auszeichnung die Rede, die bloß den Heiligen, und zwar speciell bloß einem kleinen Kreise von Heiligen zu Theil werden soll.

Deßwegen machen die Theologen noch auf eine zweite Form der Mitwirkung beim Gerichte aufmerksam, und sie besteht in der Zustimmung (approbatio) zum Urtheilsspruch des höchsten Richters. Wie nämlich jemand schon dadurch handelt, bemerkt der h. Thomas, daß er dem Handelnden zustimmt, so richtet er auch schon dadurch, daß er dem Richtenden zustimmt[2]). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Gerechten allzumal auch in dieser zweiten Weise richten werden. Das Urtheil Christi, welches über die Bösen und sie selbst ergeht, wird von ihnen allen gebilligt, gelobt und gutgeheißen. Den Bösen gegenüber also sind sie Richter, sich selbst gegenüber beides, Gerichtete und Richter: et iudicabunt et iudicabuntur, bemerkt Suarez[3]).

Die h. Schrift weist noch auf eine dritte, specielle Weise der Betheiligung hin, sie spricht von Richterstühlen, auf denen die Apostel (vielleicht auch andere Heilige) sich beim Gerichte niederlassen werden, um so den Richter zu umgeben und ihm Assistenz zu leisten. Diese wirken also überdies auch durch den Ehrenbeisitz mit (honorabili consessione), wie die Theologen sich ausdrücken.

Daß die Seligen, bez. ein Theil derselben, in dieser dreifachen Weise (comparatione, approbatione, honorabili consessione) sich am Gerichte betheiligen werden, kann keinem Zweifel unterliegen, und einige Theologen, z. B. der h. Bonaventura, begnügen sich mit dieser dreifachen Mitwirkung und finden in ihr den vollen Sinn der bezüglichen Schrifttexte ausgedrückt[4]). Der h. Thomas freilich und mit

1) Matth. 11 u. 12.

2) Alio modo dicitur iudicare quasi interpretative; interpretamur enim aliquem facere, qui facienti consentit. Unde illi, qui consentient Christo iudici eius sententiam approbando, iudicare dicuntur, et sic iudicare est omnium electorum. in 4. Dist. 47. q. 1. a. 2. Sol. 1.

3) Disp. 57. sect. 4. n. 4.

4) Dicendum, quod, sicut dictum est, iudiciaria potestas triplici ex causa dicitur esse communicata apostolis, scilicet ratione comparationis, approbationis sententiae et honorabilis consessionis. Dist. 47. a. 1. q. 2.

ihm andere Theologen nehmen noch eine weitere Betheiligung der Seligen an. Wenn einzelne Heilige, etwa die Apostel, auf eigenen Sitzen dem Gerichte assistiren werden, meint der h. Thomas, dann will die h. Schrift hiermit ohne Zweifel nicht bloß auf einen hervorragenden Platz, sondern zugleich auch auf eine ganz specielle positive Mitwirkung hinweisen; sedebitis *iudicantes*, bemerkt sie ja ganz ausdrücklich. Worin besteht aber diese specielle positive Mitwirkung? — Der englische Lehrer theilt zunächst einige Gedanken Richard's von St. Victor mit, der in den Heiligen, insbesondere in den hervorragendsten, lebendige Gesetzbücher Gottes erkennt, in denen das göttliche Gesetz, das sie zeitlebens beherzigten und übten, sich vollkommen widerspiegelt. Und wie nun im menschlichen Gerichte nach den Büchern des Gesetzes, und insofern auch durch dieselben gerichtet wird, so werde auch am jüngsten Tage nach diesen lebendigen Gesetzestafeln Gottes und insofern durch dieselben Gericht gehalten werden. Nun würde freilich eine Mitwirkung ausschließlich von dieser Art nur einen sehr passiven Character haben. Ebendeßwegen fügen der h. Thomas und Richard noch eine neue active Mitwirkung hinzu und theilen jenen Heiligen die Aufgabe zu, das von Christus auctoritativ gefällte Urtheil zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen[1]). Noch etwas weiter geht Suarez. Einzelnen Heiligen, bemerkt er, werde durch besondere göttliche Erleuchtung ein tieferer Einblick in das Gewissen der einzelnen Menschen, in das göttliche Gesetz, in die Urtheile und Gerichte Gottes gegeben werden, und Aufgabe dieser Heiligen sei es dann, die von Christus gefällten Urtheile nicht bloß zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen, sondern vor allem auch, dieselben zu begründen und die Schuldigen zu überführen. Mit Recht freilich nimmt Suarez für diese seine weitern Ausführungen, sowie für diejenigen des h. Thomas und Richard's keine Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit in Anspruch[2]). Gewißheit in diesen Dingen, bemerkt schon

1) Alio modo iudicare est, sententiam alterius auctoritate latam in aliorum notitiam ducere, quod est sententiam latam pronuntiare. Et hoc modo perfecti viri iudicabunt, quia alios ducent in cognitionem divinae iustitiae, ut sciant, quid eis iuste pro meritis debeatur, ut ipsa revelatio iustitiae iudicium dicatur. l. c.

2) Quae autem est illa participatio actionis iudiciariae? Richardus de s. Vict. in duobus ait consistere. Primo, quod iis sanctis qui cum Christo iudicaturi sunt, specialiter conceditur, ut conscientiarum occulta et iudicia divina et retributionum qualitates manifeste penetrent et cog-

Petrus Lombardus, wäre nur durch eine göttliche Offenbarung möglich[1]).

3. In zweifacher Weise (comparatione, approbatione) wirken alle Seligen beim Gerichte mit. Noch in einer dritten Weise mitzuwirken (consessione honorabili), ist bloß einer kleinen Schaar erlesener Heiligen vorbehalten. Fragt man nun aber, an welche Heilige denn speciell zu denken sei, so lauten die Antworten der Theologen auch in dieser Beziehung nicht so ganz bestimmt. Anscheinend denkt die h. Schrift bloß an die zwölf Apostel, die auf zwölf Thronen sitzend die zwölf Stämme Israels, d. h. die ganze Menschheit richten werden. Allein schon der h. Augustinus macht darauf aufmerksam, daß die Zahl Zwölf in unserm Falle wohl kaum im strengen, buchstäblichen Sinne verstanden werden könne; denn sonst wäre ja der dreizehnte Apostel, der h. Paulus, der mehr als alle andern gearbeitet, von der speciellen Theilnahme am Gerichte ausgeschlossen. Auch der h. Täufer Johannes, fügen andere Theologen noch hinzu, und selbst die allerseligste Jungfrau würden ausgeschlossen sein. Die Zahl Zwölf ist deßwegen nicht buchstäblich zu verstehen, sondern bezeichnet nach dem h. Augustinus die Gesammtheit aller derjenigen, die zur speciellen Antheilnahme am Gerichte berufen sind, wie auch die zwölf Stämme nur ein Ausdruck für die ganze Menschheit sind[2]). Welche Heilige also sind gemeint? Einige Theologen antworten: die Apostel sind zunächst gemeint, wie sich von selbst versteht, dann aber alle diejenigen, die in specieller Weise den Aposteln ähnlich waren. Indessen diese Antwort ist in ihrer zweiten Hälfte doch recht unbestimmt. Darum erklären andere: An alle diejenigen Heiligen muß gedacht werden, von deren Heiligkeit wir auf Grund ihrer Canonisation gewiß sind. Diejenigen, über welche die Kirche so ehrenvoll gerichtet hat, sind wohl werth und würdig, auch über andere zu Gericht zu sitzen. Aber sollte

---

noscant. Secundo, ut hanc suam cognitionem possint aliis, qui iudicantur, intimare ac pandere. Unde concludit (Richardus): Hos apostolicos viros iudicandorum quemlibet iudicare, erit dandae sententiae rationem oculis eorum ingerere. — Quae omnia probabiliter quidem excogitata sunt. Certa enim ratione vel auctoritate non constat, in quo haec participatio iudicii consistat. l. c. n. 3.

1) Si vero quaeritur, quae erit eorum (sanctorum) potestas vel auctoritas in iudicando, puto non ante posse sciri, quam videatur, nisi divina revelatione quis didicerit. l. 4. Dist. 47. n. 2.

2) De civ. l. 20. c. 5.

es nicht Heilige in der Kirche geben, deren Tugend im Verborgenen blühte und deren Heiligkeit vielleicht viel größer ist, als diejenige mancher canonisirter Heiligen?

Sehr viele Väter und Theologen, die Suarez zum Theil namhaft macht: Gregor der Große, Augustinus, Hieronymus, Bernard, Anselm, Thomas, Bonaventura, Sotus, Antonin u. a. denken an diejenigen Heiligen, die in besonders vollkommener Weise die freiwillige Armuth übten. Und es läßt sich nicht verkennen, daß diese Meinung mit Rücksicht auf so viele Auctoritäten, mit Rücksicht insbesondere auf ihre innere Begründung manches für sich hat. Warum denn verheißt Christus seinen Aposteln das Sitzen auf zwölf Thronen? Deßwegen, weil sie alles verlassend freiwillige Armuth gewählt haben und ihm nachgefolgt sind[1]). Freilich ist nicht die Armuth als solche und für sich allein gemeint; denn sie allein ist noch nicht ohne weiteres mit der Vollkommenheit identisch; sie ist der Weg zur Vollkommenheit und disponirt den Geist für sie. Mit der Armuth, der Lossagung von allem Irdischen, muß sich auch noch die gänzliche Hingabe an Gott, die möglichst vollkommene Nachfolge Jesu verbinden, wie der Herr noch ausdrücklich hinzufügt: „Wahrlich, ich sage euch, ihr, die mir nachgefolgt seid, werdet sitzen auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels."

Und gewiß, die Armuth in diesem Sinne erscheint in der That so recht geeignet, den Menschen für eine specielle Theilnahme am Gerichte würdig und auch fähig zu machen. Die freiwillig Armen sind in specieller Weise würdig, denn sie erniedrigten sich zu einem Stande, der in den Augen der Welt als der verächtlichste und tiefste gilt. Und weil Gott die Demüthigen erhöht, so haben gerade sie verdient, in specieller Weise erhöht und zur speciellen Theilnahme am Gerichte von Gott berufen und bestellt zu werden. Und weil die freiwillig Armen sich innerlich und äußerlich ganz loslösten von aller unordentlicher Anhänglichkeit an das Zeitliche und sich gänzlich Christo weihten, so wird gerade ihr Urtheil am allerwenigsten durch irdische Rücksichtsnahme beeinflußt und getrübt. Sie schauen mit besonderer Klarheit, was wahr und was gerecht, und nur ganz specielle Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit beeinflußt ihr Urtheil.

Uebrigens sind einzelne Väter und Theologen nicht ohne Grund

---

1) Matth. 19, 27 f.

geneigt, auch andern Heiligen, die nicht gerade freiwillige Armuth übten, den Martyrern, Bekennern, Jungfrauen, ein ähnliches Privilegium zuzuschreiben. Nur ist bei diesen, ebenso wie bei den freiwillig Armen, ein doppeltes selbstverständlich nöthig, einmal, daß sie auf Erden negativ durch besondere Reinheit von schweren Sünden, dann, daß sie positiv durch einen besonders hohen Grad von Vollkommenheit sich dieses Vorrechtes würdig machten.

4. Daß die gerechten Menschen auch die Engel, gute und böse, richten werden, deutete uns oben der h. Paulus mit klaren Worten an; sie werden es in doppelter Weise thun, comparatione et approbatione. Es fragt sich aber, ob umgekehrt die Engel auch über die Menschen richten werden. Daß sie insofern mitrichten werden, als auch sie das über uns gefällte Urtheil billigen und gutheißen, kann keinem Zweifel unterliegen. Auch werden sie, die Schutzengel insbesondere, als Zeugen auftreten für uns oder gegen uns [1]). Jene specielle Mitwirkung zum Gerichte aber, von der an dritter Stelle Rede war, das Amt von Beisitzern und Mitrichtern, kann ihnen nicht füglich zugeschrieben werden. Denn wer über Menschen richten oder mitrichten will, begründen die Theologen, muß billigerweise vom Geschlecht der Menschen sein. Ebendeßwegen ist ja Christus gerade als Mensch von Gott bestellt worden, um Gericht zu halten, weil er als solcher zum Geschlecht gehört. Wohl kann selbstredend zugegeben werden, daß speciell im Gerichte über die Engel einige hervorragende Engel als Beisitzer werden mitzuwirken haben.

§. 18.

Die Subjecte des Gerichtes.

1. Daß alle Menschen, Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, ist Glaubenslehre; und die bezügliche ganz klare und ausdrückliche Schriftlehre ist uns bereits begegnet. Laut dem Propheten Joel wird Jehova alle Völker zum Gerichte im Thale Josaphat versammeln [2]); laut der Versicherung unseres Heilandes selbst wird das Endgericht ein Weltgericht sein, wie es die Sündfluth war, und werden vor dem Throne seiner Herrlichkeit alle Völker versammelt werden [3]); und gemäß

1) Thomas a. a. O. Sol. 3. ad 1. — 2) Joel 3, 2.
3) Matth. 24, 39; 25, 32.

der Lehre des h. Paulus werden wir alle vor Christi Richterstuhl erscheinen müssen[1]). Die Definition der Kirche ist im Athanasianischen Symbolum gegeben: Ad cuius adventum omnes homines resurgere habent cum corporibus suis et reddituri sunt de factis propriis rationem.

Wenn nun alle Menschen vor Christi Richterstuhl erscheinen müssen, dann geschieht das, so will es scheinen, selbstverständlich zu dem Zwecke, damit der Herr sie alle richte. Dennoch ergeben sich gerade bezüglich dieses Punctes einige Schwierigkeiten, und wir wollen deßwegen zur Klarstellung des Einzelnen das Ganze in der Weise disponiren, daß wir von den verschiedenen Subjecten des Gerichtes zunächst die Bösen, dann die Guten, hierauf die unmündigen Erbsünder und endlich zur Vervollständigung auch die Engel in Betracht ziehen.

2. Was zunächst die Sünder anbetrifft, so lehren anscheinend einige Väter und Theologen, daß die Irrgläubigen und Ungläubigen nicht gerichtet, sondern ohne Gericht der ewigen Verdammung anheimfallen werden. Für sie, so scheint es, bedarf es eines Gerichtes gar nicht mehr, ihre Verdammungswürdigkeit ist ja von vornherein handgreiflich klar, ihr Unglaube drückt ihnen den Stempel der Verwerfung auf und spricht ihnen ihr Urtheil ohne weiteres. Sagt ja die h. Schrift: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet[2]),“ und der Psalmist bemerkt: Non resurgent impii in iudicio[3]).

Wir finden derartige Aeußerungen beim h. Hilarius[4]), dann beim h. Augustinus, der ausdrücklich schreibt: „Weder Heiden, noch Häretiker, noch Juden kommen zum Gericht, denn von ihnen steht geschrieben: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet[5]).“ Aehnliche Ausdrucksweisen finden sich beim h. Gregor dem Großen[6]), beim h. Isidor von

---

1) Röm. 14, 10; II Cor. 5, 10.

2) Joh. 3, 18. — 3) Ps. 1, 5. — 4) in Ps. 1, 5.

5) Ad iudicium non veniunt nec pagani, nec haeretici, nec Judaei, quia de illis scriptum est: Qui non credit. — Serm. 38 de sanctis.

6) Non enim eorum tunc causa discutitur, quia ad conspectum stricti iudicis iam cum damnatione suae infidelitatis accedunt. Increpationem iudicis in extrema examinatione non audiunt, quia praeiudicati infidelitatis suae tenebris eius quem despexerant invectione redargui non merentur. Moral. l. 26. c. 20.

Sevilla[1]), und beim Verfasser des Elucidariums. Auch der h. Ambrosius (in Ps. 118) wird von Suarez aufgeführt[2]). Doch dürfte die muthmaßlich gemeinte Bemerkung zu V. 84 augenscheinlich nichts anderes besagen, als daß das Gericht Gottes über die Sünder sich schon auf Erden vorbereitet, also auch schon auf Erden über sie gerichtet wird, womit ein jenseitiges Gericht noch lange nicht geläugnet ist[3]). Oswald citirt endlich auch den h. Bonaventura, der (im Compendium theol. veritatis 7, 19) angeblich ähnliche Anschauungen vorträgt[4]). Indessen diese Schrift dürfte den h. Bonaventura gar nicht zum Verfasser haben[5]). Allerdings ist zuzugeben, wie wir noch sehen werden, daß der Heilige anderswo, ebenso auch Thomas und der Lombarde, solche oder doch ähnliche Gedanken vortragen.

Daß nun die genannten Väter und Theologen die Anwesenheit der Ungläubigen beim Gerichte nicht läugnen und nicht läugnen können, ist selbstverständlich; sie würden ja ein offenbares Dogma läugnen. Bestreiten sie denn und können sie bestreiten, daß Christus die Ungläubigen in irgend einer Weise richten, also mindestens über sie sein Urtheil fällen wird? Auch dieses ist unmöglich, denn auch diese Wahrheit steht dogmatisch fest. Sagt ja der h. Paulus, daß wir alle vor Christi Richterstuhl erscheinen müssen, damit ein jeglicher davontrage nach seinen Werken[6]). Also auch die Ungläubigen erscheinen vor dem Richter, damit ihnen, was ihnen gebührt, von ihm zugewiesen werde; sie erscheinen folglich, um gerichtet zu werden. Denn Gerichtetwerden heißt nichts anderes, als vor dem Richterstuhl des Richters sich vom Richter zusprechen lassen, was man für sein Thun verdient hat. Der h. Johannes ferner sieht die Todten alle, die Großen und die Kleinen, vor Christi Tribunal; auch das Meer gibt seine Todten wieder, und über jeden einzelnen wird gerichtet

1) De summo bono. l. 1. c. 30. — 2) Sect. 5. n. 2.

3) Zu den Worten des Psalmisten: Quot sunt dies servi tui, quando facies mihi de persequentibus me iudicium? bemerkt der h. Ambrosius: Nam *hic quoque* iudicium est de persecutoribus, siquidem qui non credunt in Christo, iam iudicati sunt.

4) Die von Oswald citirten Worte lauten: Quidam non iudicabuntur et damnabuntur, ut quorum mala merita impermixta sunt bonis caruerunt fundamento fidei. Quidam vero non iudicabuntur et salvabuntur, ut quorum merita bona impermixta sunt malis.

5) Vgl. Zeiler im neuen Kirchenlexicon. II. S. 1026.

6) II Cor. 5, 10.

nach seinen Werken[1]). Und beim h. Matthäus läßt uns ja der Herr selbst bereits den Urtheilsspruch vernehmen, der über die gesammte sündige und ungläubige Welt ergeht: Ite maledicti in ignem aeternum. Dasselbe betont die h. Kirche auf der vierten Synode vom Lateran: Christus wird am Ende der Zeiten wiederkommen, um zu richten die Lebendigen und die Todten, und um den Verworfenen wie den Auserwählten, jedem einzelnen, zu vergelten nach ihren Werken[2]). Also das Gericht über die Ungläubigen überhaupt, speciell den Urtheilsspruch über sie, läugnen jene Väter nicht und können sie nicht läugnen. Und so erklärt es sich, wie derselbe h. Augustin, den wir soeben behaupten hörten, Heiden, Juden, Häretiker kämen nicht zum Gericht, an einer andern Stelle mit Entschiedenheit das Gericht auch über diese Menschenclasse aufrecht hält. Man darf eben, bemerkt der Heilige, die anscheinend widersprechende Stelle beim h. Johannes nicht mißverstehen. Wenn der Herr hier sagt, die Ungläubigen seien bereits gerichtet, so überträgt er, wie es auch sonst der Schrift geläufig ist, das, was der Zukunft angehört, schon auf die Gegenwart, sofern das Urtheil über die Ungläubigen für das ewige, göttliche Vorherwissen jetzt in der Gegenwart schon feststeht. Wenn Christus aber weiter sagt, die Gläubigen würden nicht gerichtet, so läugnet er nicht das Gericht überhaupt, sondern nur das Gericht im schlimmen Sinne, das Verdammungsgericht, und nimmt sie bloß von diesem aus[3]). Und gewiß, in demselben schlimmen Sinne nimmt unser Herr das Wort Gericht auch anderwärts: „Die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses, zur Auferstehung des Gerichtes.“ Und der Psalmist fordert den Herrn auf zum Gerichte über die Gottlosen: „Ein offenes Grab

1) Offb. 20, 11 ff.

2) Venturus in fine saeculi iudicaturus vivos et mortuos et redditurus singulis secundum opera sua, tam reprobis quam electis. Denzinger n. 356.

3) Non intelligunt sic loqui scripturas, ut praeteritum tempus pro futuro tempore insinuent, sicut supra diximus, quod apostolus dixit de nobis: quod simul nos sedere fecit in coelestibus, nondum factum est, sed quia certissime est futurum, ita dictum est, quasi iam factum sit. — Sic ergo cum audimus: Qui credit in Christum, non veniet in iudicium, intelligamus, quia non veniet ad damnationem; dicitur enim iudicium pro damnatione. — Qui autem non credit, iam iudicatus est, hoc dixit, quia iam damnatus est praescientia Dei, qui novit, quid immineat non credentibus. De agone christ. c. 29.

ist ihre Kehle, das Treiben ihrer Zunge Hinterlist; richte sie, o Gott[1])." Auch die übrige Deutung des h. Augustin, daß die Ungläubigen für den allwissenden Gott bereits jetzt gerichtet seien, werden wir zugeben müssen. Wir könnten etwa noch hinzufügen, daß sie in gewissem Sinne schon jetzt überhaupt gerichtet seien, insofern nämlich, als sie sich durch eigene Schuld bereits in einem Zustande befinden, der sie der ewigen Verwerfung würdig macht. Was dann das Wort des Psalmisten anbetrifft: non resurgent impii in iudicio, so läugnet es das Gericht über die Ungläubigen erst recht nicht, sondern betont nur, daß die Gottlosen nicht bestehen werden im Gerichte; oder, wie andere das resurgent der Vulgata erklären: sie werden es nicht wagen, sich im Gerichte gegen Gott zu erheben.

Soviel ist also gewiß, die Schrift lehrt mit aller Klarheit ein wahrhaft allgemeines Gericht, das niemand ausschließt, auch nicht die Heiden und Ungläubigen. Anscheinend widersprechende Aeußerungen sind lediglich uneigentliche Ausdrucksweisen im angegebenen Sinne. Und auch die genannten Väter und Theologen lehren ein Gleiches und müssen nach Lage der Dinge ein Gleiches lehren. Die eigenthümlichen Ausdrucksweisen, die sich bei ihnen finden, in denen sie bald die Ungläubigen, bald auch die Gerechten, oder doch bevorzugte Classen derselben anscheinend vom Gerichte ausschließen, können also und müssen, wie der h. Augustinus sich selbst erklärte, ebenso wie die entsprechenden der h. Schrift als uneigentliche Redensarten betrachtet und gedeutet werden.

3. Uebrigens erklären einige jener Väter sich selbst auch noch in einer anderen Weise. Der h. Gregor a. a. O. von den Ungläubigen redend, bemerkt, daß bei ihnen keine richterliche Verhandlung oder Untersuchung (discussio, examinatio) stattfinden werde; denn ihr Unglaube allein mache ihre Verdammungswürdigkeit ohne weiteres handgreiflich klar. Also der Heilige läugnet nicht das Gericht überhaupt, auch nicht das Urtheil, sondern nur die vorgängige Untersuchung, das s. g. iudicium discussionis. Und auch selbst in dieser letzteren Beziehung dürfte keine wirkliche, sondern nur eine scheinbare Läugnung vorliegen. Stellen wir also zur Klarstellung vorab die Frage, was unter der Discussio beim jüngsten Gerichte überhaupt zu denken sei, ob dieselbe dort überhaupt eine Stelle haben werde, und in welchem Sinne.

---

1) Ps. 5, 11.

Wollen wir Menschen aus irgend einem Grunde über eine Person, ihren Werth oder Unwerth uns ein klares und wahres Urtheil bilden, so sind wir der Regel nach genöthigt, eine genauere Prüfung anzustellen, weil die sittliche oder sonstige Beschaffenheit dieser Person nicht immer von vornherein mit hinlänglicher Klarheit feststeht. Zu dem Ende prüfen wir ihr Vorleben, ihr gesammtes Thun und Lassen, wägen ihre Vorzüge und Mängel, ihr Gutes und ihr Böses gegen einander ab und gelangen so zu einem Urtheil. Der menschliche Richter insbesondere, speciell der Strafrichter, muß prüfen, untersuchen. Denn die Unschuld oder Schuld des Angeklagten steht für ihn nicht immer sofort und allseitig fest. Er muß also untersuchen, was geschehen ist, durch wen, mit welchem Grad von Ueberlegung; er muß zeigen und nachweisen, daß und inwieweit die That den geltenden Gesetzen widerspricht und welches Strafmaß demzufolge ihrem Urheber zukommt. Alles das ist Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung, der Discussio; und erst dann, wenn alles überzeugend klar geworden, wird die richterliche Sentenz gefällt. — Daß nun für den göttlichen Richter eine solche vorgängige Untersuchung ganz überflüssig ist, versteht sich ja von selbst. Er schaut unendlich klar und wahr den ganzen Werth oder Unwerth eines Menschen, das Maß der Schuld, des Verdienstes, Mißverdienstes, des gebührenden Lohnes und der Strafe. Die Untersuchung kann folglich nur mit Rücksicht auf die Menschen nöthig sein, um auch sie erkennen zu lassen, was Gott erkennt, um jedem einzelnen seine eigene und der übrigen Menschen Würdigkeit und Unwürdigkeit, Verdienst und Schuld allseitig klar zu machen, zur Verherrlichung der Guten, zur Beschämung aller Bösen, zur öffentlichen und feierlichen Verherrlichung der göttlichen Barmherzigkeit und liebevollen Vorsehung, die auch den ärgsten Sünder auf Erden nie verließ; zur öffentlichen und feierlichen Verherrlichung und Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit, die jetzt bei der ewigen Vergeltung dem Maße des Verdienstes und der Schuld genau das Maß des Lohnes und der Strafe anpaßt. Ueber die Art und Weise, wie Gott am jüngsten Tage alle Menschen und jeden einzelnen alles das erkennen lassen wird, werden wir weiter unten sprechen müssen. Hier fragen wir einstweilen nur, ob Gott auch mit den Ungläubigen eine Untersuchung anstellen, d. h. also, ob er sie selbst und alle andern Menschen vollkommen klar erkennen lassen wird, daß und in welchem Grade sie für ihr Mißverhalten die ewige Verwerfung verdienen.

4. Die Antwort kann nur bejahend sein. Bemerkt der Apostel ja ganz allgemein: „Richtet nicht vor der Zeit, bis gekommen sein wird der Herr, welcher auch das Verborgene der Finsterniß aufhellen und offenbar machen wird die Absichten der Herzen [1]).“ Und in der mehrfach erwähnten Stelle bei Joel heißt es, daß Jehova alle Völker in das Thal Josaphat führen wird, um dort mit ihnen zu rechten (et disceptabo cum eis). Unter den Völkern (gentes), von denen hier im ausgesprochenen Gegensatze zum Volke Gottes Rede ist, haben wir also ganz speciell gerade die Heiden, die Ungläubigen zu verstehen [2]). Der Richter verdammt sie keineswegs ohne weiteres, er rechtet zuvor mit ihnen. Und das Athanasianum sagt ebenso ganz allgemein, daß die Menschen allzumal Rechenschaft ablegen müssen über das, was sie gethan (reddituri sunt de factis propriis rationem), und daß dann erst das Urtheil ausgesprochen und vollzogen wird. Und wird nicht das allgemeine Gericht gerade zu dem Zwecke abgehalten, daß Gottes Vorsehung, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit vor aller Augen und nach allen Seiten hin zur Anerkennung kommen? Also findet auch bei den Heiden und Ungläubigen die Discussio statt, nicht weil sie für Gott, sondern weil sie für die Menschen nöthig ist. Und gerade bei den Ungläubigen erscheint dieselbe zu dem Ende doppelt angezeigt, damit die Menschheit klar erkenne, wie liebevoll und weise Gott sich auch der Heiden und des einzelnen Heiden angenommen hat, wie schuldbar also der Unglaube jener Menschen ist, und wie gerecht die Strafe und das Maß der Strafe, das genau dem Maß der Schuld entspricht [3]). In welchem Sinne also können der h. Gregor und mit ihm Thomas, Bonaventura u. a. [4]) sagen, daß bei den Ungläubigen keine Discussio stattfinden werde? Die richtige Antwort dürfte folgende sein.

---

1) I Cor. 4, 5. — 2) Vgl. Scholz zu Joel 3, 2.

3) Suarez sect. 5. n. 4.

4) Der h. Thomas schreibt: Judicium, quod est poenarum retributio pro peccatis, omnibus malis competit; iudicium autem, quod est discussio peccatorum, solum fidelibus. Dist. 47. q. 1. a. 3. Sol. 3. Der h. Bonaventura bemerkt: Prout dicitur iudicium discussionis, non omnes iudicabuntur, sed erunt quatuor ordines, sicut distinguit beatus Gregorius et magister ponit in litera. Dist. 47. a. 1. q. 3. Die vom magister citirten Worte lauten: Alii iudicantur et pereunt, alii non iudicantur et pereunt; alii iudicantur et regnant, alii non iudicantur et regnant.

Eine eigentliche Discussio findet im Gerichte überhaupt nicht statt, und nur im uneigentlichen Sinne kann von einer solchen Rede sein, sofern Gott jene volle und allseitige Klarheit, die sonst das Resultat einer eigentlichen Discussion sein würde, auf anderem, miraculösem Wege herbeiführt. Ein einziger Strahl übernatürlichen Lichtes läßt in wenigen Augenblicken alle Menschen alles das erkennen, was nothwendig ist, um alle Urtheile zu rechtfertigen, die Christus über jeden einzelnen Menschen und Engel zu fällen im Begriffe steht. Dieses ist, wie wir noch sehen werden, der thatsächliche Verlauf der Dinge. Die Discussio ist in Wirklichkeit nichts anderes, als jenes göttliche Licht, welches nicht für Gott, sondern für die Menschen allseitig Klarheit schafft[1]). Wollen wir aber nun diese innern Vorgänge, die sich in einige wenige Momente zusammendrängen, im einzelnen analysiren und in menschlich anschauliche Formen kleiden, dann freilich stellen wir uns den Richter vor, wie er im eigentlichen Sinne nach menschlicher Weise untersucht und prüft, abwägt, rechtet und sein Urtheil motivirt, bevor er's ausspricht. Bei solcher Anschauungsweise nimmt dann auch die Untersuchung bei den einen längere Zeit in Anspruch, bei andern kürzere, bei manchen aber bedarf es einer solchen gar nicht oder kaum, weil bei ihnen die Sachlage sofort beim ersten Blicke handgreiflich klar ist. Daß nun Gott jene volle Klarheit auch bezüglich der Ungläubigen beim Gerichte geben wird, wollen jene Väter und Theologen schwerlich läugnen. Sie wollen offenbar nur sagen, daß es, menschlich gesprochen, für die Ungläubigen gar keiner oder kaum einer Discussion bedarf, weil bei ihnen, die zeitlebens in der Sünde lebten und zeitlebens vielleicht nur hier und da ein bloß natürlich gutes Werk verrichteten, die ganze Sachlage sofort beim ersten Blick vollständig klar ist.

5. Der zweiten Classe der zu Richtenden gehören die Gerechten an. Daß sie alle beim Gericht erscheinen werden, und daß über sie alle der Richterspruch ergehen wird, steht dem Gesagten zufolge fest; die betreffende Stelle beim h. Johannes haben wir bereits erklärt. Auch bezüglich der Gerechten nehmen der h. Gregor und die übrigen

---

1) Haec manifestatio (per illuminationem divinam) vocatur discussio et examen iudicis, quia pariet illam notitiam in omnibus, quae per examen et interrogationes obtineri solet et multo maiorem. Jungmann, de noviss. n. 256.

vorhin genannten Theologen an, daß bei denjenigen Heiligen, die durch ihre Heiligkeit besonders hervorragen und die zeitlebens so zu sagen von aller Sünde freigeblieben sind, ein iudicium discussionis nicht erfolgen werde. Im Anschluß an das bereits Gesagte läßt sich der eigentliche Gedanke jener Theologen unschwer bestimmen.

Versteht man unter der endgerichtlichen Discussion eine Untersuchung, Prüfung, Sichtung, Abwägung des Guten und des Bösen, was die Gerechten während ihres Lebens gethan; oder, ohne Bild gesprochen, handelt es sich für Gott darum, der ganzen Menschheit zu zeigen, wie bei den meisten Gerechten hier mehr dort weniger mit dem Guten sich auch das Böse mischte, wie aber schließlich mit Gottes Gnade das Gute siegte, dann muß ohne weiteres zugegeben werden, daß es für einige Heilige und Gerechte eine Discussion nicht geben wird, für diejenigen nämlich, welche zeitlebens ohne Sünde blieben. Dahin gehören also alle Kinder, die in der Gnade und in voller Unschuld starben, bevor sie sündigen konnten. Dahin gehört vor allem die allerseligste Jungfrau Maria. Das Gericht über sie besteht lediglich in der feierlichen Proclamirung ihrer ganzen Heiligkeit, ihrer Gnadenfülle und Tugendfülle, ihrer glänzenden Verdienste zu ewigem Preis und Ruhm der allerdemüthigsten Jungfrau und zur ewigen Ehre und Verherrlichung des dreieinigen Gottes. Diesen heiligen Seelen kommen dann diejenigen nah, die so rein und heilig lebten, daß das wenige Böse in ihrem Leben im Vergleich zum Guten nahezu verschwindet. Auch bei diesen Heiligen erscheint nach menschlicher Denkweise eine Discussio so gut wie überflüssig. Das Gericht über sie offenbart zu ihrer eigenen und zu Gottes Ehre eine hellleuchtende Kette von Gnaden, Tugenden und Verdiensten, in welcher die wenigen und leichten Schatten sich der Aufmerksamkeit beinah entziehen.

Wie aber verhält es sich mit jenen Seligen, in deren Leben das Gute mit dem Bösen kämpft, selbst heftig und andauernd kämpft, um vielleicht erst spät, in letzter Stunde den Sieg davonzutragen? Wird bei ihnen eine Discussion stattfinden, die alles an das Licht zieht, nicht bloß das Gute, sondern auch das Böse? Das letztere, so will es scheinen, müßte ja vor den Augen der ganzen Welt jene Seligen tief beschämen. Auch sagt die h. Schrift, daß Gott die vergebenen Sünden bedecke, gänzlich tilge, vergesse und ihrer ferner nicht gedenke [1]).

1) Ps. 31, 1; 50, 3. Is. 43, 25.

Daß das Gute aller Guten, alle empfangenen Gnaden, alle Tugenden und Tugendacte am jüngsten Tage zur Offenbarung kommen werden, ist bei allen Theologen selbstverständlich. Bezüglich der Sünden aber meint Petrus Lombardus, sie würden vor den Augen der Welt verborgen bleiben [1]). Indessen der Sentenzenmeister steht mit dieser Ansicht fast ganz vereinzelt da, und sein Lehrsatz figurirt mit manchen andern am Schlusse seines Werkes im Register derjenigen Sätze, die von den übrigen Theologen durchweg nicht getheilt werden. Der h. Thomas, Bonaventura, Hugo von St. Victor, Sotus, Suarez, kurz, so ziemlich alle andern Theologen vertreten die gegentheilige Lehre: auch die früheren Sünden der Gerechten werden am jüngsten Tage sämmtlich offenbar gemacht. Denn unser Herr versichert allgemein, daß die Menschen selbst von jeglichem müßigen Worte werden Rechenschaft geben müssen [2]). Auch der h. Paulus erklärt ganz allgemein, daß der Herr alsdann das Verborgene der Finsterniß aufhellen und die Rathschlüsse der Herzen offenbar machen wird [3]). Daß Gott alles zum Gerichte bringen wird, was da geschieht, das Gute und das Böse, betont der alttestamentliche Prediger noch im allerletzten Verse seines Buches [4]). So entspricht es auch dem Zwecke des jüngsten Gerichtes, sowohl Gott, als auch die Guten zu verherrlichen. Wenn die Welt erkennt, wie auch die Seligen schwache Menschen waren, und wie die einen nach einmaligem Falle in schwere Sünde heilsam erschüttert zeitlebens keine zweite schwere Sünde thaten, die andern in schwerem Kampfe und nach wiederholten Niederlagen immer sich von neuem aufrafften und demüthig, vertrauensvoll weiterkämpften bis zum endgültigen Siege, und wieder andere endlich nach langem Sündenleben durch heroische Buße, durch heroisches Lieben und Leiden alles sühnten und sich die ewige Palme verdienten, dann wird die ganze Welt diese Seligen bewundern und rühmen müssen. — Und muß nicht auch deßwegen die Sünde der Guten an den Tag kommen, um die Betheiligung nachzuweisen, welche schlechte Eltern, Freunde, Verführer durch directe oder indirecte Beförderung derselben an der Sünde

1) Non irrationabiliter putari potest, peccata hic per poenitentiam tecta et deleta illic etiam tegi aliis. Dist. 43. n. 4.

2) Matth. 12, 36. — 3) I Cor. 4, 5.

4) Deum time et mandata eius observa, hoc est enim omnis homo; et cuncta, quae fiunt, adducet Deus in iudicium pro omni errato, sive bonum, sive malum illud sit.

hatten? Und wenn die Gefallenen sich aufrafften, wie oft hat nicht die Liebe anderer bei solcher Auferstehung thatkräftig mitgewirkt! eine noch lebende oder schon verstorbene Mutter, ein guter Freund, die Frömmigkeit der größern oder kleinern Communität, in der man gerade lebte, das Gebet und Opfer der h. Kirche, der Schutzengel, ein Heiliger des Himmels oder auch eine arme Seele des Fegfeuers, die für erwiesene Liebe dankbar war! Auch um derjenigen willen, die am frühern Falle der Gerechten oder an ihrer Wiedererhebung irgendwie betheiligt waren, muß die Sünde der Guten an das Licht kommen, zum ewigen Ruhm der einen und, falls sie gottlos starben, zur ewigen Schmach der andern. So verherrlicht sich auch Gottes Weisheit, der seine Auserwählten durch alle Hindernisse hindurch zum Ziele führte, der auch selbst die Sünde zu ihrem Besten lenkte; es verherrlicht sich Gottes Barmherzigkeit, der sie, so oft sie fehlten, langmüthig trug und endlich rettete. Gott verherrlicht endlich seine Gerechtigkeit. Es wird sich zeigen, daß das Maß des Lohnes dem Maße des Verdienstes ganz genau entspricht; daß das Maß des Lohnes noch viel größer sein würde, wenn nicht die Sünde so viel Verdienst gehindert, wenn nicht einfließende unlautere Motive das Maß des Verdienstes hier und da herabgemindert, wenn nicht Sünde, Trägheit, Unachtsamkeit und Unfolgsamkeit gegen die leisen und geheimen Instincte der Gnade, mehr oder weniger bewußte Anhänglichkeit an Irdisches ein noch reicheres Gnadenmaß gehindert hätten. Da wird man erkennen, daß und warum mancher Selige, dessen Tugend notorisch hier auf Erden war, in der Glorie vielleicht Seelen nachstehen muß, die auf Erden nur von Gott gekannt waren; daß es außer den canonisirten Heiligen auch noch andere gibt, die nicht minder heilig sind, die hier auf Erden tief verborgen blühten und auf welche Gott in seiner Weisheit nicht durch Zeichen und Wunder aufmerksam machen wollte.

Die Einwendung, daß die Offenbarung ihrer frühern Sünden etwas Beschämendes für die Seligen haben müsse, hält nicht Stand. Vor den Verdammten wenigstens brauchen jene seligen Büßer sich nicht zu schämen; die Verdammten werden sich vor ihnen schämen und bis zur Verzweiflung schämen, weil sie ihrem Beispiel folgen konnten und nicht folgten. Vor den übrigen Seligen aber werden sie erst recht sich nicht zu schämen brauchen. Um dieses begreiflich zu machen, kann man mit einigen auf die Seligkeit der Seligen hinweisen, die jeden Schmerz und jede Betrübniß ganz unmöglich macht. Man kann

auch mit dem h. Bonaventura auf die innige Liebe und Freundschaft aufmerksam machen, die zwischen allen Seligen besteht. Einem guten und treuen Freunde aber offenbart man alle seine Heimlichkeiten ohne Scham und ohne Scheu [1]). Aber auch von allem diesem abgesehen kann von Beschämung keine Rede sein. Alles Denken und Wollen jener heiligen Seelen ist ganz wohlgeordnet; frei von allem falschen Ehrgefühl, ganz demüthig und ganz wahr, wünschen sie, daß ihr früheres Leben so beurtheilt und so erkannt werde, wie es der Wahrheit und der Wirklichkeit entspricht. Sie freuen sich sogar von ganzem Herzen, daß öffentlich erkannt und anerkannt werde, was Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit an ihnen gethan, denn Gottes größere Ehre, den sie glühend lieben, ist ihr höchstes Ziel und ihre höchste Wonne. Magdalena schämt sich sicherlich im Himmel nicht darüber, daß ihre frühern Verirrungen hier auf Erden bekannt sind und bekannt bleiben, und wir rechnen ihr dieselbe nicht zur Schande an, sondern rühmen sie wegen ihrer rührenden Buße, betrachten sie huldigend, wie der h. Bonaventura sagt, nicht als Sünderin, sondern als eine gar edle Herrin (nobilissima domina), die aus großer Fährlichkeit gerettet ward und preisen die Barmherzigkeit Gottes, die ihr so gnädig war [2]). — Wenn die h. Schrift bemerkt, daß Gott die Sünde vergesse, so ist das offenbar eine uneigentliche Redensart, denn der allwissende Gott kann nichts vergessen. Es soll nur dieses gesagt werden, daß Gott dem bußfertigen Sünder so vollständig und aufrichtig vergibt und ihn in seine Gnade, Kindschaft, Freundschaft wieder einsetzt, als wäre die Sünde gar nicht vorgekommen. Dabei kann recht wohl bestehen, daß Gott die Sünde einstmals in einer Weise offenbart, die den Betheiligten keinen Nachtheil bringt, sondern ihnen und Gott nur Ruhm und Ehre einträgt [3]).

6. Daß auch die unmündigen Kinder, welche in der Erbsünde starben, beim allgemeinen Gerichte erscheinen werden, ist so ziemlich die Lehre aller Theologen; fraglich ist aber, ob dieselben auch Subjecte dieses Gerichtes sein werden.

---

1) Cum homo omnia secreta sine verecundia communicet amico, ubi omnes erimus amicissimi, ubi unus diliget alium sicut se, quomodo erubescet unus de alio aliter, quam de se? Nullo modo videtur. Dist. 43. Dub. 4.

2) a. a. O. — 3) Vgl. Suarez sect. 7.

Der h. Thomas bemerkt, diese Kinder würden im Gerichte erscheinen, nicht um gerichtet zu werden, sondern um die Glorie des Richters zu schauen und ihr zu huldigen gemäß dem Worte des Apostels, daß jegliches Knie vor ihm sich beugen müsse [1]). Mit dem h. Thomas stimmen einige andere Theologen, z. B. Durandus, Dionysius Carthusianus, Oswald überein. Und man kann zu Gunsten dieser Ansicht in der That erhebliche Momente geltend machen. Ein Gericht, so scheint es, hat doch nur dort Berechtigung, wo es sich um persönliche Verschuldungen, um persönliche Thaten handelt, für welche der einzelne verantwortlich ist. Bei jenen Kindern aber liegen sündhafte Werke gar nicht vor, und der Sündenzustand, in dem sie sich befinden, wurde nicht durch ihre eigene persönliche, sondern durch Adam's Schuld herbeigeführt. Ist es nicht genug, wenn diese Kinder die Folgen der ersten Sünde tragen? Weßhalb sollen sie noch gerichtet werden und worüber? Sagt ja auch der h. Paulus, daß die Menschen deßwegen vor Christi Richterstuhl erscheinen müssen, damit jedem gemäß seinem Thun vergolten werde; und gute und böse, der Barmherzigkeit entsprechende oder widersprechende Werke sind es, über welche Christus laut der biblischen Schilderung urtheilen und richten wird. Auch lautet das dort mitgetheilte Urtheil entweder auf ewige Seligkeit oder auf ewiges Feuer; von einem speciellen Strafurtheil über jene Kinder, die doch von der Strafe des Feuers frei sind, ist hier keine Rede. Dazu kommt endlich, daß es für jene Kinder, die von aller persönlichen Verschuldung frei sind, sehr schmerzlich sein dürfte, wenn ihnen durch ein eigentliches Verwerfungsurtheil zum Bewußtsein gebracht werden sollte, daß ihr Zustand ein Zustand ewiger Strafe ist.

Andere Theologen, z. B. Bonaventura, Soto und Suarez, geben zu, daß bezüglich jener Kinder ein iudicium discussionis nicht stattfinden werde, weil bei ihnen persönliches Verdienst und Mißverdienst, welches geprüft und abgewogen werden könnte, sich gar nicht findet. Im übrigen aber würden jene Kinder beim Gerichte nicht bloß zugegen sein, sondern sie würden auch gerichtet werden, um dann ihr Urtheil zu empfangen. Jene Theologen weisen auf den neutestamentlichen Propheten hin, der vor dem Richterstuhle Christi alle Todten versammelt

---

1) Etiam pueri ante perfectam aetatem decedentes in iudicio comparebunt, non autem ut iudicentur, sed ut videant gloriam iudicis. l. c. Sol. 1. ad 3.

sieht, „die Großen und die Kleinen, — und gerichtet wurde über jeden einzelnen [1]." Auch die erwähnte Stelle im zweiten Corintherbriefe verwerthen sie für sich, indem sie den Apostel betonen lassen, daß wir alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, damit jeder empfange nach seinen Werken. Wenn hier von Werken Rede sei, so sei eben nicht lediglich persönliches Thun, sondern im weitern Sinne alles das gemeint, was auf die Gestaltung des jenseitigen Schicksales Einfluß habe: Werke, Unterlassungen, Vorzüge und Mängel, Besitz und Nichtbesitz. Zweck des Gerichtes aber sei, diesen Kindern klar zu machen, welches ewige Loos gerade ihnen und ihrem Zustande den Seligen und Verdammten gegenüber entspreche und ihnen dann zuzusprechen, was ihnen gebührt, nicht den Himmel, nicht die Flamme der Hölle, sondern einen Zustand, der zwischen Himmel und Hölle einigermaßen in der Mitte liegt, der sie zwar von der Anschauung Gottes ewig ausschließt, aber auch von Schmerz und Trauer ewig freiläßt. Zu dem Ende wird ihnen laut den genannten Theologen beim Gerichte über die That Adams, über das Werk Christi, über ihre eigene Mitschuld in Adam und über ihre so ganz gerechte Ausschließung von der Seligkeit die erforderliche Belehrung zufließen, damit sie die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Richters um so besser erkennen, dem sie huldigen und den sie anbeten sollen Und gerade dieses letztere ist jenen Theologen ein neuer Grund dafür, daß auch über diese Kinder Gericht gehalten wird. Sie werden gerichtet, damit auch das Gericht über sie der Glorie Gottes und des Richters diene. Wenn unser Heiland eines speciellen Urtheilspruches in seiner Schilderung nicht gedenkt, so findet dieses seine hinlängliche Erklärung in dem Umstande, daß der Herr nur die bedeutsamern Momente hervorhebt, insbesondere diejenigen, die geeignet sind, auf die Erwachsenen einen heilsamen Einfluß auszuüben. Dahin gehört viel weniger das Schicksal jener Unmündigen, viel mehr aber das Schicksal der Erwachsenen und das Urtheil über sie. Auch werden jene Kinder keine Trauer empfinden über ihre Ausschließung von der ewigen Seligkeit. Denn kein wahrhaft vernünftiger Mensch trauert darüber, daß ihm ein Gut abgeht, das ihm gar nicht zukommt und dessen Erreichung ihm schlechthin unmöglich war. Jene Kinder aber hatten niemals Anspruch auf die ewige Seligkeit, da sie zu ihren

---

1) Offb. 20, 12 f.

natürlichen Ansprüchen und Vermögen gar nicht in Verhältniß steht. Auch waren sie, zu freithätigem Wirken gänzlich unfähig, auch niemals in der Lage, zur Erlangung dieser Seligkeit etwas thun zu können. Und folglich betrüben sie sich nicht über den Mangel dieser Seligkeit, sondern in weiser, frommer, gottergebener Gesinnung erfreuen sie sich der natürlichen Güter, welche Gottes freigebige Güte ihnen in so reichem Maße spenden wird, daß ihre natürlichen Bedürfnisse und Wünsche vollauf befriedigt sind [1]). Wohl nicht mit Unrecht bemerkt Suarez von der zuletzt entwickelten Ansicht, daß sie anscheinend die bessere Begründung für sich habe [2]).

7. Endlich ist es eine zweifellose, ausgemachte Wahrheit, daß auch die guten und die bösen Engel beim Gerichte erscheinen werden, um dort ebenfalls in irgend einer Weise gerichtet zu werden. Der Menschensohn wird erscheinen und alle seine Engel mit ihm, berichtet das Evangelium [3]). Die h. Apostel Petrus und Judas betonen, daß Gott die abgefallenen Engel mit Banden der Ewigkeit im Abgrunde gefesselt habe, um sie dem Gerichte aufzubewahren [4]). Und der h. Paulus betrachtet es als eine ausgemachte Wahrheit: „Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden [5])?“ Die Teufel erwarteten ja dieses Gericht schon bei der ersten Ankunft Christi und fragten Christum, ob er gekommen sei, jetzt schon (durch sein Gericht) ihre Qualen voll zu machen [6]). So lehren es im Anschluß an die h. Schrift auch die Väter und Theologen, die noch den rationellen Grund hinzufügen, daß es für Christus, das Haupt der Schöpfung und der Engel, sich gezieme, nicht bloß der König, sondern auch der oberste Richter der Engel zu sein.

Was die Form des Gerichtes anbetrifft, so haben wir mit dem h. Thomas, dem h. Bonaventura und andern Theologen an ein iudicium discussionis auch bei den guten und bösen Engeln nicht zu denken, da auf der einen Seite sich lauter Gutes, auf der andern sich lauter Böses findet und somit das Urtheil über beide auch für die Menschheit sofort und ohne weiteres klar ist [7]).

---

1) Vgl. Bautz, Hölle. S. 88 ff., wo sich einiges Nähere über den Zustand dieser Kinder findet.

2) Contraria sententia magis probanda videtur. sect. 6. n. 2.

3) Matth. 25, 31. — 4) II Petr. 2, 4. Jud. 6.

5) I Cor. 6, 3. — 6) Matth. 8, 29. Marc. 1, 24.

7) Vgl. Thomas a. a. O. Sol. 4. Bonaventura Dist. 47. a. 1. q. 4.

Was aber das zu fällende Urtheil angeht, so herrscht über Gegenstand und Form desselben einige Meinungsverschiedenheit. Der h. Thomas schließt die Zuerkennung der Substanz des Lohnes und der Strafe, der ewigen Seligkeit oder ewigen Unseligkeit von diesem Urtheil aus. Lohn und Strafe ihrer Substanz nach seien den Engeln sofort nach der bestandenen oder nicht bestandenen Prüfung zuerkannt und zugetheilt worden. Was den Engeln bei Gelegenheit des Endgerichtes zugesprochen werde, sei nur eine accidentelle Vermehrung des Lohnes und der Strafe, und diese erfolge auch nicht auf Grund eines directen Urtheilspruches, sondern auf indirectem Wege, als Folge des Gerichtes und des Urtheils über die Menschheit. Das Gericht über die Menschen zeige nämlich vor der ganzen Welt den segensreichen Einfluß, den die guten Engel in der Menschheit ausgeübt und die unselige, verderbliche Thätigkeit der bösen Geister. So werde den guten Engeln um so größere Ehre, den bösen um so größere Schmach zu Theil. Das über die Menschheit gefällte Urtheil aber führe den guten Engeln zahlreiche Genossen ihrer Seligkeit zu, vermehre ihnen ihre Seligkeit und führe sie in herrlichem Triumph in sie hinein; den bösen Engeln aber gebe jenes Urtheil zahlreiche und ihrer würdige Genossen ihrer Qual und Schmach, stürze sie mit Schmach bedeckt in den ewigen Abgrund und raube ihnen noch obendrein die Freiheit und die Freude, hier auf Erden umherzuschweifen, um voll Haß und Neid die Menschen an Leib und Seele zu verderben [1]).

Andere Theologen indessen, z. B. Suarez [2]) mit Bezugnahme auf Bonaventura und Richard von Mediavilla, halten dafür, daß das Gericht über Menschen und Engel im wesentlichen dasselbe sein werde. Die angeführten Stellen der h. Schrift sprächen nämlich einfachhin von einem Gerichte über die Engel, geradeso, wie die Schrift vom Gerichte über die Menschen rede. Es werde somit das Gericht über die Engel allem Anschein nach kein bloß indirectes sein, das bloß accidentellen Lohn und accidentelle Strafe verhängt, sondern ein directes, welches den Engeln noch einmal öffentlich und feierlich auch die Substanz des Lohnes und der Strafe zuerkennen wird. So entspreche es auch der Stellung und der Würde Christi, als des Hauptes der ganzen Schöpfung, als des Hauptes und Königs insbesondere des

---

1) Thomas, Sol. 4. und S. 3. p. 59. a. 6.
2) sect. 8.

ganzen Staates Gottes, der civitas Dei, dem auch die Engel als Bürger angehören. So entspreche es nicht minder dem Zwecke des letzten allgemeinen Gerichtes, welches Gottes Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Weisheit offenbaren und so Gott vor aller Welt möglichst glänzend rechtfertigen und verherrlichen soll. Darum werde Gott am jüngsten Tage uns alle einen Blick werfen lassen in den dunkeln Uranfang der Zeiten, in die Engelwelt und ihre so geheimnißvolle Geschichte; er werde uns die Prüfung der Engel schauen lassen, die Standhaftigkeit und das Verdienst der einen, den Fall und das Mißverdienst der andern, damit jedweder sich vollauf überzeuge, wie auch in der Engelwelt Gottes Gerechtigkeit und Güte großartig walteten, und wie das Urtheil Gottes ganz gerecht, was im Beginn der Welt gefällt, jetzt am Schluß der Zeiten öffentlich und feierlich bestätigt wird. — Es will uns scheinen, daß diese Gedanken des Suarez die thomistische Auffassung in einer Weise weiterbilden, daß sich belangreiche Bedenken kaum erheben dürften.

§. 19.

Bericht und Urtheil.

1. Ueber die letzte große Gerichtsverhandlung gibt uns zunächst unser Heiland selbst in der bekannten Schilderung Auskunft. Wir erblicken den Richter auf seinem Thron, von seinen Engeln umgeben und die ganze Menschheit vor ihm versammelt. Das Urtheil über die Menschheit kündigt sich schon an, noch bevor es mündlich ausgesprochen ist. Diejenigen, denen der Richter ewiges Leben zusprechen wird, stehen bereits zu seiner Rechten, zu seiner Linken diejenigen, über welche er die ewige Verdammung verhängen wird. Die Ausdrücke „zur Rechten und zur Linken“ brauchen nicht gerade im buchstäblichen Sinne verstanden zu werden; es sind vielmehr häufiger vorkommende bildliche Redeweisen, und drücken im allgemeinen Bevorzugung und Zurücksetzung, in unserm Falle Annahme und Verstoßung, Freundschaft und Feindschaft, Segen und Fluch, ewiges Glück und ewiges Unglück aus [1]). Nach den Andeutungen der h. Schrift und der Väter,

1) Melius dicitur, more scripturae dexteram et sinistram significare felicitatis et infelicitatis, honoris vel abiectionis locum. Suarez, Disp. 53. sect. 3. n. 4.

die wir schon mittheilten (S. 180 ff.), bleiben die Gottlosen in der Tiefe, auf der Erde zurück, um hier unten ihr Urtheil zu empfangen, während die Gerechten in die Lüfte dem Richter entgegenschweben, um auch schon während des Gerichtes ihm nah zu sein. Der göttliche Richter motivirt dann in der bekannten Weise sein Urtheil, dann folgt das Urtheil selbst. Die Schilderung unseres Heilandes hat es augenscheinlich in erster Linie mit der sinnfälligen Seite des Gerichtes, mit der äußern Handlung zu thun. Andere biblische Andeutungen beziehen sich mehr auf die innere Seite, weisen auf die unsichtbaren, geistigen Vorgänge hin, welche mit der äußeren parallel verlaufen und enthalten also einen Hinweis auf die eigentliche Gerichtsverhandlung, die Discussion, deren Sinn und Zweck wir im allgemeinen bereits erläutert haben.

2. Bemerkenswerth in dieser Beziehung ist zunächst die Stelle beim Propheten Daniel: „Ich schaute, bis daß Throne aufgestellt waren und der Alte an Tagen sich gesetzt hatte; — tausendmal Tausende dienten ihm und zehntausendmal Hunderttausende umstanden ihn; das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden aufgeschlagen[1].“ Dazu kommt die Schilderung des neutestamentlichen Propheten: „Und ich sah einen großen, weißen Thron, und den, welcher darauf saß; vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und keine Stätte ward für sie gefunden. Und ich sah die Todten, die großen und die kleinen, stehen angesichts des Thrones, und Bücher wurden aufgethan, und ward ein anderes Buch geöffnet, welches das des Lebens ist; und gerichtet wurden die Todten aus dem, was in den Büchern geschrieben war gemäß ihren Werken[2].“ An beiden Stellen ist von Büchern, an der zweiten auch noch speciell von einem Buch des Lebens Rede, die beim Gerichte zum Zwecke des Gerichtes sollen aufgeschlagen werden. Auch an verschiedenen andern Stellen noch ist von einem Buche Rede, welches die Schrift das Buch des Lebens oder ähnlich nennt[3]). Desgleichen spricht auch die h. Kirche von einem Buch der Prädestination, d. i. des Lebens und bittet Gott, die dort eingetragenen Namen als eingetragen zu

---

1) Dan. 7, 9 f. — 2) Offb. 20, 11 f.

3) II Mos. 32, 33. Is. 4, 3. Ez. 13, 9. Ps. 68, 29. Luc. 10, 20. Phil. 4, 3. Hebr. 12, 22. Offb. 3, 5; 13, 8; 20, 15; 21, 27; 22, 19.

bewahren [1]). Und speciell vom Endgerichte handelnd singt die Kirche im Dies irae:

Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus iudicetur.

Daß das Aufschlagen der Bücher, einer menschlichen Gerichtsverhandlung entlehnt, eine bildliche Redeweise sei, geben alle Theologen zu; auch über den Sinn dieser Metapher im allgemeinen herrscht Uebereinstimmung. Wie beim menschlichen Gerichte aus der Verlesung der Untersuchungsacten, der Gesetz- und Strafbücher alles klar wird, die böse That, das Maß der Schuld und Strafe, so wird auch beim jüngsten Gerichte, nicht für Christus oder Gott, sondern für die Menschen alles klar und offenkundig, die Thaten aller Menschen, alles was geschehen ist im Einklang mit dem göttlichen Gesetze oder im Widerspruch mit ihm, Verdienst und Schuld, verdienter Lohn, verwirkte Strafe. In der Deutung des einzelnen indessen zeigt sich einige Meinungsverschiedenheit. Es fragt sich nämlich, was im nähern unter den Büchern, die da aufgeschlagen werden, dann, was speciell unter dem Buche des Lebens zu verstehen sei.

3. Der h. Augustinus versteht unter den Büchern die Seelen der alttestamentlichen und neutestamentlichen Heiligen, sofern in ihnen, die das göttliche Gesetz so vollkommen und beharrlich übten, sich dieses Gesetz, nach welchem die Menschheit gerichtet wird, so herrlich abspiegelt [2]). Richard von St. Victor hingegen bezieht den Ausdruck lediglich auf die hervorragendsten Heiligen, während der Verfasser des Elucidariums ausschließlich an Christus selbst und an sein heiliges Leben denkt.

Viel besser aber und wohl einzig richtig ist die Erklärung anderer Theologen, welche in jenen Büchern nichts anderes finden, als einen bildlichen Ausdruck für das eigene Gewissen aller derer, die gerichtet werden. Und gewiß, gerade am großen Gerichtstage wird das eigene

---

1) Deus, cui soli cognitus est numerus electorum in suprema felicitate locandus, tribue, quaesumus, ut intercedentibus omnibus sanctis tuis universorum, quos in oratione commendatos suscepimus et omnium fidelium nomina beatae praedestinationis liber adscripta retineat. Vgl. die Secret am ersten Fastensonntage.

2) Illi libri, quos priore loco (apostolus) posuit, intelligendi sunt sancti et veteres et novi, ut in illis ostenderetur, quae Deus fieri sua mandata iussisset. de civ. l. 20. c. 14.

Innere, das Gewissen, eine sehr beredte Sprache führen; es bewahrt, wenn auch unvollkommen, die Erinnerung an das Gute und Böse, was wir einstens thaten; es bewahrt in sich das göttliche Gesetz und nach Maßgabe dieses Gesetzes lobt und tadelt es und erklärt des Lohnes und der Strafe würdig; „denn das Werk des Gesetzes steht geschrieben in ihren Herzen, sofern Zeugniß ihnen gibt ihr Gewissen und wechselseitig ihre Gedanken sich anklagen oder auch vertheidigen[1].“ So lehrt Suarez mit Berufung auf Hieronymus und Theodoret[2]; so auch der h. Bonaventura, der jene Bücher im Gegensatz zum liber vitae einfach libri conscientiarum nennt[3]. Im Buche seines eigenen Gewissens also wird jeder Mensch am Tage des Gerichtes lesen, er wird dort vieles lesen, so viel, daß er bereits im Stande ist, Gericht und Urtheil, soweit es seine eigene Person betrifft, der Hauptsache nach vollauf zu begreifen. Im Anschluß an die zuerst genannten Theologen kann auch zugegeben werden, daß der Anblick Christi und der Heiligen, ihres innern Lebens, ihres äußern Wandels diese Sprache des Gewissens noch in hohem Grade ergänzen und verstärken wird. In diesen Musterbildern werden die Gerechten eine neue Anerkennung ihrer Tugend, die Ungerechten eine neue Verurtheilung ihrer Frevel finden. Indessen alles das, was zum Verständniß des Gerichtes nöthig ist, kann auf diesem Wege allein doch nicht erkannt werden. Welcher Mensch wüßte wohl noch alle Einzelheiten, auch die kleinsten, seines früheren Lebens? Und wer könnte sich wohl volle Rechenschaft geben über das Maß der Freiheit, welches jedem einzelnen Werke innewohnte, da tausend Strömungen und Einflüsse, bewußte und unbewußte, innere und äußere, gute und böse, natürliche und übernatürliche, starke, schwache und nahezu unmerkliche auf den Willen einwirken, ihn bald hierher ziehen und bald dorthin drängen? Dazu kommt nun aber, daß wir es mit dem allgemeinen Gerichte zu thun haben. Der einzelne Mensch soll nicht bloß sein eigenes Leben schauen, sondern vor allem auch das Leben aller andern; er soll nicht bloß das Urtheil preisen, welches über ihn, sondern auch

1) Röm. 2, 15.

2) Vera tamen interpretatio et maxime litteralis esse videtur, plures libros, qui aperiendi sunt, esse omnium hominum et angelorum conscientias, in quibus tam iura quam facta conscripta reperientur. Disp. 57. sect. 9. n. 3.

3) Brevil. VII. 1.

dasjenige, welches über alle andern ergehen wird. Zu dem Zwecke reicht das Buch des eigenen Gewissens erst recht nicht aus; da muß ein anderes Buch zu Hilfe kommen, das Buch des Lebens.

4. Unter dem Buch des Lebens, bemerkt der h. Thomas, kann man dreierlei verstehen, zunächst die h. Schrift, weil sie die Lehre enthält, die uns zum Leben führt, dann Jesum Christum selbst, da auch das Beispiel Christi uns den Weg zum Leben zeigt. Endlich aber, und zwar im eigentlichen und biblischen Sinne, verstehen wir unter dem Buch des Lebens die göttliche Erkenntniß, sofern diese von Ewigkeit her alle diejenigen kennt, welche das Leben der Glorie, zu dem sie prädestinirt sind, erlangen werden. Dieses Buch des Lebens ist selbstredend allen drei Personen gemeinsam, doch wird es dem Sohne, als des Vaters ewiger Weisheit, besonders zugeeignet [1]). Ergänzend fügt der h. Lehrer an anderer Stelle noch hinzu, daß in diesem Buche doch auch noch andere Namen, wenigstens in gewisser Beziehung, geschrieben stehen. Im Anschlusse an gewisse Schrifttexte nämlich, die von einer Tilgung aus dem Buch des Lebens reden [2]), müssen zwei Classen von Menschen unterschieden werden. Die einen sind bloß zur Gnade prädestinirt, die sie durch schwere Sünde verlieren können und thatsächlich auch durch ihre Schuld verlieren, in Folge dessen sie dem ewigen Tode anheimfallen. Und die Namen dieser sind nicht schlechthin (simpliciter), sondern nur beziehungsweise (secundum quid) im Buche des Lebens eingetragen. Die andern aber sind nicht bloß zur Gnade, sondern auch, da sie in der Gnade sterben, zur Glorie prädestinirt, und die Namen dieser sind schlechthin eingetragen und bleiben eingetragen [3]). Unter dem Buch des Lebens hätten wir also hiernach das göttliche Wissen zu verstehen, sofern es alle diejenigen kennt, die zum Leben berufen sind, sei es lediglich zum vorübergehenden Leben in der Gnade, oder sei es gleichzeitig zum Leben in der ewigen Glorie.

Aber genügt das Buch des Lebens, bez. eine Eröffnung desselben, eine Offenbarung aus demselben in diesem Sinne und in diesem Umfange für die Zwecke des Gerichtes? Das Gericht soll ja dem Gesagten zufolge alles an den Tag bringen, nicht bloß die

1) De verit. q. 7. a. 1 und 3.
2) II Mos. 32, 33. Ps. 68, 29.
3) S. 1. q. 24. a. 3.

Namen derjenigen, die zur Gnade, oder auch zur Glorie vorausbestimmt sind, sondern vieles andere, alles andere, was nöthig ist, um Gute und Böse nicht bloß über ihre eigene Lage, sondern auch über die Lage aller Mitmenschen und selbst der Engel vollständig, allseitig zu erleuchten und aufzuklären. Darum ergänzt schon der h. Augustin diesen Begriff des liber vitae entsprechend weiter. Zwar bemerkt auch er in seinem Werke vom Staate Gottes im Anschluß an Offb. 20, 15 von diesem Buche, daß es die Prädestination derjenigen bezeichne, denen das ewige Leben gegeben werden wird[1]); aber kurz vorher definirte er dasselbe Buch, soweit es für das Gericht in Betracht kommt, in folgender Weise: „Unter dem Buche des Lebens verstehen wir eine göttliche Kraft, mit deren Hülfe allen alles zum Bewußtsein kommt und sich ihrem Geistesblick mit wunderbarer Schnelligkeit zur Anschauung darbietet, was sie Gutes oder Schlechtes je gethan, in Folge dessen allen und den einzelnen ihre Schuld oder Unschuld klar wird[2])." Der h. Thomas aber an einer andern Stelle adoptirt diese Erklärung des ältern Kirchenlehrers und führt sie wörtlich an[3]). Ein Gleiches thut der h. Bonaventura, der noch hinzufügt, daß aus dem Zusammenwirken des Buches des Lebens mit den Büchern des Gewissens den einzelnen Menschen alles, das Eigene und das Fremde, werde klar und offenkundig werden[4]). Allerdings ist das Buch des Lebens in diesem weitern Sinne zugleich ein Buch des Todes, obgleich man mit dem h. Bonaventura das Buch auch so schlechthin ein Buch

---

1) Liber iste praedestinationem eorum significat, quibus aeterna dabitur vita. de civ. l. 20 c. 15.

2) *Et alius,* inquit, *liber apertus est.* Quaedam igitur vis est intelligenda divina, qua fiet, ut cuique opera sua vel bona vel mala cuncta in memoriam revocentur et mentis intuitu mira celeritate cernantur, ut accuset vel excuset scientia conscientiam; atque ita simul et omnes et singuli iudicentur. Quae nimirum vis divina libri nomen accepit. c. 14.

3) Sed contra, Augustinus dicit, quod liber vitae vis quaedam intelligenda est divina, qua fiet — in 4. Dist. 45. q. 1. a. 1. q. 2.

4) Quoniam liber vitae est liber, in quo scripta sunt omnia simul et lucidissime et in conscientiis scribuntur veraciter, ideo ex concursu apertionis horum librorum fiet aperta declaratio omnium meritorum, ita quod occulta cordis cuiuslibet et sibi et ceteris innotescant. Unde, ut vult Augustinus, liber ille est vis, qua fiet, ut ad memoriam cuiuslibet cuncta mirabiliter revocentur, ut lucide appareat aequitas divinorum iudiciorum in apertissimo lumine veritatis. Brevil. VII. 1.

des Lebens nennen kann. Ist ja das Buch des göttlichen Wissens selbst lauter Leben und, in Verbindung mit der göttlichen Macht, zugleich Ursache alles Lebens und nur des Lebens. Daß es zugleich ein liber mortis ist, ist nicht Schuld des Buches, sondern Schuld des Menschen [1]). In einem etwas mehr eigentlichen Sinne könnte man mit dem h. Hieronymus dem Satan das liber mortis zuschreiben, da Satan nicht bloß die Namen der Verworfenen kennt, sondern, als Menschenmörder von Anbeginn, auch Miturheber und Mitschuldiger ihres Unglücks ist [2]).

5. In Kraft göttlicher Erleuchtung erkennt also jeder einzelne Mensch, wie es schon beim speciellen Gerichte geschah, noch einmal sein ganzes vergangenes Leben, sein ganzes sittliches Wirken, Gedanken, Worte, Werke, Unterlassungen, das Wirken der Gnade, das Maß des nach und nach zu Stande gekommenen Verdienstes oder Mißverdienstes, das Maß der ihm gebührenden Seligkeit oder Unseligkeit; er erkennt sein eigenes Urtheil schon, bevor es förmlich und feierlich vom Richter ausgesprochen. Das göttliche Erkennen und Wissen selbst kommt ihm zu Hilfe, und in diesem Lichte, das ihn innerlich durchleuchtet, liest er wie in einem Buche alles, was ihn betrifft, auch dasjenige, was vergessen, was zweifelhaft und was nur mangelhaft gewußt war. Weiterhin aber erkennt jeder einzelne Mensch in diesem Lichte auch alles Gute und Böse im einzelnen, was alle andern, Menschen und Engel, jemals thaten. Nur einige wenige Theologen, z. B. Paludanus und Durandus, sind dieser Annahme anscheinend abgeneigt und glauben, es genüge zur Verherrlichung der göttlichen Gerechtigkeit, wenn jeder einzelne Mensch für sein eigenes Leben allein von Gott erleuchtet werde. Alle andern berühmten Meister der Schule aber, Thomas, Bonaventura, Richard von Mediavilla, Soto, Suarez u. a., vertreten mit Recht die gegentheilige Lehre, wie aus den bisherigen Erörterungen bereits hinlänglich hervorgeht. Es wäre ja auch das jüngste Gericht gar kein öffentliches und allgemeines mehr im vollen Sinne des Wortes und würde geradezu überflüssig sein, wenn jeder

---

1) Liber et vis Dei causa vitae in se est, et quod mortis sit, hoc est solum per occasionem et ratione aliorum librorum, sc. conscientiarum; et ideo ab eo denominatur, ad quod principaliter est. Vel dicendum, quod non dicitur liber vitae, quia det vitam, sed notitia Dei dicitur liber vitae, quia omnia sibi sunt vita. Dist. 43. a. 2. q. 1.

2) Suarez, sect. 9. n. 3.

nur in seiner eigenen Person die göttliche Gerechtigkeit verherrlicht sähe. Durch eine innere Erleuchtung, wie in einem Spiegel, der innerlich vor die Seele tretend das Leben der Menschheit und des einzelnen Menschen mit denkbar größter Treue darstellt, wird Gott alle alles erkennen lassen, auch das Böse, was die Guten einstmals thaten, damit jeder einzelne und alle erkennen, wie Gott in den einzelnen und in allen durch seine Liebe, Barmherzigkeit, Langmuth, Weisheit und Gerechtigkeit vom Anfang bis zum Ende so bewunderungswerth und herrlich waltete.

6. Wie lange Zeit von Gott gegeben werden wird, damit der einzelne mit geistigem Blick das alles schauen könne, ist ungewiß. Daß ein einziger, untheilbarer Moment genügt, damit der Menschengeist kraft göttlicher Hülfe mit einem einzigen großartigen Lichtblicke alles bis in die kleinste Einzelheit erkenne, was er erkennen muß, wird zuzugeben sein; denn das Erkenntnißobject, so groß und reich es ist, ist dennoch endlich. Daß jene Erkenntniß thatsächlich in dieser Weise zu Stande kommen werde, ist Lehre des h. Bonaventura. Gleichzeitig vieles zu erkennen, bemerkt der seraphische Lehrer, wird den Guten sogar in dreifacher Weise möglich sein, zunächst in Kraft der seligen Anschauung, da sie Gottes Wesen schauend in Gott gleichzeitig alles schauen, was sie betrifft; dann auch in Kraft der Glorie ihres Geistes, die den Intellect befähigt, dem Engel ähnlich zahlreiche Objecte gleichzeitig zu umfassen; endlich, abgesehen von dieser dauernden Erhebung des Geistes, auch noch durch einen speciellen vorübergehenden Einfluß Gottes, der den Geist vorübergehend zu einer Leistung fähig macht, die über seiner natürlichen Kraft schlechthin erhaben ist. Die wunderbare Erleuchtung der verdammten Seelen und Geister wird sich selbstredend ausschließlich in dieser letzten Form vollziehen müssen [1]).

---

1) Omnes repente vel simul omnia peccata videbunt, et credendum est magis quod simul. Ad quod intelligendum notandum est, quod simul videre multa ut multa, hoc potest esse tripliciter. Aut ratione eius, in quo videt, quia videt multa in uno; et sic in speculo aeterno est videre multa, quia per idem ibi homo videt diversa. Aut ratione sublimitatis intellectus, qui efficitur deiformis per gloriam; unde videt plura sicut Deus, licet non omnimode, sicut angelus beatus simul cognoscit Deum in se et creaturam in Deo et in proprio genere. Aut ratione divinae virtutis hoc facientis, quae tamen non efficit gloriam, ut ostendat ei exemplar aeternum, sed levat intellectum, ut possit aliquid supra se vel ad gloriam vel ad poenam. His tribus modis videbunt simul animae

Auch der h. Thomas, obgleich er die thatsächliche Dauer des Gerichtes mit Recht dahingestellt sein läßt, hält es immerhin für möglich und denkbar, daß die ganze Handlung, falls sie in einem bloß innern und geistigen Vorgang bestehen sollte, sich in einem einzigen Moment vollziehe; daß sie aber in einem rein geistigen Vorgange bestehen werde, hält der h. Lehrer für die wahrscheinlichere Annahme [1]). Für die Möglichkeit tritt auch Suarez ein; doch hält dieser Theologe die Annahme für wahrscheinlicher, daß die innere Erleuchtung einen successiven Verlauf und deßwegen zeitliche Dauer haben werde. Denn einmal statuire die entgegengesetzte Annahme ohne zwingenden Grund ein ganz ungeheueres Wunder; dann aber erscheine es angemessen, daß eine sichtbare, so großartig feierliche Handlung nicht mit Blitzesschnelle und im Nu vergehe, sondern mit einiger Dauer hochernst und in erhabener Ruhe auch vor den körperlichen Augen der Betheiligten vorüberziehe [2]). Daß überhaupt das ganze Gericht nur eine kurze Dauer haben werde, lehren so ziemlich alle Theologen, und sie berufen sich zu dem Ende einerseits auf Gottes Allmacht, andererseits auf das Wort der Schrift, daß die Ankunft des Menschensohnes dem Blitze gleiche, und daß der Herr ein schneller Zeuge im Gerichte sein werde [3]).

7. Ob sich mit dieser innern Erleuchtung auch eine vernehmliche Ansprache des Richters verbinden wird, der den Guten unter Lobeserhebungen ihre Tugenden und Verdienste, den Bösen aber zürnend ihre Frevel vorhält, ist nicht gerade unwahrscheinlich, wie Richard, Sotus, Suarez u. a. meinen. Denn da das Gericht nun einmal ein sichtbares ist, bei dem der Richter und die zu Richtenden sich gegen-

---

bonae in iudicio, primis duobus modis in patria, sed tertio tandum modo animae malae in iudicio. l. c. a. 3. q. 3.

1) Si autem mentaliter (hoc iudicium) perficeretur, in momento fieri poterit. Dist. 45. q. 1. a. 1. Sol. 2. ad 1. — Quid sit verum circa hanc quaestionem, definiri pro certo non potest; tamen probabilius aestimatur, quod totum illud iudicium et quoad discussionem et quoad accusationem malorum et commendationem bonorum et quoad sententiam de utrisque, mentaliter perficietur. Sol. 2.

2) Credibile est, non esse futuram (causae manifestationem) in unico instanti, quia non possent homines, praecipue reprobi, tam multa simul distincte et perfecte cognoscere sine ingenti miraculo non necessario. Item non oportet, ut tam celebris actio uno temporis instanti transigatur; fiet ergo in mora aliqua per successivam mentalem locutionem omnibus proportionatam. l. c. n. 5.

3) Mal. 3, 5.

seitig schauen; und da das mündliche Wort für die Menschen das naturgemäße Vehikel der Gedankenmittheilung ist, so erscheint es angemessen, daß, auch zur größern Verherrlichung der Guten, zur größern Beschämung der Gottlosen, auch die mündliche Rede, wenigstens in einem gewissen Umfange, zur Anwendung komme. An eine mündliche Verhandlung des Richters mit den einzelnen Menschen kann selbstredend nicht gedacht werden; der Richter wird sein Lob und seinen Tadel vielmehr in kürzere und allgemeinere Formen kleiden müssen. Wenn Richard von Mediavilla meint, speciell die Liebe und die Lieblosigkeit mit ihren Werken würden Gegenstand dieses öffentlichen Lobes oder Tadels sein, so läßt sich hiergegen geltend machen, daß Christus bei Matthäus die der Barmherzigkeit entsprechenden und widersprechenden Werke vielleicht nur beispielsweise erwähnt. Möglich ist, daß der Richter die hauptsächlichsten Gattungen der Tugend und des Lasters der Reihe nach zur Sprache bringt, die Barmherzigen, die Jungfrauen, Martyrer u. s. w. lobend, die Unbarmherzigen, Unzüchtigen, Abgefallenen u. s. w. tadelnd und beschuldigend; möglich auch, daß Lob und Tadel in noch allgemeinerer Form sich einfach an die Guten und die Bösen richtet. Speciell die bei Matthäus angeführten Widerreden der Verdammten und die demüthigen Fragen der Gerechten dürften im bildlichen Sinne zu verstehen und in das Innere des Menschen zu verlegen sein. Die Gerechten werden eben in heiliger Ehrfurcht schweigen; und die Gottlosen, von Angst und Schreck gelähmt, werden nicht den Muth besitzen, sich in derartigen, obendrein ganz müßigen und erfolglosen Gegenreden zu ergehen.

8. Ist nun in solcher Weise durch innere Erleuchtung, vielleicht auch zum Theil durch äußeres Wort die Discussion geschlossen, und so allen alles klar geworden, dann findet die ganze Verhandlung ihren Abschluß im feierlichen Urtheilsspruch, dessen unendliche Wahrheit und Gerechtigkeit jetzt alle anerkennen müssen. Daß Christus speciell jedem einzelnen in mündlicher Rede sein Urtheil sprechen werde, ist wiederum höchst unwahrscheinlich, denn die dazu erforderliche Zeit würde gar nicht abzusehen sein, wenn man auch hier nicht ganz ungeheuerliche und geradezu unmöglich scheinende Wunder statuiren will. Auch das Urtheil über den einzelnen, das Lohn und Strafe genau abmißt, wird jedem einzelnen durch innere Ansprache und Erleuchtung kundgegeben werden. Durch dieselbe oder auch durch neue Erleuchtung wird dann jeder einzelne auch das Urtheil ganz genau erkennen, was um dieselbe Zeit

über die vielen Millionen ergeht, die vor dem Richter stehen. Durchaus wahrscheinlich aber ist es, daß dann zum Abschluß des Ganzen Christus mit vernehmlicher Stimme, deren majestätisch hehre Klänge die ganze Stätte des Gerichtes wunderbar durchtönen, alles zusammenfassend das Urtheil in der Fassung wiederholt, die er selbst in seiner prophetischen Schilderung mittheilt: Venite, benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi! Discedite a me maledicti in ignem aeternum, qui paratus est diabolo et angelis eius [1]).

Die Vollstreckung des Doppelurtheils erfolgt sofort; die Erde öffnet sich und verschlingt Satan und seinen Anhang; der Himmel öffnet sich und nimmt Christus und die Seinigen auf. Et ibunt hi in supplicium aeternum, iusti autem in vitam aeternam.

1) Vgl. Suarez sect. 9 u. 10.

Fünfter Abschnitt.

Das Ende der Welt.

---

§. 20.

Das Weltende im allgemeinen.

1. Der „ewige Kreislauf" der Natur und Welt, eine dem Materialismus so geläufige Redensart, ist von der Wissenschaft gerichtet. „Die Wärme, welche ein Naturprozeß durch Umsatz aus einer andern Kraft liefert, kann nie wieder ganz in diese Naturkraft umgesetzt werden. — Wenn nun doch bei allen Naturprozessen Wärme auf Kosten der übrigen Kräfte erzeugt wird, so muß die Wärme in der Welt stetig zunehmen, bis alle Bewegung in Wärmebewegung umgewandelt ist. Da sich nun alle Bewegungsdifferenzen auszugleichen suchen, so muß sich die Wärme endlich gleichmäßig über alle Körper verbreiten. Dann haben aber alle Molecüle der Welt dieselbe Geschwindigkeit, eine gegenseitige Einwirkung ist dann ebensowenig mehr möglich, als wenn alle ruhten; thatsächlich sind sie ja gegen einander in Ruhe, wenn sie ein Bewegungssystem von stabilem Gleichgewicht bilden. Damit ist der Stillstand aller Naturprocesse, das Ende der Welt gegeben. Somit kann die Welt weder a parte post, noch auch a parte ante ewig sein [1])." Die Schlußfolgerung ist für den Materialismus niederschmetternd. Die Vertreter desselben haben Einwendungen versucht, sie wurden aber scharfsinnig widerlegt, und die Schlußfolgerung steht nunmehr auf der Höhe wissenschaftlicher Gewißheit [2]). Die Welt wird untergehen, das ist ein Dogma auch im ganzen Heidenthum; und nur über die Dauer und das Ende des großen Weltjahres lauten die Angaben hier und da verschieden [3]).

---

1) Vgl. Gutberlet, Naturphilosophie. Münster 1884. S. 48 f.

2) Pohle im Lit. Handw. n. 341. S. 466.

3) Lüken, Götterlehre der Griechen und Römer. Paderbon. 1881. S. 397.

Bei normalem Verlauf der Dinge würden nun freilich unabsehbare Zeiten nöthig sein, bis die Weltuhr, im Sinne der Wissenschaft, wirklich abgelaufen und die Welt vor Altersschwäche untergeht; und längst vor dem gänzlichen Stillstande aller Bewegung und Entwickelung, längst vor dem eigentlichen Ende müßten sich irdische und atmosphärische Zustände entwickeln, bei denen menschliches und organisches Leben nicht mehr möglich ist. Indessen die Welt wird nicht allmählich hinsiechen, sie wird nicht, einem abgelebten Greise ähnlich, am marasmus senilis untergehen; sie wird ein jähes Ende nehmen; gewaltsame Katastrophen brechen über sie herein, und ihr Geschick erfüllt sich.

2. So nämlich lehrt es uns der heilige Glaube, der uns über die Zeit des Endes zwar auch im Dunkeln läßt, dagegen über die Art und Weise, den Umfang, die Folgen der Schlußkatastrophe mancherlei Aufschluß gibt. Die h. Schrift stellt das Ende der Welt ganz einfach als eine Thatsache der Zukunft hin. Schon der Psalmist sagt: „Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber bleibst, und alle altern wie ein Kleid. Und wie ein Gewand veränderst du sie, und sie werden verändert. Du aber bist derselbe, und deine Jahre nehmen nicht ab [1]).“ Ihm schließt sich der Prophet Isaias an: „Erhebet zum Himmel eure Augen und blicket zur Erde nach unten! Denn die Himmel zerfließen wie Rauch, und die Erde wird morsch wie ein Kleid und gleich ihr sterben ihre Bewohner [2]).“ Und unser Heiland selbst versichert mehr als einmal: „Wahrlich sage ich euch, bis der Himmel vergeht und die Erde, wird nicht ein Jota oder ein Pünctchen vergehen vom Gesetze, bis alles geschehen sein wird. — Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — Und sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt [3]).“ Der h. Paulus aber wiederholt die Weissagung des Psalmisten, und der Liebesjünger mahnt: „Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit [4]).“ Anstatt durch eine lange Reihe weiterer Schrifttexte zu ermüden, bemerken wir zusammenfassend einfach Folgendes: Nach constanter Lehre der alttestamentlichen und neutestamentlichen Schriften gibt es für die Welt

---

1) Ps. 101, 26 ff. — 2) Is. 51, 6.
3) Matth. 5, 18; 24, 35; 28, 20.
4) Hebr. 1, 10 ff. I Joh. 2, 17.

ein letztes Zeitalter, das messianische oder christliche, und die h. Bücher bezeichnen diese messianische Schlußperiode mit verschiedenen Namen: Plenitudo temporis, fines saeculorum, dies novissimi, hora novissima u. s. w. [1]). Diese letzte Periode hat aber keine endlose, sondern eine begrenzte Dauer; sie hat ihren terminus a quo in der ersten, ihren terminus ad quem in der zweiten Ankunft Christi. Dieser Schlußpunct der Zeiten, das Ende des Endes heißt: dies novissimus [2]), dies novissimi [3]), consummatio saeculi [4]), auch wohl finis oder finis omnium [5]). Die Lehre der h. Schrift, welche sich an diese Ausdrücke und Stellen anlehnt, ist einfach diese: Die laufende christliche Weltperiode wird ein Ende haben; alle Menschen stehen von den Todten auf und werden von Christus bei seiner zweiten Ankunft gerichtet; die Guten gehen in das ewige Leben, die Bösen in die ewige Pein. Alles ist vollendet und diese Erde geht in Flammen auf.

Daß die laufende Weltperiode einmal ein Ende nimmt, lehrt auch die Kirche auf der vierten allgemeinen Synode vom Lateran: Venturus (Jesus Christus) in fine saeculi [6]). Von der Lehre der Tradition können wir gänzlich absehen.

3. Einzelne Gnostiker, z. B. Valentin, identificirten den Untergang der Welt mit einer vollständigen Vernichtung aller körperlichen Dinge und lassen die Materie durch ein Feuer, das aus der Tiefe hervorbricht, ganz und gar vernichtet werden. Aehnlich dachten sich die Manichäer das Endschicksal unserer Erde. Auch Origenes lehrte anscheinend eine völlige Vernichtung der Materie am Ende der Tage, oder er ließ dieselbe doch in einen Zustand ausdehnungsloser, aetherischer Geistförmigkeit übergehen, der von einer völligen Vernichtung der bestehenden sichtbaren Natur- und Weltordnung sich schwerlich unterscheidet. Daß endlich eine pantheisirende Denkweise, wie sie. z. B. bei Scotus Erigena hervortritt, ebenfalls zu einer schließlichen Vernichtung und Verflüchtigung nicht bloß des körperlichen, sondern alles endlichen und beschränkten Seins fortführen muß, liegt in der Natur der Sache. Die Dinge haben eben kein wahres Sein in sich und für

---

1) Gen. 49, 1. Is. 2, 2. Ez. 38. 8 u. 16. Dan. 10, 14. I Cor. 10, 11. Gal. 4, 4. I Petr. 1, 20. II Petr. 3, 3. I Joh. 2, 18.
2) Job 19, 25. Joh. 6, 39 u. 44; 11, 24; 12, 48. Apostelgesch. 3, 21.
3) II Petr. 3, 3. — 4) Matth. 13, 39 u. 49; 28, 20.
5) I Cor. 15, 24. I Petr. 4, 7. — 6) Denzinger, n. 356.

sich, sie sind Erscheinungen der einen, unendlichen Substanz; und wie sie aus dem dunklen Schooß der Gottheit heraufgestiegen sind, so sinken sie nach flüchtigem Scheindasein in denselben Schooß zurück.

Gänzliche Vernichtung der Körperwelt ist nicht der Sinn der angeführten Schrifttexte, und die gegentheilige origenistische Anschauung wurde von der fünften allgemeinen Synode von Constantinopel als glaubenswidrig feierlich censurirt. Das Concil erklärt: „Wenn jemand sagt, daß das zukünftige Gericht eine gänzliche Zerstörung der Körperwelt bedeute, und daß das Ende der Geschichte eine stofflose Natur sei, und daß in Zukunft nichts mehr bleiben werde, was aus Stoff besteht, sondern nur der reine Geist, der sei im Banne [1]."

4. In der That lehrt die h. Schrift ausdrücklich: „Denn die Gestalt dieser Welt vergeht [2]." Also die Welt wird nicht vernichtet, nur ihre äußere Gestalt (σχῆμα, habitus) vergeht. Figura praeterit, non substantia, bemerkt der h. Hieronymus. Bemerkenswerth ist auch das Wort des h. Petrus, auf welches wir noch zurückkommen, daß Himmel und Erde durch Feuer untergehen werden [3]. Denn das Feuer vernichtet bekanntlich kein Atom der körperlichen Substanz, es trennt bloß bestehende stoffliche Verbindungen und läßt an deren Stelle sofort andere und neue treten. Das Feuer ist ein Prozeß des Vergehens und des Entstehens zu gleicher Zeit. Außerdem ist zu beachten, daß der h. Petrus den zukünftigen Untergang der Welt mit ihrer früheren Zerstörung durch die Sündfluth in Parallele stellt. Wie also in der Sündfluth die Welt nicht gänzlich unterging, so wird auch der bevorstehende Weltuntergang in ähnlicher Weise verlaufen müssen. Wie damals, so wird auch einstens nur die Beschaffenheit, die Gestalt verändert werden. Ebenso deutlich ist dann weiterhin die tiefsinnige Ausführung des h. Paulus im Briefe an die Römer: „Denn das Harren der Schöpfung wartet auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Denn der Nichtigkeit ist die Schöpfung unterworfen worden, nicht freiwillig, sondern um dessetwillen, welcher sie unterworfen hat,

---

1) Si quis dixerit, quod futurum iudicium significat omnimodam corporum abolitionem et quod finis confictae fabulae (τέλος τοῦ μυθευομένου) est natura expers materiae, et quod in futuro nihil eorum erit, quae constant materia, sed nuda et sola mens, a. s. — Denzinger, n. 197.

2) I Cor. 7, 31. — 3) II Petr. 3, 10.

auf Hoffnung hin, weil auch sie selber, die Schöpfung, befreit werden wird aus der Knechtschaft des Verderbens in die Freiheit der Glorie der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung mitseufzet und in Wehen ist bis nun. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selber, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selber seufzen in uns, die Annahme zur Kindschaft erwartend, die Erlösung unseres Leibes [1])." Der Apostel schildert uns hier den Zustand der gesammten Schöpfung (*κτίσις, πᾶσα κτίσις*), speciell der vernunftlosen Schöpfung, der Körperwelt; denn von den vernünftigen Geschöpfen, den Menschen ist am Schlusse (V. 23) noch eigens Rede, und verkündigt uns ihr dereinstiges Schicksal. Durch die Sünde des Menschen, so ist sein Gedanke, ist auch die Schöpfung schwer getroffen worden und statt des Segens lastet über ihr der Fluch. Der frühere Zauber ist geschwunden, der Friede und die Harmonie gestört; im Schooße der Natur herrscht Kampf und Widerstreit. Die schaffende Naturkraft rastet nicht, wir sehen fortwährend die herrlichsten Gebilde entstehen; aber auch die zerstörenden Mächte ruhen und ermüden nicht und verschlingen, zerschmettern oft jählings, was kaum in's Leben trat. Wohin wir schauen, erblicken wir Vergänglichkeit, Verweslichkeit und Tod. Dem Verderben und dem Weh ist die gesammte Schöpfung unterworfen, sie seufzt in Knechtschaft und sehnt sich nach dem Ende. Was wird das Ende sein? Nicht die Vernichtung, sondern Befreiung und Erlösung aus der Knechtschaft des Verderbens, Umgestaltung und Erneuerung, die Antheilnahme an der Glorie der Kinder Gottes. Die Schöpfung liegt in Wehen, aus ihrem eigenen Schooße ersteht die neue Welt, dann nämlich, wenn die Söhne Gottes offenbar geworden, wenn die Erlösungsgnade auch äußerlich am Menschen sichtbar wird, den Leib in Glorie kleidend. Bis dahin muß die Schöpfung harren, dann geht auch sie, die um des Menschen willen und mit dem Menschen erniedrigt und geknechtet wurde, um des Menschen willen und mit dem Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes und in die Glorie ein. So geschieht, was auch der h. Petrus predigte: „Die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge (*ἀποκατάστασις πάντων*) sind gekommen, von denen Gott durch den Mund seiner h. Propheten gesprochen hat von Anbeginn [2])." Und was Isaias verkündigte, empfängt seine letzte Erfüllung: „Denn sieh, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde,

1) Röm. 8, 19 ff. — 2) Apostelgesch. 3, 21.

und des Früheren wird nicht mehr gedacht [1]." Es erscheint die neue Erde und der neue Himmel, die der Apostelfürst erwartet: „Neue Himmel und eine neue Erde erwarten wir gemäß seinen Verheißungen, auf denen Gerechtigkeit wohnt [2]," jene Himmel und jene Erde, die der neutestamentliche Seher bereits prophetisch schaute: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind dahin [3]."

Aus allem geht hervor: die Körperwelt wird einstens untergehen, und es entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde. Aber diese neue Körperwelt ist nicht allseitig neu, keine zweite Schöpfung aus dem Nichts; sie ist eine Umbildung, Umgestaltung der gegebenen körperlichen Elemente. Die Welt wird abermals zum Chaos werden; aus diesem Chaos aber wird sie neugeformt und neugestaltet.

So lehrt es im Anschluß an die angeführten Schriftworte der h. Augustin [4]), und mit ihm stimmen die übrigen Väter und ältern kirchlichen Schriftsteller: Irenäus, Epiphanius, Ambrosius, Hieronymus, Gregor der Große, Oecumenius, Primasius, Gennadius, Beda u. a. vollkommen überein [5]). So lehren es die mittelalterlichen Theologen: Bloß die Gestalt der Welt vergeht, die zusammengesetzten Körper werden aufgelöst, die Substanz der Dinge aber (d. h. die vier Elemente der Scholastik) wird erhalten bleiben, um der neuen Schöpfung als Substrat zu dienen.

5. Auch das gläubige Denken findet für den Fortbestand der rein körperlichen Welt bedeutungsvolle Anhaltspuncte. Warum auch sollte sie total vergehen? Sie ist ja Gottes Werk, zu gut für die Vernichtung. Auch ist sie Gottes Bild, bekundet seine Schönheit,

---

1) Js. 65, 17. — 2) II Petr. 3, 13. — 3) Offb. 21, 1.

4) Mutatione namque rerum, non omnimodo interitu transibit hic mundus. Unde et apostolus ait: Praeterit enim figura huius mundi. Figura ergo praeterit, non natura. — — Judicatis his, qui non sunt in libro vitae, et in aeternum ignem missis, tunc figura huius mundi mundanorum ignium conflagratione praeteribit, sicut factum est mundanarum aquarum inundatione diluvium. Illa itaque, ut dixi, conflagratione mundana elementorum corruptibilium qualitates, quae corporibus nostris corruptibilibus congruebant, ardendo penitus interibunt, atque ipsa substantia eas qualitates habebit, quae corporibus immortalibus mirabili mutatione conveniant, ut sc. mundus in melius innovatus apte accomodetur hominibus etiam in carne melius innovatis. de civ. l. 20. c. 14 et 16.

5) Vgl. Suarez, Disp. 51. sect. 2. n. 6.

Macht und Größe; das hehre Bild ist der Erhaltung werth. Gott tilgt die Makeln aus, mit denen menschliche Bosheit im Lauf der Zeiten das Bild befleckte, gibt ihm den alten Zauber wieder und steigert ihn zur Glorie. Und ist das Universum nicht, und zwar gerade in seiner Gesammtheit, speciell ein Bild der göttlichen Dreieinigkeit? Aus der Welt der reinen Geister, der Menschenwelt, der reinen Körperwelt, aus dieser Dreiheit fügt es sich zusammen zur großen, wunderbaren Einheit. Das würde nicht mehr sein, wenn eins der Glieder, die Körperwelt, vernichtet wäre. — Auch steht das Gottesbild, das in den rein körperlichen Dingen sich wiederspiegelt, durchaus nicht zwecklos da und unbeachtet. Im Gegentheil! Es bedarf desselben geradezu auch in der neuen Welt. Das körperliche Auge der Seligen ist ja gar nicht fähig, Gott zu schauen; erst durch sichtbare, körperliche Dinge wird ihm der Unsichtbare sichtbar. Soll also auch dem körperlichen Auge der Seligen eine ihm entsprechende möglichst reiche und süße Erquickung werden, dann bedarf es des Fortbestandes einer Körperwelt, und zwar nicht bloß der Menschenleiber, sondern der gesammten Körperwelt, in möglichst reicher Gliederung und Stufenfolge. Denn die absolut einfache göttliche Wesenheit schließt eine unendliche Fülle von Vollkommenheit in sich, und eine möglichst große Mannigfaltigkeit von Geschöpfen ist demnach erforderlich, um diese unendliche Einheit für das körperliche Auge einigermaßen zu entfalten und sichtbar darzustellen [1]). Und so wird dann einstens auch das körperliche Auge entzückt den Glanz der ewigen Majestät bewundern, wie er in zahllosen Strahlen und Farben sich wiederspiegelt im verklärten Leibe Christi, in den Leibern aller Seligen und in der niedern Körperwelt [2]).

---

1) Quia per unam creaturam (bonitas Dei) sufficienter repraesentari non potest, produxit multas creaturas et diversas, ut quod deest uni ad repraesentandam divinam bonitatem, suppleatur ex alia. Nam bonitas, quae in Deo est simpliciter et uniformiter, in creaturis est multipliciter et divisim. Unde perfectius participat divinam bonitatem et repraesentat totum universum, quam alia quaecunque creatura. S. 1. q. 47. a. 1.

2) Ad hanc visionem essentiae oculus carnis attingere non poterit. Et ideo, ut ei solatium congruens sibi de visione divinitatis praebeatur, inspiciet divinitatem in suis effectibus corporalibus, in quibus manifeste indicia divinae maiestatis apparebunt, et praecipue in carne Christi, et post hoc in corporibus beatorum, et deinceps in omnibus aliis corporibus. Dist. 48. q. 2. a. 1.

Dazu kommt noch eine zweite recht sinnige Bemerkung des h. Lehrers Thomas. Jedes Lebendige, sagt er, liebt seines Gleichen. Denn indem es in dem andern Wesen eine Beschaffenheit entdeckt, die seiner eigenen entsprechend ist, findet es in diesem andern ja sich selber wieder. Eine solche Aehnlichkeit und Uebereinstimmung besteht aber zwischen dem Menschen und der körperlichen Welt, weßwegen ja auch der Mensch Mikrokosmus und das Universum Makrokosmus heißt. Und so liebt der Mensch naturgemäß die übrige Körperwelt und will und wünscht ihr jenes Gute, das ihrer Natur entspricht. Soll demnach dieses natürliche Wünschen und Sehnen des Menschen seine Befriedigung finden, dann darf die Körperwelt nicht untergehen, sie muß des Menschen wegen erhalten und vollendet werden [1]).

6. Nun ist freilich einzuräumen, daß den angedeuteten Gesichtspuncten zum Theile auch nach Vernichtung der bisherigen Welt durch eine totale Neuschöpfung sich Rechnung tragen ließe. Indessen es gibt noch andere Gründe, welche die Annahme nahe legen, daß die neue Körperwelt nicht absolut neu, sondern wesentlich identisch mit der frühern sein werde, identisch nämlich im Substrate, den stofflichen Elementen, verschieden freilich in der äußern Beschaffenheit und Form. Die neue Schöpfung wird sich darstellen als eine Umgestaltung, Erneuerung und Vollendung der bisherigen.

Zunächst ist nämlich gar nicht einzusehen, welchen Zweck es für Gott haben könnte, die Materie gänzlich zu vernichten, wenn einmal doch nach göttlichem Plane auch in der neuen Ordnung die Körper eine Stelle haben sollen. Weßhalb also die bestehende Materie vernichten und eine neue schaffen, da in der vorhandenen schon ein passendes und würdiges Substrat zum Aufbau der neuen Welt gegeben ist? Gott thut nichts Ueberflüssiges.

Ferner haben wir gesehen, wie nach Lehre der h. Schrift zwischen dem Schicksale des Menschen und dem der Schöpfung ein inneres Verhältniß besteht, und zwar zunächst ein Verhältniß der Abhängigkeit. Denn mit dem Menschen wurde auch sein Reich, die Schöpfung, über die er herrschte und die ihm diente, verflucht; und mit dem

---

1) Omne animal diligit suum simile. Ex quo patet, quod similitudo est ratio amoris. Sed homo habet aliquam similitudinem cum universo, unde et minor mundus dicitur. Ergo homo universum diligit naturaliter. Ergo et eius bonum concupiscit; et ita, ut satisfiat hominis desiderio, debet etiam universum meliorari. l. c.

Menschen wird auch sie dereinstens neugesegnet sein [1]). Dazu kommt ein Verhältniß der Aehnlichkeit. Denn wie die Sünde den Menschen nicht vernichtete, sondern nur verschlechterte, so vernichtete sie auch die übrige Schöpfung nicht, sondern verschlechterte sie in ihrer Beschaffenheit. Ist damit nicht genugsam angedeutet, daß auch die Erlösungsgnade, wie sie im Menschen wirkt, so ähnlich in der Schöpfung wirken werde? Der Menschenleib steht wieder auf, es ist kein schlechthin neuer Leib, es ist der alte Leib, aus Stoffen, die mit den früheren Leibesstoffen nach Art und Zahl identisch sind; nur die Beschaffenheit ist neu, die Glorie. So also wird auch der Makrokosmus nicht aus absolut andern, neugeschaffenen Stoffen gebildet werden; die früheren Elemente bleiben, und aus ihnen entsteht durch Gottes Macht die neue bessere Welt.

Weiterhin kommen die so mannigfachen anderweitigen Beziehungen in Betracht, in denen gerade diese Körperwelt, aus diesem Stoffe, zum Menschen und zu Christus steht, und die mannigfachen Weisen, in denen sie zu unserer natürlichen und übernatürlichen Wohlfahrt fortwährend mitwirkt. Aus ihr ward unser Leib genommen, sie spendet Nahrung, Kleidung, Obdach, sie lehrt uns unsern Schöpfer kennen, loben, lieben, sie bietet uns die letzte Ruhestatt. Auch zu unserm übernatürlichen Heile wirkt sie mit. Aus ihr ward des Erlösers heiliger Leib gebildet, auch ihm spendete sie Nahrung, Kleidung, Obdach und das heilige Grab. Aus ihrem Schooße wuchs der heilige Baum des Kreuzes, der scharfe Dorn, der sein blutiges Haupt umkrönte. Sie wirkt auch mit zum Zustandekommen unserer Sacramente; sie spendet ja das Weizenkorn, die Traube, Oel und Wasser; sie spendet das Kostbarste und Edelste, was sie hat — und alle ihre Reiche wirken mit —, zum Bau und Schmuck des Gotteshauses, zur Verschönerung und Verherrlichung unseres Cultus, zur Ehre Gottes, Christi, seiner h. Mutter und der Heiligen, zum Heile der Lebendigen, zum Trost der Abgestorbenen. Und so sehr die Erde durch Sünde entweiht wird, durch alles dieses und durch die Segnungen der Kirche empfängt sie doch auch eine hohe Würde und eine heilige Weihe. Mit allen heiligen Handlungen tritt sie in Contact, mit allen heiligen Personen, mit Christo insbesondere, dem Allerheiligsten, der nicht bloß

---

1) I Mos. 3, 17. — Röm. 8, 19 ff.

Palästina, sondern das ganze Erdenrund durch seine sacramentale Gegenwart in ein heiliges Land verwandelt.

Eine ganz andere Welt, die mit der jetzigen nichts zu schaffen hat, will nicht einmal dem natürlichen, geschweige denn dem christlichen Gemüthe sich empfehlen. Wir erwarten die Vollendung und Verklärung dieser Welt und Erde, nicht aber die Vernichtung und die Auflösung in das Nichts.

§. 21.

Der Weltbrand.

1. Daß die Welt dereinst in Flammen aufgehen wird, lehren die Traditionen der Menschheit. Wir finden solche Ueberlieferungen bei den Völkern der alten und der neuen Welt, bei Griechen und Römern, bei den Indern, Germanen und Mexicanern; Sybillen, Dichter und Philosophen sprechen sie einmüthig aus [1]). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir es auch hier mit einem Ueberreste der Uroffenbarung zu thun haben, und der altjüdischen Tradition bei Flavius Josephus, daß Adam den Weltbrand wie die Sündfluth dem nachfolgenden Geschlechte prophetisch vorausverkündigt habe, dürfte eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen sein [2]). Auch schon den Vätern der ersten Jahrhunderte waren diese Ueberlieferungen in der heidnischen Welt nicht unbekannt [3]), und die h. Kirche selbst bezieht sich in der herrlichen Sequenz, die jetzt allgemein dem Franziskaner Thomas von Celano zugeschrieben wird [4]), auf die alten Weissagungen der Sibyllen:

---

1) Vgl. Lüken, Götterlehre der Griechen und Römer. Paderborn 1881. S. 398 ff. Hier heißt es: „Daß einst die Welt untergehen sollte durch Feuer, war allgemeiner Glaube auch im Heidenthume. Als die Spanier in der neuen Welt in Mexico einzogen, fanden sie dort den Glauben an den Untergang der Welt durch Feuer so lebendig, daß die Mexicaner am Ende einer jeden Periode von 52 Jahren ihre Töpfe zerschlugen und das Feuer auslöschten und auf dem Dache ihrer Häuser knieeten und beteten in Erwartung und Furcht, das prophezeite Ende der Welt durch Feuer werde eintreten." Vgl. auch Lüken, die Traditionen des Menschengeschlechtes. S. 438 f. und Oswald, Eschatologie. 4. Aufl. S. 391 ff.

2) Lüken a. a. O.

3) Suarez in 3. Disp. 58. sect. 2. n. 1.

4) Vgl. Thalhofer im neuen Kirchenlexicon. III. S. 1734.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla
Teste David cum Sibylla [1]).

2. Der kirchliche Dichter weist auch auf David hin. Und gewiß, auch David legt Zeugniß ab, und die gesammte h. Schrift befindet sich mit ihm im Einklang. Laut dem Buche der Psalmen geht Feuer her vor dem Angesichte des Herrn, wenn er zum Gerichte kommt: „Feuer geht vor ihm her und setzt in Brand ringsum seine Widersacher. Es lichten seine Blitze den Erdkreis, es sieht und zittert die Erde. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn der ganzen Erde [2]).“ Und mit dem Zeugniß des alttestamentlichen Sängers stimmen die übrigen Propheten: Isaias, Daniel, Joel, Malachias durchaus überein [3]). Auch die h. Schrift des neuen Bundes gibt gleichlautende Erklärungen: „Der Tag des Herrn wird sich in Feuer offenbaren; und in Feuerflamme wird der Herr Rache nehmen an seinen Widersachern [4]).“ Dem entsprechend betet die Kirche im ersten Nocturn des Todtenofficiums: Qui venturus es iudicare vivos et mortuos et saeculum *per ignem*.

Allerdings lassen die bezeichneten Schrifttexte für sich allein betrachtet einen metaphorischen Sinn zu, und man könnte geneigt sein, das Feuer nur für ein Sinnbild Christi und seiner richterlichen Thätigkeit zu halten. Wie nämlich das Feuer hell aufleuchtet, selbst weithin sichtbar ist und alles andere sichtbar macht, so wird auch Christus dereinstens, nicht in demüthig unscheinbarer Gestalt, wie ehemals, sondern der ganzen Welt sichtbar und offenkundig über dieser Welt erscheinen in großer Majestät und wird richtend alles sichtbar

---

1) Der h. Augustinus theilt uns eine Probe aus der Weissagung der Sibylle von Erythräa mit:

Exuret terras ignis, pontumque polumque
Inquirens, tetri portas effringet Averni. —
Omnia cessabunt, tellus confracta peribit.
Sic pariter fontes torrentur fluminaque igni.

Vgl. de civ. l. 18. c. 23. — „Was übrigens unter dem Namen der sibyllinischen Weissagungen auf uns gekommen ist, ist offenbar unächt, von Juden und Christen vom ersten bis dritten Jahrhundert theils erweitert, theils unterschoben; doch gehören manche Partien der vorchristlichen Zeit an.“ Vgl. Hettinger, Apologetik. I. S. 244. und Lüken, Traditionen. S. 401 ff.

2) Ps. 96, 3 ff.

3) Is. 66, 15 ff. — Dan. 7, 9 ff. — Joel 2, 1 ff. — Mal. 4, 1.

4) I Cor. 3, 13 ff. II Theß. 1, 8.

machen, auch das Verborgenste und Dunkelste, was je geschehen. Und wie das Feuer mit Gluth und intensiver Kraft gewaffnet ist, so glüht der Richter Christus in seiner Gerechtigkeit voll Eifer, jedem das zu geben, was ihm gebührt, Lohn oder Strafe, und seine Allmacht gibt ihm die Mittel, um beides zu verhängen. Wie endlich das Feuer das durchdringendste Element ist, welches alles andere trennt und auflöst, so ist auch Christi Richterspruch ein durchdringend Feuer, welches mit einem Schlage die ganze Menschheit trennt, die Guten und die Bösen ewig sondert.

Indessen mögen jene Stellen für sich allein betrachtet uns über ihren Sinn vielleicht in Zweifel lassen; eine einzige klassische Stelle führt die Entscheidung sofort herbei. Der h. Petrus in seinem zweiten Briefe bekämpft gewisse Spötter und Zweifler, welche an die Weissagungen von der zweiten Ankunft Christi zum Endgerichte nicht glauben möchten und gibt die feierliche Versicherung, daß mit untrüglicher Gewißheit das Endgericht und das Strafgericht hereinbrechen, und daß die Welt, wie sie in alten Zeiten durch Wasserfluth vergangen, so in der Endzeit durch Feuer untergehen werde. Die Worte des Apostels lauten folgendermaßen:

„Absichtlich nämlich vergessen sie (die Spötter), daß ein Himmel war von Alters her und eine Erde, die aus Wasser und durch Wasser zu Stande gekommen durch Gottes Wort, durch welche (Wasser und Gotteswort) die damalige Welt von Wasser überfluthet unterging. Der jetzige Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort aufgespart, indem für *Feuer* sie bewahrt werden auf den Tag des Gerichtes und Verderbens der gottlosen Menschen. — Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb, an welchem die Himmel brausend vergehen, die Elemente aber *in Gluthhitze sich auflösen*, und die Erde und die Werke auf ihr *verbrennen* werden. Da nun alles dieses aufgelöst wird, wie beschaffen müsset ihr sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit, indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Gottestages, um dessentwillen der Himmel in *Feuer wird aufgelöst* werden und die Elemente in *Gluthhitze zerschmelzen*[1]."

Daß der Apostelfürst an ein eigentliches Feuer denkt, ergibt sich ganz unzweideutig aus den Ausdrücken, die er wählt und förmlich

---

1) II Petr. 3, 5 ff.

häuft; er spricht von Feuer, von Gluthhitze, in der die Elemente sich auflösen und die irdischen Dinge verbrennen werden; und er wiederholt es nachdrucksvoll, daß der Himmel in Feuer sich auflösen, die Elemente in Gluthhitze zerschmelzen werden. Er bedient sich also nicht bloß des Ausdruckes Feuer, er gibt auch seine innerste Natur an: Gluth und Hitze; er beschreibt auch aufs anschaulichste die eigenthümlichen Wirkungen desselben: Auflösung, Verbrennung, Zerschmelzung der körperlichen Dinge, lauter Bestimmungen, wie sie dem irdischen Feuer buchstäblich zukommen. Vor allem darf auch der Umstand nicht übersehen werden, daß der h. Petrus das Feuer des Weltendes mit dem Wasser der Sündfluth ganz einfach in Parallele stellt. Wie es demnach bei der Sündfluth wahres, natürliches Wasser war, so wird es in der Endzeit wahres, empirisches Feuer sein, in dem die Welt zu Grunde geht.

Daß die Väter und die spätern mittelalterlichen Theologen angesichts dieser klaren Sprache des Apostelfürsten über die Natur des Endfeuers nicht in Zweifel sind, läßt sich von vornherein erwarten. In der That lehren sie ganz einstimmig, und zwar gerade mit Rücksicht auf die Worte des h. Petrus, daß es eigentliches, materielles Feuer sein werde, wesentlich identisch mit unserm irdischen Feuer, wesentlich identisch mit dem Feuer des Purgatoriums und der Hölle, in welchem die Welt ihren Untergang finden wird [1]). Eben dieses ist selbstredend auch die Lehre der neuern Theologie [2]).

3. Bezüglich dieses Endfeuers lassen sich nun noch verschiedene weitere, zum Theil nicht uninteressante Fragen aufwerfen, auf welche wir aber bei den knappen und unbestimmten Andeutungen der h. Schrift eine bestimmte Antwort schuldig bleiben müssen. Wir erledigen zunächst diejenige, die wohl am wenigsten belangreich ist, die Frage nach dem Ursprung jenes Feuers.

Einzelne Theologen, z. B. Oswald, nehmen an, das Feuer der

---

1) In quo loco (s. Petri) fundatur recepta veritas de igne conflagrationis in die iudicii futuro ex sententia omnium antiquorum patrum et theologorum. Suarez, Disp. 57. sect. 1. n. 3.

2) Hundhausen (das zweite Pontificalschreiben des h. Petrus. Mainz 1878.) bemerkt zu II Petr. 3, 10: „Seiner Natur nach wird dieses Feuer mit dem Feuer, wie es jetzt hier auf Erden ist und mit dem Feuer der Hölle identisch sein.“ — Ebenso Oswald, Esch. S. 390 und Jungmann, de noviss. p. 267. Vgl. auch Reischl u. Bisping zu II Petr. a. a. O.

Hölle werde aus dem Erdinnern hervorbrechen, um die ganze Oberfläche der Erde und den sie umgebenden Luftraum zu entzünden [1]). Diese Ansicht fand auch schon in älterer Zeit Vertreter, wie von Suarez hervorgehoben wird. Seinerseits aber hält dieser Theologe es für wahrscheinlicher, daß das Feuer durch Gottes Macht in der Atmosphäre sich entzünden werde, um von dort auf unsere Erde, und zwar zunächst auf die Schaaren der Gottlosen sich herabzustürzen. Diese Auffassung entspricht, Suarez zufolge, besser der Darstellung der h. Schrift, die ja Feuer vor dem Angesichte des Richters hergehen läßt. Auch versinnbildet vom Himmel fallendes Feuer anschaulicher den flammenden Zorn und die ganze Furchtbarkeit des vom Himmel herniedersteigenden gerechten Richters [2]). Gemäß der Anschauung des h. Thomas entzündet sich das Weltfeuer durch Gottes Macht theils auf der Oberfläche der Erde, theils stürzt es sich vom Himmel her aus seiner Sphäre [3]) auf sie herab. Dabei beruft sich der h. Thomas auf den h. Augustin [4]), der im Anschlusse an die Darstellung im II. Briefe des h. Petrus die Erde in ähnlicher Weise durch Feuer zerstört werden läßt, wie sie ehemals durch Wasser unterging [5]). Eine

---

1) Oswald, Esch. S. 390.

2) Sed multo verisimilius est (quod Lactantius supra dicit), e superiori regione (ignem) dimittendum. Id enim magis significant scripturae, et ad repraesentandam divinam iustitiam et terrorem ac iram advenientis iudicis multo magis est consentaneum. l. c. n. 13.

3) Zur Erklärung sei bemerkt: Nach scholastischer Anschauung gibt es nur vier Elemente. Das schwerste ist die Erde, die der Hauptmasse nach in unserm festen Erdkörper sich concentrirt. Den festen Erdkörper umgibt das flüssige Element, das Wasser. Erde und Meer sind von der Luft umschlossen und dann folgt die Region des Feuers. Hieran schließt sich die incorruptibile Körperwelt, die Welt der Himmelssphären (concentrische, durchsichtige Hohlkugeln) mit den verschiedenen Gestirnen in ihnen, zunächst die sieben Planetensphären (Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn), sodann die Sphäre der Fixsterne, hiernach die Krystallsphäre, coelum crystallinum (krystallhell, ohne Sterne), endlich die Lichtsphäre, coelum empyreum, die Wohnstätte der Seligen. Diese letztere Sphäre ist unbeweglich, während alle andern, unter zum Theil complicirten Nebenbewegungen, Tag für Tag die Erde als festen Mittelpunct umkreisen. Vgl. S. 1. q. 66 u. 68.

4) Derselbe schreibt de civ. l. 20. c. 16: Tunc figura huius mundi mundanorum ignium conflagratione praeteribit, sicut factum est mundanarum aquarum inundatione diluvium.

5) Der h. Thomas gibt zuerst den vorstehenden Text des h. Augustin und fügt hinzu: Ista conflagratio nihil aliud est quam congregatio om-

Mitwirkung des Höllenfeuers schließt der h. Lehrer aus, denn im Verlaufe seiner Darstellung läßt er das Feuer des Weltbrandes schließlich in den Abgrund sinken, um sich mit dem Höllenfeuer zu vereinigen [1]). Indessen kommen wir mit dem h. Bonaventura der Meinung des h. Augustin und dem richtigen Sinne der petrinischen Darstellung wohl noch näher, wenn wir, alle diese Ansichten vereinigend, den Hergang uns in folgender Weise vorstellen. Wie bei der Sündfluth die Schleusen des Himmels sich öffneten und ihre Wasser zur Erde sandten, so wird Gott später Feuer regnen lassen, wie einstmals über Sodoma und Gomorrha. Und wie bei der Sündfluth auch die Abgründe der Erde sich aufthaten, um ihre Wasser zu entsenden, so werden am jüngsten Tage auch die Feuer der Tiefe, mit Einschluß des Höllenfeuers, sich heraufwälzen, um mit ihren glühenden Fluthen die Erde zu bedecken [2]).

4. Belangreicher sind die Fragen über den Zweck, den Zeitpunct und den Umfang des Weltbrandes. Dieselben stehen in einem innern Zusammenhang und können deßwegen auch in der Behandlung nicht gut getrennt werden. Wir wollen, da auch hier die Ansichten der Theologen zum Theil nicht unbedeutend divergiren, zunächst dasjenige herausheben, bezüglich dessen eine erhebliche Meinungsverschiedenheit nicht besteht.

Im Anschluß an die Väter lehrt die Scholastik einmüthig, daß die Aufgabe des Endfeuers dahin geht, die Erde und die irdischen Dinge nach einer doppelten Richtung hin zu reinigen und zu läutern, um so alles für die letzte Vollendung zu disponiren und vorzubereiten. Und zwar hat jenes Feuer zunächst die Aufgabe, die irdischen Dinge von jener moralischen Befleckung zu reinigen, die ihnen durch die Sünde anhaftet. Freilich können rein körperliche Dinge nicht im eigentlichen Sinne Subject von Schuld und Sünde sein. Aber diese Dinge sind mit der Sünde unmittelbar und vielfach in Contact getreten. Sie waren ja die Stätte, wo Sünde und Frevel sich

---

nium causarum superiorum et inferiorum, quae ex natura sua habent virtutem igniendi, quae quidem congregatio non naturali cursu rerum, sed virtute divina fiet. in 4. Dist. 47. q. 2. a. 1. Sol. 3.

1) Et ita igni ab initio praeparato in inferno non est inconveniens, si alter ignis addatur. l. c. a. 3. Sol. 3. ad 3.

2) Ut sit ibi concursus ignis elementaris et terrestris, ignis purgatorii et etiam infernalis. Brevil. VII. 4. Eingehender in 4. Dist. 47. a. 2.

vollzogen, sie waren Zeuge und vielfach Gegenstand der Sünde, boten Mittel und Gelegenheit zu frevelhaftem Thun. Eben dadurch geht ihnen nach menschlicher Schätzung jene Weihe und Reinheit verloren, welche sie als vollkommene Werke Gottes ursprünglich hatten, und klebt ihnen eine gewisse Unwürdigkeit und Befleckung an, welche sie für die neue Ordnung der Dinge ungeeignet macht. Stätten, an denen eine schwarze That geschah, flößen ja dem Menschen oft selbst nach langer Zeit noch ein gewisses Grauen ein; und ein Flecken Gotteserde, den noch keines sündigen Menschen Fuß betrat, ist nach menschlicher Auffassung mit dem Zauber der Jungfräulichkeit umgeben. Kirchliche Stätten aber, welche durch eine verbrecherische That entweiht wurden, bedürfen nach kirchlicher Vorschrift zuvor der Reinigung und einer neuen Weihe, um dadurch für ihre heiligen Zwecke wieder würdig und tauglich zu werden [1]).

Die zweite Aufgabe jenes Feuers ist nach der Auffassung der Scholastik eine physische; es soll die Erde von allem demjenigen reinigen und befreien, was auflöslich und vergänglich ist. Die zusammengesetzten Körper (corpora mixta) tragen wegen ihrer Zusammensetzung aus heterogenen Elementen den Keim des Todes und der Vergänglichkeit in sich. Das Feuer also trennt und zerstört alles, was auflöslich und vergänglich ist, und es bleiben nur die vier Grundelemente übrig, die einer weitern Zersetzung nicht mehr fähig sind. Aber auch die Elemente selbst erfahren zum Theil noch eine weitere Reinigung durch das Feuer. Die Luft wird von den fremdartigen Bestandtheilen gereinigt, welche sie von der Erde in sich aufgenommen hat und ebenso das Wasser [2]). Schließlich macht auch das Endfeuer selbst, welches hervorbrechend durch Gottes Macht alles andere

---

1) Theologi inprimis hoc explicant mystica quadam ratione, quae potius in significatione quam in efficacia videtur consistere. Nam sicut templum, quod peccatis aliquibus contaminatur et violatur, non est aptum nec dispositum ad res sacras peragendas, donec caeremoniis externis purificetur, per quam purificationem nulla res physica ab illo templo tollitur, sed exhibetur illud opus in signum reverentiae et cuiusdam moralis mutationis, ita, inquiunt, hunc mundum esse quodammodo hominum peccatis violatum, et ideo, ut transferatur in nobiliorem statum, gloriae et beatitudini beatorum accomodatum, oportere ut per ignem prius transeat, ut ab omni culpae contagio mundari intelligatur. Suarez, Disp. 58. sect. 2. n. 12. — Thomas, in 4. Dist. 47. q. 2. a. 1. Sol. 1.

2) Thomas l. c. a. 2. Sol. 2 sq.

irdische Feuer in sich aufnahm und verschlang, eine Reinigung durch. Seine Leuchtkraft wird von der Glühkraft abgesondert; die letztere sammt allem physischen Unrathe fährt zur Hölle, die erstere schwingt sich in die höhern Regionen, um den Glanz des Universums zu vermehren [1]). Dort leuchtet es den Sternen gleich; die Luft der untern Regionen nimmt Antheil an der Durchsichtigkeit und Klarheit der höhern, himmlischen Regionen; Erde und Wasser sind hell und leuchtend wie Krystall [2]).

Mit Recht versteht die Scholastik unter den elementa, στοιχεῖα (II Petr. 3, 10) alle körperlichen Bestandtheile unserer Erde, die einfachen und die zusammengesetzten Körper, soweit sie eben durch die Gluth des Endfeuers zersetzt und in einen andern Aggregationszustand versetzt werden können; freilich irrt sie hinsichtlich der Zahl und der Beschaffenheit der einfachen Elemente. Der Sinn der petrinischen Stelle ist demnach einfach folgender: Die festen Bestandtheile der Erde lösen sich in Folge der Gluthhitze auf, und so verbrennt die Erde und verbrennen die einzelnen Gebilde (opera, ἔργα), seien sie von der Natur oder auch durch Menschenhand geschaffen [3]).

Für diese Doppelreinigung der Erde aber, erläutern die mittelalterlichen Theologen, ist gerade das Feuer das geeignetste Instrument. Denn zunächst ist dasjenige Mittel am geeignetsten, für den Zustand der Glorie vorzubereiten, welches in sich selbst und in seinen Eigenschaften eine gewisse Verwandtschaft mit der Glorie hat. Das aber gilt vom Feuer wegen seines Glanzes, seiner Feinheit, Durchdringungsfähigkeit, Behendigkeit und Kraft. Auch eignet sich das Feuer deßwegen ganz besonders zur Reinigung, weil es, in sich selbst ganz rein, alles andere bis in's Innerste hinein durchdringt und jede fremdartige Beimischung, auf die es stößt, verflüchtigt und zerstört. Endlich ist ja gerade das Feuer mehr als die übrigen Elemente von unmittelbarer Berührung mit dem Menschen und der Sünde unberührt und frei

---

1) Ita erit de illo igne conflagrationis, sicut dicit Basilius super illud Ps. 28: *Vox Domini intercidentis flammam ignis*, quia quoad calidum ustivum et quantum ad id quod in igne grossum reperietur, descendet ad inferos ad poenam damnatorum; quod vero est ibi subtile et lucidum, remanebit superius ad gloriam electorum. l. c. a. 3. Sol. 3.

2) Terra erit in superficie exteriori pervia sicut vitrum, aqua sicut crystallus, aer ut coelum, ignis ut luminaria coeli. Dist. 48. q. 2. a. 4.

3) Vgl. Hundhausen zu II Petr. 3, 10.

geblieben. Allerdings ist auch das Wasser zur Reinigung wohl geeignet, und Gott hat sich desselben bei der Sündfluth schon einmal zur Reinigung der Welt bedient. Aber am Ende der Welt erscheint gerade das Feuer noch aus einem ganz speciellen Grunde als das zweckmäßigste Reinigungsmittel. Glühte nicht im Schooße der vorsündfluthlichen Menschheit die Flamme schnöder Lust? sie wird am passendsten durch Wasserfluth gelöscht. Am Ende der Tage aber wird nach Christi Wort die Liebe vieler erstarrt, erkaltet sein; und so bricht lodernd Feuer über eine Welt herein, die so kalt und liebeleer geworden[1]).

Ohne Frage ist der Grundgedanke der scholastischen Darstellung sehr wahr und schön. Die Erde bedarf einer Reinigung von allem physischen Moder und von aller Fäulniß, welche Tod und Verweslichkeit mit Jahrtausenden im Bunde auf ihr, in ihr aufgehäuft und abgelagert haben. Sie bedarf gewissermaßen auch einer rituellen Reinigung, denn sie war in der That Schauplatz und Zeuge maßloser Schlechtigkeit, und Gottes Fluch ist nicht hinweggenommen. Und so muß die alte Erde dereinst in Trümmer gehen; sie muß dem Menschen gleich in's Grab versinken, in's Flammengrab, damit die Flamme abstreife und verzehre, was sie erniedrigte und entehrte: den Fluch, Verweslichkeit und Tod, die Schmach der Sünde. Und eine neue Erde steigt dann durch Gottes Wort empor, unentweiht und rein, in ewiger Jugendkraft und Jugendschöne und empfängt — jetzt für eine Ewigkeit — den Segen Gottes. Der Weg zur Unvergänglichkeit geht durch das Grab, auch für die Erde. Denn ihr Geschick ist mit dem des Menschen, dem sie diente, eng verknüpft. Um des Menschen willen ward sie verflucht und muß mit ihm in's Grab herniedersteigen; um des Menschen willen und mit ihm wird sie auf-

---

1) Ignis cum sit nobilissimum elementorum, habet naturales proprietates similiores proprietatibus gloriae, ut maxime patet de luce. Secundo, quia ignis non ita recipit commixtionem extranei propter efficaciam virtutis activae, sicut alia elementa. Tertio, quia sphaera ignis est remota a nostra habitatione, nec ita communis est nobis usus ignis sicut terrae et aquae et aeris, unde non ita inficitur. — Tunc regnabat peccatum concupiscentiae, et ideo convenienter per contrarium purgatio fuit facta, sc. per aquam. — Circa finem regnabit vitium tepiditatis quasi mundo iam senescente, quia ut dicitur Matth. 24, 12, *tunc refrigescet caritas multorum.* Unde tunc convenienter purgatio per ignem fiet. Dist. 47. q. 2. a. 1. Sol. 2 et ad 2.

erstehen zu neuem, ewigen Leben. Aus Staub ward sie dereinst, dem Menschen gleich, gegründet; sie muß mit ihm zu Staub und Asche werden, um dann zu neuem Glanze aufzustehen.

5. Daß der Weltbrand auch „den Himmel" ergreifen wird, sagte uns oben der h. Petrus ausdrücklich: „Der jetzige Himmel und die Erde werden für Feuer aufbewahrt, und in Feuer wird der Himmel aufgelöst werden." Unter diesem Himmel, der durch Feuer vergehen soll, verstehen einige Ausleger (Salmeron, Serarius) den Sternenhimmel; einige andere (Cornelius a Lapide und Cajetan) den Luft- und Sternenhimmel. Und gewiß, die Schrift lehrt klar und deutlich, daß auch der Sternenhimmel von den großartigen Erschütterungen und Katastrophen der letzten Zeiten mächtig wird ergriffen werden[1]). Indessen der h. Petrus an unserer Stelle denkt sicher nur an den Luft- und Wolken-, nicht aber an den Sternenhimmel. Himmel und Erde, so ist sein Gedankengang, sind schon einmal in der Sündfluth zu Grunde gegangen; sie werden noch einmal untergehen, und zwar durch Feuer. Es ist also ein und derselbe Himmel, von welchem der Apostel redet, der Luft- und Wolkenhimmel, denn nur er wurde von den Wassern der Sündfluth berührt, die fünfzehn Ellen über die höchsten Berge ging. Deßwegen lehren gerade mit Beziehung auf diese Stelle beim h. Petrus auch die meisten und tüchtigsten Theologen, daß der Weltbrand sich auf diese Erde und auf den sie umgebenden Luft- und Wolkenhimmel beschränken werde, und wir können diese Ansicht als die gewöhnliche bezeichnen[2]).

Noch sei auf die Bemerkung des h. Petrus hingewiesen, daß der Himmel mit lautem Getön (ῥοιζηδόν), oder nach der Vulgata mit Sturmesbrausen (magno impetu) vergehen werde[3]). Die gewaltige Gluth der untern Luftschichten im Austausch mit den höhern, kältern Regionen wird im Bereich der gesammten Atmosphäre rings um den Erdball reißende Strömungen, Wirbel, Erschütterungen im Gefolge

1) Is. 13, 10; 30, 26; 34, 4; Joel 2, 10 ff.; Matth. 24, 29.

2) Vgl. Augustin, de civ. l. 20. c. 18. — Thomas, Dist. 47. q. 2. a. 2. — Bonaventura, in 4. Dist. 47. a. 2. q. 3. ad 1. — Suarez, Disp. 58. sect. 3. n. 4. — Oswald, S. 392 ff. — Jungmann, pag. 284. — Hundhausen zu II Petr. 3, 10.

3) ῥοιζηδόν von ῥοῖζος = Getön, Gesause. Oswald übersetzt: „mit Krachen"; Oecumenius: „unter dem Geprassel des Feuers"; Hundhausen: „mit rauschender Gewalt und Schnelligkeit"; Bisping: „mit rauschender Schnelligkeit".

haben müssen, von deren Umfang und Vehemenz uns alle und jede Erfahrung völlig abgeht. Damit dürften electrische Entladungen von beispielloser Heftigkeit verbunden sein; dann von der Erde her das Geprassel und Gebrause des wogenden Feuermeeres, donnernde Eruptionen und Explosionen eingeschlossener Dämpfe und Gase, endlich das gellende Zischen der siedenden, kochenden und sich auflösenden Gewässer. Auch die kühnste Phantasie wird hier wohl sehr weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müssen. Die gewaltigen physicalischen und chemischen Prozesse und Wandlungen, welche der Weltbrand auf der Erde und in der Atmosphäre herbeiführen wird, auch nur annähernd zu berechnen und zu bestimmen, dürfte auch für den Fachmann keine leichte Aufgabe sein.

6. Fragen wir nun aber nach dem Zeitpuncte, in welchem jenes gewaltige Feuer erscheinen wird, um in die Entwickelung des großen Schlußdrama's einzugreifen, so lautet die Antwort der Theologen sehr verschieden. Je nach dem Umfange der Aufgabe, welche man ihm zuweist, wird man die Ankunft desselben früher oder später anzusetzen haben. Dabei kommen auch noch einzelne Congruenzgründe in Betracht, welche für die eine oder andere Meinung mehr oder weniger schwer in die Wagschale fallen.

Nicht wenige und zwar sehr angesehene Theologen: Petrus Lombardus, Richard von Mediavilla, Sotus u. a. lehren mit dem h. Thomas, der Weltbrand werde der Auferstehung und dem jüngsten Gerichte vorausgehen. Denn die Welt, bemerkt der englische Lehrer, wird um der Auserwählten willen erneuert. Und weil die Auserwählten im Zustand der Verklärung ihr Grab verlassen werden, so geziemt es sich, daß der Schauplatz, den sie betreten, bereits im Zustand der Verklärung sei. Alle Menschen mithin, die beim Hereinbrechen des Feuers lebend erfunden werden, finden im Feuer ihren Tod und werden Staub und Asche. Weil aber das Feuer ein Werkzeug Gottes ist, so ist durch Gottes Macht die Einwirkung desselben auf die Empfindung bei den verschiedenen Menschen ganz verschieden. Die Gottlosen werden unter Höllenschmerzen in ihm den Tod erleiden; die Guten, die noch einiges abzubüßen haben, werden nach Maßgabe ihrer ungetilgten Schuld gepeinigt und zugleich gereinigt werden; diejenigen Gerechten aber, die, ganz rein, der Reinigung nicht bedürfen, werden, den Jünglingen im Feuerofen ähnlich, im Sterben ohne Schmerzen sein. Und so erfüllt das Feuer

außer seiner Hauptaufgabe, die Erde zu reinigen, noch andere Zwecke: Es reinigt (physisch), wie die übrige Körperwelt, so auch die Leiber der Gerechten; es reinigt (moralisch) die Gerechten, die nicht ganz gereinigt sind; es bringt endlich das Urtheil Gottes allseitig zum Vollzuge: Pulvis es et in pulverem reverteris. Und so nimmt die Auferstehung aller im eigentlichen Sinne von Staub und Asche ihren Ausgangspunct (terminus a quo)[1]).

Wir werden dieser Ansicht mit Rücksicht auf ihre Vertreter und die von ihnen beigebrachten Gründe eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können. Indessen dürften diese Gründe, so gewichtig sie auch sind, doch keineswegs ganz durchschlagend und entscheidend sein. — Zunächst ist nämlich zu bemerken, daß, so unbestimmt die Angaben der h. Schrift auch sind, es doch jedenfalls nicht leicht sein dürfte, die Annahme jener Theologen mit gewissen Andeutungen des Apostels zu vereinigen. Nach dem h. Thomas tödtet der Weltbrand alle Menschen, die zu jener Zeit noch leben werden, und dann folgt die allgemeine Auferstehung. Dahingegen schreibt der h. Paulus: „Und es werden die Todten in Christo zuerst auferstehen; alsdann werden wir, die Lebenden, die wir übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen fortgerafft auf Wolken dem Herrn entgegen[2]).“ Und wenn wir einmal ausnahmsweise den Vulgatatext, der für unsere Frage ganz irrelevant ist[3]), verlassen wollen, so würde sich im ersten Corintherbriefe ein ganz ähnlicher Gedanke ergeben. Nach der wohl am meisten verbürgten griechischen Lesart nämlich heißt es dort: „Alle werden wir zwar nicht schlafen; alle aber werden wir verwandelt werden, im Nu, im Augenblicke, bei der letzten Posaune. Es wird nämlich die Posaune ertönen, und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden[4]).“ An beiden Stellen gibt also der h. Paulus zu verstehen, daß bei der allgemeinen Auferstehung nicht alle Menschen schon gestorben sein werden; also kann der Weltbrand doch schwerlich schon vorausgegangen sein. Oder ließe

1) Dist. 47. q. 2. a. 3. — Dist. 43. q. 1. a. 4. Sol. 2.

2) 1 Theff. 4, 16.

3) 1 Cor. 15, 51 heißt es nämlich: Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur.

4) Πάντες οὐ κοιμηθησόμεθα, πάντες δὲ ἀλλαγησόμεθα. So die betreffende Lesart bei Tischendorf; die äußern und namentlich die innern Gründe für dieselbe bei Bisping.

sich etwa annehmen, daß gleich nach der Auferstehung die Flammen hervorbrechen werden, um die Lebendigen zu tödten? Aber nach der Darstellung des Apostels drängt sich ja alles, die Auferstehung der Todten, die Verwandlung der Lebendigen in einen Augenblick zusammen, das alles soll im Nu geschehen. Ob wir nun die ganz am Ende Lebenden gleich auf der Erde sterben und verwandelt werden lassen, eine Meinung, die Suarez besser zusagt; oder ob wir mit Augustinus, Beda, Anselm u. a. die Entrückung in die Lüfte und die Verwandlung uns gleichzeitig denken[1]), in jedem Falle ist für eine Dazwischenkunft des Feuers, die doch einige Zeit beansprucht, schwerlich eine Stelle übrig. Dann erklärt sich auch der Ausdruck an der zweitgenannten Stelle, daß zwar alle verwandelt, nicht aber alle schlafen werden. Freilich werden alle entschlafen, sterben, aber nicht alle werden schlafen, d. h. nicht alle werden längere Zeit im Grabe sein, nicht alle werden eine förmliche Auflösung (in Staub und Asche) durchzumachen haben.

Der thomistischen Anschauung günstiger ist freilich beim ersten Anblick eine frühere Bemerkung des h. Paulus in demselben Briefe. — Cap. 3, 11 ff. heißt es nämlich: „Denn einen andern Grund kann niemand legen außer dem, welcher gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. Wenn aber jemand darauf baut auf diesen Grund Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeden Werk sichtbar werden; denn der Tag wird es klar machen, weil er im Feuer wird offenbar werden. Und eines jeden Werk, wiegestalt es sei, wird das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, wird er Lohn empfangen. Wenn jemandes Werk verbrennt, wird er Schaden leiden; er selber aber wird gerettet werden, so aber, wie durch Feuer.“ — Gemäß dieser Stelle, die wir anderswo genauer erwogen haben[2]), wird also der Tag des Herrn, der Gerichtstag, sich in Feuer offenbaren, und werden diejenigen, insbesondere diejenigen christlichen Lehrer, die alsdann noch leichter Vergehungen schuldig sind, wie durch Feuer hindurch gerettet, d. h. im Feuer gereinigt und so gerettet werden. Ist das nicht ein deutlicher Hinweis darauf, daß das Feuer des Gerichtes, der Weltbrand, der Auferstehung vorausgehen, und daß in diesem Feuer die noch lebende Menschheit ihr Ende

---

1) Suarez, Disp. 50. sect. 2. n. 5. — 2) Fegfeuer S. 48.

und, nach Umständen, ihre Reinigung finden wird? — Indessen der h. Paulus betont hier einfach eine allgemeine Wahrheit, welche für die christlichen Lehrer aller Zeiten gilt. Denn der allgemeine Gerichtstag kann, wie er einige Jahre früher an die Thessalonicher (II. 2, 1 ff.) schrieb, möglicherweise noch sehr lange ausstehen, vielleicht noch Jahrtausende, wie der h. Petrus (II. 3, 8) ausdrücklich zu verstehen gibt. Mit Recht findet demnach die katholische Theologie in den angeführten Worten einen Hinweis auf das Fegfeuer überhaupt. Dabei besteht recht wohl, vor allem auch im Sinne des h. Paulus, daß es auch beim Hereinbrechen des jüngsten Tages noch solche geben kann und geben wird, die zum Zwecke gänzlicher Reinigung ihren Weg durch Feuer nehmen müssen. Aber auch für diese kann und wird das Feuer des Purgatoriums selbst das Läuterungsmittel sein. Denn dieses ist nun einmal, bemerkt Suarez, das von Gott geordnete ordentliche Läuterungsmittel. Und da diejenigen, welche zur Zeit der Ankunft Christi noch im Leben sind, dem Abschluß ihrer Reinigung ohnehin schon nahe sind, und Gott überdies nach seinem Wohlgefallen die Intensität der Fegfeuerschmerzen steigern kann, so werden einige Momente genügen, um die volle Reinigung herbeizuführen[1]). Daß es ein überirdisches Feuer sein werde, welches alle Lebenden zugleich tödtet und in Asche auflöst, wird durch die Worte des h. Paulus durchaus nicht ausgesprochen, vielmehr durch die beiden vorhin erwogenen Texte entweder geradezu ausgeschlossen oder doch sehr unwahrscheinlich gemacht. Und wäre es ein überirdisches Feuer, so brauchte es deßwegen doch noch nicht das Feuer des Weltbrandes, sondern könnte ein anderes Feuer sein, speciell zur Reinigung derjenigen hergesandt, die noch zu reinigen sind. Wir werden sogleich unten gerade diese letztere Vorstellung beim h. Bonaventura wiederfinden. Alles in allem dürfte die h. Schrift der thomistischen

---

1) Neque ad purgationem iustorum erit ille ignis necessarius. Partim enim purgabuntur in hac vita per alias tribulationes, quae illo tempore maximae erunt, partim post hanc vitam in ipso loco et igne purgatorii. Cum enim prius morituri sint, etiamsi brevissima mora inter mortem et resurrectionem sit futura, non manebunt animae separatae in hac vita, ut in illo igne purgentur. Sicut animae iustae perfecte purgatae statim recipientur in coelum, animae vero damnatae descendent in infernum, ita animae purgandae descendent in locum purgatorii. Haec est enim ordinaria lex, a qua non est facienda exceptio sine fundamento. Disp. 57. sect. 1. n. 4.

Auffassung sehr wenig günstig sein. Wie es aber von der einen Seite schwierig ist, für die Dazwischenkunft des Feuers im Rahmen der biblischen Darstellung Zeit und Raum zu finden, so erscheint von der andern Seite das Auftreten desselben für die vom h. Thomas angedeuteten Nebenzwecke auch ganz überflüssig. Allerdings haben wir dieses letztere noch etwas eingehender nachzuweisen.

7. Zunächst wies oben der h. Thomas auf das Urtheil Gottes hin: Du bist Staub und sollst wieder zu Staub werden. Indessen die paradiesische Straffentenz, bemerken andere Theologen unter dem Hinweis auf die Väter, will ganz einfach nur dieses sagen, daß alle Menschen zur Strafe des Todes sterben sollen[1]). Und weil die Auflösung in Staub und Asche die natürliche und gewöhnliche Folge des Todes ist, so bedient sich die Bibel eben dieses Ausdruckes, ohne aber damit andeuten zu wollen, daß diese Folge bei allen Menschen thatsächlich eintreten werde oder gar eintreten müsse. Eines Eingreifens des Feuers bedarf es folglich nicht.

Auch um den Tod der noch lebenden Generation herbeizuführen, bedarf es seiner Mitwirkung ebensowenig. Ein großer Theil der Menschen wird in den Schrecknissen, Kriegen, Seuchen, Katastrophen der letzten Zeit sein Ende finden, was die h. Schrift genugsam zu verstehen gibt, indem sie ausdrücklich bemerkt, daß die Menschen sterben werden (ἀποψύχω) vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen werden[2]). Diejenigen, die noch übrig sind, werden auch ohne Feuer sterben können, und nach einer Todesursache brauchen wir nicht gerade lang zu suchen. Die Eindrücke gerade der allerletzten furchtbaren Stunden und Augenblicke werden, auch für die Gerechten, so erschütternd und überwältigend sein, daß, wenn Gott nicht hilft, die schwache menschliche Natur, wo sie noch athmet, sterbend unterliegen muß. Und auch hiervon abgesehen, dürfte es wohl statthaft sein, die Verwandlung selbst, die den gesammten Organismus bis in sein tiefstes Innere durchschüttern muß, als causa mortis aufzufassen, so daß Tod und neues Leben innerlich mit ihr verknüpft sind. Eintretend trennt sie Leib und Seele und im Momente der Vollendung eint sie wieder. Allerdings würde ein solcher Prozeß nicht in einem eigentlichen Instanz im streng philosophischen Sinne des

---

1) Die bezügliche Väterlehre wird von Suarez Disp. 50. sect. 6 erörtert.
2) Schanz zu Luc. 21, 26.

Wortes, nicht in einem einfachen, untheilbaren Augenblicke möglich sein, denn sonst wäre ja der Mensch absolut gleichzeitig todt und lebendig. Irgend ein Zeittheilchen wäre nothwendig, das denkbar kleinste aber ausreichend. — Auch will uns der Gedanke etwas abstoßend vorkommen, daß gerade auch die Gerechten in einer so gewaltsamen Weise, in Feuer, ihr Leben enden sollen. Und diese Härte für unser Gefühl wird kaum gemildert, auch wenn wir mit den genannten Theologen annehmen, daß der Tod der ganz Reinen und Gerechten ohne Schmerzen sein werde. Dazu kommt noch, bemerkt Suarez, daß durch die Annahme, das Feuer wirke hier schmerzvoll, dort weniger schmerzvoll, dort ganz schmerzlos, doch ein recht außerordentliches Wunder statuirt wird, und das ohne triftigen Grund[1]).

Es bedarf des Feuers auch nicht, damit die Reinigung von Sünde und Strafe bei den Gerechten zum Abschluß komme. Dieselben werden eben, bemerkt der h. Thomas selbst, nicht viel mehr abzubüßen haben. Durch geduldige Ertragung der Drangsale in den letzten Zeiten haben sie vor Gott gesühnt, ganz oder doch zum größten Theile, was noch zu sühnen war. Auch sind sie noch in statu viatoris, und können deßwegen, verdienstlich handelnd, selbst durch kleine Schmerzen große und langwierige Strafen des Jenseits compensiren[2]). Dazu kommt, daß die Reue desto vollkommener von Sünden und von Strafen reinigt, je vollkommener, universaler, intensiver sie selber ist. Gott kann also Gnade zu einer entsprechenden Reue geben. Und sollte endlich im Tode selbst ein kleiner Rest von Strafen übrig sein, so kann gleich nach dem Tode in einigen Augenblicken der Rest beglichen werden, indem Gott die Intensität der Strafe entsprechend steigert.

Was dann die körperliche Reinigung der Gerechten anbetrifft, die physische sowohl, als die ethisch-rituelle, so wird diese im Acte der Verklärung selbst vollzogen. Die Verklärung scheidet aus, was niedrig ist, streift alle Makel ab, schafft einen neuen Leib, weiht ihn und schmückt ihn, auf daß er würdige Stätte für die Seele sei

---

1) Disp. 57. sect. 1. n. 4.

2) Subito illi, qui vivi reperientur, purgari poterunt. Una (causa) est, quia pauca purganda in eis inveniuntur, cum terroribus et persecutionibus praecedentibus fuerint purgati. Secunda est, quia vivi et voluntarii sustinebunt poenam. Poena autem in hac vita voluntarie suscepta multo plus purgat, quam poena post mortem inflicta. Dist. 47. q. 2. a. 3. Sol. 2. ad 5.

und, selbst verklärt, mit der verklärten Welt harmonisch sich zusammenfinde.

Ein Weltbrand vor der Auferstehung und dem allgemeinen Gerichte ist somit überflüssig; ja, man könnte ihn, in gewisser Hinsicht, sogar zweckwidrig finden. Er soll die Erde von aller Befleckung und Entweihung reinigen; nun wird die Erde aber gerade beim Gerichte erst recht entweiht. Gießt ja die Hölle ihren ganzen Inhalt über unsere Erde aus, sie selbst erscheint auf Erden mitsammt dem bodenlosen Schmutze, der ihr eigen ist, um erst nach erfolgtem Urtheilsspruche auf ewig zu versinken. Jetzt erst, nicht früher, ist die Reinigung, der Weltbrand angezeigt, um alle Spuren und alle Erinnerungen an dieses letzte, so schauerliche Gesammtauftreten aller Bosheit und Gottlosigkeit, die je auf Erden und in der Hölle gefunden ward, so viel als möglich, für immer zu verwischen.

Und wenn auch wahr ist, daß die Neugestaltung unserer Erde um der Auserwählten willen erfolgen wird, so ist deßwegen doch nicht nothwendig, daß, wenn die Verklärten auferstehen, auch schon sofort die Erde im Zustand der Verklärung sei. In der Entwickelung der übernatürlichen Schöpfung macht sich eine Reihenfolge nach Maßgabe der Würde und der Stellung geltend, und diese Reihenfolge, entsprechend durchgeführt, zeigt folgende Gestalt: An erster Stelle ging das Haupt in die Verklärung ein, Christus, der Seele, dann dem Leibe nach. Ihm folgen dann die Glieder, der Seele, dann dem Leibe nach. Ist so der mystische Christus allseitig in die Glorie eingegangen, dann schließt sich auch die niedere Schöpfung an, dann wird das Festgewand bereitet, das Christus und die Seinigen mit neuem Schmuck umgibt und kleidet. Der Fall des Menschen zog den der Schöpfung nach sich, seine Erhebung und endliche Vollendung läßt auch die übrige Welt zu neuem Glanz erstehen.

8. Wir haben schon bemerkt, daß der vorgelegten Auffassung des h. Thomas eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht abzusprechen ist. Indessen dürfte jene andere Ansicht mindestens gleichberechtigt sein, welche wir in der vorstehenden Erörterung schon angedeutet, zum großen Theil auch schon begründet haben; jene Ansicht nämlich, welche sich den Zeitpunct und Verlauf des Weltbrandes etwa in folgender Weise vorstellt: Im Augenblicke der allgemeinen Auferstehung sterben diejenigen Menschen, die noch nicht gestorben sind und leben gleich nachher wieder auf. Der Richter erscheint und laut I. Theff. 4, 16

schweben ihm die sämmtlichen Gerechten auf Wolken thronend in die Lüfte entgegen. Aber auch dem andern Schriftworte trägt diese Ansicht Rechnung, daß vor dem Angesichte des Richters Feuer einhergehen werde, um Gottes Widersacher ringsum zu umlodern. Wie nämlich die Leiber der Gerechten sofort den Lohn empfangen, die Gaben der Verklärung, so verfallen die Leiber der Verdammten gleichzeitig ihrer Strafe, der poena sensus, dem Höllenfeuer. Im Momente, wo die Gerechten zum Himmel schweben, stürzt sich das Höllenfeuer an die Oberfläche und ergreift die Bösen und von ihm umlodert vernehmen diese dann ihr Urtheil. Sodann versinkt die Hölle, und die ganze Erde geht in Flammen auf. Auf Himmelshöhen thronend, umgeben von den triumphirenden Schaaren der Seinigen, spricht Christus dann das Schöpferwort: Es werde! und Engel und Heilige sehen mit entzücktem Auge und unter Jubelhymnen die neue Welt erstehen.

Was die äußern Auctoritäten angeht, so tritt z. B. der h. Augustinus für diese zweite Ansicht ein, indem er die Reihenfolge der letzten Ereignisse in folgender Weise ordnet: Ankunft des Elias, Bekehrung der Juden, Verfolgung des Antichrist, Christi Ankunft, Auferstehung und Gericht, der Weltbrand, die Welterneuerung. Allerdings nimmt auch der h. Augustin, wie durchweg die Väter und Theologen, keine volle Gewißheit für diese Annahme in Anspruch, aber sein Urtheil geht doch dahin, daß der Hergang sich in der von ihm bezeichneten Weise gestalten werde; und dieses sein Urtheil wiederholt er mehr als einmal[1]). In ähnlicher Weise denkt auch der Verfasser des Elucidariums sich den Hergang. Er bespricht und schildert zunächst der Reihe nach die Schlußereignisse: die Auferstehung, das Gericht, die Himmelfahrt der Seligen, die Höllenfahrt der Verworfenen, und wirft dann die Frage auf: Was aber wird sodann mit dieser

1) In illo itaque iudicio vel circa illud iudicium has res didicimus esse venturas: Eliam Thesbiten, fidem Judaeorum, Antichristum persecuturum, Christum iudicaturum, mortuorum resurrectionem, bonorum malorumque diremptionem, mundi conflagrationem eiusdemque renovationem. Quae omnia quidem ventura esse credendum est, sed quibus modis et quo ordine veniant, magis tunc docebit rerum experientia, quam nunc valet consequi ad perfectum hominum intelligentia. Existimo tamen eo quo a me commemorata sunt ordine esse ventura. de civ. l. 20. c. 30. — cf. c. 16. 18.

Welt geschehen? Die Antwort lautet: Sie geht in Flammen auf, und wie zur Zeit der Sündfluth die Gewässer, so werden jetzt die Flammen mehr als zwölf Ellen hoch sich über alle Berge wälzen [1]). Auch der h. Bonaventura vertritt dieselbe Anschauung, freilich mit der Abweichung, daß er ein doppeltes Feuer annimmt. Das eine geht der Ankunft des Richters voraus und reinigt, soweit nothwendig, die Auserwählten; das andere aber, das Feuer des Weltbrandes, folgt dem Gerichte nach [2]). Dazu kommt, mit eingehender Begründung, Suarez [3]) und von den neuern Theologen z. B. Jungmann [4]).

Wir haben früher erwähnt, daß auch die ohne Taufe gestorbenen Kinder dem Gerichte beiwohnen werden. Nun lehren manche Theologen weiter, daß diesen Kindern nach dem Gerichte muthmaßlich die neue Erde zur Wohnung dienen werde [5]). Dann läßt sich freilich die Frage aufwerfen: Wenn der Weltbrand dem Gerichte folgen wird, wo werden dann diese Kinder zur Zeit des Brandes sein? — Wir können nur antworten, daß Gott dem Herrn in seiner Macht Mittel genug gegeben sind, um jene Kinder vor allem zu bewahren, was ihrem natürlichen Wohlbefinden widerspricht. Wie bei den Jünglingen im Feuerofen, so kann Gott auch hier ein ähnliches Wunder wirken. Es ist auch möglich, daß jene Kinder nach dem Gerichte vorläufig wieder in der Tiefe der Erde Wohnung nehmen werden,

---

1) Quid postea de mundo erit? Conflagrabit. Sicut enim olim aqua diluvii mundo praevaluit et super montes omnes cubitis quindecim increvit, ita nunc ignis praevalens super omnes montes duodecim cubitis altius ardebit.

2) Est futurus ignis in iudicio ad electorum purgationem, — et hic praecedet faciem iudicis. — Est etiam ignis futurus ad purgationem mundi et eius innovationem, et iste sequitur iudicium. Dist. 47. a. 2. q. 4.

3) Dist. 70. sect. 1.

4) de noviss. p. 288 sqq.

5) Disp. 58. sect. 3. n. 10 bemerkt Suarez, daß die Beantwortung der Frage: An post resurrectionem infantes, qui in solo originali peccato decesserunt, habitaturi sint in loco aliquo subterraneo, vel in superficie terrae, in der Lehre von der Erbsünde ihre eigentliche Stelle habe. Dort also bemerkt er, daß das Erstere von Soto und Bonaventura angenommen werde und fügt hinzu: Ceteri vero pie et probabiliter censent, habitationem illorum futuram in hoc mundo, quia revera magna poena sensibilis esset detineri in illo loco (inferni). in 1. 2. tr. 5. Disp. 9. sect. 6. n. 6. Auch Jungmann, mit Beziehung auf Lessius de perf. div. l. 13. c. 22. neigt zu dieser Annahme hin. de noviss. p. 279. So auch Neteler zu Js. 65, 20.

um dann nach Vollendung der Schöpfung von Gott heraufgeführt zu werden. Ein weiteres Forschen hierüber dürfte müßig sein.

§. 22.

Das ewige Königthum Christi. Der neue Himmel und die neue Erde.

1. Nach Vollendung des Gerichtes geht Christus in den Himmel ein, um dort an der Spitze der Seinigen zur Rechten des Vaters ewiglich zu thronen und zu herrschen. Auf diese ewige Herrschaft des Menschensohnes weist schon der Prophet Daniel mit den Worten hin: „Und er (der Alte an Tagen) gab demselben (dem Menschensohne) Macht und Herrlichkeit und Königthum, und alle Völker, Stämme und Zungen sollen ihm dienen. Seine Macht ist ewige Macht, die nicht genommen wird, gleichwie sein Königthum, das nie zu Grunde geht [1]." So versichert auch der Engel Gabriel: „Er wird im Hause Jacobs ewig herrschen und seines Reiches wird kein Ende sein [2]." Und wenn laut der geheimen Offenbarung die Diener Gottes und des Lammes ewig herrschen werden, wird dann nicht vom Lamme selbst dasselbe gelten müssen [3]? Deßwegen macht die Kirche auf dem ersten allgemeinen Concil von Constantinopel in ihrem Symbolum gegen Marcellus von Ancyra den bedeutungvollen Zusatz: Cuius regni non erit finis [4]. Das ewige, himmlische Königthum Jesu Christi ist somit ausgesprochene Glaubenslehre.

2. Mit diesem Dogma stehen einzelne Schrifttexte nur scheinbar im Widerspruch. Das Wort des Vaters: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege [5]," weist nach bekanntem Sprachgebrauch nicht im entferntesten darauf hin, daß Christi Herrschaft mit dem Siege über seine Feinde endigen werde, sondern will nur betonen, daß Christi Königthum auch selbst im fortgesetzten Kampfe mit mächtigen Feinden niemals wanken, daß sein Herrscherthron trotz der Pforten der Hölle unerschütterlich feststehen

---

1) Dan. 7, 14. — 2) Luc. 1, 32.

3) Dominus Deus illuminabit illos et regnabunt in saecula saeculorum. Apoc. 22, 5.

4) Hefele, Conciliengeschichte. II. S. 11. 2. Aufl.

5) Ps. 109, 1.

werde bis zur gänzlichen Vernichtung aller widerstrebenden Mächte. Und ein gleiches Bewandniß hat es mit dem Worte des Apostels: „Er muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füße legt[1]." — Auch die vorhergehende und nachfolgende Bemerkung des h. Paulus, daß Christus am Ende das Reich dem Vater übergeben und sich selbst dem Vater unterwerfen werde, damit Gott alles in allem sei[2]), macht keine weitere Schwierigkeit. Einzelne Väter und Ausleger, welche Suarez nennt (Ambrosius, Oecumenius, Theophylact), beziehen den Ausdruck Unterwerfen auf Christus als den Gottessohn, dessen Wille dem Willen des Vaters insofern unterworfen sei, als Christus seinen Willen durch Mittheilung vom Vater habe, in Folge dessen der Wille des Sohnes mit dem des Vaters nicht bloß völlig übereinstimme, sondern geradezu identisch sei. Einzelne andere (Cyrill und die beiden Gregor) denken an den mystischen Christus, die Kirche, welche sich am jüngsten Tage dem Vater feierlich unterwerfen und sich ihm als vollendetes Eigenthum ewig schenken werde. Indessen die erste Erklärung ist offenbar gezwungen, und die letztere thut dem Text Gewalt an. Ohne Zweifel haben wir an Christus selbst in eigener Person, und zwar an Christus als den Menschensohn zu denken. Nur diese Erklärung entspricht dem Texte, und auch manche tüchtige Auctoritäten treten Suarez zufolge für dieselbe ein, z. B. Epiphanius und Chrysostomus, auch der h. Ambrosius, dann Augustinus, Primasius, Anselm und Thomas von Aquin[3]). Aber auch bei dieser Erklärung liegt in den Worten des h. Paulus keine Schwierigkeit.

Was Christus als Mensch von Anfang war, Herr und König seines Reiches, das bleibt er auch in alle Ewigkeit; und wenn er sich am Ende aller Zeiten dem Vater unterwirft, so wird dadurch sein bisheriges Verhältniß zum Vater im wesentlichen nicht geändert. Denn auch bis zum Weltende ist er dem Vater unterworfen und ist dennoch König seines Reiches; er beherrscht sein Reich und dient herrschend seinem Vater. So wird er auch nach der Unterwerfung am jüngsten Tage Herr und König bleiben. Die Uebergabe der Herrschaft an den

---

1) I Cor. 15, 25.

2) Deinde finis, cum tradiderit regnum Deo et patri; — tunc et ipse filius subiectus erit ei, qui subiecit sibi omnia, ut sit Deus omnia in omnibus.

3) Disp. 58. sect. 4. n. 5.

Vater und die Unterwerfung unter ihn bedeuten eben nur eine neue Phase sowohl des Königthums, als auch der Unterwerfung Christi, eine neue Weise, sie beide in alle Ewigkeit zu bethätigen. Bis dahin bethätigt Christus dadurch sein Königthum, daß er an der Spitze seiner Kirche kämpfend gegen alle widerstrebende Macht, erlösend und heiligend für die Erhaltung und den Ausbau seines irdischen Reiches thätig ist; er bethätigt dadurch seine Unterwerfung, daß er durch diese seine Thätigkeit nichts anderes, als den Willen und die ewige Ehre seines Vaters sucht. Die bisherige Form der königlichen Thätigkeit stellt Christus am Schlusse der Zeiten ein und übergibt insofern die Herrschaft an den Vater. Gleichwohl bleibt er in alle Ewigkeit der König seines Reiches, indem er das jetzt geeinte und vollendete ohne Kampf und innern Hader in süßem Frieden und in seliger Freude einfach besitzt, wobei sein Wille der Wille aller seiner Unterthanen ist. Er bleibt zugleich dem Vater unterworfen, indem sein menschlicher Wille und ebenso der Wille aller seiner Unterthanen auch jetzt in alle Ewigkeit nichts anderes, als der Vater, will, des Vaters ewige Herrlichkeit und Ehre. Jetzt, wo das irdische Reich zu Ende, und wo das himmlische beginnt, bezeugt Christus diesen seinen Willen von neuem, laut und feierlich, vor der ganzen Welt und Schöpfung, und steht als König seines Reiches, an der Spitze aller Seinigen huldigend, lobend, dankend vor des Vaters Thron. Und so ist Gott alles in allem. Vom dreieinigen Gott ergießt sich ewig ein Strom von Seligkeit in Christi Reich und tränkt alle mit Wonne, das Haupt und alle Glieder; und von Christi Reich, vom Haupt und allen Gliedern ertönt vor Gottes Thron zum dreieinigen Gott zurück ewige Huldigung, Lob und Dank und Freudejubel.

3. Zu den Füßen Christi und der Seligen liegt die verklärte Welt, als glänzender Vorhof der ewigen Himmelsstadt und als Abglanz ihres geistigen Friedens und ihrer geistigen Herrlichkeit. Was die Beschaffenheit des neuen Himmels und der neuen Erde anbetrifft, so haben wir uns hierüber bereits früher ausführlicher ausgesprochen, zuerst vor nahezu zehn Jahren im Mainzer Katholiken[1]), dann einige Jahre später, mit einigen Modificationen in der Beweisführung, in unserm Werkchen über den Himmel[2]). Wir beschränken uns

---

1) Mainzer Katholik. 1877. II. S. 135 ff.
2) Mainz, Kirchheim. 1881. S. 178 ff.

also darauf, bloß die Resultate unserer damaligen positiven und speculativen Beweisführung, mit einigen ergänzenden und erläuternden Zusätzen, hier vorzulegen.

Was zunächst die neue Gestalt des Himmels, d. h. des Sternenhimmels anbetrifft, so meinte die Scholastik, die Gestirne würden ihre Bewegung gänzlich einstellen, um fortan in ewiger Ruhe zu beharren. Denn jene Bewegung diene der Entstehung und Entwickelung des organischen Lebens hier auf Erden und sei also nach Erreichung dieses Zweckes fortan überflüssig. — Wir geben zu, daß die Bewegung der Himmelskörper für das Entstehen und Vergehen der körperlichen Dinge, insbesondere für die Entwickelung des organischen Lebens unumgänglich nöthig ist, mag auch der Einfluß dieser Bewegung nicht gerade allseitig so geartet sein, wie die Scholastik sich denselben dachte [1]). Und weil es auf der neuen Erde jedenfalls eine organische Entwickelung nicht mehr gibt, so erscheint jene Bewegung unter diesem Gesichtspuncte allerdings in Zukunft überflüssig. Aber deßwegen ist dieselbe noch nicht in jeder Hinsicht überflüssig. Wir meinen, auch für die körperliche Welt bestehe die letzte Vollendung einmal selbstredend in der Vollendung ihres Seins, so daß kein Körper mehr vergeht, und auch kein neuer mehr entsteht; dann aber vor allem auch in einer entsprechenden Bewegung oder Thätigkeit. Und eben unter diesem Gesichtspuncte ist eine fortgesetzte Bewegung der Himmelskörper durchaus nicht überflüssig. Die Großartigkeit und Majestät seiner Bewegung steigert die erhabene Schönheit des Himmels und macht ihn um so geeigneter, Gott zu preisen und das Auge des seligen Beschauers zu entzücken. Dazu kommt noch, daß ein Zustand des Sternenhimmels, wie die Scholastik ihn sich dachte, in Anbetracht der herrschenden Naturgesetze ohne ein fortgesetztes großes Wunder gar nicht möglich ist.

Pohle schreibt: „Die allgemeine Massenanziehung war die Zauberformel, nach welcher Newton Himmel und Erde in neuer Aufstellung ordnete. Wie die Bewegung des Mondes um die Erde sich ihm als ein stetiges Fallen des Mondes gegen die Erde darstellte, das nur in Folge des ursprünglichen gradlinigen Stoßes unseres Satelliten in der Richtung der Tangente seiner Bahn sich in eine krummlinige, geschlossene Kreisbewegung verwandelte, so erschien ihm in consequenter Durchführung des

1) Vgl. Werner, der h. Thomas von Aquin. Regensburg. 1859. II. S. 233 ff.

Gravitationsprincipes unsere Erde in stetem Fallen zur Sonne hin begriffen, und jene wäre in jähem Sturze schon längst mit dem feurigen Sonnenball zusammengeprallt, hätte der Schöpfer ihr nicht am Anfange der Dinge einen seitlichen Stoß mitgetheilt, der die in Folge dessen in den unendlichen Weltraum gradlinig hinauseilende Erde immer wieder von ihrem Verderben mit Gewalt zurückhielte. Nur indem die durch die beständig wirkende Anziehungskraft der Sonne erzeugte Fallbewegung und die in Folge des Trägheitsgesetzes anhaltende gradlinige Bewegung der Erde sich zu einer einzigen Bewegung zusammensetzen, erhalten wir die elliptische Form der Erdbahn um den Sonnenkörper. Dasselbe muß sich auch an den übrigen Planeten, sowie bei den Monden derselben wiederholen; ja, ein telescopischer Blick in die fernen Sternräume lehrte in der Folge, daß demselben Bewegungsgesetze die ganze sichtbare Stoffwelt, angefangen vom geringsten Atomstaub unserer Erdkugel bis zu den riesigen Sonnen des Milchstraßensystems, in strenger Unterwürfigkeit Gehorsam leistet [1])."

Der weitere scholastische Gedanke aber, daß die Himmelskörper im Zustande der Vollendung in unvergleichlich großartigem Lichte erglänzen, und die Himmelsräume in wundersamer Farbenpracht aufleuchten werden, ist ohne Zweifel richtig und entspricht der Schilderung des alttestamentlichen Propheten: „Und das Licht des Mondes wird sein, wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne siebenfach, wie das Licht von sieben Tagen, am Tage, da der Herr die Wunde seines Volkes verbindet und die Striemen seiner Schläge heilet [2])."

4. Was die neue Erde anbetrifft, so nimmt die Scholastik bekanntlich an, daß sich organische Wesen auf derselben nicht mehr finden werden, sondern nur noch die einfachen körperlichen Elemente, und zwar die flüssigen und luftförmigen (Wasser, Luft und Feuer) in gereinigter, das feste Erdelement aber in krystallisirter Form. Die Scholastik war über die Beschaffenheit und Zahl der einfachen Elemente nicht hinlänglich unterrichtet; gleichwohl dürfte zuzugeben sein, daß eine Ueberführung der sämmtlichen chemischen Elemente in die Krystallform der Natur der Elemente nicht widerspricht und deßhalb möglich ist [3]).

---

1) Mainzer Katholik. 1884. II. S. 345 f. — Dieselben Anschauungen in unsern Lehrbüchern und Handbüchern. Vgl. Schödler, Buch der Natur. Braunschweig, 1875. I. S. 48, 49 und 268. 20. Aufl.

2) Js. 30, 26,

3) Der neuern Chemie ist es bereits gelungen, mehrere Gase, z. B. Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff in die flüssige oder auch krystallinische Form überzuführen. Vgl. Natur und Offenbarung. 1884. XII. S. 766.

Wir unsererseits hatten seiner Zeit im Gegensatz zur Scholastik dem Fortbestande des organischen Lebens auf der neuen Erde, bez. einer Neuschöpfung desselben das Wort geredet. Wir hatten uns auf die heilige Schrift berufen, die an manchen Stellen den Fortbestand des organischen Lebens unseres Erachtens mit Bestimmtheit, wenn auch nur einschließlich [1]), an andern Stellen vielleicht sogar ausdrücklich lehrt [2]). Unserm Schriftbeweise aber hatten wir eine Reihe speculativer Argumente, bez. eine kurze Würdigung der scholastischen Gegenargumente vorausgeschickt. — Die Beschaffenheit dieser neuen organischen Welt skizzirten wir in folgender Weise: „Die neue organische Natur wird an der Incorruptibilität der auferstandenen Menschenleiber participiren. Pflanzen und Thiere werden der Nahrung nicht mehr bedürfen, sie werden leben, ohne zu vegetiren; sie werden die Fülle ihrer Lebenskraft und ihres innern Lebens analog dem verklärten Menschenleibe in der Circulation ihrer Säfte, in ihren Bewegungen und Thätigkeiten, vor allem aber dadurch offenbaren, daß ihr Leben sich selber erhält und trägt, ohne einer Stütze von außen zu bedürfen. Auch die Fortpflanzung würde natürlich ausgeschlossen sein. Der Entwickelungsstufe nach würde alles, wie es auch in der verklärten Menschenwelt der Fall sein wird, auf dem Standpuncte der organischen Vollendung stehen, was speciell für die Pflanzenwelt die Zeit der Blüthe wäre. Die ganze Pflanzen- und Thierwelt würde dann vielleicht auch noch, wie es der h. Thomas von den unorganischen Körpern annimmt, in gewisser Weise an der Klarheit der Menschenleiber participiren können [3])."

Wir verhehlten uns übrigens damals keineswegs, daß unsere These eine getheilte Beurtheilung finden werde. Wenn wir auch heute noch an derselben festhalten, so sind es einmal selbstredend die Gründe, welche wir seiner Zeit für dieselbe geltend machten, dann aber auch die Erfahrungen, welche wir seither gemacht haben. Es dürfte zweckmäßig sein, um den Stand der Frage klar zu stellen, die bezüglichen Urtheile der theologischen Fachpresse, zu denen unsere Schrift über den Himmel, sowie der genannte Artikel im Mainzer Katholiken

1) z. B. Röm. 8, 20 ff.

2) Js. 11, 6 ff.; 65, 17 ff. Die Behauptung, daß unsere These in der h. Schrift nicht den entferntesten Anhalt habe, bedarf dringend des Beweises.

3) Vgl. Himmel. S. 185.

Veranlassung gaben, soweit uns solche zu Gesichte gekommen sind, kurz übersichtlich vorzuführen.

5. Stellenweise fand unsere These keinen Beifall.

Dr. Wildt schreibt u. a.: „Wir gestehen, daß uns eine „incorruptibile“ Pflanzen- und Thierwelt als etwas ganz Unfaßbares, Unvorstellbares erscheint, da ja das ganze Leben der Organismen in solchen Functionen verläuft, welche der Erhaltung, dem Wachsthum und der Fortpflanzung des Organismus selbst dienen, diese Zwecke aber hier als wegfallend gedacht sind. Auch die Wiederherstellung der Individuen (die Wiederherstellung der substantialen Formen der Pflanzen und Thiere aus dem Nichts, gegen Thomas) hält B. mindestens nicht für unmöglich (S. 180) — warum dann aber in Consequenz seines Standpunctes nicht auch für wirklich? — Da ist kein weiter Schritt bis zu der unerhörten Annahme, daß sogar Pflanzen und Thiere auferstehen würden 1).“

Wir sind nicht in der Lage, diesem Bedenken des geschätzten Theologen gegenüber noch wesentlich neue Momente beibringen zu können und glauben annehmen zu müssen, daß wir die behauptete Schwierigkeit vielleicht ein wenig unterschätzen. Aber ist denn wirklich ein thierischer Organismus so ganz und gar undenkbar, dessen wesentliche Function unter Suspension der übrigen nur noch darin besteht, mit modificirten und gesteigerten Lebenskräften sich selbst und alle seine Theile dergestalt zu beherrschen und zu tragen, daß jede Zersetzung in den Molekülen, jede Störung, Schwächung vollständig ausgeschlossen bleibt? ein Organismus, der ganz bedürfnißlos, im vollsten und fortgesetzten Wohlbefinden sich seines Daseins freut zum Schmuck der Schöpfung und zum Preis des Schöpfers? — Eine Wiederherstellung gerade der früheren Individuen ist vielleicht nicht einmal möglich, und sollte sie es sein, so ist sie doch aus keinem Grunde nothwendig; und wer also die Möglichkeit auch zugibt, braucht deßwegen noch nicht die Wirklichkeit derselben anzunehmen. Sollte aber dennoch der Schöpfer Gründe haben, einen Theil der frühern Individuen wiederherzustellen, so würde das noch keine Auferstehung im üblichen Sinne des Wortes, sondern würde vielmehr eine Neuschöpfung sein, da ja die substantiellen Formen nicht mehr vorhanden waren.

P. Knabenbauer S. J. bemerkt in seinem Commentar zu Is. 11, 6 ff. in der Note Folgendes: „Wir möchten jenen nicht beistimmen,

---

1) Literarischer Handweiser. 1881. n. 297. S. 584 f.

die bei der Offenbarwerdung der Kinder Gottes in den Verklärungsprozeß der Natur auch die Thiere mit hineinziehen, sondern bevorzugen die Ansicht der Scholastiker, daß es auf der erneuten Erde keine organischen Wesen geben werde. Das entrollte Naturbild wird als Symbol für die Idee des Friedensreiches hingestellt, das Symbol braucht sich in den einzelnen Zügen nicht zu verwirklichen; sodann ist nicht einzusehen, wie auf der „neuen Erde" noch von einem „Säugling", einem „kaum Entwöhnten" die Rede sein sollte, oder ein Knabe noch das Geschäft eines Hirten, eines Treibers versehen müßte [1]). Die buchstäbliche Auslegung stößt überall auf unentwirrbare Räthsel. Selbst der Ausdruck „der Löwe frißt Stroh" würde wiederum auf Zerstörung organischen Lebens u. dgl. hinweisen, weßwegen man den im „Katholik" 1877. II. S. 137 f. vorgetragenen Ausführungen nicht beipflichten kann."

Dagegen ließe sich vielleicht Folgendes sagen: Das entrollte Naturbild soll uns den tiefen Frieden schildern, welcher dereinstens in der ganzen Schöpfung herrschen, insbesondere das friedlich-harmonische Wechselverhältniß, welches zwischen der Menschheit und der gesammten unorganischen und organischen Natur bestehen wird. Alle einzelnen Züge brauchen sich deßwegen keineswegs zu verwirklichen, diejenigen nicht, die, buchstäblich gefaßt, dem Zustand der letzten allgemeinen Vollendung widerstreiten; sie sind poetische Zuthat, z. B. die Bemerkungen über den Säugling, den kaum Entwöhnten, den strohfressenden Löwen; oder vielmehr sie sind Symbole, um drastisch die tiefgehende Neugestaltung und den vollkommenen Frieden zu illustriren, der auf den verschiedenen Gebieten der neuen Schöpfung herrschen wird.

Einige Theologen verhalten sich in ihrem Urtheil reservirt.

P. Rösler C. ss. R. referirt einfach ohne Lob und Tadel, daß Verfasser „in der Frage, ob sich auf der verklärten Erde organisches Leben wiederfinden werde, gegen den h. Thomas die bejahende Antwort vertheidigt [2])." — P. Hurter S. J. macht in einer Note seines Compen-

---

1) Die Stelle lautet: Habitabit lupus cum agno, et pardus cum hoedo accubabit; vitulus et leo et ovis simul morabuntur, et puer parvulus minabit eos. Vitulus et ursus pascentur, simul requiescent catuli eorum, et leo quasi bos comedet paleas. Et delectabitur infans ab ubere super foramine aspidis, et in caverna reguli, qui ablactatus fuerit, manum suam mittet. Non nocebunt et non occident in universo monte sancto meo.

2) Literarische Rundschau. 1881. n. 23. S. 723.

biums folgende Bemerkung: Utrum in mundo renovato futura sint animalia et plantae, seu utrum haec renovatio complectatur regnum organicum, animale sc. et vegetativum, haud levis est quaestio. Theologi scholae negant cum s. Thoma. Auctor vero anonymus recentissime in fasc. liter. *Katholik* 1877. II. 135—158 censet praeferendam esse sententiam affirmantem, cum ea videatur satis bene cohaerere cum scripturis et patribus, qui de restauratione *universi* clare loquuntur, ad quod certe spectat etiam *regnum organicum,* et difficultates a scholae theologis contra hanc sententiam allatae sufficienter solvi possint [1]. — Aehnlich der Theologe im Bamberger Pastoralblatt. 1881. n. 14. S. 56.

6. Zum Schlusse tragen wir noch ein Votum nach, welches unserer These nicht gewogen ist. Wir haben dasselbe absichtlich bis hier zurückgestellt, weil es uns passende Veranlassung gibt, dasjenige anzuknüpfen, was unserm Standpuncte günstig ist.

Dr. Schneider schreibt: „Katholischerseits hat in neuerer Zeit nur Bautz (der Himmel u. s. w.), und zwar mit mehr Eifer als Erfolg die gegentheilige Ansicht (die auf Fortbestand des organischen Lebens lautet) vertheidigt [2]."

Wir schicken zunächst voraus, daß wir als ältern Vertreter unserer These allerdings nur den Verfasser des Elucidariums unter den Werken des h. Anselm namhaft machen können, nicht den h. Anselm selbst, wie wir im Anschluß an Suarez früher irrthümlich schrieben [3]. Daß aber der Verfasser des Elucidariums nicht der einzige Vertreter unserer Lehre unter den ältern ist, ergibt sich aus folgender Bemerkung des Suarez: *Guilelmus Parisiensis*, cuius verba refert Carthusianus (in 4. D. 48), quamvis dicat anima-

1) Comp. theol. III. p. 575. ed. 3.

2) Vgl. das Wiedersehen im andern Leben. 1883. Paderborn, Schöningh. S. 304. Note. 2. Aufl.

3) Vgl. *Dupin*, Nouvelle bibliotheque des auteurs ecclesiastiques. T. 8. pag. 103. Paris 1697. Dort heißt es: On a rejetté dans un appendix les ouvrages faussement attribués à s. Anselme. Le premier est intitulé *Ecclairissement* ou *Dialogue sur la Theologie.* — *Trithème* attribue un ouvrage, qui porte ce titre, à Honoré d'Autun. — Der Verfasser des Elucidariums nun schreibt Folgendes: Aqua, quae Christi corpus tangere meruit et sanctos in baptismate lavit, omnem decorem crystalli transscendet. Terra, quae in gremio suo Domini corpus confovit, tota erit ut paradisus. Et quia sanctorum sanguine est irrigata, odoriferis floribus, liliis, rosis, violis immarcescibiliter erit perpetuo decorata.

lia et vegetabilia ac metalla esse comburenda et non amplius futura, subdit vero: *De terra quidem ex sapientissimis Christianorum dixerunt, quod graminibus semper virentibus et immarcescibilibus floribus ac perpetua amoenitate instar paradisi terrestris sit decoranda* [1]. Wir bedauern recht sehr, daß wir trotz der hiesigen Bibliotheken weder die Schriften Wilhelm's, noch auch den Commentar des Dionysius einsehen konnten; die erstern waren nicht vorhanden; der letztere konnte nicht zur Stelle geschafft werden. Vielleicht finden sich bei den beiden Theologen noch genauere Angaben über die quidam ex sapientissimis Christianorum. Wir glauben nicht, daß bloß chiliastisch gesinnte Väter und Schriftsteller gemeint sind, z. B. Irenäus (c. haer. V. c. 33) und Lactantius (Instit. VII. c. 24); ohne Zweifel hat Wilhelm von Paris noch andere Auctoren im Auge, die in eschatologischer Beziehung allseitig correct sind. —

Auch Suarez selbst steht unserer Lehre nicht so feindlich gegenüber. Freilich erklärt sich, bemerkt er a. a. O., die gewöhnliche Lehre der Theologen gegen den Fortbestand der gemischten Körper, d. h. der Blumen, Bäume, Fische, Vögel und anderer corpora mixta. Dennoch kann man sich für den Fortbestand derselben auf Röm. 8, 19 ff. berufen; und weil auch noch die Auctorität des h. Anselm im Elucidarium hinzukommt, so kann man die bejahende Sentenz keineswegs geradezu improbabel oder unglaubhaft nennen [2].

Was nun Schneiders Behauptung anbetrifft, wir ständen mit unserer Behauptung isolirt unter den neuern Theologen, so möge Folgendes zur Erläuterung dienen.

Schegg zu Isaias a. a. O. schreibt: „Ein Friede, der die ganze Natur umfaßt und jenen ersten paradiesischen Zustand wiederbringt, liegt

---

1) Suarez, Disp. 58. sect. 3. n. 5.

2) Et confirmatur, quia Paulus ait, omnem creaturam exspectare participationem illius gloriae, quae erit in mundo innovato. Ergo non solum elementa, sed etiam mixta manebunt secundum aliqua individua in singulis speciebus, ut illum statum participent. Cum enim omnia electis ministraverint, oportet, ut suo modo remunerentur. — Neque videtur omnino improbabilis sententia id affirmans, praesertim propter Anselmi auctoritatem, et — non est incredibile, futura esse aliqua mixta in hoc mundo ad eius perfectionem et ad gloriam accidentalem beatorum augendam. l. c.

in der Idee des messianischen Reiches, die sich an den Heiligen zu allen Zeiten verwirklichte und an einzelnen in vorzüglichem Grade hervortrat."

B. Schäfer äußert sich folgendermaßen: „Namentlich möchte ich glauben, eine Verklärung der organischen Natur aus den prophetischen Worten deduciren zu müssen [1])."

Rohling zu Is. a. a. O. bekennt sich zu unserer Auffassung, und zwar mit Berufung auf den Grundsatz des h. Thomas, daß Gott keine Tendenz zur Vernichtung des einmal Geschaffenen habe.

Zschokke betrachtet es als eine offene Frage, ob Is. a. a. O. bloß im bildlichen oder im buchstäblichen Sinne zu verstehen sei. Für die erstere Auffassung treten manche Kirchenväter und viele spätere Theologen ein; für die letztere Irenäus, Bade, Schegg, Hengstenberg, Delitzsch, Drechsler, Hofmann u. a.; auch auf Rohling und dessen speculativen Grund wird schließlich hingewiesen. Auch Zschokke selbst scheint dieser letztern Auffassung zuzuneigen, da er nur für sie die nähere Begründung folgen läßt. Er verweist auf entsprechende Schriftstellen: Ps. 90, 13; Dan. 3, 6 (?); Luc. 10, 19; Marc. 16, 17 f., insbesondere auf Röm. 8, 19 ff. und Apostelgesch. 3, 21; ferner auf die Martyreracten, laut welchen die blutgierigen Thiere den Dienern Gottes kein Leid zufügten; auf die Heiligen, denen laut der Legende Thiere dienten und folgten, wie es bei Franz von Assisi, Antonius, Rosa von Lima, Gallus, Corbinian und vielen andern der Fall war. Dazu kommt als theologischer Grund: „Der Fluch, der in Folge der Sünde auf der ganzen Natur liegt, soll durch die Erlösung von ihr wieder entfernt werden und der paradiesische Zustand wiederkehren [2])."

P. Houchedé äußert sich also: „Diese Ansicht der Mehrheit der Scholastiker kann aber sowohl vom Standpuncte der Schrift und Tradition, als auch von dem der Philosophie aus bekämpft werden." Alsdann folgen einige Schriftstellen und der Hinweis auf Anselm und Wilhelm von Paris, und wird zum Schluß bemerkt: „Endlich scheint die Harmonie in der sichtbaren Welt und das Vergnügen der menschlichen Sinne die Existenz dieser geschöpflichen Ordnung zu fordern, welche ja Gott mit einer Art Unsterblichkeit ausstatten könnte, damit sie zu dem Zustande der Kinder Gottes in einem Aehnlichkeitsverhältnisse stehen [3])."

Waller vertritt unsere Ansicht ebenfalls und bemerkt von der gegentheiligen: „In dieser Auffassung wäre die biblische Apokatastasis eine einfache Zerstörung des vernunftlosen Lebens mit einer Transfiguration der Mineralwelt, was uns, abgesehen von manchen andern Gründen, den pro-

1) Vgl. Lit. Handw. 1883. n. 338. S. 370.
2) Theologie der Propheten. S. 461 f.
3) Houchedé, die Lehre vom Antichrist. Innsbruck, 1878. S. 64 ff.

phetischen Schilderungen und der göttlichen Weisheit wenig entsprechend erscheint [1])." Die weitere Annahme Waller's aber, daß die Thierwelt sich vom Grase des Feldes nähren werde, ist nicht richtig.

P. Corluy S. J. endlich vertritt unsere Lehre in folgender Gestalt: Mundus purgandus quidem est per ignem, non destruendus tamen etiam quoad varias creaturarum species; secus quomodo explicabis Rom. 8, 19—22? Animalia certe et plantae non per resurrectionem aliquam liberabuntur a servitute corruptionis. Ergo haec non omnia peribunt [2]).

Wenn endlich Schneider behauptet, wir vertheidigten unsere Ansicht „mit mehr Eifer als Erfolg," so haben wir selbst freilich über den Erfolg kein Urtheil, dürfen aber immerhin hinzufügen, daß andere in dieser Beziehung anders urtheilen.

Der Mainzer Katholik (1881. I. S. 657) z. B. hebt hervor, daß „der Verfasser (des ‚Himmel') sich gegen die gewöhnliche Meinung der alten Scholastiker mit guten Gründen dafür ausspricht, daß die ganze organische Welt im Zustande der Verklärung fortdauern werde. In allen diesen Puncten geht er mit großer Nüchternheit zu Werke" u. s. w.

Die Linzer theol.-pract. Quartalschrift (1885. I. S. 145) gibt die Erklärung ab, daß ich „meine Meinung mit gewichtigen Gründen erhärte."

P. Handmann S. J. schreibt sogar: „Die Ansicht des Verfassers stimmt mit den Aussprüchen der h. Schrift und der Väter sehr gut überein. Unserer Meinung nach scheinen die für die scholastische Ansicht sprechenden Gründe, bez. Einwürfe gegen die Ansicht des h. Anselm vom Verfasser des Artikels (im Katholik) in der Art gelöst worden zu sein, daß die des h. Bischofs wohl als die wahrscheinlichere vertheidigt werden kann [3])."

Nach allem diesem glauben wir berechtigt zu sein, unter Festhaltung unseres bisherigen Standpunctes hier einfach zu wiederholen, was wir nach vorgängiger eingehender Begründung anderswo geschrieben haben: Nach unserer Vorstellung also, mit welcher wir die Ideen der alten Schule übrigens gerne verbinden, würde sich dann etwa folgendes Bild der verklärten Erde ergeben müssen: Eine Erde, prangend von edlem Gestein und von edlen Metallen, geschmückt mit

---

1) Offenbarung des h. Johannes. Rixheim, 1882. S. 494. Note.
2) Spicilegium dogmatico-biblicum. Gent. 1884. I. S. 336.
3) Vgl. Natur und Offenbarung. 1882. S. 754. Note.

Perlen und funkelnden Krystallen, durchzogen von silberhellen Wasserbronnen; als Mittelpunct und Krone des Ganzen die ganze Pracht einer bezaubernd schönen organischen Natur, die in anmuthigem und mannigfaltigem Wechsel sich zu den wunderlieblichsten Landschaften gruppirt; darüber ausgegossen die unbeschreibliche Glorie der übernatürlichen Verklärung [1]).

1) Himmel. S. 186.

Zusatz.

S. 23 ff. haben wir uns mit der altjüdischen Anschauung beschäftigt, daß die Welt, mit Einschluß der messianischen Periode, eine nur sechstausendjährige Dauer haben werde. Diese Hypothese wurde später von nicht wenigen kirchlichen Schriftstellern vertreten, und wir haben uns bemüht, die Haltlosigkeit derselben darzuthun. Nachträglich machen wir darauf aufmerksam, was wir früher übersehen haben, daß am Ende des 7. Jahrh. der h. Julian, Bischof von Toledo, eine Monographie unter dem Titel: Libri tres de demonstratione sextae aetatis adv. Judaeos eigens zur Widerlegung dieser Ansicht schrieb. Julian zeigt, daß die jüdische Behauptung, der Messias könne erst im sechsten Jahrtausend der Welt erscheinen, in den Schriften des alten Testamentes sich vergeblich nach irgend einem Halt umsehe. Daß Christi Ankunft in das sechste Weltalter falle, ist den Juden zuzugeben, nicht aber, daß jede dieser Perioden tausend Jahre dauern müsse. Denn die h. Schrift unterscheidet die sechs Perioden nach Generationen und nicht nach Jahrtausenden. Vgl. Werner, der h. Thomas. I. S. 628 ff.

Perlen und funkelnden Krystallen, durchzogen von silberhellen Wasserbronnen; als Mittelpunct und Krone des Ganzen die ganze Pracht einer bezaubernd schönen organischen Natur, die in anmuthigem und mannigfaltigem Wechsel sich zu den wunderlieblichsten Landschaften gruppirt; darüber ausgegossen die unbeschreibliche Glorie der übernatürlichen Verklärung [1]).

---

1) Himmel. S. 186.

Zusatz.

S. 23 ff. haben wir uns mit der altjüdischen Anschauung beschäftigt, daß die Welt, mit Einschluß der messianischen Periode, eine nur sechstausendjährige Dauer haben werde. Diese Hypothese wurde später von nicht wenigen kirchlichen Schriftstellern vertreten, und wir haben uns bemüht, die Haltlosigkeit derselben darzuthun. Nachträglich machen wir darauf aufmerksam, was wir früher übersehen haben, daß am Ende des 7. Jahrh. der h. Julian, Bischof von Toledo, eine Monographie unter dem Titel: Libri tres de demonstratione sextae aetatis adv. Judaeos eigens zur Widerlegung dieser Ansicht schrieb. Julian zeigt, daß die jüdische Behauptung, der Messias könne erst im sechsten Jahrtausend der Welt erscheinen, in den Schriften des alten Testamentes sich vergeblich nach irgend einem Halt umsehe. Daß Christi Ankunft in das sechste Weltalter falle, ist den Juden zuzugeben, nicht aber, daß jede dieser Perioden tausend Jahre dauern müsse. Denn die h. Schrift unterscheidet die sechs Perioden nach Generationen und nicht nach Jahrtausenden. Vgl. Werner, der h. Thomas. I. S. 628 ff.